

5669

Stenographisches Protokoll

50. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 24. Februar 1988

Tagesordnung

1. Erklärung des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie zur Umweltsituation in Österreich
2. Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1986
3. Finanzschuldenbericht 1987 der Österreichischen Postsparkasse
4. Bericht über den Antrag 139/A der Abgeordneten Eigruber und Genossen betreffend Prüfungsauftrag an den Rechnungshof gemäß § 99 Abs. 1 GOG NR 1975 hinsichtlich der Geschäftsbearbeitung der ELG (Erdöllagergesellschaft) in Lannach
5. Bericht über den Antrag 123/A der Abgeordneten Wabl und Genossen betreffend Sonderprüfung des Rechnungshofes über die Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit des Mitteleinsatzes bei der Überschußverwertung von Milch, Getreide und Vieh/Fleisch
6. Protokoll über den Beitritt des Königreiches Marokko zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen

Inhalt

Personalien

Krankmeldung (S. 5684)

Entschuldigungen (S. 5684)

Geschäftsbehandlung

Entschließungsantrag der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen: Unterstützungsfrage (S. 5718)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Wabl und Genossen: Unterstützungsfrage (S. 5759)

Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König, Dr. Haider und Freda Blau-Meissner, gemäß § 57 der Geschäftsordnung die Redezeit in der gemeinsamen Debatte über die Punkte 2 und 3 der Tagesordnung auf 20 Minuten zu beschränken (S. 5777) — Annahme (S. 5777)

Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König, Dr. Haider und Freda Blau-Meissner, gemäß § 57 der Geschäftsordnung die Redezeit in der gemeinsamen Debatte über die Punkte 4 und 5 der Tagesordnung auf 20 Minuten zu beschränken (S. 5817) — Annahme (S. 5818)

Selbständiger Entschließungsantrag der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen: Unterstützungsfrage (S. 5827)

Selbständiger Entschließungsantrag der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend Vorlage des Berichtes der Historikerkommission an das Parlament: Unterstützungsfrage — keine Unterstützung (S. 5827)

Tatsächliche Berichtigungen

Dr. Pilz (S. 5743)

Buchner (S. 5766)

Fragestunde (28.)

Öffentliche Wirtschaft und Verkehr (S. 5684)

Hintermayer (186/M); Mag. Geyer, Strobl, Dr. Blenk

Probst (187/M); Mag. Geyer, Helmut Wolf, Hofer

Pischl (182/M); Dr. Dillersberger, Mag. Geyer, Helmuth Stocker

Lußmann (183/M); Dr. Ofner, Mag. Geyer, Schmölz

Mag. Geyer (206/M); Kuba, Dr. Keimel, Ing. Murer

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 5698)

Unvereinbarkeitsangelegenheiten

Fünfter Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses (S. 5698)

Verhandlungen

(1) Erklärung des Bundesministers für Umwelt,

391

Jugend und Familie zur Umweltsituation in Österreich

Bundesminister Dr. Marilies Fleming (S. 5699)

Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung (S. 5703)

Redner:

Dr. Dillersberger (S. 5703),
 Dr. Bruckmann (S. 5711),
 Freda Blau-Meissner (S. 5714) und S. 5769),
 Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher (S. 5718),
 Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller (S. 5720),
 Buchner (S. 5724),
 Dr. Marga Hubinek (S. 5729),
 Bundesminister Graf (S. 5732),
 Ing. Murer (S. 5733),
 Helmut Wolf (S. 5736),
 Dr. Pilz (S. 5738),
 Heinzinger (S. 5741),
 Dr. Pilz (S. 5743) (tatsächliche Berichtigung),
 Dr. Ofner (S. 5744),
 Bundesminister Dr. Marilies Fleming (S. 5745 und S. 5751),
 Dietrich (S. 5746),
 Mag. Geyer (S. 5749),
 Dr. Lanner (S. 5752),
 Wabl (S. 5754),
 Marizzi (S. 5756),
 Smolle (S. 5757),
 Dr. Fasslabend (S. 5759),
 Dkfm. Ilona Graenitz (S. 5760),
 Dr. Zernatto (S. 5764),
 Buchner (S. 5766) (tatsächliche Berichtigung),
 Resch (S. 5767),
 Dr. Puntigam (S. 5769),
 Helmuth Stocker (S. 5771),
 Arthold (S. 5772) und
 Cap (S. 5775)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen betreffend Aufforderung an die Frau Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie zur Einhaltung des Umweltkontrollgesetzes (S. 5706) — Ablehnung (S. 5777)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen betreffend Veranlassungen der Bundesregierung in Zusammenhang mit dem Verfahren für die Errichtung der WAA Wackersdorf (S. 5709) — Ablehnung (S. 5777)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend Emissionsmessungen des Umweltbundesamtes in Betrieben der verstaatlichten Industrie (S. 5717) — Zurückziehung (S. 5769)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Wabl und Genossen betreffend außenpolitische Initiativen gegen die grenznahen Atomanlagen in Wackersdorf und Temelin (S. 5758) — Ablehnung (S. 5777)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Helmuth Stocker, Arthold und

Genossen betreffend Veranlassungen der Bundesregierung im Zusammenhang mit dem Verfahren für die Errichtung der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf (S. 5777) — Annahme E 39 (S. 5772)

Gemeinsame Beratung über

- (2) Bericht des Rechnungshofausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß (III-45 d. B.) für das Jahr 1986 (482 d. B.)

Berichterstatte: Seidinger (S. 5777)

- (3) Bericht des Budgetausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-36 d. B.) über den Finanzschuldenbericht 1987 der Österreichischen Postsparkasse (399 d. B.)

Berichterstatte: Molterer (S. 5778)

Redner:

Wabl (S. 5779),
 Ing. Ressel (S. 5781),
 Dr. Steidl (S. 5783),
 Dr. Helene Partik-Pablé (S. 5785),
 Schieder (S. 5789),
 Dr. Pilz (S. 5791),
 Lußmann (S. 5795),
 Fux (S. 5796),
 Dkfm. Bauer (S. 5798),
 Dr. Nowotny (S. 5802),
 Dr. Höchtl (S. 5804),
 Eigruber (S. 5807),
 Dr. Ettmayer (S. 5809),
 Posch (S. 5811),
 Dr. Ofner (S. 5814) und
 Renner (S. 5814)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Schieder, Dr. Ettmayer und Genossen betreffend Berichterstattung über etwaige Gesetzesverletzungen bei Kriegsmaterial-Exporten gemäß § 55 Abs. 1 GOG (S. 5790) — Annahme E 40 (S. 5817)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Schieder, Dr. Ettmayer und Genossen betreffend möglichst raschen Abschluß gerichtlicher Untersuchungen zur Aufklärung des Verdachtes gesetzwidriger Kriegsmaterial-Exporte gemäß § 55 Abs. 1 GOG (S. 5790) — Annahme E 41 (S. 5817)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen betreffend Liberalisierung des Kriegsmaterialgesetzes (S. 5799) — Ablehnung (S. 5817)

Annahme des Gesetzentwurfes in 482 d. B. (S. 5817)

Kenntnisnahme des Berichtes III-36 d. B. (S. 5817)

Gemeinsame Beratung über

- (4) Bericht des Rechnungshofausschusses über den Antrag 139/A der Abgeordneten Eigruber und Genossen betreffend Prü-

- fungsauftrag an den Rechnungshof gemäß § 99 Abs. 1 GOG NR 1975 hinsichtlich der Geschäftsgebarung der ELG (Erdöllagergesellschaft) in Lannach (483 d. B.)
- Berichterstatter: Dr. E t t m a y e r (S. 5818)
- (5) Bericht des Rechnungshofausschusses über den Antrag 123/A der Abgeordneten Wabl und Genossen betreffend Sonderprüfung des Rechnungshofes über die Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit des Mitteleinsatzes bei der Überschußverwertung von Milch, Getreide und Vieh/Fleisch (484 d. B.)
- Berichterstatter: S e i d i n g e r (S. 5818)
- Redner:
Dipl.-Ing. Dr. Kr ü n e s (S. 5818),
K e l l e r (S. 5820),
H u b e r (S. 5821),
Dr. H e i n d l (S. 5823),
H a i g e r m o s e r (S. 5824),
P f e i f e r (S. 5825),
W a b l (S. 5825) und
Rechnungshofpräsident Dr. B r o e -
s i g k e (S. 5826)
- Kenntnisnahme der beiden Ausschußberichte (S. 5826 f.)
- (6) Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (345 d. B.): Protokoll über den Beitritt des Königreiches Marokko zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (463 d. B.)
- Berichterstatter: S c h e u c h e r (S. 5827)
- Genehmigung (S. 5827)
- 455: Protokoll zwischen Österreich und Irland zur Abänderung des Abkommens zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen
- 456: Protokoll von 1979 zum Internationalen Übereinkommen von 1973 zur Verhütung der Meeresverschmutzung durch Schiffe samt weiteren Dokumenten
- 459: Drittes Zusatzabkommen zum Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft über Soziale Sicherheit
- 460: Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Volksrepublik Polen über die Zusammenarbeit bei der Vorbeugung und Aufklärung gerichtlich strafbarer Handlungen sowie bei der Gewährleistung der Sicherheit im Straßenverkehr
- 462: Kärntner Erbhöfegesetz 1988
- 465: Bundesgesetz, mit dem Sonderbestimmungen zum Tuberkulosegesetz und Impfschadengesetz für das Jahr 1988 getroffen werden
- 466: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über öffentliche Schutzimpfungen gegen übertragbare Kinderlähmung geändert wird
- 467: Namensänderungsgesetz
- 469: Änderungen von 1983 des Internationalen Übereinkommens zum Schutz des menschlichen Lebens auf See und des Protokolls von 1978 zu diesem Übereinkommen
- 470: Bundesgesetz, mit dem aus Anlaß des 50. Jahrestages der Okkupation Österreichs einmalige Ehrengaben und Zuwendungen für Widerstandskämpfer und Opfer der politischen Verfolgung geleistet werden und das Bundesfinanzgesetz 1988 geändert wird (Ehrengaben- und Hilfsfondsgesetz)
- 471: Bundesgesetz zur Durchführung des Übereinkommens vom 25. Oktober 1980 über die zivilrechtlichen Aspekte internationaler Kindesentführung
- 477: 12. Kraftfahrzeuggesetz-Novelle

Eingebracht wurden

Petition (S. 5698)

der Aktionsgemeinschaft für einen wirksamen Privilegienabbau (Ordnungsnummer 17) (überreicht durch den Abgeordneten Dr. H a i d e r) — Zuweisung (S. 5698)

Regierungsvorlagen (S. 5698 f.)

- 436: Eisenbahnbeförderungsgesetz
- 449: Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird
- 450: Bundesgesetz, mit dem die Überlassung von Arbeitskräften geregelt (Arbeitskräfteüberlassungsgesetz) sowie das Arbeitsmarktförderungsgesetz, das Arbeitsverfassungsgesetz, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und die Gewerbeordnung 1973 geändert werden
- 453: Ergänzungsprotokoll zum Abkommen samt Zusatzprotokoll zwischen Österreich und Italien zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen

Berichte (S. 5698 f.)

- III-48: Interparlamentarische Berichte 1986
- III-59: 15. Bericht über die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1985 und 1986; BM f. Finanzen
- III-60 und Zu III-60: Energiebericht 1986 der Bundesregierung samt Bericht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten über die Entwicklung der Energiewirtschaft im Jahr 1986
- III-62: Bericht betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluß 1986/87 des ERP-Fonds; Bundesregierung

Vorlage 10 BA: Bericht über die Aufnahme, die Prolongation und die Konversion von Finanzschulden im Finanzjahr 1987; BM f. Finanzen

Vorlage 11 BA: Bericht betreffend Genehmigung von qualifizierten Vorbelastungen für das 4. Quartal 1987; BM f. Finanzen

Vorlage 12 BA: Bericht über die Übernahme von Bundeshaftungen im Jahr 1987; BM f. Finanzen

Vorlage 13 BA: Bericht betreffend Verfügungen über unbewegliches Bundesvermögen im Jahr 1987; BM f. Finanzen

Vorlage 14 BA: Bericht über die Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben im 4. Quartal 1987; BM f. Finanzen

Anträge der Abgeordneten

Dr. Kohlmaier, Dr. Ettmayer und Genossen betreffend Objektivierung der Personalentscheidungen im Rechnungshof (144/A) (E)

Dr. Helene Partik-Pablé, Mag. Karin Praxmarer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Schulorganisationsgesetz 1962 geändert wird (11. SchOG-Novelle) (145/A)

Freda Blau-Meissner, Mag. Geyer und Genossen betreffend Emissionsmessungen des Umwelthundesamtes in Betrieben der verstaatlichten Industrie (146/A) (E)

Anfragen der Abgeordneten

Adelheid Praher und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Erneuerung der Triebfahrzeuge der Mariazellerbahn (1502/J)

Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend EDV-Anlage bei der Staatsanwaltschaft Wels (1503/J)

Dkfm. Bauer, Dr. Gugerbauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Veräußerung der Bundesanteile an der Firma Bergbahnen Uttendorf-Weißsee Ges.m.b.H. (1504/J)

Klara Motter, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend die Neuauflage der Broschüre „Glückliche Paare – Wunschkinder“ (1505/J)

Klara Motter, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Ergänzungsbroschüre „Was Sie noch wissen sollten“ (1506/J)

Klara Motter, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend

die Ergänzungsbroschüre „Was Sie noch wissen sollten“ (1507/J)

Eigruber, Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Verkauf von Forderungen aus Wohnbauförderungsdarlehen zur Sanierung des Budgets (1508/J)

Hofmann und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Verkauf von 408 Heeres-LKW (1509/J)

Mag. Waltraud Horvath, Dietrich und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend die Bestellung eines österreichischen Honorargeneralkonsuls in Nicaragua (1510/J)

Wabl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend die Unsicherheit über verschiedene Informationen, gerade bei arbeitslosen Lehrer/innen, insbesondere zukünftige Entwicklung des Schulsystems (1511/J)

Mag. Geyer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Grafs 25 Milliarden Straßenbauwünsche angesichts der Budgetsanierung (1512/J)

Mag. Geyer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Grafs 25 Milliarden Straßenbauwünsche angesichts der Budgetsanierung (1513/J)

Dr. Stix, Dr. Helene Partik-Pablé, Dkfm. Bauer, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Betriebsführung des neuen AKH (1514/J)

Dr. Stix, Klara Motter, Dr. Dillersberger und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Sonnenhaus Arsenal (1515/J)

Dr. Stix, Dr. Helene Partik-Pablé, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend UOG-Novelle zur Neustrukturierung der Wiener Medizinischen Fakultät (1516/J)

Dr. Dillersberger, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verunreinigung der Schwarzach durch ungeklärte Abwässer (1517/J)

Dr. Gugerbauer, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Biologieunterricht in der zukünftigen AHS-Oberstufe (1518/J)

Dr. Haider, Dkfm. Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Kostentragung für Stellenplanüberschreitungen bei Landeslehrern (1519/J)

Mag. Haupt, Probst, Klara Motter, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Veröffentlichung der Turnuslisten (1520/J)

- Mag. Haupt, Probst und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Veröffentlichung der Turnuslisten (1521/J)
- Mag. Haupt, Probst, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Veröffentlichung der Turnuslisten (1522/J)
- Huber, Hintermayer, Mag. Haupt, Ing. Murer, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend bäuerliche Bezieher von Hiloflorenzuschüssen (1523/J)
- Eigruber, Mag. Haupt, Probst und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Revision der Strahlenrisiko-Berechnungen (1524/J)
- Mag. Haupt, Dr. Dillersberger, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Aktualisierung der „Roten Liste gefährdeter Tiere Österreichs“ (1525/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Postzeitungsversand (1526/J)
- Elmecker und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bundesstraßenbaumaßnahmen (1527/J)
- Dr. Frischenschlager, Mag. Karin Praxmarer, Dr. Gugerbauer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Schülerdemonstration vom 11. Dezember 1987 (1528/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Verkauf von 408 Heeres-LKW (1529/J)
- Mag. Geyer, Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Allgemeine Grundausbildung (AGA), Verpflichtung zur Vorbereitenden Kaderaus- bildung (VbK) und medizinische Versorgung im Landwehrstammregiment 22/4. Kompanie in Wien, Karl-Kaserne (1530/J)
- Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Entwicklungshilfe an Nicaragua (1531/J)
- Dr. Stix, Dr. Frischenschlager, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Atommüll-Geschäfte unter dem Deckmantel der Forschung (1532/J)
- Dr. Stix, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Forschungszentrum Seibersdorf — Durchführung des Projektes „Innovation — Wirtschaft — Umwelt“ (1533/J)
- Dr. Stix, Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Atommüll-Transporte mit der Österreichischen Bundesbahn (1534/J)
- Dr. Stix, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentli- chen Dienst betreffend Österreichisches For- schungszentrum Seibersdorf — Transport und Verarbeitung von Atommüll (1535/J)
- Dr. Stix, Hintermayer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Öffnung von Sendun- gen durch die Post (1536/J)
- Dkfm. Ilona Graenitz und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Verordnung zur Kennzeich- nungspflicht von Chemikalien gemäß § 18 Che- mikaliengesetz 1987 (1537/J)
- Dr. Schranz, Mag. Brigitte Ederer und Genossen an den Bundesminister für öffentli- che Wirtschaft und Verkehr betreffend Postamt 1020 Wien (1538/J)
- Dr. Schranz, Mag. Brigitte Ederer und Genossen an den Bundesminister für öffentli- che Wirtschaft und Verkehr betreffend Telefon- Situation im zweiten Wiener Gemeindebezirk (1539/J)
- Eigruber, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Unterstützung von Gendarme- rie- und Polizeisportvereinen durch das Bun- desministerium für Inneres (1540/J)
- Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Genossenschaften (1541/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Verbot des Ver- kaufs unter dem Einstandspreis (1542/J)
- Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Vergabe eines Auf- trages über 25 Autobahnbrücken (1543/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend österreichisches Preisniveau (1544/J)
- Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Investitionsgüter- industrie (1545/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Kritik der derzeiti- gen Fremdenverkehrspolitik durch die ÖHV (1546/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Ausbau des Quali- tätsfremdenverkehrs (1547/J)
- Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betref- fend österreichisches Zinsniveau (1548/J)
- Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend eine Kooperations- Förderungsaktion (1549/J)

- Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend hohe Sparquoten zu Lasten des privaten Konsums (1550/J)
- Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Österreichs Außenwirtschaftsbeziehungen (1551/J)
- Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Förderung des Fremdenverkehrs (1552/J)
- Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Straßenmeisterien (1553/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Erhöhung der Zinssätze für geförderte Kredite (1554/J)
- Eigruber, Haigermoser, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die sogenannte Schnupperlehre (1555/J)
- Eigruber, Haigermoser, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend die sogenannte Schnupperlehre (1556/J)
- Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Finanzierung zweier Tunnels im Zuge der Tauern Autobahn (1557/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundeskanzler betreffend angemietete Räume und Gebäude (1558/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend angemietete Räume und Gebäude (1559/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform betreffend angemietete Räume und Gebäude (1560/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend angemietete Räume und Gebäude (1561/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend angemietete Räume und Gebäude (1562/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend angemietete Räume und Gebäude (1563/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend angemietete Räume und Gebäude (1564/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend angemietete Räume und Gebäude (1565/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend angemietete Räume und Gebäude (1566/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend angemietete Räume und Gebäude (1567/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend angemietete Räume und Gebäude (1568/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend angemietete Räume und Gebäude (1569/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend angemietete Räume und Gebäude (1570/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend angemietete Räume und Gebäude (1571/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1572/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1573/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1574/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1575/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1576/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1577/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1578/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1579/J)

- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1580/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1581/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1582/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1583/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1584/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1585/J)
- Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Vorbereitungen zur Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt (1586/J)
- Mag. Dr. Neidhart und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den weiteren Ausbau der B 49 (1587/J)
- Scheucher und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Maßnahmen des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf dem Gebiete des Post- und Fernmeldewesens im Bezirk Voitsberg (1588/J)
- Mag. Dr. Neidhart und Genossen an die Bundesregierung betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Gänserndorf in der XVII. Gesetzgebungsperiode (1589/J)
- Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Zivildienstableistung und Dienst in der österreichischen Exekutive (1590/J)
- Smolle, Wabl und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Volksgruppenförderung (1591/J)
- Mag. Geyer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Tätigkeit der Historikerkommission (1592/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Kriegsmateriallieferungen an Ecuador (1593/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Sonderbotschafter und Weißbuch (1594/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform betreffend Opernballausgaben (1595/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Opernballausgaben (1596/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Opernballausgaben (1597/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Opernballausgaben (1598/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Opernballausgaben (1599/J)
- Smolle, Wabl und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Umstellung des Grundbuches auf Computer (1600/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Sonderbotschafter und Weißbuch (1601/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Errichtung von behindertengerechten öffentlichen Fernsprechzellen (1602/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Einsatz von behindertengerechten Reisezugwagen mit Gepäckabteil (1603/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend bauliche Maßnahmen für Behinderte und ältere Menschen im Bereich von Postämtern (1604/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend bauliche Maßnahmen für Behinderte und ältere Menschen im Bereich von Bahnhöfen (1605/J)
- Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Akteneinsicht (1606/J)
- Dr. Helga Rabl-Stadler und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend den Grundsatz der freien Wahl des Transportmittels im Rahmen der Gestaltung des Verkehrsmarktes (1607/J)
- Ing. Schindlbacher, Burgstaller und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Streichung des Amtstages des Finanzamtes Judenburg in Murau (1608/J)
- Hofer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Eigenleistung der Österreichischen Bundesbahnen bei der Finanzierung der „Neuen Bahn“ (1609/J)
- Dr. Gaigg, Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Bestellung des Zentralinspektors bei der Bundespolizeidirektion Linz (1610/J)

- Hofer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Zusammenführung der Autobuslinien der ÖBB und der Post- und Telegraphenverwaltung (1611/J)
- Mag. Haupt, Probst und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Mißbrauch der Amtsgewalt durch Funktionäre der Ärztekammer (1612/J)
- Dkfm. Ilona Graenitz und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Sonderabfallproblematik in Industrie und Gewerbe (1613/J)
- Hofmann und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend den Verkauf von Heeresfahrzeugen (1614/J)
- Hofmann, Helmut Wolf, Leikam, Weinberger und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend strahlungsverdächtige Milchpulverimporte (1615/J)
- Dr. Jankowitsch, Dietrich, Mag. Waltraud Horvath, Dr. Müller und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend die österreichische Haltung zur Southern African Development Coordination Conference (SADCC) (1616/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Ermäßigung der KFZ-Haftpflicht- und Kaskoversicherung für Schwerbehinderte (1617/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend behindertenfeindliche Ausgestaltung des Bereiches Inlandsflüge im Flughafen Wien-Schwechat (1618/J)
- Mag. Guggenberger, Dr. Müller, Weinberger, Strobl und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Mißstände bei Lehrlingsunterkünften im Gastgewerbe (1619/J)
- Burgstaller und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Kauf der bundesdeutschen Firma Steinel GmbH durch die VOEST-ALPINE AG (1620/J)
- Fink und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Anerkennung der Heiratsausstattung als außergewöhnliche Belastung (1621/J)
- Mag. Schäffer, Dr. Mayer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Finanzierung der Neugestaltung der AHS-Oberstufe (1622/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Leistungen für den Bezirk Wiener Neustadt in der laufenden Legislaturperiode (1623/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Leistungen für den Bezirk Wiener Neustadt in der laufenden Legislaturperiode (1624/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Leistungen für den Bezirk Wiener Neustadt in der laufenden Legislaturperiode (1625/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Leistungen für den Bezirk Wiener Neustadt in der laufenden Legislaturperiode (1626/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Leistungen für den Bezirk Wiener Neustadt in der laufenden Legislaturperiode (1627/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Leistungen für den Bezirk Wiener Neustadt in der laufenden Legislaturperiode (1628/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Leistungen für den Bezirk Wiener Neustadt in der laufenden Legislaturperiode (1629/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Leistungen für den Bezirk Wiener Neustadt in der laufenden Legislaturperiode (1630/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Leistungen für den Bezirk Wiener Neustadt in der laufenden Legislaturperiode (1631/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Leistungen für den Bezirk Wiener Neustadt in der laufenden Legislaturperiode (1632/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Leistungen für den Bezirk Wiener Neustadt in der laufenden Legislaturperiode (1633/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Leistungen für den Bezirk Wiener Neustadt in der laufenden Legislaturperiode (1634/J)
- Dr. Stippel, Grabner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Leistungen für den Bezirk Wiener Neustadt in der laufenden Legislaturperiode (1635/J)
- Hintermayer, Huber, Haigermoser, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Kontrolldefizit von Wein und Weinbehandlungsmitteln durch geplante Weingesetznovelle (1636/J)
- Haigermoser, Eigruber, Dr. Stix, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Ange-

genheiten betreffend Ausbildung eines „Handelsingenieurs“ (1637/J)

Eigruber, Haigermoser, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend inflationsdämpfenden Effekt von Energieverbilligung (1638/J)

Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bruttoinlandsprodukt (1639/J)

Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Bruttoinlandsprodukt (1640/J)

Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Bruttoinlandsprodukt (1641/J)

Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Hintermayer, Haigermoser, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Rindfleisch erster Qualität für die österreichische Gastronomie (1642/J)

Mag. Haupt, Huber, Hintermayer und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Milchkuhbestand bei Teilnehmern an der Milchlieferverzichtsaktion (1643/J)

Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Hintermayer, Mag. Haupt, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Rindfleisch erster Qualität für die österreichische Gastronomie (1644/J)

Mag. Karin Praxmarer, Dr. Gugerbauer, Dr. Dillersberger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Einsparungsmaßnahmen im Justizbereich (1645/J)

Dr. Dillersberger, Dr. Gugerbauer, Dr. Frischenschlager, Klara Motter und Genossen an den Bundeskanzler betreffend im Bundeskanzleramt vorliegendes Gutachten über die WAA Wackersdorf (1646/J)

Dr. Stix, Dr. Dillersberger, Eigruber, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bauvorhaben in Tirol (1647/J)

Eigruber, Mag. Karin Praxmarer, Dr. Gugerbauer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend regionale Sonderförderung in Oberösterreich (1648/J)

Dr. Müller, Weinberger, Strobl, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Stabsübung neben dem Manöver „Kecker Spatz“ (1649/J)

Dr. Müller, Dr. Schranz, Weinberger, Strobl, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Inneres

betreffend die verwaltungsstrafrechtliche Verfolgung neonazistischer Publikationen (1650/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Flicker und Genossen (1233/AB zu 1221/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohl und Genossen (1234/AB zu 1222/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1235/AB zu 1224/J)

des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1236/AB zu 1259/J)

des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1237/AB zu 1272/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (1238/AB zu 1431/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (1239/AB zu 1408/J)

des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (1240/AB zu 1282/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (1241/AB zu 1287/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Weinberger und Genossen (1242/AB zu 1331/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lackner und Genossen (1243/AB zu 1240/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (1244/AB zu 1246/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen (1245/AB zu 1253/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen (1246/AB zu 1254/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen (1247/AB zu 1255/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (1248/AB zu 1261/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf

- die Anfrage der Abgeordneten Schuster und Genossen (1249/AB zu 1262/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1250/AB zu 1265/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (1251/AB zu 1289/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1252/AB zu 1316/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (1253/AB zu 1334/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Lußmann und Genossen (1254/AB zu 1338/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Arthold und Genossen (1255/AB zu 1346/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Hildegard Schorn und Genossen (1256/AB zu 1349/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Bayr und Genossen (1257/AB zu 1350/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Hintermayer und Genossen (1258/AB zu 1353/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (1259/AB zu 1373/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1260/AB zu 1381/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (1261/AB zu 1385/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Bayr und Genossen (1262/AB zu 1397/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (1263/AB zu 1411/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (1264/AB zu 1459/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1265/AB zu 1256/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Blenk und Genossen (1266/AB zu 1267/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (1267/AB zu 1285/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1268/AB zu 1294/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1269/AB zu 1302/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1270/AB zu 1304/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1271/AB zu 1318/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1272/AB zu 1320/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1273/AB zu 1322/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Blenk und Genossen (1274/AB zu 1337/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (1275/AB zu 1435/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Preiß und Genossen (1276/AB zu 1234/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1277/AB zu 1239/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1278/AB zu 1280/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1279/AB zu 1281/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1280/AB zu 1284/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1281/AB zu 1299/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1282/AB zu 1315/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Smolle und Genossen (1283/AB zu 1424/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1284/AB zu 1260/J)

- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1285/AB zu 1274/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (1286/AB zu 1288/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jankowitsch und Genossen (1287/AB zu 1434/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Pischl und Genossen (1288/AB zu 1266/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1289/AB zu 1286/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (1290/AB zu 1402/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1291/AB zu 1403/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Hintermayer und Genossen (1292/AB zu 1412/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Nedwed und Genossen (1293/AB zu 1415/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1294/AB zu 1279/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (1295/AB zu 1305/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1296/AB zu 1310/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (1297/AB zu 1368/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1298/AB zu 1395/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1299/AB zu 1440/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1300/AB zu 1293/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1301/AB zu 1276/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1302/AB zu 1295/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1303/AB zu 1296/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1304/AB zu 1297/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1305/AB zu 1300/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1306/AB zu 1311/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1307/AB zu 1312/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1308/AB zu 1313/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1309/AB zu 1317/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1310/AB zu 1329/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hofer und Genossen (1311/AB zu 1344/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen (1312/AB zu 1345/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1313/AB zu 1360/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1314/AB zu 1386/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (1315/AB zu 1393/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1316/AB zu 1298/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1317/AB zu 1303/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1318/AB zu 1319/J)

- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1319/AB zu 1277/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1320/AB zu 1291/J)
- des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1321/AB zu 1292/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1322/AB zu 1307/J)
- des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1323/AB zu 1308/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1324/AB zu 1290/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1325/AB zu 1306/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1326/AB zu 1323/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1327/AB zu 1309/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1328/AB zu 1314/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Hintermayer und Genossen (1329/AB zu 1364/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1330/AB zu 1356/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1331/AB zu 1301/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen (1332/AB zu 1416/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Steidl und Genossen (1333/AB zu 1336/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Hildegard Schorn und Genossen (1334/AB zu 1339/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (1335/AB zu 1352/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die
- Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (1336/AB zu 1355/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (1337/AB zu 1377/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dietrich und Genossen (1338/AB zu 1366/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (1339/AB zu 1391/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (1340/AB zu 1332/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Rieder und Genossen (1341/AB zu 1358/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1342/AB zu 1422/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1343/AB zu 1387/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Keller und Genossen (1344/AB zu 1348/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (1345/AB zu 1340/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1346/AB zu 1341/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (1347/AB zu 1419/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (1348/AB zu 1420/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (1349/AB zu 1404/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (1350/AB zu 1414/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (1351/AB zu 1413/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1352/AB zu 1426/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft

- und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (1353/AB zu 1378/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (1354/AB zu 1375/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dietrich und Genossen (1355/AB zu 1390/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (1356/AB zu 1421/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1357/AB zu 1439/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (1358/AB zu 1371/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1359/AB zu 1410/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen (1360/AB zu 1436/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1361/AB zu 1379/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1362/AB zu 1427/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1363/AB zu 1438/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (1364/AB zu 1343/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1365/AB zu 1388/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fertl und Genossen (1366/AB zu 1399/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fertl und Genossen (1367/AB zu 1400/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen (1368/AB zu 1451/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (1369/AB zu 1418/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (1370/AB zu 1351/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1371/AB zu 1374/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen (1372/AB zu 1392/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1373/AB zu 1362/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Regina Heiß und Genossen (1374/AB zu 1396/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (1375/AB zu 1347/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (1376/AB zu 1405/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Karin Praxmarrer und Genossen (1377/AB zu 1443/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1378/AB zu 1445/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1379/AB zu 1354/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jankowitsch und Genossen (1380/AB zu 1367/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Waltraud Horvath und Genossen (1381/AB zu 1432/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Schindlbacher und Genossen (1382/AB zu 1462/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1383/AB zu 1359/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1384/AB zu 1361/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hintermayer und Genossen (1385/AB zu 1363/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hintermayer und Genossen (1386/AB zu 1365/J)

- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (1387/AB zu 1372/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1388/AB zu 1383/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dietrich und Genossen (1389/AB zu 1389/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Schwarzenberger und Genossen (1390/AB zu 1394/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1391/AB zu 1401/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1392/AB zu 1407/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1393/AB zu 1430/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1394/AB zu 1370/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (1395/AB zu 1409/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gaigg und Genossen (1396/AB zu 1417/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Gabrielle Traxler und Genossen (1397/AB zu 1433/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1398/AB zu 1442/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (1399/AB zu 1447/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1400/AB zu 1376/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (1401/AB zu 1369/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1402/AB zu 1382/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Strobl und Genossen (1403/AB zu 1398/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (1404/AB zu 1384/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (1405/AB zu 1425/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (1406/AB zu 1380/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1407/AB zu 1406/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1408/AB zu 1441/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1409/AB zu 1448/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1410/AB zu 1429/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1411/AB zu 1428/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1412/AB zu 1437/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1413/AB zu 1449/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1414/AB zu 1444/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Smolle und Genossen (1415/AB zu 1456/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Smolle und Genossen (1416/AB zu 1455/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1417/AB zu 1457/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (1418/AB zu 1460/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1419/AB zu 1450/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1420/AB zu 1453/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1421/AB zu 1454/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Arthold und Genossen (1422/AB zu 1461/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und For-

schung auf die Anfrage der Abgeordneten
Klara Motter und Genossen (1423/AB zu
1446/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und For-
schung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr.
Gugerbauer und Genossen (1424/AB zu
1452/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und For-

schung auf die Anfrage der Abgeordneten
Smolle und Genossen (1425/AB zu 1458/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegen-
heiten auf die Anfrage der Abgeordneten
Schuster und Genossen (1426/AB zu
1464/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf
die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohl-
maier und Genossen (1427/AB zu 1496/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident Mag. **Gratz**,
Zweiter Präsident Dr. Marga **Hubinek**, Drit-
ter Präsident Dr. **Stix**.

Mein bundesdeutscher Amtskollege hat
inzwischen dem Ergebnis dieser Gespräche
zugestimmt.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 48. Sitzung
vom 21. Jänner und der 49. Sitzung vom
22. Jänner 1988 sind in der Parlamentsdirek-
tion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet ist Abgeordneter Gurt-
ner.

Entschuldigt haben sich die Abgeord-
neten Ing. Sallinger und Burgstaller.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Ich beginne jetzt — um 11 Uhr 1 Minute —
mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr

Präsident: Wir kommen zur 1. Anfrage:
Abgeordneter Hintermayer (*FPÖ*) an den
Bundesminister für öffentliche Wirtschaft
und Verkehr.

186/M

Waren Sie bereits mit Ihren Verhandlungen erfolg-
reich, die Schikanen bayerischer Exekutivorgane gegen-
über österreichischen Frächtern abzustellen?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft
und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. **Streicher:** Herr
Präsident! Hohes Haus! Am 25. November
1987 fanden in meinem Ressort bilaterale
Gespräche auf Beamtenebene zwischen Ver-
tretern der Bundesrepublik Deutschland und
Österreichs statt. Ziel dieser Gespräche war
es, eine einvernehmliche Vorgangsweise bei
der Durchführung von LKW-Kontrollen, in
der Bundesrepublik Deutschland vor allem in
Bayern und in Österreich vor allem in Vorarl-
berg, Tirol, Salzburg und Oberösterreich, fest-
zulegen. Neben Vertretern der Ministerien
haben daher auch Vertreter der vorgenannten
Länder an diesen Gesprächen teilgenommen.

Seit 31. Jänner 1988 wird daher sowohl von
österreichischer als auch von deutscher Seite
bei der Grenzkontrolle nach der Vereinba-
rung vom 25. November 1987 vorgegangen.
Das heißt, Gewichtsüberschreitungen bis
2 Prozent werden toleriert. Bei Gewichtsüber-
schreitungen bis 5 Prozent werden von dorti-
ger Seite ein Bußgeld in der Höhe von 40 DM
und auf österreichischer Seite eine entspre-
chende Verwaltungsstrafe eingehoben.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeord-
neter, bitte.

Abgeordneter **Hintermayer:** Herr Bundes-
minister! Wir alle wissen, daß die Maßnah-
men der Bayern deshalb eingesetzt haben,
weil man mit der Brenner-Mautkarte eine
Änderung herbeigeführt hat. Wir bemühen
uns, den Transitverkehr etwas einzudämmen
und etwas abzuhalten.

Sie haben in den letzten Wochen und Mona-
ten Gespräche mit den Verkehrsministern der
angrenzenden Länder auch in diese Richtung
geführt. Welche Ergebnisse brachten diese
Gespräche im Hinblick auf den Transitver-
kehr?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Streicher:**
Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sie haben
erwähnt, daß ich umfangreiche Gespräche
geführt habe. Ich habe auch in entsprechen-
den parlamentarischen Klubs darüber berich-
tet, zuletzt auch beim Freundschaftstreffen
der deutschen und österreichischen Parla-
mentarier. Es ist eine Übereinstimmung
dahin gehend erreicht worden, daß man das
Transitproblem, insbesondere jenes von Tirol,
als wirklich gravierendes verkehrspolitisches
Problem anerkennt, was von seiten des Aus-
landes bisher ja nicht immer der Fall war.

Wir haben entsprechende Alternativen ent-
wickelt und Akzeptanz im Zusammenhang
mit diesen Alternativen erfahren.

Es gibt noch Probleme seitens der italieni-
schen Partner. Dabei geht es darum, bei dem
Projekt Umfahrung von Innsbruck noch den
Zielbahnhof festzulegen. Ich hoffe aber, daß
das in den nächsten Monaten gelingt, sodaß

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher

man bis 1992 — so sieht es unsere Planung vor, und das diesbezügliche eisenbahnrechtliche Verfahren ist eingeleitet und wird vom Landeshauptmann von Tirol durchgeführt — etwa 50 Prozent des Straßengüterverkehrs auf die Schiene verlegen kann, auf eine Art rollende Landstraße auf der Strecke München — Oberitalien.

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Hintermayer: Sehr geehrter Herr Bundesminister! Bei der von Ihnen angesprochenen Konferenz in München wurde ja wiederum bekannt, daß die Schikanen noch nicht ganz beendet sind. Vielleicht besteht die Möglichkeit, noch einmal mit Nachdruck bei den Bayern vorzusprechen.

Meine weitere Frage geht in folgende Richtung: Wir alle wissen, daß uns das Lokalisieren des Transitverkehrs durch Tirol eine Menge Geld kosten wird, und es wird sehr schwierig sein für die Republik, es allein aufzubringen.

Glauben Sie, daß es, wenn Österreich der Europäischen Gemeinschaft angehören würde, aus diesem gemeinsamen Topf Gelder gäbe, um gemeinsam eine Lösung zu finanzieren?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sie haben mit Recht gesagt, daß das Transitproblem und die alternativen Vorstellungen, die wir entwickelt haben, mit sehr hohen Investitionsmitteln verbunden sind. Allein die Bahnalternative, die ich vorhin beschrieben habe, wird einen Finanzierungsaufwand von etwa 4,5 Milliarden Schilling erfordern. Diese 4,5 Milliarden wollen wir selber finanzieren. Im Hinblick darauf, daß viereinhalbmal so viele Tonnenkilometer von österreichischen Frächtern beispielsweise in der Bundesrepublik absolviert werden wie in Österreich, betrachten wir das als einen entsprechenden verkehrstechnischen Beitrag.

Die nächste Phase, die geplant ist, beinhaltet die Investition eines Brenner隧NELS. Die österreichische Seite setzt sich für den sogenannten Brenner-Basistunnel ein. Parallel dazu entsteht, wie wir wissen, ein Schweizer alpenquerender Durchstich, sodaß wir praktisch ab dem Jahr 2005 damit rechnen können, daß die Zahl von derzeit 3 500 LKWs pro 24 Stunden auf der Brenner Autobahn auf etwa 1 000 herabsinken wird, wenn man dies

ideal betrachtet, um dann wiederum anzuwachsen: Etwa bis zum Jahr 2030, 2040 wird sich dann wieder auf der jetzigen zweibahnigen Autobahn das Belastungsniveau von heute ergeben.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Mag. Geyer.

Abgeordneter Mag. Geyer (Grüne): Herr Bundesminister! Was als Schikane empfunden wird, insbesondere die Antwort auf die Frage, ob transitbeschränkende Maßnahmen, ob die Überwachung der Einhaltung gesetzlicher Vorschriften eine Schikane darstellen, hängt ja wohl vom Standpunkt ab. Im Kleinen Deutschen Eck hat es eine Bürgerinitiative geschafft, durchzusetzen, daß ein Nachtfahrverbot erlassen wird, daß die gesetzlichen Vorschriften eingehalten werden; also all das, was die Tiroler seit Jahren anstreben, um des unerträglichen Transitverkehrs Herr zu werden. Es gibt hier einen klaren Konflikt zwischen den Interessen der Bevölkerung und der Umwelt auf der einen Seite und den Interessen der Frächter auf der anderen Seite.

Meine Frage: Wo stehen Sie in diesem Interessenkonflikt? Sind Ihnen die Interessen der Bevölkerung, der Umwelt wichtiger oder die Interessen der Frächter? Sind Sie für transitbeschränkende Maßnahmen in Tirol oder dagegen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Zunächst darf ich Ihnen mitteilen, daß das Nachtfahrverbot durch das Kleine Deutsche Eck, das tatsächlich Bürgerinitiativen durchgesetzt haben, nur im Rahmen eines Versuches durchgeführt wurde, und zwar nicht auf der deutschen Autobahn, sondern auf einem den Bundesstraßen vergleichbaren Straßenniveau.

Im übrigen darf ich Sie darauf aufmerksam machen, Herr Abgeordneter Geyer, daß schon viel früher die Tiroler Landesregierung genau auf dem Fortsetzungsast dieser Straße ein Nachtfahrverbot erlassen hat, was uns die Argumentation gegenüber den Deutschen jetzt im Augenblick sehr schwierig macht. Das heißt, daß praktisch auf der Loferer Bundesstraße in der nächsten Zeit mit einem Nachtfahrverbot zu rechnen ist.

Auf Ihre zweite Teilfrage möchte ich folgendes antworten: Herr Abgeordneter! Daß heute die Bevölkerungsakzeptanz, resultierend aus der Umweltbelastung durch den Verkehr, bei

5686

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher

allen verkehrsplanerischen Überlegungen eine wesentliche Rolle spielt, ist, glaube ich, Allgemeingut geworden. In diesem Zusammenhang darf ich auf die diesbezüglichen Festlegungen und Feststellungen im Gesamtverkehrskonzept, das als Beamtenentwurf vorliegt, verweisen. Wenn ich nach einer Priorität gefragt werde, dann muß ich mich dahingehend äußern, daß ich selbstverständlich als Verkehrsminister dazu verpflichtet bin, den Verkehr entsprechend flüssig aufrechtzuerhalten. Ich möchte mich aber beeilen dazusagen, daß ich die Umweltsorgen in diesem Zusammenhang durchaus berücksichtige.

Präsident: Zweite weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Strobl.

Abgeordneter Strobl (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Der Nationalrat hat mit Entschluß vom 4. Juni 1987 einstimmig beschlossen, die LKW-Brenner-Jahresmautkarte abzuschaffen. Der Hundertfahrtenblock mit einem Preis pro Fahrt von netto nur 208 S wurde eingeführt. Wir Tiroler sind mit dieser Lösung überhaupt nicht zufrieden. Daher meine Frage an Sie, Herr Bundesminister: Wie beurteilen Sie aus verkehrspolitischer Sicht die Einführung dieses Hundertfahrtenblocks, und haben Sie beim Zustandekommen dieser Regelung wesentlich mitgewirkt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Grundsätzlich stehe ich zu der Einführung dieses sogenannten Hunderterblocks. Ich hätte mir allerdings eine andere Preisgestaltung vorstellen können; das möchte ich nicht verhehlen.

In diesem Zusammenhang darf ich aber nochmals erwähnen, daß man die österreichischen Verkehrsverhältnisse nicht isoliert betrachten darf. Nach dem Reziprozitätsprinzip führt jede restriktive Maßnahme in unserem Land sofort zu entsprechenden Retorsionsmaßnahmen. In diesem Zusammenhang darf ich auch noch einmal darauf hinweisen, daß in Deutschland viereinhalbmal soviel Straßentonnen von den österreichischen Frächtern absolviert werden, wie dies umgekehrt der Fall ist. In diesem gesamten Konzert habe ich also mein Instrument zu stimmen und mich darauf entsprechend einzustellen.

Präsident: Dritte weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Blenk.

Abgeordneter Dr. Blenk (ÖVP): Herr Bun-

desminister! Ich komme zurück auf die für die westlichen Bundesländer sehr gravierende Frage des Nachtfahrverbotes im Deutschen Eck. Wie Sie wissen, habe ich Ihnen eine schriftliche Anfrage unterbreitet, worin ich die Frage stellte, ob Sie von den Möglichkeiten, die das Abkommen zwischen Österreich und Deutschland vorsieht, nämlich ein Schiedsgericht einzusetzen, in dieser Frage Gebrauch gemacht haben.

Es ist nicht so, Herr Bundesminister, wie etwa Kollege Geyer gesagt hat, nämlich daß das vor allem irgendwelche Bürgerinitiativen waren, sondern es war eine Entscheidung des bayrischen Staatsministeriums, das Nachtfahrverbot einzuführen. Dem widerspreche ich und stelle noch einmal einen klaren Vertrag mit Deutschland fest.

Herr Bundesminister! Sie haben in Ihrer schriftlichen Anfragebeantwortung erklärt, Sie würden die Anrufung beziehungsweise Einsetzung eines Schiedsgerichtes dann in Angriff nehmen, wenn das Verfahren nach § 20 notwendig würde. Inzwischen, nämlich seit 1. Februar, ist dieses Nachtfahrverbot — entgegen Ihrem schriftlichen Antwortschreiben — in Kraft getreten.

Meine Frage: Herr Bundesminister! Sind Sie bereit, die im Abkommen vorgesehene und Ihnen eigentlich verpflichtend zukommende Einsetzung eines Schiedsgerichtes zu verlangen, das die Rechtmäßigkeit dieses Nachtfahrverbotes prüfen mußte? Ich wiederhole es: Hier handelt es sich um eine Rechtmäßigkeit, die nicht gegeben ist, weil sie dem Inhalt eines deutsch-österreichischen Abkommens widerspricht.

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Herr Abgeordneter! Zunächst darf ich Ihnen sagen, daß internationale Verträge in den Kompetenzbereich des Außenministeriums gehören. Mir ist bekannt, daß das Außenministerium in dieser Frage wirksam geworden ist. (*Abg. Dr. Blenk: Es ist beantragt wenigstens, beim Außenministerium!*) Ja, das Loferer Abkommen wird, bitte, vom Außenministerium administriert (*Abg. Dr. Blenk: Beantragt!*) — natürlich —, und das Außenministerium ist in dieser Frage wirksam geworden.

Ich möchte aber nochmals darauf verweisen, daß es die Tiroler Landesregierung war, die in der Fortsetzung dieses Straßenzuges ein Nachtfahrverbot schon seit einigen Jah-

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher

ren verhängt hat, und daß der moralische Anspruch, mit den Bayern in dieser Frage wirklich wirkungsvoll, vielleicht auch gemäß des Loferer Abkommens, zu diskutieren, sehr, sehr schmal ist, und auf dieser Plattform bewegen wir uns.

Daß ich mich sehr bemühe, zu erreichen, daß diese Probleme gelöst werden, habe ich, glaube ich, in den letzten Monaten bewiesen. (*Abg. Dr. B l e n k: Das ist kein moralischer, sondern ein rechtlicher Anspruch!*) Formalrechtlich haben Sie recht, Herr Abgeordneter.

Präsident: Ich komme zur Anfrage 2: Abgeordneter Probst (*FPÖ*) an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr.

187/M

Wie soll das Projekt „Neue Bahn“ nach jüngstem Verhandlungsstand finanziert werden?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Die Österreichischen Bundesbahnen haben im Rahmen des Hochleistungskonzeptes „Neue Bahn“ ein erstes Ausbauprogramm für die Jahre 1988 bis 1992 erstellt, das, ohne Zentralbahnhof Wien, Gesamtinvestitionen von 21,8 Milliarden Schilling aus heutiger Kostensicht erfordert, wobei bei den Projekten Umfahrung Innsbruck, rund 4,5 Milliarden Schilling — ich habe es vorhin schon erwähnt —, und Ausbau der Arlbergbahn, rund 2,3 Milliarden Schilling, ein Teil der genannten Investitionssumme nach 1992 aufgewendet wird.

Die Finanzierung der im Hochleistungskonzept „Neue Bahn“ enthaltenen Projekte wird bis 1992 zum Teil über das Budget, zum Teil durch Eigenleistungen des Unternehmens aus den Erträgen aus dem Verkauf von betrieblich nicht benötigten Grundstücken und zum Teil durch Fremdfinanzierung wie zum Beispiel EUROFIMA — das ist die Europäische Gesellschaft für die Finanzierung von Eisenbahnmaterial — oder ASFINAG erfolgen.

Herr Abgeordneter, es ist beabsichtigt, noch heuer eine Novelle zum ASFINAG-Gesetz im Parlament einzubringen, womit die Finanzierung, insbesondere von Neubaustrecken mit langer Lebensdauer, durch die ASFINAG ermöglicht werden soll. Die EUROFIMA-Finanzierung ist für die Fahrparkbeschaffung vorgesehen. Es sind auch andere Finanzierungsmöglichkeiten in Österreich auf einer ähnlichen Basis im Gespräch.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter, bitte.

Abgeordneter Probst: Herr Bundesminister! Abgesehen davon, daß wir natürlich alle daran interessiert sind, daß die Bahn modernisiert wird, und abgesehen von der Tatsache, daß bekannt ist, daß trotz der Langzeitwirkung solcher Investitionen eine Finanzierung über Kredite, sprich über die ASFINAG, etwa viermal so teuer ist wie eine Finanzierung über das Budget, frage ich Sie: Glauben Sie wirklich, daß angesichts der katastrophalen Budgetsituation in Österreich tatsächlich Beträge aus dem Budget, die über nominelle Größen hinausgehen, für dieses Projekt zur Verfügung stehen werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Ich werde als zuständiger Minister dafür sorgen, daß die Fremdfinanzierungsquote unserer Bundesbahn nicht zu hoch wird. Das heißt, ich werde mich jedes Jahr bemühen, aus dem Budget die entsprechenden Finanzierungskostenanteile zu erreichen.

Die zweite Finanzierungskomponente, die ich bereits erwähnt habe, ist der Verkauf von nicht betriebsnotwendigem Vermögen; auch diese Finanzierungsmöglichkeit muß voll ausgeschöpft werden.

Sie haben recht, wenn Sie meinen, daß die Finanzierungskosten — ich bin zwar nicht Ihrer Ansicht, daß sie viermal so hoch sind —, wenn man eine Barwertrechnung durchführt, etwas höher sind. Insgesamt muß man aber sagen, daß es gerechtfertigt ist, für langfristige Investitionen auch langfristig Kapital aufzunehmen.

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage: Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Probst: Bezüglich des Budgetanteils kann ich nur literarisch antworten: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“

Herr Bundesminister! Können Sie anführen, wie hoch ungefähr die Prozentsätze sein werden? Wieviel wollen Sie über das Budget, wieviel über Verkäufe, wieviel über die ASFINAG und wieviel über die EUROFIMA finanzieren? Es wäre recht interessant, das zu wissen, denn ich fürchte, daß Sie zwar wirklich guten Willens sind, die anderen aber da nicht mitspielen werden.

5688

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Präsident**Präsident:** Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Streicher:** Da Sie in diesem Zusammenhang selber ein undefiniertes Spannungsfeld beschreiben, ist es natürlich sehr, sehr schwierig, jetzt präzise zu antworten, wieviel Prozente von der Finanzierungsart a), von der Finanzierungsart b) und von der Finanzierungsart c) möglich sein werden.

Ich möchte es noch einmal sagen: Ich werde mich sehr bemühen, zu erreichen, daß zumindest jene Finanzmittel, die bisher aus dem Budget für Investitionsvorhaben bei der Bundesbahn bereitgestellt wurden, auch in Zukunft bereitgestellt werden. Wenn das gelingt, würde das bedeuten, daß man mit etwa einem Drittel Fremdfinanzierung im Zusammenhang mit der „Neuen Bahn“ wird rechnen müssen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Mag. Geyer.

Abgeordneter Mag. **Geyer (Grüne):** Herr Bundesminister! Die sogenannte Nahverkehrsmilliarde, also die Budgetmittel zum Ausbau des öffentlichen Verkehrs in Städten zur Beschleunigung von Straßenbahn, Bussen und so weiter, ist zugunsten der Finanzierung des Projekts „Neue Bahn“ drastisch gekürzt worden. Das bedeutet im Ergebnis: Man kann sich aussuchen, ob der eine Bereich des öffentlichen Verkehrs ein bißchen mehr gefördert wird zu Lasten der Förderung eines anderen genauso wichtigen Bereichs des öffentlichen Verkehrs. In Wien, Graz und so weiter gibt es bereits insofern Schwierigkeiten — das in einer Zeit, in der für den Straßenbau zusätzlich zu den Budgetmitteln 25 Milliarden Schilling außerbudgetär zur Verfügung gestellt werden sollen.

Meine Frage: Können Sie garantieren, daß die Nahverkehrsmilliarde im nächsten Budget wieder in der ursprünglichen Höhe zur Verfügung steht?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Streicher:** Herr Abgeordneter Geyer! Das kann ich nicht garantieren, weil ich Finanz- und Budgetverhandlungen hier nicht vorgehen kann.

Im Zusammenhang mit Ihrer Frage möchte ich aber doch noch erwähnen, daß die heurige Quote etwa 75 Prozent der des letzten Jahres beträgt, und ich werde mich natürlich auch bemühen, daß die Nahverkehrsinvestitionen

auch im gleichen Ausmaß aufrechterhalten werden.

Ich möchte in diesem Zusammenhang erwähnen dürfen, daß insbesondere in den letzten fünf Jahren gewaltige Mittel in den Nahverkehr geflossen sind, insbesondere in den schienengebundenen Nahverkehr.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Helmut Wolf.

Abgeordneter **Helmut Wolf (SPÖ):** Herr Bundesminister! Die Konzeption „Neue Bahn“ hat in der Bevölkerung weite Zustimmung erfahren. Es ist ganz sicher wichtig und richtig, daß in diesem Zusammenhang auch über die Möglichkeit der Finanzierung dieser Konzeption geredet wurde und wird, aber darüber hinaus interessiert heute die Bevölkerung ganz besonders, wo die ersten Impulse gesetzt werden.

Daher die Frage an Sie, Herr Bundesminister: Welche Strecken in der Konzeption „Neue Bahn“ sollen zuerst modernisiert werden?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Streicher:** Herr Abgeordneter! Das erste Ausbauprogramm für die Jahre 1988 bis 1992 im Rahmen des Hochleistungskonzeptes „Neue Bahn“ räumt jenen Projekten Vorrang ein, die innerhalb kürzester Zeit zu Fahrzeit- beziehungsweise Transportzeitverringerung führen, wodurch die Marketingüberlegungen der Österreichischen Bundesbahnen zur Gewinnung zusätzlicher Fahrgäste beziehungsweise zusätzlicher Transportsubstrate und damit zur Erzielung von Mehreinnahmen sowohl im Personen- als auch im Güterverkehr zum Tragen kommen.

Das Projekt „Neue Bahn“, Herr Abgeordneter, teilt sich in einen Hardware- und in einen Software-Anteil. Beiden kommt große Bedeutung zu. Der Software-Anteil umfaßt logistische und organisatorische Änderungen, wie zum Beispiel Verbesserung der Abläufe, Einrichtung eines integrierten Taktfahrplanes, Schaffung von Park-and-ride-Einrichtungen, weil man im Zusammenhang mit der „Neuen Bahn“ die Systemzeit und nicht die sogenannte Nutzungshauptzeit, also die Bruttofahrzeit, betrachten muß. Und ich gehe davon aus, daß wir Effekte sowohl im Software-Bereich als auch im Hardware-Bereich in gleicher Größenordnung erreichen werden, mit dem Ziel, die Systemzeit zu verkürzen.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher

Es ist heute keine Illusion mehr, hier anzukündigen, daß wir beispielsweise Mitte der neunziger Jahre zwischen Salzburg und Wien deutlich unter zwei Stunden Fahrzeit kommen werden, und es ist keine Illusion mehr, heute hier anzukündigen, daß nach Fertigstellung des Semmeringtunnels zwischen Graz und Wien eine um 40 Minuten kürzere Fahrzeit möglich sein wird, das heißt auch hier unter zwei Stunden zu kommen.

Präsident: Eine dritte weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Hofer.

Abgeordneter Hofer (ÖVP): Herr Bundesminister! In Beantwortung einer parlamentarischen schriftlichen Anfrage von mir haben Sie mir mitgeteilt, daß die Bundesbahnen etwas mehr als 13 000 Objekte besitzen. Davon werden laut Ihrer Mitteilung mehr als 1 000 Objekte für die Infrastruktur der Bundesbahn nicht benötigt. Der Grundbesitz der Bundesbahn beträgt etwas mehr als 20 000 ha, und ich habe vor wenigen Minuten mit Genugtuung von Ihnen gehört, daß Sie beabsichtigen, zur Finanzierung des Projektes „Neue Bahn“ aus dem Erlös des Verkaufes solcher Liegenschaften Gelder einfließen zu lassen.

Ich möchte Sie, Herr Minister, daher fragen: Können Sie schon konkret mitteilen, wie viele Objekte von diesen etwas mehr als 1 000, die nicht benötigt werden, Sie in den nächsten vier Jahren verkaufen können und wie hoch der Erlös Ihrer Einschätzung nach sein wird?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Ich kann das natürlich nicht genau auf die Projektanzahl hier festlegen. Ich möchte Ihnen aber, weil ich über den Standort Wien zufällig genauere Kenntnis habe, sagen, daß der Besitz, in einer Bruttobetrachtung gesehen, etwa bei 10 Milliarden Schilling liegt. Man muß natürlich bei einer derartigen Bewertung auch berücksichtigen, daß man langfristige Verträge auf diesen Grundstücken — Speditionen sind dort angemietet et cetera — ablösen muß, sodaß man in Wien mittelfristig etwa 5 Milliarden Schilling realisieren können wird. Über die anderen Bereiche, Herr Abgeordneter, erlaube ich mir Sie schriftlich zu informieren.

Präsident: Wir kommen zur 3. Anfrage: Herr Abgeordneter Pischl (ÖVP) an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr.

182/M

Was ist Ihre Haltung zu Nachtfahrverboten für LKW?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Vorerst darf ich darauf hinweisen, daß eine Zuständigkeit meines Ressorts nur hinsichtlich der Autobahnen gegeben wäre. Für ein Nachtfahrverbot auf dem übrigen Straßennetz eines Bundeslandes wäre die Landesregierung zuständig.

Ein generelles Nachtfahrverbot für bestimmte LKW in einem ganzen Bundesland würde schon deshalb problematisch sein, weil es vor Beginn und nach Ende des Nachtfahrverbots zu einem Ausweichen auf andere Routen kommen könnte, wodurch dort verstärkte Belastungen und Staueffekte auftreten würden.

Ein solches Nachtfahrverbot könnte auch Retorsionsmaßnahmen anderer Staaten nach sich ziehen, die das zwischenstaatliche Klima negativ beeinflussen. Ich darf nur an die Diskussion im Zusammenhang mit der Erlassung eines Nachtfahrverbotes in Bad Reichenhall erinnern.

Dazu kommen noch die rechtlichen Probleme, die sich aufgrund bestehender internationaler Vereinbarungen ergeben würden.

Ein nur sektorales Nachtfahrverbot beispielsweise für nicht lebensnotwendige Güter wäre nur sehr schwer zu kontrollieren, kann aber in bestimmten Fällen eine überlegenswerte Alternative darstellen.

Was ein Nachtfahrverbot auf Autobahnen betrifft, Herr Abgeordneter, möchte ich dazu folgendes ausführen: Derzeit gilt auf der Inntal und auf der Brenner Autobahn für schwere LKW während der Nacht versuchsweise eine Geschwindigkeitsbeschränkung auf 60 km/h. Zu dieser Maßnahme wird eine begleitende wissenschaftliche Untersuchung durchgeführt, deren Ergebnis vorerst abzuwarten sein wird, weil dieses Ergebnis für Überlegungen über weitere derartige Maßnahmen eine fundierte Grundlage darstellen könnte. Herr Abgeordneter! Der Endbericht des Arbeitsteams, das die wissenschaftlichen Untersuchungen durchführt, wird Anfang Oktober vorliegen.

Ein Nachtfahrverbot wäre jedenfalls die extremste Lösung, sinnvoller erscheint es mir, Verlagerungseffekte von der Straße auf die Schiene durch Attraktivierung der Eisen-

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher

bahn anzustreben. Nur dadurch kann es dauerhaft und auf den gesamten Tageszeitraum bezogen zu einer Verringerung der Belastungen kommen.

In diesem Zusammenhang, Herr Abgeordneter, darf ich auch feststellen, daß wir uns in den Verhandlungen mit der Bayerischen Staatsregierung sehr bemüht haben, das Nachtfahrverbot so lange auszusetzen, bis es die „rollende Landstraße“ zwischen Wörgl und Wels gibt, um den Frächtern eine entsprechende Nachtalternative anbieten zu können. Das wurde leider nicht berücksichtigt. Ich sage deshalb „leider nicht berücksichtigt“, weil natürlich die Diskussion um die Jahresmaut bei unserem Nachbarn große Verärgerung hervorgerufen hat.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter, bitte.

Abgeordneter Pischl: Herr Bundesminister! Zu Ihren grundsätzlichen Aussagen betreffend Autobahn möchte ich betonen, daß ich mich mit Ihrer Haltung identifizieren kann, möchte aber fragen: Wird diese Haltung auch von den Verkehrsreferenten der Länder mitgetragen, oder gibt es hier eine differenziertere oder gegenteilige Auffassung, was das Nachtfahrverbot anlangt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Herr Abgeordneter! Was das Nachtfahrverbot auf den Autobahnen betrifft, habe ich die alleinige Zuständigkeit. Selbstverständlich gibt es im Rahmen einer ordentlichen Diskussionskultur ständig Kontakte mit den Verkehrsreferenten der Länder, aber hier habe ich zu entscheiden.

Was den Bundesstraßenbereich, den Nichtautobahnbereich, betrifft, liegt das in der Kompetenz der Länder, und ich habe vorhin schon ausführen können, daß ja entsprechende Maßnahmen nicht nur im Bundesland Tirol, sondern natürlich auch im Bundesland Wien und auch in anderen Bereichen Österreichs, die ich jetzt gar nicht aufzählen möchte, getroffen wurden.

Grundsätzlich diskutieren wir selbstverständlich mit den Verkehrsreferenten der Länder, aber für ein Nachtfahrverbot, wie es zum Beispiel der Landtag in Tirol zumindest diskutiert hat, kann ich im Augenblick keine wie immer geartete Zustimmung geben, weil eine derart restriktive Maßnahme im Zusam-

menhang mit den internationalen Verkehrsüberlegungen gesehen werden muß.

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage, bitte.

Abgeordneter Pischl: Herr Bundesminister! Die Nachtfahrdiskussion hat ja dann dazu geführt, wie Sie schon angesprochen haben, daß es in Tirol zu einer Beschränkung in der Nacht auf 60 km/h gekommen ist.

Mich würde jetzt interessieren: Gibt es in diesem Zusammenhang schon erste Zwischenberichte, kann man darüber schon etwas sagen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Herr Abgeordneter! Ich darf in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam machen, daß der Lärm mit der dritten Potenz der Geschwindigkeit steigt, sodaß auch geringfügige Geschwindigkeitsbeschränkungen schon zu merkbaren Lärmreduktionen führen werden. Bei 10 Dezibel beispielsweise ist das subjektive Lärmempfinden doppelt so hoch.

Es liegen mir noch keine konkreten Zwischendaten vor. Aus Gesprächen ist allerdings zu entnehmen, daß die Lärmverminderung unter der Voraussetzung, daß die Geschwindigkeit eingehalten wird — und sie wird im Augenblick relativ gut eingehalten —, etwa 2 bis 3 Dezibel betragen wird. Das klingt sehr wenig, stellt aber im subjektiven Empfinden eine deutliche Verringerung dar.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger.

Abgeordneter Dr. Dillersberger (FPÖ): Herr Bundesminister! Zunächst darf ich Ihnen bestätigen, daß sich diese Geschwindigkeitsbeschränkung auf 60 km/h zur Nachtzeit für LKWs in Tirol außerordentlich gut bewährt. Wir haben ja auch im Großraum München entsprechende Beispiele, und ich glaube, wir sollten diese Geschwindigkeitsbeschränkung aufrechterhalten.

Nun möchte ich aber etwas konkreter werden als Kollege Pischl. Sie wissen ja, sehr geehrter Herr Bundesminister, daß Ihre sozialistischen Parteikollegen im Tiroler Landtag ein Nachtfahrverbot betreiben, das dann in Form eines entsprechenden Antrages des Landtages an Sie herangetragen werden sollte. Der Obmann der Tiroler Sozialistischen Partei und Verkehrsreferent ist also Ihr Parteikollege.

Dr. Dillersberger

Ich frage Sie jetzt ganz konkret und bitte um eine ebenso konkrete Aussage: Sind Sie bereit, wenn der Tiroler Landtag das Nachtfahrverbot verlangt, ein Nachtfahrverbot auf der Inntal und Brenner Autobahn zu verordnen?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Streicher:** Auf Basis des jetzigen gesamteuropäischen Verkehrsklimas, auf Basis der Konsequenzen, die ich im Zusammenhang mit einem derartigen Verbot erkennen kann, würde ich aus heutiger Sicht einem derartigen Nachtfahrverbot, selbst wenn es im Tiroler Landtag beschlossen werden würde, nicht meine Zustimmung geben.

Präsident: Zweite weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Mag. Geyer.

Abgeordneter Mag. **Geyer (Grüne):** Herr Bundesminister! Die Frage des Nachtfahrverbotes auf der Brenner und der Inntal Autobahn ist für alle Tiroler ein sehr wichtiges, gleichsam brennendes Problem. Die Tiroler versprechen sich durch eine solche Maßnahme einerseits eine Reduktion des Transitverkehrs, weil der Verkehrsfluß unterbrochen wird, andererseits ein Abnehmen des sogenannten Umwegtransites, denn sehr viele Frächter nehmen große Umwege in Kauf, um dem Nachtfahrverbot der Schweiz zu entgegen. Und schließlich wäre es ein großer Anreiz zur Verlagerung von Fracht auf die Schiene, wenn in der Nacht die Straße nicht benützt werden könnte.

Ich habe jetzt zur Kenntnis genommen, daß Sie persönlich gegen ein Nachtfahrverbot in Tirol auf diesen Autobahnstrecken sind.

Meine Frage: Können Sie sich bereit erklären — so wie es etwa in der Schweiz gehandhabt wird —, in einer derart kritischen und umstrittenen Frage die betroffene Bevölkerung zu befragen, und würden Sie das Ergebnis einer derartigen Befragung akzeptieren?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Streicher:** Herr Abgeordneter Geyer! Ich möchte meine Antwort von vorhin in Erinnerung rufen: Ich habe gesagt, daß auf Basis der jetzigen Beurteilungsgrundlagen aus meiner Sicht ein Nachtfahrverbot nicht möglich ist; aufgrund der jetzigen objektiv verwertbaren Beurteilungsgrundlagen! Das zum ersten.

Das zweite: der sogenannte Abdrängtransit, den wir in der Größenordnung von etwa 30 bis 40 Prozent aus der Schweiz erleben. Sie wissen, Herr Abgeordneter, daß etwa die Strecke Brüssel — Mailand durch die Schweiz um 266 km — ich weiß diese Zahl zufällig auswendig — kürzer wäre als durch Tirol, aber infolge des 28-Tonnen-LKW-Limits gibt es einen Abdrängeffekt.

Da in erster Linie schwerere LKW die Tiroler Transitroute benutzen, ist eine Verbesserung, weil man ja durch die Schweiz, ob Nachtfahrverbot ja oder nein, nur mit einem 28-Tonnen-LKW fahren dürfte (*Abg. Mag. Geyer: Oder auf der Bahn!*), als marginal zu betrachten.

Die diesbezügliche Bahnkapazität — das hat Bundesrat Schlumpf letztthin gesagt — ist bereits sehr gut ausgelastet. Das hat ja auch die Schweiz veranlaßt, unter dem sehr plakativen Titel „Wir schenken Europa einen Bahntunnel“ eine zweite alpenquerende Transversale auf Bahnbasis zu errichten, die — wie ich vorhin schon ausführen durfte — etwa im Jahr 2005 fertig sein wird.

Präsident: Dritte weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Stocker.

Abgeordneter **Helmuth Stocker (SPÖ):** Herr Bundesminister! Das von den bayrischen Behörden erlassene Nachtfahrverbot im Raume Reichenhall über das Kleine Deutsche Eck bis zum Grenzübergang Melleck/Unken hat zweifellos für die Bewohner der Gemeinden Unken und Lofer, die an der Loferer Bundesstraße liegen und die leider über keine geeigneten Ortsumfahrungen verfügen, eine Verbesserung der Situation gebracht.

Aber die Medaille hat auch hier zwei Seiten. Die Bewohner des Raumes Zell am See befürchten natürlich, daß sich der LKW-Verkehr eine Umfahrungsstrecke über das Salzachtal suchen könnte.

Zweifellos wird eine echte Verbesserung nur dann eintreten, wenn mittel- und auch längerfristig die Verlagerung dieses Schwerverkehrs auf die Schiene — das heißt auf die „rollende Landstraße“ Wels — Wörgl — erfolgt. Leider haben die bayrischen Behörden den zunächst zugesagten Termin, die Inbetriebnahme dieser „rollenden Landstraße“ abzuwarten, nicht gehalten und leider auch keine Umfahrungsvariante über die Autobahn Rosenheim ermöglicht.

Meine Frage an Sie, Herr Bundesminister:

Helmuth Stocker

Rechnen Sie, da dieses Nachtfahrverbot über das Deutsche Eck zunächst provisorisch von den bayrischen Behörden in Kraft gesetzt worden ist, nach Ihrem Kenntnisstand damit, daß es weiter aufrechtbleiben wird?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Streicher:** Ich habe keine diesbezüglichen Informationen. Jede Antwort in diesem Zusammenhang wäre Spekulation. Ich setze vielmehr auf die „rollende Landstraße“. Es wird gelingen, im heurigen Jahr die Strecke Wörgl — Wels zu errichten, mit zwei Zugsparen pro Tag. Hier werden wir eine wesentliche Entlastung auch in der Nacht herbeiführen können.

Ich darf Ihnen auch mitteilen, daß die Vorarlberger Wirtschaft vor wenigen Tagen bei mir im Hause war und wir vereinbart haben, sofort zu überprüfen, inwieweit es auch möglich ist, von Bludenz beziehungsweise Wolfurt bis Wels eine derartige längere „rollende Landstraße“ einzurichten.

Ich habe die Generaldirektion der Bundesbahn beauftragt, das sofort zu prüfen. Diesem Projekt ist das Profil des Arlbergtunnels hinderlich. Hier sind Ausweitungsarbeiten im Gange. Es ist technisch möglich, daß diese Ausweitungsarbeiten beschleunigt werden, sodaß wir bereits im Jahr 1990 diesen Tunnel mit der Eckhöhe von 405 möglicherweise befahren werden können. Wenn das der Fall ist, ergibt sich hier eine sehr günstige Alternative, sollte es nicht möglich sein, beim Kleinen Deutschen Eck das Nachtfahrverbot aufheben zu lassen.

Präsident: Ich komme zur 4. Anfrage: Herr Abgeordneter Lußmann (ÖVP) an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr.

183/M

Wie werden Sie die Gesamtplanung für die „Neue Bahn“ mit den Ländern koordinieren?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Streicher:** Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die einzelnen Projektentwürfe der Hochleistungstrecken im Rahmen des Planungskonzeptes „Neue Bahn“ werden von den Österreichischen Bundesbahnen den betroffenen Landesvertretern vorgestellt. Es erfolgt somit eine projektbezogene Vorinformation und Kontaktaufnahme im Sinne der Gesprächs-

kultur, die ich vorhin schon erwähnt habe. Die von den Ländern abgegebenen Stellungnahmen werden sodann nach Möglichkeit von den Österreichischen Bundesbahnen berücksichtigt, beziehungsweise es wird eine Übereinstimmung im Rahmen weiterer Gespräche angestrebt. So ist zum Beispiel beabsichtigt, in den nächsten Wochen den betroffenen Landeshauptleuten die ersten Großbauvorhaben auf der Westbahn und den Semmeringbasistunnel zu präsentieren.

In diesem Zusammenhang darf ich auch erwähnen, daß eine Planungs- und Errichtungsgesellschaft, die parallel zur Bundesbahnorganisation aufgebaut werden soll, und zwar mit höherer Flexibilität und vor allem mit konstanteren Finanzierungsmöglichkeiten, diese definierten Projekte errichten wird. Aber in diesem Zusammenhang gibt es noch keine endgültige Einigung.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter, bitte.

Abgeordneter **Lußmann:** Herr Bundesminister! Bei der Transitfrage steht derzeit Tirol im Vordergrund des Gesprächs. Das ist auch verständlich, weil die Brenner Autobahn und die Inntal Autobahn ja die höchstfrequentierten Autobahnen sind.

Da wir in Österreich keinen Eselstreckdich haben, haben wir Steirer halt Sorge, daß wir ins Hintertreffen gelangen. Ich möchte in Erinnerung rufen, daß bei uns die Pyhrn Autobahn nicht fertig ist — Sie, Herr Minister, kennen selbst das Gemetzel, das alljährlich auf dieser Strecke stattfindet — und auch eine Entlastung auf der Schiene in weiter Ferne liegt. Wir haben derzeit auf der Schoberpaß-Strecke ganze 5 Kilometer zweigleisig ausgebaut, und der schnellste Zug von Leoben nach Bischofshofen braucht auf diese Art 2 Stunden und 40 Minuten. In dieser Zeit fährt man spielend mit einem Auto von Graz nach Salzburg.

Meine Frage daher, Herr Bundesminister: Können Sie sich für die Strecke Graz — Linz beziehungsweise Graz — Salzburg eine effiziente Verlagerung auf die Schiene vor dem Jahr 2000 vorstellen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Streicher:** Herr Abgeordneter! Der Ausbau der Schoberpaßbahn ist mit einem Gesamtvolumen von 2,9 Milliarden Schilling eines der Projekte im Zusammenhang mit der „Neuen Bahn“ und hat große Priorität.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher

Zu den Fahrzeiten, die Sie genannt haben, ist folgendes zu sagen: Durch Streckenbegradigungen und durch besseres Ausnützen der vorhandenen Kapazität wird es möglich sein, die Fahrzeit von 2 Stunden und 15 Minuten, die jetzt der schnellste Personenzug zwischen Leoben und Bischofshofen zu absolvieren imstande ist, um etwa 25 Minuten zu verkürzen. Wenn man die technischen Vorteile des rollenden Materials, die man heute schon erkennen kann — ich spreche in erster Linie von den Möglichkeiten der sogenannten Wagenkastensteuerung —, hinzurechnet, kann diese Fahrzeit von 2 Stunden und 15 Minuten um etwa 40 Minuten — beide Komponenten zusammengezählt — reduziert werden.

Ich möchte Ihre Frage daher dahin gehend beantworten, daß wir bis Mitte der neunziger Jahre diese Fahrzeitverbesserung erreichen werden, wenn die Einschätzung der technischen Möglichkeiten stimmt, die ich vorhin im Zusammenhang mit dem rollenden Material erwähnt habe. Sie ist aber relativ verlässlich, weil es derartige Projekte beziehungsweise Objekte bereits gibt.

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Lußmann.

Abgeordneter Lußmann: Herr Bundesminister! Eckpfeiler für eine leistungsfähige Südstrecke, nämlich die Verbindung Wien — Italien, ist in Zukunft einerseits der Semmering-Basistunnel, aber auch der Koralpen-Basistunnel.

Herr Bundesminister! Der Semmering-Basistunnel ist schon näher im Gespräch, und da gibt es schon mehrere Varianten. Das geht also in Ordnung.

Für uns Steirer hat aber der Koralpen-Basistunnel einen gleich hohen Stellenwert.

Meine Frage daher: Inwieweit haben Sie diese Frage der Koralpe mit den Bundesländern Kärnten und Steiermark koordiniert?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Diesbezügliche Koordinierungsgespräche hat es zumindest zwischen mir und den Landeshauptleuten noch nicht gegeben.

Ich möchte zum Koralpen-Tunnel folgendes sagen: Es ist ein Projekt, das in der sogenannten zweiten Phase der „Neuen Bahn“ vorgese-

hen ist. Aus heutiger Sicht ist vom Bedarf her eine derartige Investition nicht gerechtfertigt.

Herr Abgeordneter! Ich darf daran erinnern, daß ich vorhin gesagt habe, daß die Bundesbahnen jene Projekte bevorzugt einer Prioritätenreihung unterworfen haben, die möglichst rasch entsprechende betriebswirtschaftliche Effekte bringen, das heißt rasch zusätzliche Einnahmen und rasch entsprechende Kostenreduzierungen.

Noch einmal: Das Koralpen-Projekt wäre ja auch — wenn man es großräumig betrachtet — im Zusammenhang mit der sogenannten Burgenlandtrasse zu sehen. Es gibt im Augenblick keinen entsprechenden Bedarfsdruck, ich rechne aber damit, daß in den nächsten 20 Jahren ein derartiger Bedarfsdruck entsteht.

Präsident: Erste weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Ofner.

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Bundesminister! Das Projekt „Neue Bahn“ stellt zweifellos ein sehr interessantes, zukunftsorientiertes Vorhaben dar. Es konzentriert sich in erster Linie auf die Hauptstrecken der Bundesbahn, aber Hand in Hand damit geht — und das ist die Schattenseite — die Liquidierung eines umfangreichen und traditionsreichen Nebenbahnnetzes. Dieses Nebenbahnnetz soll, wieder mit Schwerpunkt in den heiklen Grenzregionen, vor allem Niederösterreichs, zu Ende gebracht werden. Ich glaube, daß es dort nicht nur verkehrspolitische, sondern auch staatspolitische, umweltpolitische und regionalpolitische Komponenten zu bedenken gibt.

Ich frage Sie: Welche Möglichkeit sehen Sie, das vorausgeplante Nebenbahnsterben, das so schwerwiegende Folgen gerade für die schwer ringende Grenzregion Niederösterreichs nach sich ziehen müßte, doch noch in letzter Sekunde zu verhindern?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Im Zusammenhang mit der Lösung der Nebenbahnfrage sollte man nicht von einem Zusperrkonzept sprechen, wie Sie, Herr Abgeordneter, das angedeutet haben. Es ist die sinnvolle Umgestaltung des öffentlichen Verkehrs für die entsprechenden regionalen Bedürfnisse maßgeschneidert. Es ist in der ganzen Nebenbahnenfrage nicht nur der Rechenstift zum Zuge gekommen, sondern es

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher

wurden auch andere regionalpolitische, verkehrspolitische, insbesondere auch Verkehrssicherheitsüberlegungen angestellt.

Herr Abgeordneter! Denken Sie daran, daß die 18 Nebenbahnen, die den Betrieb teilweise beziehungsweise ganz stillsetzen, einen Kostendeckungsgrad in der Größenordnung von unter 10 Prozent haben. Für ausgegebene 100 S nimmt man nicht einmal 10 S ein. Die meisten davon liegen unter 5 Prozent, während beispielsweise ein öffentlicher Bus eine Kostendeckung von etwa 60 bis 80 Prozent ausweist. Das gleiche gilt natürlich auch für den Güterverkehr.

Bei den ersten Nebenbahnen, die wir jetzt zu schließen beabsichtigten — ich darf daran erinnern, daß sich dieses Haus schon 20 Jahre mit diesem Projekt befaßt —, handelt es sich um wirtschaftlich extrem schlechte Bahnen.

Herr Abgeordneter! Ich darf den zweiten Teil Ihrer Frage dahin gehend beantworten, daß ich Auftrag gegeben habe, daß die Attraktivierungsmöglichkeit der Nebenbahnen auf allen anderen Strecken jetzt geprüft wird. Selbstverständlich wird überall dort, wo es zweckmäßig ist, eine Nebenbahn aufrechtzuerhalten, diese entsprechend attraktiviert. Mit der Nebenbahnverordnung ist auch der sogenannte Investitionsstopp aufgehoben worden, sodaß in diesem Bereich dann auch entsprechende Investitionen zur Attraktivierung der Nebenbahnen getätigt werden können.

Ich darf hier noch erwähnen, daß wir im Zusammenhang mit der Schließung der Nebenbahnen auch die entsprechenden Verkehrsverbände, zum Beispiel den Verkehrsverbund Ost, ausgeweitet haben. Im Verkehrsverbund Ost sind ab 1. Jänner 1989 auch die Busbetriebe inkludiert.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Mag. Geyer.

Abgeordneter Mag. Geyer (Grüne): Herr Bundesminister! Das Konzept „Neue Bahn“ beginnt mit dem Zusperrern von nicht weniger als 450 Kilometern sogenannter Nebenbahnen. Ich sage „sogenannte Nebenbahnen“, weil man durch eine völlig verfehlte Verkehrspolitik Strecken so lange ausgehungert hat, bis tatsächlich kein Aufkommen mehr ist. Das als sinnvolle Umgestaltung des öffentlichen Verkehrs zu bezeichnen, sollte jedenfalls der Verkehrsminister nicht tun.

Das Konzept „Neue Bahn“ sieht flächen-

deckend für Österreich keine optimale Lösung vor, sondern nur eine Verbesserung zwischen Hauptpunkten.

Ich frage Sie daher: Was ist im Verkehrskonzept „Neue Bahn“ zum Beispiel für das Bundesland Burgenland, zum Beispiel für die nördlichen Regionen Niederösterreichs vorgesehen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Herr Abgeordneter! Ich bin natürlich sehr gerne bereit, jeden Rat anzunehmen. Wenn man aber davon spricht, daß es eine völlig sinnlose Maßnahme ist, die Nebenbahnen (*Abg. Mag. Geyer schüttelt den Kopf*) — das haben Sie gesagt, Herr Abgeordneter — zu schließen, muß ich das zurückweisen. Wir haben das sehr, sehr genau untersucht, und wir haben uns die Arbeit in diesem Zusammenhang wirklich nicht leichtgemacht.

Ich darf es noch einmal sagen: Das sind Nebenbahnen, die teilweise sehr weit an den Siedlungen vorbeiführen. Es hat sich deshalb neben diesen Nebenbahnen ein entsprechender Autobusbetrieb entwickelt, der natürlich von der Bevölkerung wesentlich stärker angenommen wird.

Die Maßnahmen im Verkehrskonzept für das Burgenland beinhalten eine Verbesserung des Nahverkehrs. Hier werden die entsprechenden Schnellverbindungen verlängert. Exakt möchte ich Ihnen diese Frage aber schriftlich beantworten.

Präsident: Dritte weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Schmölz.

Abgeordneter Schmölz (SPÖ): Herr Bundesminister! Wir haben heute und in der letzten Zeit schon sehr viel über die „Neue Bahn“ gehört. Mich interessiert: Welche Vorarbeiten beziehungsweise Arbeiten wurden und werden für das Projekt „Neue Bahn“ nun insgesamt geleistet?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Herr Abgeordneter! Die Planungsabteilung der Österreichischen Bundesbahnen ist jetzt dabei, die entsprechenden Trassierungen im sogenannten Software-Bereich festzulegen. Ich habe Ihnen ja vorhin gesagt, daß man daran denkt, eine Planungs- und Errichtungsgesellschaft ins Leben zu rufen, die dann praktisch die in sich definierten Projekte durchführen wird.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher

Es ist daran gedacht, daß diese Planungs- und Errichtungsgesellschaft auf Projektmanagement aufgebaut ist, das abgestimmt und maßgeschneidert auf die einzelnen Projekte ausgelegt ist, und dieses Projektmanagement wird dann auch entsprechende Planungsleistungen von außen und von der Österreichischen Bundesbahn zukaufen.

Es sind bereits umfangreiche Projekte in einem sehr hohen Planungsstadium.

Die einzelnen Projekte:

Ausbau Sankt Pölten — Attnang-Puchheim in einem Umfang von etwa 4,1 Milliarden Schilling.

Den Schoberpaß-Ausbau in der Höhe von 2,9 Milliarden Schilling habe ich schon erwähnt.

Ausbau Tauernachse: Auch hier werden Maßnahmen bereits 1988 in der Höhe von 0,6 Milliarden Schilling gesetzt.

Die Pottendorfer Linie erfordert 200 Millionen.

Der Neubau des Semmeringtunnels erfordert 3,6 Milliarden Schilling.

Bahnhofsverbesserungen sind aus technischen Gründen notwendig.

Ein weiteres Projekt hat die entsprechenden infrastrukturellen Verbesserungen der Bereiche der Bahnhöfe zum Ziel, um höhere Geschwindigkeiten zuzulassen.

Die Forcierung des kombinierten Verkehrs wird 0,8 Milliarden Schilling erfordern.

Anschaffung von modernem rollendem Material erfordert 1,6 Milliarden Schilling.

Für die Einführung eines neuen Informationssystems sind 0,6 Milliarden Schilling notwendig.

Für die Umfahrung Innsbruck, ich habe es bereits erwähnt, sind es 4,5 Milliarden Schilling.

Der Ausbau der Arlbergstrecke erfordert 2,3 Milliarden Schilling.

Herr Abgeordneter! In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, daß im sogenannten Software-Bereich der Österreichischen Bundesbahnen eine Gemeinkostenanalyse

läuft, wie wir es mit der Belegschaft vereinbart haben, um diesen Bereich entsprechend abzudecken, um alle Abläufe innerhalb der Verwaltung zu optimieren und daraus vielleicht Konsequenzen abzuleiten für eine andere Organisationsform. Stichwort: Übergang von der dreistufigen zur zweistufigen Organisation, und zwar anhand eines seriösen Befundes, um darüber diskutieren zu können.

Präsident: Jetzt komme ich zur 5. Anfrage: Abgeordneter Mag. Geyer (*Grüne*) an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr.

206/M

Wie stehen Sie als Verkehrsminister zu Minister Graf's Vorschlag, 25 Milliarden Schilling Schulden zusätzlich zum Budget für den weiteren Autobahn- und Straßenbau aufzunehmen?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wie ich Ihnen bereits anlässlich der Beantwortung Ihrer schriftlichen Anfrage zum gleichen Themenkreis mitgeteilt habe, habe ich mich immer für eine verstärkte Förderung des öffentlichen Verkehrs ausgesprochen. Dementsprechend wurden bereits detaillierte Zielvorstellungen vorgegeben und konkrete Förderungsmaßnahmen ergriffen beziehungsweise Investitionsprojekte realisiert.

Daraus kann aber meines Erachtens nicht abgeleitet werden, daß keine Mittel mehr in den Straßenbau investiert werden sollen. Es gilt vielmehr, innerhalb des bestehenden Straßennetzes vorhandene Lücken nach Maßgabe der jeweiligen Dringlichkeit sinnvollerweise zu schließen. Das bedeutet aber auch, daß keinesfalls sogenannte Prestigebauten realisiert werden dürfen. Sinnvoller Ausbau bedeutet bei entsprechendem Verkehrsaufkommen den weiteren Bau von Ortsumfahrungen, Schluß des begonnenen hochrangigen Straßennetzes, Umbau von Unfallschwerpunkten und auch Rückbau von jenen Straßen, die heute als überdimensioniert zu gelten haben.

Herr Abgeordneter! Ich habe aber die Absicht, in meinem Ressort eine Beurteilung der verkehrspolitischen Auswirkungen des gegenständlichen Investitionsprojektes ausarbeiten zu lassen, und habe Bundesminister Graf am 18. Jänner um die Übermittlung der dafür erforderlichen Unterlagen ersucht. Diese sind allerdings erst am 22. Februar bei

5696

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher

mir eingelangt, sodaß ich derzeit noch nicht in der Lage bin, konkrete Aussagen über die verkehrspolitische Evaluierung zu machen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang aber noch feststellen, daß in dieser Frage ein gutes Gesprächsklima zwischen den beiden Ministerien besteht.

Präsident: Wünscht der Herr Abgeordnete eine Zusatzfrage? — Bitte sehr.

Abgeordneter Mag. Geyer: Herr Bundesminister! Nach jahrelangen Arbeiten ist endlich von Ihrem Ministerium der Beamtenentwurf zu einem Gesamtverkehrskonzept fertiggestellt und der Öffentlichkeit vorgelegt worden.

In diesem Gesamtverkehrskonzept sind sehr bemerkenswerte Aussagen enthalten, zum Beispiel die, daß das öffentliche Straßennetz teilweise bereits jetzt überdimensioniert ist, daß die Erhaltungskosten des Straßenbaus unterschätzt worden sind, und so weiter. Viele Argumente dafür, daß man den Straßenbau nicht weiter fördern soll.

Nun hat Minister Robert Graf das Verlangen angekündigt, zusätzlich zu den rund 15 Milliarden Schilling an Budgetmitteln weitere 25 Milliarden Schilling für den forcierten Ausbau von Schnellstraßen und Autobahnen außerbudgetär aufzubringen — im Gegensatz zu Ihrem Gesamtverkehrskonzept!

Meine Frage: Nehmen Sie Ihr eigenes Konzept ernst und werden Sie sich gegen diesen Wunsch von Minister Robert Graf stellen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Natürlich, Herr Abgeordneter, nehme ich mein eigenes Konzept ernst; das ist überhaupt keine Frage. Ich möchte aber auf meine Antwort von vorher noch einmal verweisen dürfen.

In diesem Konzept ist nicht enthalten, daß nicht die Lücken des hochrangigen Straßennetzes, die noch immer bestehen, geschlossen werden müssen, auch aus Verkehrssicherheitsgründen geschlossen werden müssen. Alle anderen Projekte werden jetzt im Hinblick auf die verkehrspolitische Auswirkung, auch im Hinblick auf die Umwelt- und Kostenauswirkungen, mit dem Bautenministerium, sprich Wirtschaftsministerium, diskutiert. Erst nach dieser Diskussion bin ich in

der Lage, Ihnen eine präzisere Antwort zu geben.

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Mag. Geyer: Herr Bundesminister! Bleiben wir bei dem, was Sie als „Lücken des hochrangigen Verkehrsnetzes“ bezeichnen.

Auf der Wunschliste des Ministers Robert Graf befindet sich auch der Ausbau der Ost Autobahn, wodurch eine gut ausgebaute Eisenbahnstrecke mit dem Straßennetz in Konkurrenz treten wird.

Sollte der Wunsch von Minister Graf in Erfüllung gehen und die Ost Autobahn gebaut werden, dann wird die Eisenbahnstrecke bald auch eine Nebenstrecke sein und wahrscheinlich eingestellt werden müssen.

Sie reden vom „Vorrang des öffentlichen Verkehrs“. Befürworten Sie die Bevorzugung des Kfz-Verkehrs durch Ausbau der Ost Autobahn und die Konkurrenzierung der Schiene auf eine ganz massive Weise?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Aus dem Verkehrskonzept, das Sie vorhin angesprochen haben, geht hervor, daß in Zukunft eine stärkere Forcierung der Schiene erfolgen muß. In den vergangenen 20 Jahren ist aufgrund eines verkehrspolitischen Dogmas, das mit dem Schlagwort beziehungsweise mit dem Leitsatz „freie Wahl des Verkehrsmittels“ umschrieben ist, und der daraus resultierenden bedarfsgerechten Investition in die Verkehrsinfrastruktur eine sehr starke Forcierung des Straßenverkehrs erfolgt.

Das kann aber nicht bedeuten, daß in Zukunft nicht ein sinnvolles, ausgewogenes Nebeneinander von Straße und Schiene entwickelt werden soll.

Herr Abgeordneter! Was Ihre konkrete Frage bezüglich der Ost Autobahn betrifft: Ich bin Ingenieur, ich stütze mich auf entsprechende Befunde. Ich habe Ihnen bereits mitgeteilt, daß die Unterlagen jetzt erarbeitet werden, und wenn diese Unterlagen vorliegen, werde ich in der Lage sein, diese Ihre Frage konkret zu beantworten.

Präsident: Erste weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Kuba.

Abgeordneter Kuba (SPÖ): Herr Bundesminister! Leider gibt es ja nach dem Bundesmi-

Kuba

nisteriengesetz eine Trennung der Kompetenzen für Straße und Bahn.

Meine Frage in diesem Zusammenhang an Sie: Wird es eine Koordination des Projektes „Neue Bahn“ mit den geplanten Autobahn- und Straßenausbauten, vor allem im Hinblick auf eine Prioritätenfestsetzung, geben?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Streicher:** Es finden laufend in den Ministerratsvorbesprechungen und im Ministerrat Koordinationsgespräche statt. Außerdem darf ich erwähnen, daß ich mit dem Bautenminister, sprich Wirtschaftsminister, in diesen Fragen einen ständigen Kontakt pflege. Es werden sicherlich alle diese Fragen entsprechend koordiniert werden, sodaß es nicht dazu kommen wird, wie vorhin befürchtet, daß die Schiene zu Lasten der Straße weitere Transportanteile verliert, denn wir müssen heute schon feststellen, daß der Straßengüterverkehr in manchen Bereichen bereits das quantitative Limit erreicht hat.

Präsident: Zweite weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Keimel.

Abgeordneter Dr. **Keimel** (ÖVP): Herr Minister! Es ist ja bekannt, daß die Unfallhäufigkeit bei Bundesstraßen und hochrangigem Straßennetz, also zum Beispiel Autobahnen, fast 7:1 ist. Wir sehen immer wieder in den Nachrichten, welche schreckliche Unfälle auf Bundesstraßen passieren. Also: Die Fertigstellung des hochrangigen Straßennetzes ist in Österreich geradezu Gebot der Sicherheit, aber auch der Entlastung der an Bundesstraßen liegenden Bevölkerung beziehungsweise Orte.

Ich frage Sie daher: Werden Sie als Verkehrsminister ganz grundsätzlich — natürlich parallel zum modernen und attraktiven Ausbau des Schienenverkehrs — für die rasche, zügige Fertigstellung des hochrangigen und damit sicheren Straßennetzes eintreten?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Streicher:** Herr Abgeordneter! Ihre eingangs gemachte Feststellung ist richtig. Wir verfügen derzeit über 1 500 Kilometer Autobahn. Das entspricht 1,5 Prozent der Länge unserer Straßen. Auf diesen 1 500 Kilometern Autobahn werden 25 Prozent der gesamten österreichischen Straßenverkehrsleistung abgewickelt. Auf diesen Autobahnen ereignen sich

etwa 3,6 Prozent der gesamten Unfälle. Daher ist die von Ihnen genannte Verhältniszahl als richtig zu betrachten. Ich muß aber dazusagen, daß die mittlere Unfallschwere gerade auf den Autobahnen wesentlich größer ist als auf den Nichtautobahnen.

Ich habe eingangs schon gesagt, Herr Abgeordneter, daß ich mich natürlich dafür einsetze, daß die Lücken des hochrangigen Straßennetzes eben aus diesen Verkehrssicherheitsgründen möglichst rasch geschlossen werden sollen.

Ich weiß aus meiner früheren Tätigkeit als Sachverständiger: Es hat derartige Lücken im Bereich der Umfahrung von Leoben gegeben. Wenn man Straßen größerer Kapazität streckenweise in Straßen kleinerer Kapazität einengt, ist die Unfallhäufigkeit auf solchen Strecken immer besonders hoch.

Präsident: Dritte weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Ing. Murer.

Abgeordneter Ing. **Murer** (FPÖ): Werter Herr Bundesminister! Die frühere Koalition, also die sozial-liberale Koalition, hat im Bundesstraßenbaukonzept dem Ausbau der Pyhrn Autobahn nicht nur Vorrang eingeräumt, sondern auch die finanzielle Absicherung garantiert.

In der großen Koalition sind die Milliarden auf einmal verschwunden. Ich hoffe, daß, wie Sie vorher gerade erwähnt haben, im Geiste des guten Klimas, das Sie so stark ansprechen, die Milliarden wieder auftauchen werden, damit vor allem die „steirische Todesstrecke“ vielleicht doch noch vor dem Huckepackverkehr über die Schoberstrecke gebaut werden kann.

Sie wissen, daß es gerade in diesem Gebiet zu massiven Demonstrationen gekommen ist und daß — wie ich gehört habe — zu Ostern kein Reiseverkehr sein soll, wenn nicht eine Zusage erfolgt.

Ich möchte Sie fragen, Herr Bundesminister: Werden Sie als hochrangiges Regierungsmitglied — Sie sind ja auch im Verhandlungsteam mit Robert Graf eingebunden — zumindest dafür Sorge tragen, daß, wenn schon nicht die 25 Milliarden zur Verfügung gestellt werden können, die notwendigen 3 Milliarden zur Verfügung gestellt werden, damit mit dem Ausbau der „Todesstraße“ in der Steiermark noch in diesem Jahr begonnen wird?

5698

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Präsident**Präsident:** Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Herr Abgeordneter! Ich bleibe bei meinem Standpunkt. In diesen Tagen werden die entsprechenden Unterlagen, die zu diesen Planungen geführt haben, von meinem Haus geprüft — ich habe ja in diesem Zusammenhang eine Mitkompetenz mit den Kollegen des Bautenministeriums diskutiert —, und dann wird es hinsichtlich der Prioritätenfestlegung eine Aussage geben. Selbstverständlich wird man dann all die Argumente, die Sie angeführt haben, berücksichtigen müssen.

Präsident: Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Somit ist die Fragestunde beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 1502/J bis 1615/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 1233/AB bis 1427/AB eingelangt.

Ich teile mit, daß der Fünfte Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses vervielfältigt und an alle Abgeordneten verteilt wurde.

Außerdem gebe ich bekannt, daß ich dem Budgetausschuß im Sinne des § 32 a Abs. 4 der Geschäftsordnung die eingelangten

Berichte des Bundesministers für Finanzen — das sind die Vorlagen 10 BA bis einschließlich 14 BA —

zugewiesen habe.

Ferner teile ich mit, daß der Abgeordnete Dr. Haider eine Petition der Aktionsgemeinschaft für einen wirksamen Privilegienabbau überreicht hat, die ich mit der Ordnungsnummer 17

dem Verfassungsausschuß

zugewiesen habe.

Den in der letzten Sitzung eingebrachten

Antrag 143/A (E) der Abgeordneten Reich, Lußmann und Genossen betreffend den vorrangigen Ausbau der A 8 Innkreis Autobahn, A 9 Pyhrn Autobahn und der Eisenbahnverbindung über den Schoberpaß

weise ich dem Bautenausschuß zu.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Probst, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Probst: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz über die Beförderung von Personen, Reisegepäck und Gütern mit der Eisenbahn (Eisenbahnbeförderungsgesetz) (436 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird (449 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem die Überlassung von Arbeitskräften geregelt (Arbeitskräfteüberlassungsgesetz) sowie das Arbeitsmarktförderungsgesetz, das Arbeitsverfassungsgesetz, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und die Gewerbeordnung 1973 geändert werden (450 der Beilagen),

Bundesgesetz über die bäuerliche Erbteilung in Kärnten (Kärntner Erbhöfegesetz 1988) (462 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem Sonderbestimmungen zum Tuberkulosegesetz und Impfschadengesetz für das Jahr 1988 getroffen werden (465 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über öffentliche Schutzimpfungen gegen übertragbare Kinderlähmung geändert wird (466 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Änderung von Familiennamen und Vornamen (Namensänderungsgesetz) (467 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem aus Anlaß des 50. Jahrestages der Okkupation Österreichs einmalige Ehrengaben und Zuwendungen für Widerstandskämpfer und Opfer der politischen Verfolgung geleistet werden und das Bundesfinanzgesetz 1988 geändert wird (Ehrengaben- und Hilfsfondsgesetz) (470 der Beilagen),

Bundesgesetz zur Durchführung des Übereinkommens vom 25. Oktober 1980 über die zivilrechtlichen Aspekte internationaler Kindesentführung (471 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrsgesetz

Schriftführer

1967 geändert wird (12. Kraftfahrzeuggesetz-Novelle) (477 der Beilagen).

Präsident: Herzlichen Dank, Herr Abgeordneter Probst, für diese Verlesung.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

dem Außenpolitischen Ausschuß:

Interparlamentarische Berichte 1986 (III-48 der Beilagen);

dem Finanzausschuß:

Ergänzungsprotokoll zum Abkommen samt Zusatzprotokoll zwischen Österreich und Italien zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen (453 der Beilagen),

Protokoll zwischen Österreich und Irland zur Abänderung des Abkommens zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen (455 der Beilagen),

15. Bericht des Bundesministers für Finanzen über die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1985 und 1986 (III-59 der Beilagen),

Bericht der Bundesregierung betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluß 1986/87 des ERP-Fonds (III-62 der Beilagen);

dem Verkehrsausschuß:

Protokoll von 1979 zum Internationalen Übereinkommen von 1973 zur Verhütung der Meeresverschmutzung durch Schiffe samt weiteren Dokumenten (456 der Beilagen),

Änderungen von 1983 des Internationalen Übereinkommens zum Schutz des menschlichen Lebens auf See und des Protokolls von 1978 zu diesem Übereinkommen (469 der Beilagen);

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Drittes Zusatzabkommen zum Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft über Soziale Sicherheit (459 der Beilagen);

dem Ausschuß für innere Angelegenheiten:

Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Volksrepublik Polen über die Zusammenarbeit bei der Vorbeugung und Aufklärung gerichtlich strafbarer Handlungen sowie bei der Gewährleistung der Sicherheit im Straßenverkehr (460 der Beilagen);

dem Handelsausschuß:

Energiebericht 1986 der Bundesregierung samt Bericht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten über die Entwicklung der Energiewirtschaft im Jahr 1986 (III-60 und Zu III-60 der Beilagen).

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 2 und 3 sowie 4 und 5 der heutigen Tagesordnung jeweils zusammenzufassen.

Es werden daher zuerst in jedem Fall die Berichterstatter ihre Berichte geben; sodann wird die Debatte über die jeweils zusammengefaßten Punkte unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Erklärung des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie zur Umweltsituation in Österreich

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Erklärung des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie zur Umweltsituation in Österreich.

Ich erteile der Frau Bundesminister das Wort.

12.11

Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie Dr. Marilies **Flemming:** Sehr verehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Bereits einmal, am 4. Juni 1987, habe ich dem Hohen Haus über den Zustand der Umwelt in Österreich berichtet. Nun liegt ein Rohentwurf eines vom Österreichischen Bundesinstitut für Gesundheitswesen erarbeiteten Umweltberichtes 1987 vor. Dieser Bericht — er umfaßt 3 000 Seiten — wurde vom ÖBIG öffentlichen Stellen und Gebietskörperschaften zur Begutachtung übersandt. Wir werden

Bundesminister für Umwelt und Familie Dr. Marilies Flemming

jetzt sicher einige Monate warten müssen, bis wir die Stellungnahmen bekommen, und werden diese dann einarbeiten. Erst dann wird der endgültige Umweltbericht dem Nationalrat vorgelegt werden.

Ich nehme aber die Vorlage dieses Rohberichtes zum Anlaß, dem Hohen Haus erneut einen mündlichen Bericht über die aktuellen Schwerpunkte der gegenwärtigen Umweltsituation und über die Vorhaben der nächsten Zeit zu geben.

Erlauben Sie mir eine kurze Bestandsaufnahme. Die Entwicklung der Emissionen von Luftverunreinigungen in Österreich ist nach dem Zweiten Weltkrieg für die verschiedenen Schadstoffe ganz unterschiedlich verlaufen.

Die Tendenz der Schwefeldioxidemissionen ist weiterhin fallend, doch wird es noch großer Anstrengungen bedürfen, diese waldschädigenden und gesundheitsgefährdenden Schadstoffe so weit als möglich zu begrenzen, weil sie heute — anders als Ende der vierziger Jahre — in Kombination mit vielen anderen verstärkt auftretenden Schadstoffen wirken.

Besorgniserregend ist die Entwicklung bei jenen Schadstoffen verlaufen, die vorwiegend von Kraftfahrzeugen ausgestoßen werden; insbesondere bei den Stickoxiden. Waren es im Jahr 1948 noch rund 32 000 t Stickoxide, die aus der Verbrennung von Brenn- und Treibstoffen an die Luft abgegeben wurden, so hat sich dieser Schadstoffausstoß bis zum Jahr 1980 auf rund 201 000 t mehr als sechsfacht.

Auch für Kohlenwasserstoffe kann eine drastische Zunahme der Emissionen seit den fünfziger Jahren angenommen werden. Allein zwischen 1972 und 1986 haben sich die Kohlenwasserstoffe aus Verbrennungsvorgängen (Treib- und Brennstoffe) von 42 000 t auf 118 000 t rund verdreifacht, wobei der Verkehr den Hauptanteil stellt.

Der Reaktorunfall von Tschernobyl hat uns deutlich gemacht, über welche großen Entfernungen Luftschadstoffe transportiert werden. Alle Untersuchungen im Rahmen internationaler Programme zeigen uns, daß Österreich zumindest bei den Schwefelverbindungen viel mehr importiert als exportiert. Daher ist es für Österreich auch ganz besonders wichtig, daß auch andere Staaten Europas ihre Emissionen stark vermindern.

Die kontinuierlich registrierende Überwachung der Immissionen, also der Luftgüte in

Österreich, erfolgt mittlerweile — Stand August 1987 — für Schwefeldioxid an 138 Meßstellen, für Staub an 63, für Stickstoffdioxide an 87, für Kohlenmonoxid an 21 und für Ozon an 33 Meßstellen.

Zum Abfall:

Die gesamte Abfallmenge (also Hausmüll, Gewerbe- und Industriemüll, Sperrmüll, Straßenkehricht sowie Sonderabfälle) betrug in Österreich im Jahr 1983 zirka 15 Millionen Tonnen. Davon waren zirka 1,6 Millionen Tonnen Hausmüll, der Rest entfiel zum überwiegenden Anteil auf Abfälle von Industrie und Gewerbebetrieben.

In Österreich fallen nach den zuletzt vorliegenden Erhebungen 8 bis 12 Millionen Tonnen feste, flüssige und pastöse Sonderabfälle im gewerblichen und industriellen Bereich an. Rund 7,8 Millionen Tonnen werden davon zur Entsorgung aus den Betrieben verbracht. Zirka 4 bis 5 Millionen Tonnen werden innerbetrieblich entsorgt. Zirka 450 000 Tonnen der Sonderabfälle sind überwachungsbedürftiger Sonderabfall. Mit einer Steigerung von zirka 3 bis 5 Prozent jährlich muß gerechnet werden.

In Österreich stehen derzeit noch nicht genügend Abfallbehandlungsanlagen zur Behandlung von Sonderabfällen zur Verfügung.

Bei der Beseitigung sind wir in Österreich heute mit vielen Umweltsünden der Vergangenheit konfrontiert. Mit Versäumnissen und Umweltvergehen, die man in ihrer Auswirkung und Tragweite lange unterschätzte. Dazu zählt sicher die Art und Weise der Beseitigung von Abfällen, wie sie in den letzten Jahrzehnten praktiziert wurde. Von sehr vielen alten Deponien im gesamten Bundesgebiet wissen wir, daß sie unterschiedlich saniierungsbedürftig sind. Der Kostenaufwand für die Sanierung einer solchen Deponie kann nur geschätzt werden, wir wissen aber, daß er auf alle Fälle enorm sein wird.

Noch bis vor wenigen Jahren wurde die Qualität des Grundwassers und damit auch des Trinkwassers als einwandfrei gesehen. Nunmehr gibt jedoch — wenn auch meist noch regional begrenzt — seine Beschaffenheit Grund zur Besorgnis. Als Auswirkungen der Intensivlandwirtschaft sind über den Grenz- und Richtwerten der Trinkwasserverordnung liegende Nitratgehalte anzusehen. Abhilfe kann in diesen Fällen nur ein drastisch verminderter gezielter Düngemittelsatz sein.

Bundesminister für Umwelt und Familie Dr. Marilies Flemming

Eine nicht zu unterschätzende Bedrohung der unterirdischen Wasservorkommen geht auch von nicht ordnungsgemäß betriebenen Deponien und Altlasten aus.

Laut Waldzustandsinventur 1987 weisen 25 Prozent der Waldfläche Kronenverlichtungen auf, die über das natürliche Maß hinausgehen. Gegenüber 1986 bedeutet dies eine Verringerung der geschädigten Waldflächen. Insbesondere wurde ein Rückgang der Kronenverlichtungen bei den Nadelbaumarten Fichte, Tanne und Weißkiefer festgestellt, sicherlich aufgrund der günstigen Witterung des Jahres 1987. Alarmierend allerdings ist die nunmehr verstärkt einsetzende markante Verschlechterung des Kronenzustandes der Laubbaumarten Buche und Eiche.

Erlauben Sie mir nun einige Wort zu zukünftigen Vorhaben, speziell langfristigen Maßnahmen.

Anfang 1987 wurde eine Vereinbarung nach Artikel 15 a Bundes-Verfassungsgesetz mit den Ländern über die Festlegung von Immissionsgrenzwerten und über Maßnahmen zur Verminderung von Luftverunreinigungen abgeschlossen. Aufgrund dieser Vereinbarung wurde dem Nationalrat ein Smogalarmgesetz zugeleitet, das im Oktober 1987 beschlossen worden ist und mit 1. Juni 1989 in Kraft treten wird.

Zur Vorbereitung der Vollziehung des Smogalarmgesetzes werden derzeit Vorerhebungen für potentielle Belastungsgebiete, in denen Meßstellen einzurichten sind, durchgeführt. Aufgrund der Ergebnisse dieser Messungen werden dann die Smogalarmpläne zu erlassen sein.

Die Bundesregierung hat im Dezember des Vorjahres den Entwurf eines Luftreinhaltegesetzes für Kesselanlagen, der als Neuerung gegenüber dem Dampfkessel-Emissionsgesetz vor allem ausführliche Altanlagen-sanierungsbestimmungen enthält, dem Nationalrat zugeleitet. Dampfkesselanlagen, die vor Inkrafttreten des Luftreinhaltegesetzes in Betrieb genommen wurden, sollen innerhalb von sechs Jahren saniert werden und die in einer Anlage zum Gesetz festgelegten Emissionsgrenzwerte einhalten.

An der geltenden Gewerbeordnung wurde von Umweltschützern immer wieder Kritik geübt. So ist beispielsweise das Vorsorgeprinzip nicht verankert und eine generelle verpflichtende Anpassung von Altanlagen an den Stand der Technik nicht vorgesehen. Eine von

der Bundesregierung dem Nationalrat Ende 1987 zugeleitete Gewerbeordnungs-Novelle sieht nun vor, daß die Emissionen von Luftschadstoffen bei der Genehmigung von Betriebsanlagen jedenfalls nach dem Stand der Technik zu begrenzen sind.

Weitere Belange des Umweltschutzes finden in der Novelle ebenfalls Berücksichtigung, wie zum Beispiel eine Ausweitung der zu wahrenen Schutzinteressen und Bestimmungen über Vorsorgemaßnahmen zur Vermeidung von Umweltbelastungen.

Besonders bedeutsam scheint mir zu sein, daß eine Vorschrift zur Vermeidung von Störfällen beziehungsweise Begrenzung der Auswirkungen eingetretener Störfälle aufgenommen wurde, die die Umsetzung der Seveso-Richtlinie der EG ermöglichen soll.

Von den weiteren Maßnahmen der Bundesregierung zur Luftreinhaltung möchte ich schließlich noch die am 17. Juli 1987 erlassene Altölverordnung nennen.

Die sinnvolle Lösung des Abfallproblems ist eine der wichtigsten Aufgaben im Bereich des Umweltschutzes. Insbesondere muß die Forderung nach Abfallvermeidung und Abfallverminderung gestellt werden. Unvermeidbare Abfälle sollten möglichst zur Gewinnung von Wertstoffen und Energie verwertet werden. Die Abfallbehandlung muß in Anlagen entsprechend dem Stand der Technik erfolgen. Die Deponierung von Abfällen darf keine Gefährdung der Umwelt mit sich bringen.

Die Verwirklichung dieser Forderungen wird durch die gegenwärtige Verfassungsrechtslage erschwert, da derzeit kein eigener Kompetenztatbestand für Abfallwirtschaft, Abfallbeseitigung, Abfallbehandlung oder Abfallentsorgung besteht und die Gesetzgebungszuständigkeit auf Bund und Länder aufgeteilt ist.

Die wichtigste Rechtsgrundlage des Bundes ist derzeit das Sonderabfallgesetz, hinsichtlich dessen in meinem Ministerium eine Novelle vorbereitet wird.

Eine ordnungsgemäße Sonderabfallbeseitigung verlangt, daß die Anlagen dem Stand der Technik entsprechen. Richtlinien für Sonderabfalldeponien, die im Auftrag meines Ministeriums ausgearbeitet werden, stehen vor der Fertigstellung.

Nach dem Sonderabfallgesetz ist der Umweltminister verpflichtet, das Sonderab-

Bundesminister für Umwelt und Familie Dr. Marilies Flemming

fallbeseitigungskonzept fortzuschreiben. Dies wird in enger Kooperation mit den Ländern erfolgen.

Seitens meines Ressorts wurden schon vor längerer Zeit Vorarbeiten zur Schaffung eines Abfallwirtschaftsgesetzes aufgenommen. Ich habe einen Abfallwirtschaftsbeirat eingerichtet, der aus anerkannten österreichischen Abfallexperten zusammengesetzt ist und der die fachlichen Grundlagen für ein Abfallwirtschaftsgesetz schaffen soll. Die Ergebnisse des Abfallwirtschaftsbeirates werden im Frühjahr 1988 vorliegen. Danach werden die Arbeiten zur Erstellung eines Abfallwirtschaftsgesetzes — unter Berücksichtigung des Fortschrittes beziehungsweise der Ergebnisse der Verhandlungen über die Kompetenzgrundlage — intensiviert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sonderabfälle sind nicht an sich schon, sondern erst bei ihrer unsachgemäßen oder unterbleibenden Entsorgung eine Gefahr für die Umwelt und damit mittelbar auch für die Menschen. Die Verhinderung der Errichtung und des Betriebes umweltgerechter Entsorgungsanlagen ist kein Beitrag für, sondern gegen den notwendigen Umweltschutz.

Zum Schutz der Gesundheit von Menschen oder der Umwelt wurde in meinem Ministerium eine Verordnung über die Abbaubarkeit bestimmter Waschmittelinhaltsstoffe und die Bestimmung des Phosphatgehaltes erlassen. Mit dieser Verordnung wurde die Primärabbaubarkeit grenzflächenaktiver Stoffe mit durchschnittlich 90 Prozent festgelegt und für die Bestimmung des Phosphatgehaltes Klarheit hinsichtlich der anzuwendenden Verfahren geschaffen.

Eine Erweiterung der Waschmittelkennzeichnung hinsichtlich der Inhaltsstoffe, der Ergiebigkeitsangabe und der beizugebenden Meßbecher wurde durch eine Änderung der Waschmittelkennzeichnungsverordnung ermöglicht.

Vorrangiges Ziel aus der Sicht des Umweltschutzes muß die Reinigung industrieller Abwässer entsprechend den allgemein anerkannten Regeln der Technik beziehungsweise ihre mengenmäßige Reduktion durch innerbetriebliche Maßnahmen sein.

Die geplante Ausbaupkapazität der Abwasserreinigungsanlagen wird nahezu 16 Millionen Einwohnergleichwerte betragen. Die derzeit in Betrieb befindlichen Kläranlagen sind auf eine Reinigungsleistung von etwa 10 Mil-

lionen Einwohnergleichwerten ausgelegt. Seit der Einrichtung des Wasserwirtschaftsfonds im Jahre 1959 wurden 60 Milliarden Schilling als Förderungsmittel, davon im Jahre 1987 allein 6,5 Milliarden Schilling für den Gewässerschutz zur Verfügung gestellt.

Die aufgrund bereits erfolgter Zusagen veranschlagten Förderungsmittel werden bis zum Jahr 1992 weitere zirka 20 Milliarden Schilling ausmachen. Darüber hinaus ist weiterhin noch mit Förderungen von etwa 6 bis 7 Milliarden Schilling pro Jahr zu rechnen.

Die österreichische Rechtsordnung kennt viele Vorschriften, die auf die „Umweltverträglichkeit“ von Großprojekten abstellen. Die Umweltverträglichkeit beziehungsweise der Schutz der Umwelt wird jedoch nicht vollständig wahrgenommen. Was fehlt, ist eine projektübergreifende und möglichst alle umweltbelastenden Vorhaben erfassende Umweltverträglichkeitsprüfung.

In meinem Ressort wird derzeit ein neuer Entwurf eines Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetzes vorbereitet, der sich an der entsprechenden EWG-Richtlinie aus dem Jahr 1985 orientiert.

Das Umweltbundesamt erarbeitet schließlich derzeit den naturwissenschaftlichen Teil des österreichischen Bodenschutzkonzeptes, bei dem im Hinblick auf eine multidisziplinäre Betrachtung des Problems des Bodens die bestqualifizierten Experten aller einschlägigen Fachrichtungen mitarbeiten. Ziel ist es, Maßnahmen und Lösungen für den schonenden Umgang mit dem Boden, für Sanierungsmaßnahmen und Reparaturen geschädigter Böden sowie für die Vermeidung weiterer Beeinträchtigungen vorzuschlagen. Das Konzept soll dann die Grundlage für legislative Maßnahmen zum Schutz des Bodens sein.

Ein besonderes Anliegen ist mir auch die Entwicklung von Nationalparks. Ich habe daher im heurigen Budget entsprechend Vorsorge getroffen, um die Bemühungen zur Verwirklichung des Nationalparks Hohe Tauern, aber auch anderer Nationalparkprojekte finanziell zu unterstützen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 27. November 1984 wurde ein Bundesverfassungsgesetz über den umfassenden Umweltschutz beschlossen. Dieser umfassende Umweltschutz besteht insbesondere in der Realisierung von Maßnahmen zur Reinhaltung der Luft, des Wassers, des Bodens

Bundesminister für Umwelt und Familie Dr. Marilies Flemming

sowie zur Vermeidung von Störungen durch Lärm. Damit hat sich die Republik Österreich den umfassenden Umweltschutz als gemeinsames von allen Gebietskörperschaften zu verfolgendes Staatsziel postuliert, dem damit sowohl politische als auch normative Kraft zukommt.

Gerade im Hinblick auf den nun vorliegenden Umweltrohbericht 1987 scheint es mir als Umweltministerin aber unabdingbar zu sein, daß das grundsätzliche Bekenntnis zum umfassenden Umweltschutz genauer definiert werden muß. Das umweltpolitische Handeln der Gebietskörperschaften sollte nach meiner Meinung auf einer Umweltdoktrin aufbauen, auf einer Umweltdoktrin, die getragen ist vom

Verursacherprinzip,

Vorsorgeprinzip,

Kooperationsprinzip und

Gemeinlastenprinzip.

In eine derartige Umweltdoktrin wären dann sowohl die gesetzlichen als auch die administrativen Bemühungen des Bundes sowie der Länder und Gemeinden eingebettet. Eine solche Umweltdoktrin sollte auch dazu beitragen, die Umweltpolitik an langfristigen Zielsetzungen auszurichten und sie auf diese Weise für den Bürger vorhersehbar zu gestalten. Diese Umweltdoktrin ist gerade deshalb so wichtig, da im Bereiche der gesamten Umweltpolitik ein enormer Nachholbedarf besteht und sich alle politischen Kräfte dieses Landes anstrengen müssen, diese Grundsätze in ihren Bereichen zu verwirklichen.

Hohes Haus! Die Republik Österreich bekennt sich zu einer umfassenden Verteidigungsdoktrin. Ich als Umweltministerin halte es gerade im Hinblick auf den nun vorliegenden Umweltrohbericht 1987 für genauso wichtig, daß wir uns im Sinne eines umfassenden Umweltschutzes zur Wahrung der Lebensgrundlagen der österreichischen Staatsbürger und zukünftiger Generationen zu einer Umweltdoktrin bekennen. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 12.29

Präsident: Ich danke der Frau Bundesminister für ihre Ausführungen.

Es liegt ein Verlangen im Sinne des § 81 der Geschäftsordnung vor, über die Erklärung der Frau Bundesminister sogleich eine Debatte

durchzuführen. Diesem Verlangen ist stattzugeben.

Werden Einwendungen gegen den Zeitpunkt erhoben? — Das ist nicht der Fall. Dann gehen wir in die Debatte ein.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger. Ich erteile es ihm.

12.30

Abgeordneter Dr. **Dillersberger** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Lassen Sie mich am Beginn dieser Debatte zunächst positiv anmerken, daß es uns die Frau Bundesminister erspart hat, den gesamten Bericht, den Sie uns schriftlich zur Verfügung gestellt hat, und zwar rechtzeitig zur Verfügung gestellt hat, hier zu verlesen, und sich so auch jener Selbstbeschränkung unterworfen hat, die wir uns in dieser Debatte heute auferlegt haben. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Wir haben also hier in der Debatte in etwa Waffengleichheit, wenn wir auch, was die Medienarbeit anlangt, gegenüber dem Apparat der Frau Bundesminister etwas im Hintergrund stehen. Ich darf Ihnen zeigen, meine sehr geehrten Damen und Herren *(der Redner zeigt einen Papierstreifen vor)*, das sind die 1,35 Meter, die an Presseausendungen zu dieser Rede seit den frühen Morgenstunden vom Ministerium an die Medien hinausgegangen sind. Ich kann also nur hoffen und an die Medien appellieren, daß sie uns eine faire Chance geben, da wir diese 1,35 Meter natürlich nicht mit 2,70 Metern oder mit mehr zudecken können, was vielleicht notwendig wäre. *(Abg. Heinzinger: Das hängt von der Substanz der Rede ab! — Abg. Dr. Höchtl: Bisher hast du uns noch nichts geliefert!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir uns heute zum zweitenmal innerhalb von neun Monaten — der letzte Bericht der Frau Bundesminister Dr. Flemming zu diesem Thema stammt ja vom 4. Juni 1987 — in dieser 50. Sitzung, einer Jubiläumssitzung des Nationalrates in dieser Legislaturperiode, mit einem weiteren Bericht der unter anderem auch für den Umweltschutz zuständigen Frau Bundesminister zur Umweltsituation in unserem Land befassen, dann ist vorerst doch, glaube ich, einmal die Frage angebracht, was wohl dahintersteckt, was wohl das Motiv für ein derartiges Mitteilungsbedürfnis der Umweltministerin gegenüber

Dr. Dillersberger

ihrem Parlament sein kann, da im übrigen das Mitteilungsbedürfnis der großkoalitionären Minister an dieses Haus ja nicht ausgesprochen ausgeprägt ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man hinter die Kulissen blickt und insbesondere zur Kenntnis nimmt beziehungsweise besser nicht zur Kenntnis nimmt, was die Frau Bundesminister, der ich edle Motive gar nicht absprechen möchte, heute hier ausgeführt hat, dann wird klar, daß der erste Eindruck der Opposition, als dieser Bericht auf die Tagesordnung gesetzt worden ist, richtig war. Hier und heute, ich stelle das an den Beginn der Diskussion, geht es darum, meine sehr geehrten Damen und Herren — und ich werde in der relativ kurzen Zeit, die mir zur Verfügung steht, versuchen, auch den Nachweis dafür zu führen —, das Versagen der großen Koalition im Umweltbereich einmal mehr zuzudecken. Es geht darum, Skandale und Skandälchen, die im Umweltbereich im vergangenen Jahr an die Oberfläche getreten sind, zu verharmlosen, wenn nicht zuzudecken und einmal mehr — ich habe das bereits einmal hier gesagt — in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, daß Frau Bundesminister Dr. Flemming, der Umweltliebhaber der österreichischen Medien, nicht nur ungeheuer aktiv ist, was ich gar nicht bestreite, Herr Kollege Heinzinger (*Abg. Heinzinger: Umweltschützer!*), sondern auch ungeheuer viel im Umweltbereich zustande bringt, was nicht heftig genug bestritten werden kann.

Mit allem gebotenen Respekt, sehr geehrte Frau Bundesminister, vor Ihrem Amt und in aller Hochachtung vor Ihnen persönlich und ohne Sie schulmeistern zu wollen, lassen Sie mich feststellen: Die Freiheitliche Partei ist aufgrund Ihrer Ausführungen der Auffassung, daß Sie heute aus Anlaß Ihrer Erklärung hier das Thema verfehlt haben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

In Anbetracht dessen nämlich, was Sie bei allem guten Willen an Niederlagen im vergangenen Jahr einstecken mußten, insbesondere im Hinblick darauf, daß die Fehler, die Sie im Umweltbereich seit Ihrem Regierungsantritt gemacht haben, immer offenkundiger werden, hätten wir uns von der Opposition — und das ist legitim — vorgestellt, daß Sie heute vor dieses Parlament hintreten und etwa sinngemäß folgende Erklärung abgeben:

„Ich habe mich bemüht, ich habe bis an die Grenzen meiner Leistungsfähigkeit und beinahe bis zur Selbstaufgabe gearbeitet. Es ist

mir gelungen, mit Hilfe der Opposition einiges, das in der vergangenen Legislaturperiode vorbereitet wurde, in meine Regierungszeit herüberzuretten. Im übrigen habe ich jedoch nichts beziehungsweise beinahe nichts weitergebracht. Das tut mir leid. Ich würde gerne weiterarbeiten. Dazu brauche ich die Mitwirkung aller positiven Kräfte in diesem Parlament, um mich gegen meine Regierungskollegen und gegen die machtvollen Interessengruppen, über die ich mich im Ausland und bei Diskussionsveranstaltungen“ (*Abg. Dr. Etmayer: Reine Polemik ist das!*) — das ist die Wahrheit! — „ja bereits hinlänglich beschwert habe, durchzusetzen. Helfen Sie mir bitte!“ — Ich hätte mir vorgestellt, daß die Frau Bundesminister Dr. Flemming das heute hier sagt. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Zugestehen möchte ich allerdings, daß der letzte Satz in ihrer Erklärung, in der schriftlichen Ausfertigung, wohltuend in diese Richtung geht. Und insbesondere den Dank und das Kompliment an den Umweltausschuß möchte ich als Obmann gerne zur Kenntnis nehmen, denn das ist positiv, und das Klima in diesem Ausschuß ist auch gemeinsam mit der Frau Minister positiv. Ich glaube, es ist wichtig, daß es im Umweltbereich irgend etwas Positives gibt, das wir in dieser Legislaturperiode anmerken können. (*Abg. Arthold: Kalt — warm tut dem Kreislauf gut!*) Herr Kollege Arthold! Hören Sie mir zuerst einmal zu!

Was sich im vergangenen Jahr im Umweltbereich in diesem Land getan hat, hat in eindrucksvoller Weise meine am Beginn der Legislaturperiode anläßlich der Debatte über die Regierungserklärung und in der Folge immer wieder aufgestellte These von der Wende zurück durch die große Koalition im Umweltbereich unter Beweis gestellt.

Selbst auf die Gefahr hin, daß Sie, Frau Bundesminister, sich durch Übersendung meiner Ausführungen in diesem Haus wiederum hilfe- und schutzsuchend an den Herrn Generalsekretär der Industriellenvereinigung wenden, wie dies ja im vergangenen Jahr geschehen ist, bleibe ich dabei. (*Zwischenruf des Abg. Heinzinger.*) Diese Regierung, Herr Kollege Heinzinger, betreibt eine Umweltpolitik, deren oberstes Ziel das wirtschaftlich Machbare und wirtschaftlich Tragbare ist und die sich zu sehr an diesem Prinzip orientiert. Sie sollte sich mehr am Prinzip des Wohles der Menschen in unserem Land orientieren, meine Damen und Herren! (*Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.*)

Dr. Dillersberger

Im übrigen darf ich mich bei dieser Gelegenheit für die in Anbetracht der nicht gegebenen medialen Waffengleichheit zwischen Regierung und Opposition durch die Verbreitung meiner Ausführungen diesen verschaffte unerwartete Publizität bedanken, die dazu geführt hat, daß nicht wenige Menschen gerade aus dem wirtschaftlichen Bereich in unserem Land mir dahin gehend zugestimmt haben, daß es ökonomisch, gelinde gesagt, ungeschickt ist, glauben zu wollen, daß das Budget von heute mit Sparsamkeit im Umweltbereich saniert werden kann, wie dies die großkoalitionäre Regierung nun schon das zweite Jahr vorexerziert.

Mit jedem Schilling, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialistischen Partei und von der Österreichischen Volkspartei, den Sie dem Umweltbereich des Budgets heute vorenthalten, belasten Sie die Budgets von morgen und übermorgen mit Hunderten und Tausenden von Schillingen, die Sie zur Sanierung benötigen. Und das wissen Sie alle ganz genau. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Bundesminister! Ich darf nun daran erinnern, daß Frau Dr. Flemming am 4. Juni 1987 eine insbesondere von den ihr positiv gesinnten Medien vielbeachtete Erklärung zur Umweltsituation abgegeben hat. *(Zwischenrufe des Abg. Smolle.)*

Meine Damen und Herren! Ich finde es ja interessant — und das muß hinaus in das Land —, daß es immer wieder die grün-alternativen Kräfte sind, die Sperrfeuer schießen gegen die Freiheitliche Partei, wenn sie sich ernsthaft mit Umweltanliegen auseinandersetzt. *(Abg. Wabl: Herr Kollege! Vier Jahre in der Regierung!)* Herr Kollege Smolle, Sie sollten sich schämen für Ihr Verhalten, das Sie immer wieder an den Tag legen. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenrufe.)*

Nun komme ich darauf zu sprechen, daß die Frau Bundesminister am 4. Juni 1987 eine vielbeachtete Erklärung, eine auch von uns durchaus anerkannte Erklärung zur Umweltsituation abgegeben hat, in der sie damals in 37 Minuten ihr politisches Kredo dem Parlament vorgetragen und 20 konkrete Vorhaben angekündigt beziehungsweise Versprechungen gemacht hat.

Und wenn ich mir heute anschau, was nach einem Jahr Regierungstätigkeit übriggeblieben ist von den optimistischen, gutgemeinten, idealistischen und damals sicher ernst zu nehmenden Erklärungen der Frau

Bundesminister, dann wird klar, daß es heute Zeit wäre, von seiten der Regierung den Offenbarungseid im Umweltbereich abzulegen, und daß die vorliegende Erklärung sozusagen die Flucht nach vorne ist, um den bereits vorbereiteten peinlichen Fragen der Opposition den Wind aus den Segeln zu nehmen.

All das, was heute hier wohlvorbereitet vorgetragen wurde, war uns bekannt. Auch die Ausreden und Ausflüchte, die für vieles, was im vergangenen Jahr auf der Strecke geblieben ist, heute nicht im ausreichenden Maße vorgetragen wurden, sind uns bekannt.

Wir von der Opposition hätten uns vorgestellt, daß wir uns heute und hier konkret damit auseinandersetzen, warum weitere Fortschritte im Umweltbereich im vergangenen Jahr systematisch verhindert wurden, wie sich Frau Bundesminister Dr. Flemming zu in anderen Ressorts erarbeiteten Vorschlägen und Vorgängen stellt und wie sie sich überhaupt ihre weitere Amtsführung in Anbetracht der großen Koalition der Verhinderer des Fortschritts im Umweltbereich vorstellt. *(Abg. Dr. Etmayer: Haben Sie die Ausführungen der Frau Bundesminister gelesen?)* Selbstverständlich! Sie halten mich doch wohl nicht für einen, der nicht lesen kann. Selbstverständlich habe ich das gelesen, und ich habe es auch gehört. *(Zwischenruf des Abg. Heinzinger.)* Das entspricht Ihrem Niveau, Kollege Heinzinger!

Nichts von alledem, was ich mir erwartet hätte, haben wir erfahren. Der Opposition sei es allerdings schon gestattet, beinahe in Form einer tatsächlichen Berichtigung zu dem vorgetragenen Bericht zur Umweltsituation einen Bericht aus ihrer Sicht zu geben und damit zum Großteil das zu widerlegen, was in sicherlich wieder publikumswirksamer und medienwirksamer Weise heute hier von Regierungsseite vorgetragen worden ist.

Am Ende ihres ersten Regierungsjahres muß sich die Frau Bundesminister von der Opposition die peinliche Frage gefallen lassen, ob ihr die Frustration, die in weiten Bereichen ihres Ressorts über ihre Amtsführung und über die Arbeitsbedingungen im Österreich der großen Koalition herrscht, entgangen ist. Es kann doch nicht sein, daß Sie, sehr geehrte Frau Bundesminister, nicht wissen, daß Ihre nicht zuletzt auch parteipolitisch motivierten Personalentscheidungen im Umweltfonds und im Umweltbundesamt die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zutiefst frustriert haben; daß die Unsicherheit über die

Dr. Dillersberger

weitere organisatorische Zukunft des Umweltbundesamtes sich nicht leistungsfördernd auswirkt; daß angesichts der Tatsache, daß zufolge des Kardinalfehlers der Verbürokratisierung anlässlich der Zusammenlegung des Umwelt- und Wasserwirtschaftsfonds und der mangelnden Mittel für diesen Bereich im Jahre 1987 (*Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Kaiser*), Kollege Kaiser, nicht nur in der Mitarbeiterschaft, sondern vor allem in der klein- und mittelbetrieblich strukturierten Wirtschaft, die ein Jahr lang auf ihr Geld warten mußte und die sich neuer Bürokratie gegenüber sieht, tiefe Frustration herrscht, zumal auch dort zur Kenntnis genommen werden mußte, daß im Österreich der großen Koalition Milliarden locker in den Bereich der verstaatlichten Industrie fließen, während die Privatwirtschaft aus der Position des gedemütigten Bittstellers zu agieren hat. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Uns, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind all diese Umstände bekannt, den Menschen im Lande ebenfalls. Und ich bin überzeugt davon, daß Sie sich nicht mehr länger erfolgreich an Verbesserungen in diesem Bereich vorbeistehlen können, wobei Sie dann letztlich zugeben werden, welcher Kardinalfehler anlässlich der Fusion des Umwelt- und Wasserwirtschaftsfonds mit Ihrer Zustimmung gemacht wurde.

Ich hätte mir weiters vorgestellt, daß Sie hier und heute dazu Stellung nehmen, warum Sie nach wie vor grob und beharrlich gegen das vom Nationalrat am 20. März 1985 beschlossene Bundesgesetz über die Umweltkontrolle verstoßen. Sie haben gemäß § 14 dieses Gesetzes die Öffentlichkeit in geeigneter Weise über Ihre Tätigkeit auf dem Gebiet der Umweltkontrolle zu unterrichten. Ihre Aufgaben im Bereich der Umweltkontrolle sind in den §§ 10 ff. dieses Gesetzes klar geregelt.

Obwohl Sie nach § 14 Abs. 2 dieses Gesetzes dem Nationalrat alle zwei Jahre einen schriftlichen Bericht über das Ergebnis der Kontrolltätigkeit vorzulegen hätten, haben Sie, obwohl der Bericht von mir nun seit beinahe einem halben Jahr angemahnt wird, den Bericht noch immer nicht erstattet. Mir wäre es lieber gewesen, wenn Sie insbesondere in Anbetracht der Schweinereien, die aus dem Umweltbericht 1985 des Dr. Hans Peter Martin an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr hervorgehen, und im Hinblick auf die beinahe täglich in diesem Bereich — siehe vorgestern WEV — aufbrechenden Pestbeulen entsprechend Ihrer gesetzlichen Verpflichtung den Umweltkon-

trollbericht vorgelegt hätten. Ich mahne ihn neuerlich an und mahne an, daß er seit 1. Mai 1987 überfällig ist, nachdem dieses Gesetz am 1. Mai 1985 in Kraft getreten ist.

Sie beschweren sich immer in der Öffentlichkeit darüber, Frau Bundesminister, daß Sie so wenig Kompetenzen im Umweltbereich hätten. Ich fordere Sie aus meiner oppositionellen Situation heraus auf, von Ihren Kompetenzen nach dem Umweltkontrollgesetz endlich Gebrauch zu machen. Diese Kompetenzen reichen von Anzeigen im Verwaltungsweg bis zu Ihrer Verpflichtung zur Anzeige nach § 84 der Strafprozeßordnung. Solange Sie nicht bereit sind, dem Nationalrat den ihm zustehenden Umweltkontrollbericht vorzulegen, kann Ihre diesbezügliche Tätigkeit allerdings von uns nur spärlich kontrolliert werden. Vielleicht ist das auch der Hintergrund Ihrer Säumigkeit. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir sind jedenfalls nicht bereit, meine Damen und Herren, diesen Vorstoß gegen das Umweltkontrollgesetz zu tolerieren, und stellen daher den nachstehenden Entschließungsantrag:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Dillersberger, Dr. Haider, Ing. Murer und Genossen betreffend Aufforderung an die Frau Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie zur Einhaltung des Umweltkontrollgesetzes.

§ 14 Abs. 2 des Bundesgesetzes vom 20. 3. 1985 über die Umweltkontrolle, BGBl. 127/1985, verpflichtet den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie, dem Nationalrat alle zwei Jahre einen schriftlichen Bericht über das Ergebnis seiner Kontrolltätigkeit vorzulegen.

Das erwähnte Bundesgesetz ist am 1. 5. 1985 in Kraft getreten, entsprechend der gesetzlichen Verpflichtung des § 14 Abs. 2 leg.cit. hätte daher der schriftliche Bericht über das Ergebnis der Kontrolltätigkeit von der Frau Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie dem Nationalrat bis zum 1. 5. 1987 vorgelegt werden müssen.

Nachdem trotz mehrfacher öffentlicher Anmahnungen die Frau Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie diesen Bericht bisher noch nicht vorgelegt hat, stellen die unterzeichneten Abgeordneten den

Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Dr. Dillersberger

Die Frau Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie wird aufgefordert, dem Nationalrat den gemäß § 14 Abs. 2 des Bundesgesetzes vom 20. 3. 1985 über die Umweltkontrolle, BGBl. 127/1985, seit 1. 5. 1987 fälligen schriftlichen Bericht über das Ergebnis ihrer Kontrolltätigkeit gemäß §§ 10 ff. leg.cit. binnen Monatsfrist vorzulegen.

Meine Damen und Herren! Wenn ich mir nun anhöre, was von seiten der Regierungskoalition im vergangenen Jahr im Umweltbereich bewegt wurde, dann bleiben letztlich nur jene Materien übrig, die, wie das Smogalarmgesetz und das Chemikaliengesetz, bereits in der vergangenen Legislaturperiode erarbeitet wurden und in die Zeit der großen Koalition herüber wirken.

Ich hätte mir erwartet, daß Sie, Frau Bundesminister, hier und heute zumindest mit einem Wort des Dankes den Beitrag der FPÖ-Opposition zum Chemikaliengesetz, das ja weder eine ÖVP-Initiative noch eine Initiative der Frau Bundesminister Dr. Flemming, sondern eine Regierungsvorlage der sozial-liberalen Koalition war, erwähnen.

Wir alle wissen ganz genau, daß die großkoalitionären Umweltverhinderer die Pflanzenschutzmittel aus dem Chemikaliengesetz herausreklamiert haben und daß es nur der FPÖ-Opposition zu verdanken war, daß dieser Bereich zumindest in Form eines Entschließungsantrages mit einem entsprechenden Auftrag an die Bundesregierung sozusagen noch gerettet werden konnte. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich hätte mir erwartet, daß Sie hier und heute auch noch einmal zur Frage des Smogalarmgesetzes Stellung nehmen, zu welchem der Umweltbericht 1987 des Österreichischen Bundesinstituts für Gesundheitswesen, der in seinem Entwurf zwar vorliegt, aber immer noch ein Rohbericht ist, der FPÖ-Opposition die anlässlich der Beratungen der Regierung gemachten Vorwürfe, daß dieses Gesetz erst nach Ablauf der Legislaturperiode anwendbar sein wird, bestätigt. — Nachzulesen auf Seite 11 der Kurzfassung des ÖBIG.

Sie haben in Ihren Ankündigungen am 4. Juni 1987 den Menschen im Lande ein Sonderabfallgesetz versprochen. Sie haben dieses mit Ende der Begutachtungsfrist 24. Juli 1987 am 25. Mai 1987 zur Begutachtung ausgesendet. Ich möchte mir ersparen, die vernichtende Kritik, die dieser Gesetzentwurf von seiten der verschiedensten Stellen, insbesondere auch des ÖBIG erhielt, hier zu zitieren. Jedenfalls ist das Gesetz in der Versenkung

verschwunden und müssen Ihre heutigen Ausführungen in dem schriftlichen Bericht in die Richtung verstanden werden, daß es sich um weitere Ankündigungen und um ein weiteres Verschieben des Problems handelt.

Sie haben den Menschen im Lande am 4. Juni 1987 ein umfangreiches Abfallvermeidungsgesetz versprochen, einen Entwurf im Mai 1987 zur Begutachtung ausgesendet.

Soll ich Ihnen die vernichtende Kritik Ihrer Freunde von der Bundeswirtschaftskammer vom 2. Juni 1987 vorlesen? — Ich glaube, daß das nicht notwendig ist.

Auch dieses Gesetz ist in der Versenkung der großkoalitionären Umweltverhinderungsmaschinerie verschwunden und nicht wieder aufgetaucht.

Sie haben, groß angekündigt, von den Medien beklatscht und mit entsprechenden Überschriften auch zur Kenntnis genommen, den Menschen im Lande ein sogenanntes Umweltschutzgesetz präsentiert, das, wie im übrigen auch der von den sozialistischen Kollegen erarbeitete Entwurf eines Bundesgesetzes über den anlagenbezogenen Umweltschutz, einen großen Haken hat. Der Gesetzentwurf entspricht eben nicht der Verfassungsrealität. So ist auch wohl dieser gutgemeinte Gesetzentwurf inzwischen in der Versenkung verschwunden, und zwar so nachhaltig, daß er nicht einmal als Regierungsvorlage dem Parlament zugeleitet worden ist.

Andererseits ist es nun so, daß auch die Beratungen über den Antrag der sozialistischen Abgeordneten im Umweltausschuß nicht aufgenommen werden können, obwohl ich diese Materie auf die Tagesordnung des Umweltausschusses setzen wollte, weil mir mitgeteilt wurde, daß man im Bereich der Koalition noch nicht so weit ist, daß man darüber sprechen kann.

Dafür haben Sie — das halte ich für einen der entscheidendsten Fehler Ihrer bisherigen Regierungstätigkeit, Frau Bundesminister — dem vom Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten ausgearbeiteten Entwurf eines Luftreinhaltegesetzes für Kesselanlagen zugestimmt, das, worüber an anderer Stelle zu diskutieren sein wird, und zwar nachhaltig zu diskutieren sein wird, einen ungeheuren Rückschritt in dieser Problematik, die unsachliche Bevorzugung einzelner Brennstoffe und die Einführung nicht EG-konformer Luftreinhaltewerte bringen soll und von uns daher schon jetzt abgelehnt wer-

Dr. Dillersberger

den muß, zumindest in dieser Form. Wir werden ja im Parlament darüber verhandeln.

Symptomatisch für die leichtfertige Art, in der in dieser Legislaturperiode der Umweltschutz von seiten der großen Koalition gehandhabt wird, ist doch die Tatsache, daß zum Entschließungsantrag der Freiheitlichen Partei vom 24. Februar 1987, also genau vor einem Jahr, betreffend die unbedingt notwendigen Sofortmaßnahmen zur Verwendungsbeschränkung von Chlor-Fluor-Kohlenwasserstoffen erst im März dieses Jahres eine endgültige Debatte in diesem Haus möglich sein wird, nachdem Sie den vom Nationalrat angeforderten Bericht einmal zu spät und in der Folge in einer Art und Weise vorgelegt haben, die nicht einmal von Ihren eigenen Parteifreunden und Koalitionsgenossen im Umweltausschuß akzeptiert wurde, sodaß der Bericht überarbeitet werden mußte. Nun wollen Sie sich wieder zur Handlangerin der Verzögerer im Umweltbereich machen und, obwohl nach dem von uns gemeinsam beschlossenen Chemikaliengesetz ein Verbot der FCKWs bereits Anfang 1989 möglich wäre, erst bis zum 31. 12. 1990 ein Verbot verordnen; ein Weg, den wir nicht für richtig halten und den wir auch nicht mitgehen werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hätte mir erwartet, daß Frau Bundesminister Dr. Flemming heute zugesteht, wenn sie schon aus parteipolitischen Gründen nicht in der Lage ist, die Tatsache zuzugeben, daß die wesentlichen Initiativen im Umweltbereich im vergangenen Jahr von der Opposition ausgegangen sind, daß die Opposition einen sehr ernsthaften Beitrag zur Lösung der Umweltprobleme in unserem Land geleistet hat. *(Zwischenruf des Abg. Heinzinger.)* Daß diese an sich selbstverständliche Feststellung nicht getroffen worden ist, zeigt einmal mehr, daß es heute vornehmlich darum gegangen ist, „das Weihrauchfaß in die eigene Richtung zu schwingen“, wie wir Tiroler es ausdrücken.

Ich hätte mir erwartet, daß Sie Ihr Bedauern heute hier darüber zum Ausdruck bringen, daß die große Koalition bisher die Beratung des von der Freiheitlichen Partei am 28. 1. 1987 hier eingebrachten Antrages zur Lösung der Transitproblematik in Tirol verhindert hat. Ich hätte mir erwartet, daß Sie Ihr Bedauern darüber zum Ausdruck bringen, daß der von der Freiheitlichen Partei eingebrachte Antrag auf Schaffung des Nationalparks Hohe Tauern im Umweltausschuß beinahe ein großkoalitionäres Schicksal erlitten hätte und die Opposition jetzt froh sein muß, in dieser wichtigen Umweltmaterie wenn

schon nicht einen ausdrücklichen Beschluß des Nationalrats auf Errichtung des Nationalparks, so doch wenigstens ein Verhandlungsmandat für die Bundesregierung in dieser Richtung zu erhalten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich hätte mir erwartet, daß Sie das neugeschaffene Umweltstrafrecht, das ausschließlich auf freiheitliche Initiative zurückgeht und das Ihnen im Zusammenhang mit § 12 Abs. 4 des Umweltkontrollgesetzes eine viel bessere Handhabe gibt, positiv erwähnen. Ich hätte mir erwartet, daß Sie mit Bedauern zum Ausdruck bringen, daß die große Koalition den freiheitlichen Antrag auf Schaffung eines Fahrradverkehrsprogramms für Österreich noch immer nicht in Beratung gezogen hat und daß der Antrag der Freiheitlichen Partei vom 8. 9. 1987 betreffend konkrete Maßnahmen gegen das Waldsterben abgelehnt wurde.

Ich hätte mir erwartet, daß Sie auch zur Frage der verschärften Grenzwerte für die Rußemissionen der Dieselfahrzeuge wie überhaupt im verstärkten Maße zur Verkehrsproblematik Stellung nehmen.

Letztlich hätte ich mir erwartet, daß Sie zumindest in Ihrer Eigenschaft als Umweltministerin zur Frage der grenznahen Atomkraftwerke eine Erklärung abgeben, insbesondere zur Frage der Wiederaufarbeitungsanlage Wackersdorf eine klare und eindeutige Stellung beziehen *(Beifall bei der FPÖ und bei den Grünen)* und es bedauern, Frau Minister, daß die zu diesem Thema eingebrachten und von der großen Koalition abgelehnten Anträge mit klaren Aufträgen an die Bundesregierung nicht zum Tragen gekommen sind.

Sie wissen ganz genau, daß die Frage WAA Wackersdorf sich derzeit in unserem Nachbarland in einem ganz entscheidenden Stadium befindet, daß die öffentliche Meinung und mittlerweile auch der politische Wille in unserem Nachbarland am Kippen sind, daß es hier größter Anstrengung und größter Intensität seitens Österreichs bedarf, und zwar größerer Intensität, als sie von Ihrem Parteifreund, Herrn Vizekanzler Dr. Mock, ausgeht, offensichtlich aus Ehrfurcht vor dem bayrischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß, der ja durch sein Veto — das wissen wir alle aus einer Anfragebeantwortung des Herrn Dr. Mock — sogar den Abschluß eines Sicherheitsvertrages zwischen Österreich und der Bundesrepublik Deutschland zu verhindern scheint.

Wir wollen jedenfalls, daß der Nationalrat heute hier zu dieser Frage eindeutige Stellung

Dr. Dillersberger

nimmt. Vor allen Dingen wollen wir in Anbetracht der Tatsache, daß der Antrag für die erste Teilerrichtungsgenehmigung für die WAA Wackersdorf samt Sicherheitsbericht derzeit gemäß § 6 der Verordnung über das Verfahren bei der Genehmigung von Atomanlagen in der Bundesrepublik Deutschland zur öffentlichen Einsicht ausgelegt ist, allen Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit der Mitsprache, der Stellungnahme und allfälliger Einwendungen bieten und stellen daher zu diesem Thema folgenden Entschließungsantrag:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Dillersberger, Dr. Haider, Ing. Murer, Klara Motter und Genossen betreffend Veranlassungen der Bundesregierung in Zusammenhang mit dem Verfahren für die Errichtung der WAA Wackersdorf.

Am 22. 2. 1988 wurde in Bayern der Antrag für die erste Teilerrichtungsgenehmigung für die Wiederaufarbeitungsanlage Wackersdorf samt Sicherheitsbericht zur öffentlichen Einsicht gemäß § 6 der Verordnung über das Verfahren bei der Genehmigung von Atomanlagen in der BRD aufgelegt. Innerhalb der Auflagefrist von zwei Monaten können auch von Österreicherinnen und Österreichern Einwendungen gegen diese Anlage eingebracht werden.

Die Gefahren des Betriebes einer Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf für die österreichische Bevölkerung sind hinreichend bekannt: Neben der Gefahr eines gigantischen Unfalls werden schon im sogenannten Normalbetrieb Emissionen abgegeben, die die Gesundheit der in Österreich lebenden Menschen und das ÖKO-System unseres Landes beeinträchtigen werden.

Aus allen im Nationalrat vertretenen Parteien liegen Äußerungen vor, daß Österreich sich gegen diese Gefahren zur Wehr setzen muß.

Aus all diesen Gründen, insbesondere im Hinblick auf die Dringlichkeit der Angelegenheit, stellen die unterzeichneten Abgeordneten den

Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Die Bundesregierung wird aufgefordert, im diplomatischen Weg die Übermittlung eines vollständigen Exemplars des Sicherheitsberichtes der WAA Wackersdorf anzufordern und umgehend bei den Ämtern aller Landesregierungen allen interessierten Österreicherinnen und Öster-

reichern die Einsichtnahme in diesen Bericht zu ermöglichen.

2. Die Mitglieder der Bundesregierung werden aufgefordert, gemeinsam mit ihren Mitbürgerinnen und Mitbürgern persönlich beim Staatsministerium für Landesentwicklung und Umwelt, Rosenkavalierplatz 2, D-8000 München, Einwendungen gegen den Antrag für die erste Teilerrichtungsgenehmigung für die WAA Wackersdorf zu erheben.

3. Die Bundesregierung wird aufgefordert, die Bürgerinnen und Bürger der Republik Österreich bei der Wahrung ihrer Rechte auf Erhebung von Einwendungen gegen den Antrag für die erste Teilerrichtungsgenehmigung der WAA Wackersdorf in geeigneter Form zu unterstützen und dadurch zum Schutz des Lebens und der Gesundheit der österreichischen Bevölkerung beizutragen.

Es wird denjenigen, meine Damen und Herren, die die Petition der Atomkraftgegner bekommen haben, auffallen, daß dieser Antrag wortgleich mit dieser Petition ist. Ich habe das mit den Proponenten abgesprochen. Ich habe mich autorisieren lassen, das abzuschreiben, und ich gebe das auch hier ganz offen zu.

Wir tun das, weil wir durch diesen Entschließungsantrag und durch die Tatsache, daß dieser Entschließungsantrag inzwischen als Petition seitens der sozialistischen Abgeordneten, der grünen Abgeordneten und der freiheitlichen Abgeordneten beim Herrn Präsidenten eingebracht wurde, die Möglichkeit haben, bereits heute abzustimmen und in dieser Frage einen, so hoffe ich, einstimmigen Beschluß zu fassen, der auch notwendig ist, weil die Zeit ja so eilt, daß eine Beratung im Ausschuß nicht möglich wäre.

Meine Damen und Herren! Die Frau Bundesminister ist uns heute die Antwort auf viele Fragen schuldig geblieben. Die Frau Bundesminister hat zur Umweltsituation in Österreich eine Erklärung abgegeben, die wir in dieser Form nicht akzeptieren können, und zwar insbesondere deshalb, weil sie den Eindruck erweckt hat, daß durch ihre Tätigkeit und durch die Tätigkeit der großen Koalition in Österreich gegenüber dem Zeitpunkt ihrer Erklärung vom 4. 6. 1987, in der sie gesagt hat, der Zustand der Umwelt in Österreich biete Anlaß zu großer Sorge, eine Änderung in Richtung einer wesentlichen Besserung eingetreten wäre.

Meine Damen und Herren! Wir von der Opposition haben in der Kürze der uns zu

Dr. Dillersberger

Gebote stehenden Zeit versucht, Ihnen von der großen Koalition den Spiegel vorzuhalten. Ich bitte Sie, das nicht mißzuverstehen: An sich würde all das, was sich in Österreich im vergangenen Jahr im Umweltbereich abgespielt hat oder, besser gesagt, nicht abgespielt hat, ohne weiteres für einen Mißtrauensantrag gegen Frau Bundesminister Dr. Fleming als zuständige Bundesministerin reichen. Wenn die Opposition zu diesem schärfsten in unserer Verfassung vorgesehenen Mittel nicht greift, dann deshalb, weil wir uns der Situation, in der sich die Frau Bundesminister befindet, durchaus bewußt sind.

Sie, Frau Bundesminister, stehen derzeit mitten in dem Erfahrungsprozeß, den jeder idealistisch gesinnte Politiker durchmacht, wenn er in die politische Verantwortung berufen wird. Sie werden sicherlich manches von dem, was Sie uns am 4. Juni 1987 präsentiert haben und was Sie den Menschen versprochen haben, nachdem Sie es nicht einhalten können, obwohl Sie es vielleicht wollten, heute mit anderen Augen sehen als damals.

Sie sind bereits mehrfach an die Grenzen Ihrer Möglichkeiten gestoßen. Sie haben aber nicht aufgehört, für eine Verbesserung der Umweltsituation in Österreich zu kämpfen. Da wir Ihnen nach wie vor den guten Willen abnehmen, dem bedauerlicherweise die große Koalition, der Verhinderer der Verbesserungen im Umweltbereich in Österreich, gegenübersteht, glauben wir, daß die Zeit, Ihnen unser Mißtrauen auszusprechen, noch nicht gekommen ist. *(Abg. Ing. Murer: Aber es dauert nicht mehr lang!)*

Ich möchte hier allerdings in aller Deutlichkeit darauf aufmerksam machen, daß wir uns einerseits Ihre Vorgangsweise, dem Nationalrat den Umweltkontrollbericht vorzuenthalten, andererseits weitere Berichte dieser Art, die lediglich dazu dienen, die Flucht nach vorne anzutreten und das Versagen der großen Koalition im Umweltbereich zuzudecken, nicht bieten lassen werden und auch nicht bieten lassen wollen.

Ich möchte Ihnen daher namens der freiheitlichen Opposition in diesem Haus zur Kenntnis bringen, daß wir diesen Bericht, den Sie uns heute vorgelegt haben, nicht zur Kenntnis nehmen.

Gleichzeitig möchte ich Sie dringend darum ersuchen, sich Ihre Ausführungen auf Seite 2205 des Stenographischen Protokolls über die 20. Sitzung dieses Hauses am 4. 6. 1987 nachzulesen und dafür Sorge zu tragen, daß

Sie das, was Sie den Menschen, den Österreicherinnen und Österreichern, dort versprochen haben, tatsächlich auch realisieren. *(Beifall bei der FPÖ. — Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)*

Wir als freiheitliche Opposition in diesem Haus werden weiterhin unseren konstruktiven Weg gehen, den wir durch unsere Initiativen im vergangenen Jahr — Chemikaliengesetz, Smogalarmgesetz, Transitproblematik in Tirol, Antrag auf Sofortmaßnahmen FCKW, Antrag Nationalpark Hohe Tauern, Antrag Erdgas für Tirol, Umweltstrafrecht, Schaffung eines Fahrradverkehrsprogramms für Österreich, Wackersdorf, Antrag betreffend konkrete Maßnahmen gegen das Waldsterben, verschärfte Grenzwerte für die Rußemissionen von Dieselfahrzeugen — bereits vorgezeichnet haben, und wir würden die veröffentlichte Meinung recht herzlich darum bitten, sich kritischer als bisher mit der Arbeit der Bundesregierung gerade im Umweltbereich auseinanderzusetzen und der freiheitlichen Opposition in der Berichterstattung eine faire Chance zu geben. Das wäre nicht nur für unsere Republik, sondern, so glaube ich auch, für die Arbeit dieser Regierung, die nun einmal die politische Hauptverantwortung in diesem Land zu tragen hat, ein Vorteil.

Dieses Land, meine sehr geehrten Damen und Herren, braucht natürlich eine Umweltdoktrin, aber die beste Umweltdoktrin nützt nichts, wenn sie Worthülse bleibt und wenn sie nicht mit Taten ausgefüllt wird. Dieses Land braucht nicht eine sündteure Werbeaktion für ein Ministerium, von der die zuständige Frau Bundesminister laut Anfragebeantwortung selbst noch nicht einmal weiß, wieviel sie kostet, die jedenfalls aber durch ohne öffentliche Ausschreibung vergebene Millionenbeträge die teuerste Werbeaktion für einen Politiker in Österreich sein wird, die es auf Kosten der Steuerzahler je gegeben hat. Diese Republik braucht nicht Erklärungen, Ankündigungen und Versprechungen, diese Republik braucht eine aktive und eine effektive Politik. *(Abg. Arthold: Kollege Dillersberger! Haben Sie mit dem Kollegen Haupt gesprochen? Der hat die Frau Minister im Rechnungshofausschuß gefragt, was das kostet! Sie hat ihm das beantwortet!)*

Herr Kollege Arthold! Ich habe die Frau Minister interpelliert und habe sie gefragt, ob es 10 Millionen Schilling sein werden. Sie hat mir geantwortet, es werden sicher 4,8 Millionen Schilling, aber sicher nicht über 8 Millionen Schilling sein. Wenn ich mir vorstelle, daß — ganz gleich, ob es 4,8 oder 8 Millionen

Dr. Dillersberger

sind — für eine Werbeaktion für ein Ministerium derartige Beträge beim Fenster hinausgeworfen und ohne öffentliche Ausschreibung vergeben werden, dann würde ich an Ihrer Stelle, Herr Kollege Arthold, das kritisieren und nicht versuchen, der Frau Bundesminister die Mauer zu machen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir brauchen eine aktive und effektive Politik, habe ich gesagt, die die Luft, den Boden, das Wasser, all das, was dieses Land lebens- und liebenswert macht — nach wie vor lebens- und liebenswert macht —, schützt, die Schäden, die in der Vergangenheit entstanden sind, schonungslos aufzeigt, keinen Unterschied macht zwischen öffentlichen, sprich verstaatlichten Umweltverschmutzern und Bürgern, die diesen besonderen Schutz des Staates nicht genießen, und die dazu bereit ist, Opfer zu bringen dafür, daß wir, die Generation, der das Land derzeit anvertraut ist, unseren Kindern und Kindeskindern ein lebenswertes Österreich weitergeben können.

Nach einem in diesem Fall leider nur dreieinhalbjährigen sozial-liberalen Atemholen, einer Weichenstellung, nach meiner Auffassung in diese positive Richtung, haben sich die Architekten der „Wende“ im Rahmen der großen Koalition zu einer Koalition der Verhinderer weiterer Fortschritte im Umweltbereich auf Kosten der Menschen in unserem Land gefunden.

Sie, sehr geehrte Frau Bundesminister, sollten um Ihrer Reputation als umweltengagierte Politikerin willen sehen, daß Sie demnächst in dieser Regierung an einer Grenze angelangt sind, an der Sie sich selbst die Frage, ob Sie die Weiterarbeit mit Ihrem Gewissen vereinbaren können, zu stellen haben.

Unsere Aufgabe, meine sehr geehrten Damen und Herren, als FPÖ-Opposition ist es jedenfalls, wenigstens durch die Tatsache, daß wir diesen Bericht der Frau Bundesminister Dr. Flemming nicht zur Kenntnis nehmen, sowohl die Regierung als auch die Damen und Herren von den Regierungsparteien sowie auch diejenigen, die der Regierung medial die Bühne bieten, aus einer Umweltselbstzufriedenheit aufzurütteln, die derzeit in diesem Land durch nichts, aber auch schon durch gar nichts gerechtfertigt ist. *(Anhaltender Beifall bei der FPÖ.)* 13.08

Präsident Dr. Marga Hubinek: Die soeben vorgelegten beiden Entschließungsanträge

der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen sind genügend unterstützt und stehen daher mit in Beratung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Bruckmann.

13.09

Abgeordneter Dr. **Bruckmann** (ÖVP): Frau Präsident! Frau Bundesminister! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich habe die Absicht, den 40 Minuten des Kollegen Dillersberger nur 14 Minuten zur Seite zu stellen.

Die Frau Bundesminister hat also dem Parlament einen umfassenden Umweltbericht vorgelegt und diesen mündlich erläutert. Was diesen Bericht betrifft, zunächst nur eine kurze formale Vorbemerkung zu dem vom Abgeordneten Dillersberger erhobenen Vorwurf, der Bericht sei zuerst der Öffentlichkeit und dann erst dem Parlament zugegangen. Es dürfte dem Kollegen Dillersberger entgangen sein, daß auf den 1,35 Metern ganz oben die Worte „Sperrfrist 12.30 Uhr“ gestanden sind, ein durchaus üblicher Vorgang bei ministeriellen Erklärungen, etwa auch bei der Budgetrede des Finanzministers. Wenn in diesem Fall irgendein Abgeordneter bereits vor dieser Zeit davon Gebrauch gemacht hat, dann ist die Indiskretion nicht auf seiten des Ministeriums gelegen. Dies nur als kleine formale ... *(Abg. Dr. Dillersberger: Bitte festzuhalten, daß ich nichts daraus zitiert habe! Darum würde ich schon ersuchen! Ich habe die Diskretion gewahrt! — Ruf: APA!) APA!* Also nicht einmal Ministerium, sondern seitens der APA.

Nun aber zum Inhaltlichen. Gleichzeitig mit diesem Umweltbericht ist in diesen Tagen aber auch von noch einem anderen Umweltbericht die Rede, einem Umweltbericht der verstaatlichten Industrie, der von Bundesminister Lacina 1985 in Auftrag gegeben worden war, der bis Mai 1986 fertiggestellt hätte sein sollen und der nunmehr vorliegt.

An sich wäre es ja erfreulich, wenn in Österreich der Umweltproblematik endlich höhere Aufmerksamkeit zuteil würde, sodaß es nicht nur einen, sondern zwei Umweltberichte gibt. Ich muß diese Feststellung jedoch gleich einschränken. Der Umweltbericht der verstaatlichten Industrie war weder den Beamten des Umweltministeriums noch denen des Umweltbundesamtes bekannt! Ja, nachdem der Bericht in die Öffentlichkeit gedrungen war, stellte sich heraus, daß nicht einmal die am meisten betroffenen Linzer

5712

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Dr. Bruckmann

Behörden von diesem Bericht Kenntnis hatten.

Der Bürgermeister der Stadt Linz hat sich in einem Schreiben an die Parlamentsklubs gewandt, in welchem er ausdrückt, daß dieser eben bekanntgewordene Umweltbericht der verstaatlichten Industrie — ich zitiere wörtlich — „zu einer deutlichen Verunsicherung in der Bevölkerung geführt hätte“. Der Gemeinderat der Landeshauptstadt Linz fordert in einer Resolution — ich zitiere wieder wörtlich — „die zuständigen Stellen auf Bundes- und Landesebene auf, zukünftig rasch und ohne Zögern wichtige Unterlagen über Probleme in den Betriebsanlagen der Industrie und des Gewerbes der Linzer Gewerbebehörde zur Verfügung zu stellen, damit nicht wieder durch Veröffentlichung von sogenannten Geheimpapieren die Glaubwürdigkeit der Linzer Politiker und Behörden in Frage gestellt wird“. — Zitatende.

Meine Damen und Herren! Wie konnte es dazu kommen? Das Umweltbundesamt, laut Gesetz zur Umweltkontrolle verpflichtet, ist aus dem Bereich der verstaatlichten Industrie ausgesperrt. Nicht nur das: Sogar jetzt, nach Bekanntwerden des Umweltberichtes über die verstaatlichte Industrie, werden dem Umweltbundesamt weiterhin umweltrelevante Daten verweigert, ja auch der Zugang zu den Betrieben verwehrt, um deren Umweltsituation an Ort und Stelle überprüfen zu können.

Meine Damen und Herren! Wenn ich dies hier in Anwesenheit auch des zuständigen Ministers für die verstaatlichte Industrie feststelle, geht es mir um mehr als um das Aufzeigen eines eklatanten Mißstandes. Für mich ist eine derartige Situation vielmehr symptomatisch dafür, daß es uns offenbar noch immer nicht gelungen ist, die Umweltpolitik in Österreich institutionell in den Griff zu bekommen.

Auch durch den Umweltbericht der Frau Bundesminister zieht sich wie ein roter Faden die mühsame Kompetenzlage. Von dieser Stelle aus habe ich schon des öfteren darauf hingewiesen, daß es nicht damit getan ist, die eine oder andere Umweltkompetenz von einem Ressort in ein anderes oder zwischen Bund und Ländern hin und her zu schieben. Es geht vielmehr um die grundlegende Erkenntnis und darum, daß dieser Erkenntnis auch Rechnung getragen wird, daß Umweltpolitik die tradierten Denkweisen einer Ressortverantwortlichkeit übersteigt, daß Umweltpolitik insofern eine ganz anders gelagerte

Kategorie darstellt, als sie unzählige andere Politiken durchzieht.

Daher erfordert auch die Handhabung der Umweltpolitik in Österreich zwingend neue institutionelle Wege, die das traditionelle Denken in Zuständigkeiten überwinden. Umweltpolitik erfordert, für die gemeinsame gegebene Verantwortung neue institutionelle Vorkehrungen vorzusehen, und hinsichtlich dieser Zielsetzungen stimme ich mit Abgeordneten Dillersberger durchaus überein, nicht hingegen hinsichtlich der Behauptung, daß Frau Bundesminister Flemming nicht unermüdlich in diese Richtung hin tätig geworden wäre. Aber Rom wurde nicht an einem Tag erbaut, und im Rahmen unserer pluralistischen Demokratie in Österreich ist dies ein außerordentlich steiniger und mühsamer Weg, auf dem Frau Minister Flemming unserer Unterstützung bedarf.

Daß es keine utopische Forderung ist, hier neue institutionelle Wege zu gehen, daß dies auch im Österreich von heute möglich ist, möchte ich an einem positiven Beispiel beleuchten. Die Novelle zum Dampfkessel-Emissionsgesetz, das sogenannte Luftreinhaltegesetz, war vom hierfür zuständigen Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten Anfang Dezember mit einer Begutachtungsfrist von wenigen Tagen ausgesandt worden. Als Begründung für diese ganz unüblich kurze Begutachtungsfrist wurde angegeben, das Gesetz müsse am 22. Dezember den Ministerrat passieren, wenn nicht eine bedeutende Verzögerung eintreten solle.

Die zur Begutachtung aufgeforderten Ressorts und anderen Stellen erklärten, eine derart kurze Frist sei unzumutbar. Die Situation schien ausweglos. Es fand sich aber eine starke Persönlichkeit, die es zuwege brachte, daß sich die Spitzenbeamten aller betroffenen Ressorts — man höre und staune! — an einem Freitagnachmittag gemeinsam in Klausur begaben. Um 18 Uhr waren die strittigen Passagen bereinigt und nicht nur das Wochenende, sondern auch das Gesetz gerettet.

Meine Damen und Herren! Es ist nicht unmöglich, sich wie Münchhausen am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen. Die beiden Leitsprüche des Österreichers „Da mußte was geschehen, aber da kann man halt nichts machen“ müssen nicht der Weisheit letzten Schluß darstellen.

Und somit möchte ich wirklich die Frage stellen, die keine rhetorische Frage ist: Ließe sich nicht dieser Weg — und ich betone: das

Dr. Bruckmann

hat nichts mit parteipolitischen Erwägungen zu tun — systematisch gehen, in allen auftretenden Umweltfragen, die einer legislativen Behandlung bedürfen, alle Betroffenen auf kurzem Wege praeter legem an einem Tisch zusammensetzen? Kommt keine Lösung zustande, dann läßt sich immer noch der schwerfällige Weg nach Vorschrift gehen. Kommt aber eine Lösung zustande, dann ist zumindest viel Zeit gewonnen, darüber hinaus aber ein Sprung vorwärts hinsichtlich der Implementierung unserer gemeinsamen Verantwortung erzielt.

Meine Damen und Herren! In der Umweltproblematik geht es aber nicht nur um ein institutionelles Problem. Gerade der Umweltbericht, den die Frau Bundesminister nunmehr vorgelegt hat, zeigt eindringlich auf, wie ungeheuer groß die inhaltlichen Probleme noch sind, die uns gestellt sind. Vieles ist geschehen; viel, sehr viel, bleibt noch zu tun. Ein bißchen Kosmetik hier, ein bißchen Kosmetik dort wird nicht genügen. Es geht um die Änderung der Rahmenbedingungen unserer gesamten Wirtschaftspolitik, um eine Umpolung der Zielsetzung vom Wünschenswerten zum Notwendigen.

Unsere gesamte technische und wirtschaftliche Tätigkeit spielt sich ja nicht im luftleeren Raum ab, sondern in einer hauchdünnen und äußerst empfindlichen Ökosphäre. So wünschenswert — scheinbar — niedrige Gesteungskosten und hoher Ressourcenverbrauch in unmittelbarer Betrachtungsweise sein mögen, zeigt doch das Waldsterben als ein ganz besonders deutlich sichtbares Symptom, daß wir in allen industrialisierten Staaten eine falsche Politik betreiben, wenn wir durch diese Politik nicht nur die Überlebensbasis unserer Kinder, sondern — das hat Dillersberger auch schon gesagt — auch schon unsere eigene zerstören.

Diese Erkenntnis müßte in Hinkunft in ungleich stärkerem Maße nicht nur in die Wirtschaftspolitik, sondern etwa auch in die Steuerpolitik eingehen, zum Beispiel in der Erkenntnis, daß jede rohstoff- und energiebezogene Steuer ungleich segensreichere ökologische wie ökonomische Auswirkungen hat als eine an der menschlichen Arbeitskraft angesetzte Steuer. Ich bin glücklich, daß eine derartige Steuer, die von vielen Seiten seit Jahren propagiert wird, im Zuge der gegenwärtig laufenden Phase der Steuerreform zumindest ernsthaft andiskutiert wurde. Die Bedeutung einer solchen Steuer — und das möchte ich ausdrücklich festhalten — geht aber weit darüber hinaus, eine allenfalls noch

bestehende Lücke im Steueraufkommen füllen zu helfen. Es geht vielmehr um einen wichtigen ersten Schritt in Richtung auf eine gesündere Wirtschafts- und Sozialstruktur von morgen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Der Erstredner einer Partei hat das Gewohnheitsrecht, Grundsatzüberlegungen anzustellen. Lassen Sie mich daher nicht schließen, ohne nochmals zu einem Punkt im zitierten Brief des Bürgermeisters von Linz zurückzukehren. Er spricht in seinem Schreiben ausdrücklich von der Glaubwürdigkeit der Politiker, die in Frage gestellt ist.

In der Tat geht es gerade heute um noch mehr als um die institutionelle und inhaltliche Bewältigung der Umweltproblematik. Die bisherigen Unzulänglichkeiten der Umweltpolitik in allen industrialisierten Ländern fügen sich in Österreich vielmehr nahtlos ein in das Gesamtbild, das das österreichische Volk heute von seinen Politikern, von der Art, wie Politik gemacht wird, hat — ein Bild, das von den Medien natürlich noch verstärkt wird.

Was vor einigen Monaten erst Politikverdrossenheit war, ist inzwischen — wir wissen es — in weiten Kreisen zu einer Abscheu vor der Politik geworden. Was die Arbeitszeit unserer Spitzenpolitiker frißt — seien es 60 Prozent, sei es ein anderer Prozentsatz —, sind nicht Sachfragen, sind Personalfragen, von gerichtlichen oder finanziellen Auseinandersetzungen um bestimmte Politikerpersönlichkeiten bis hin zur Diskussion um den Bundespräsidenten.

Die vitalen Probleme dieses Landes, meine Damen und Herren, sind andere. Auch die Steuerreform gehört nicht zu den eigentlich vitalen Problemen. Zu den vitalen Problemen gehört die Frage, wie unsere Wirtschaft EG-reif gemacht werden kann, gehört eine wirkliche Sanierung unserer verstaatlichten Industrie, um die es in letzter Zeit, Herr Bundesminister, merkwürdig stiller geworden ist, gehört vor allem aber eben die Umweltproblematik, die Frage, wie wir der Zerstörung und Vergiftung unserer natürlichen Lebensgrundlagen Einhalt gebieten können.

Die Glaubwürdigkeitskrise der Politik, von der der Linzer Bürgermeister spricht, kann nur von der Politik selbst gelöst werden. Meine Damen und Herren Abgeordneten! Wir alle, Regierungsparteien und Opposition, sind verhalten, nicht nur durch unsere Arbeit, sondern auch durch den Stil unserer Arbeit zu überzeugen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dr. Bruckmann

Es geht aber um noch mehr. Es geht in diesen Wochen nicht nur um eine Glaubwürdigkeitskrise der Politik in Österreich, sondern auch um eine Glaubwürdigkeitskrise Österreichs in der Welt. In den Augen der Welt ist das Volk der Geiger und Tänzer zu einem Volk von Schlitzohren geworden. Das eine Bild ist so falsch wie das andere.

Am heutigen Österreich-Bild würde aber eine noch so teure Public-Relations-Campaign nichts ändern können. (*Abg. Cap: Kampain!*) Der einzige Weg, unsere Achtung in der Welt zurückzugewinnen, ja mehr noch, auch unsere Selbstachtung wiederzugewinnen, besteht in der überzeugenden Leistung. Ob wir es wollen oder nicht, uns, den 183 Abgeordneten, kommt hierbei Beispielswirkung zu. Zeigen wir durch unsere Arbeit, daß uns die gemeinsam erarbeitete Lösung wichtiger ist als parteipolitischer Tageserfolg, Sachprobleme wichtiger sind als Personalprobleme!

Einen Prüfstein, vielleicht den entscheidendsten, wird hierbei die Bewältigung der Umweltproblematik darstellen. Bemühen wir uns — gerade in diesen Wochen mehr noch als sonst —, ein bißchen weniger Politiker und ein bißchen mehr Staatsmann zu sein! Jeder von uns! Dann wird das Bild der Politik in der Öffentlichkeit, dann wird aber auch das Bild Österreichs in der Welt wieder ein anderes werden. Dann werden wir uns wieder glücklich fühlen dürfen, Österreicher zu sein. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) 13.23

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Blau-Meissner.

13.23

Abgeordnete Freda Blau-Meissner (Grüne): Meine sehr geehrte Frau Präsidentin! Frau Minister! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Vor uns liegt ein Umweltrohbericht von 3 000 Seiten, 3 000 Seiten geschundener Umwelt und kumulierender Umweltprobleme.

Wir müssen, um auch mit etwas Positivem anzufangen, den Autoren dieses Berichtes sehr dankbar dafür sein, daß sie den Mut und die Zivilcourage hatten, uns einen derart ungeschminkten Bericht vorzulegen. Ich glaube, die Öffentlichkeit sollte sehr aufmerksam sein, daß diese Zivilcourage für sie keine Nachteile bringt. (*Beifall bei den Grünen.*) Das soll schon vorgekommen sein.

Wenn Sie den Bericht gelesen haben oder zumindest die Kurzfassung — die 3 000 Sei-

ten, das gebe ich zu, sind für den Normalverbraucher fast nicht lesbar —, dann müßten Sie eigentlich meine Besorgnis teilen und sich auch fragen: Welche Konsequenzen wird diese Bundesregierung aus diesem erstklassigen Bericht ziehen, der über lange Strecken eine letztklassige Umweltpolitik zeigt?

Nun haben wir selten das Glück, zwei Umweltminister hier zu haben — ich hätte mir gewünscht, daß der dritte Herr Umweltminister auch da ist, ich meine natürlich Minister Graf (*Bundesminister Dr. Marilies Flemming: Er kommt noch!*) —, es sind auch die Kompetenzen sehr ungerecht verteilt. Ich würde sagen, ungefähr 10 Prozent sind für unsere Umweltministerin für ihre oft guten Vorschläge, die dann sehr gerne sehr schnell abgeschmettert werden, und die restlichen 90 Prozent teilen sich dann Minister Graf und Minister Streicher.

Um das zu belegen, möchte ich gleich ein kleines Beispiel geben. Anstatt sich gegen die horrenden Straßenpläne von Minister Graf entschieden zu wehren, denn da, meine Damen und Herren, werden wirklich die Weichen gestellt, schreibt uns Frau Minister Flemming in einer Anfragebeantwortung:

„Grundsätzlich festzuhalten ist, daß durch einen weiteren Ausbau des Verkehrswegnetzes nicht unerhebliche Verkehrserleichterungen und verbesserte Verbindungen erreicht werden können.“

Ich fürchte, die Verbindung, die hier verbessert wird, ist die von Flemming zu Graf, aber ganz bestimmt nicht die Umweltsituation.

Frau Minister! Ich frage Sie wirklich: Sind Sie der Meinung, daß mehr und mehr und größere und größere Straßen gebaut werden müssen? Ganz im Gegensatz zum Rechnungshof übrigens, der schon längst festgestellt hat, daß unser Straßennetz überdimensioniert ist. (*Abg. Dr. Dillersberger: Pyhrn Autobahn!*) Auf diese Frage hätte ich gerne eine Antwort. Ich kann es Ihnen nicht glauben: Läuten bei Ihnen nicht die Alarmglocken, wenn Sie im Bericht lesen, daß in fünf Jahren, und zwar von 1980 bis 1985, eine Steigerung im Straßenverkehr stattgefunden hat: von 36 Milliarden Straßengesamtkilometern auf 43 Milliarden Gesamtkilometer? Das sind 14 Prozent Steigerung! Und dieser Zuwachs, das ist eigentlich die einzige Zahl, die wirklich zählt. Denn was nützen Katalysatoren, was nützen eine Menge Vorhaben, wenn die Gesamtmenge der gefahrenen Kilometer derart steigt? Mit noch mehr Straßen wird offen-

Freda Blau-Meissner

sichtlich noch mehr Zuwachs gefördert, Frau Minister, und deshalb ist mir Ihre Antwort völlig unbegreiflich.

Alle reden vom Sparen, alle müssen wir sparen, an den Pensionen wird gespart, allerdings nicht an den Steuern der Höchstverdiener, die werden etwas entlastet. Aber die Straßenbaulobby verlangt neben den 15 Budgetmilliarden noch 25 außerbudgetäre Milliarden — das sind mit der Finanzierung 41 Milliarden — für Bundesstraßen zu einer Zeit, in der die Mittel für den Nahverkehr gekürzt werden.

Ich möchte gerne diese seltene günstige Gelegenheit benützen, um ganz kurz zu streifen, was nach unserem Verständnis eine grüne Umweltpolitik in den verschiedenen Bereichen hätte sein sollen und hätte sein können. In diesem Jahr! Ich spreche nicht von der Vergangenheit, da möchte ich wirklich die Frau Minister nicht belasten.

Grüne Verkehrspolitik deckt sich — und ich sage das gerne — zu einem nicht geringen Teil mit dem Gesamtverkehrskonzept Minister Streichers. Das heißt: Reduktion (*Bundesminister Dr. Streicher: Schnelle!*), und zwar schnelle Reduktion der Investitionen in den Straßenbau, öffentlicher Taktverkehr, eine Attraktivitätssteigerung unserer Bahn, eine Ausweitung statt der Kürzung der Mittel für den Bahnahverkehr und vor allem kostenechte Benzinpreise durch strenge Anwendung des Verursacherprinzips. Das ist in Österreich noch nicht durchgedrungen.

Meine Damen und Herren! Im letzten Jahr sind zwei Umweltgesetze hier durchgegangen. Sie sind sehr aufgeweicht worden, sie sind sehr geschwächt worden. Und das ist für mich ein Zeichen, wie sehr durch die enge Verknüpfung der Politik mit Geld und mit Geschäft auch die Parlamentarier hier Gefangene ihrer Lobbies sind, sonst wären die zwei Umweltgesetze, von denen ich spreche, besser; und zwar spreche ich natürlich vom Chemikaliengesetz und vom Smogalarmgesetz. Letzteres hat man noch ganz besonders aufgeweicht durch das sehr schlaue Arrangement, daß ein Drittel der Meßstellen zugleich Grenzwertüberschreitungen anzeigen müssen, und dann stellt man sie so auf, daß das ja nie passiert.

Nun, was hätte in diesem Jahr geschehen sollen, geschehen können, ja geschehen müssen in Österreich? Aus ökologischer Sicht hätte dringend behandelt werden müssen: eine Verfassungsänderung im Umweltbereich

— das ist schon angesprochen worden —, ein Abfallvermeidungsgesetz, eine Novelle zum Sonderabfallgesetz — dazu ist einiges zu sagen —, ein Luftreinhaltegesetz, die Novelle zur Gewerbeordnung, ein Umweltschutzgesetz.

Meine Damen und Herren! Der Österreichische Arbeiterkammertag hat 1978 — 1978, das ist zehn Jahre her — einen Entwurf für ein globales Umweltschutzgesetz mit Umweltverträglichkeitsprüfung eingereicht. Mich würde interessieren, in welcher Schublade dieser sehr gute Entwurf verschwunden ist.

Und natürlich hätte es eine Novelle zum Wasserrechtsgesetz und eine Novelle zum Pflanzenschutzmittelgesetz geben sollen.

Was die Fluor-Chlor-Kohlenwasserstoffe betrifft, hat uns die Frau Minister ihre Absicht mitgeteilt, daß bis 1992 eine Reduktion um etwa 4 000 Tonnen erfolgen soll. Ich brauche Ihnen jetzt wirklich nicht noch einmal die ganze Geschichte vor Augen zu führen. Sie kennen die Gefahren: Ozonloch, Krebssteigerungsrate, und, und, und, Klimaveränderung. Es wäre angesichts dieser gravierenden Problematik eine selbstverständliche, eine notwendige ökologische Maßnahme, ein sofortiges Verbotsprogramm zu erlassen. Aber offensichtlich sind wir am Geschäft bundesdeutscher Produzenten mehr interessiert als am Zustand unserer Luft.

Zur Abfallvermeidung muß ich ein paar Blumen der Frau Minister überreichen: Sie hat sehr wünschenswerte Ansätze zu einem Abfallvermeidungsgesetz vorgelegt; Sie erinnern sich wahrscheinlich. Doch dann gab es Proteste der Bundeskammer, dann gab es Proteste der Wirtschaft und vor allem der Verpackungsindustrie, sehr verständlich von deren Standpunkt aus — und wieder einmal verschwand ein Entwurf in den ministeriellen Schubladen.

Statt dessen wurde aber auf gut österreichisch eine Kommission eingesetzt. Jetzt warten wir auf die Kommission.

Was hätte passieren müssen? Nun, das ist wohl sehr eindeutig aus ökologischer Sicht: die Beschlußfassung eines Abfallvermeidungsgesetzes, das heißt Verbot der Aludose, Pflicht zur Rückgabe und Wiederverwertung, Förderung der Glasflaschen et cetera. — Übrigens gibt es dazu ja auch einen grünen Antrag.

Freda Blau-Meissner

Zur Agrarpolitik ganz kurz: Sie alle kennen die Berichte, und es steht auch eine Menge im vorliegenden Umweltbericht. Unsere Böden sind am Sterben, sie sind schon sehr krank. — Gelt, Herr Murer, Sie wissen es?

Die Nitratgrenzwerte werden extrem überschritten. Doch da fällt mir ein: Der vierte Umweltminister, unser Landwirtschaftsminister, ist nicht gewillt, überhöhte Grenzwerte zu revidieren. Und wenn ich Ihnen sage, daß wir für Atrazin, dieses gefährliche Gift, einen 400fach höheren Grenzwert gestatten als die EG, in die wir hineinmöchten, dann frage ich mich, wo die Verantwortung der österreichischen Behörden ist. Im Rahmen einer ökosozialen Agrarpolitik müßte natürlich die Abgabe auf den Kunststoffdünger erhöht werden, und zwar drastisch erhöht werden, und die Verwendung von Pestiziden weitgehend verboten oder zumindest drastisch eingeschränkt werden. Und diese Einnahmen — da könnte man ja eine ganze Menge sparen — sollten eingesetzt werden für die Förderung einer Umstellung auf ökologischen Landbau, sprich naturnahen Landbau.

Nun zur Steuerpolitik. Meine Damen und Herren! Die Steuerreform ist die große Sache; das ist jetzt geradezu eine heilige Kuh, an der sich jedoch die große Koalition zu speißen beginnt.

In dieser sogenannten Steuerreformdebatte ist noch nie das ökologische Element auch nur erwähnt worden! Und das angesichts einer bedrohten Umwelt. Wir sind ja immer die „Pioniere“ in allem, das lassen wir gerne wissen, und wir sagen immer wieder, daß wir in der Umweltfrage Pioniere sind, und diese Mär ist zerstört. In der BRD gibt es eine Abwasserabgabe, selbstverständlich, in den USA eine Sondermüllabgabe, und in der Schweiz findet zurzeit eine ganz intensive Energieabgabediskussion statt. Nichts davon, aber auch schon gar nichts ist in unserer Steuerreformdiskussion vorgekommen.

Übrigens hat auch hier Frau Minister Fleming einen Vorschlag zu einer Deponieabgabe gemacht. Das wurde von der Bundesregierung nicht einmal ignoriert.

Eine ökosoziale Steuerreform hat ganz klare Grundsätze, und dazu gehören die Besteuerung von Energie, die Besteuerung von Abwasser, die Besteuerung von Sonderabfall, wie es schon in anderen Ländern passiert, die Besteuerung von Düngemitteln und Pestiziden. Und das würde eine Menge Geld einbringen. Verteilungspolitisch problemati-

sche Steuern, wie zum Beispiel die Mehrwertsteuer, könnten reduziert werden. Das wäre auch wieder ein Schritt in die Nähe des Binnenmarktes, denn daß unsere Mehrwertsteuer ja im europäischen Durchschnitt zu hoch ist, wissen wir, daß wir heruntergehen müssen, wissen wir, wenn wir uns jemals diesem Binnenmarkt nähern wollen.

Also, meine Damen und Herren, es geht uns nicht um zusätzliche Steuern, sondern um eine ökologische Umschichtung innerhalb des Steuersystems. *(Beifall bei den Grünen.)*

Vielleicht noch ein kurzes Wort zur Energiepolitik: Pertisau, die Regierung trat zusammen, man sprach über Energie. Was kam dabei heraus? Vier Kraftwerke: Wildungsmauer, Wolfsthal, Staustufe Wien, Dorfertal.

Eine ökologische und energiepolitisch sinnvolle Pertisau-Resolution hätte ja beinhalten können — und das hätten wir uns gewünscht — einen 2-Milliarden-Fonds für Zinsstützungen zur effizienten Energienutzung, dringend notwendig in Österreich, eine Reform — und das verlangen wir jetzt schon seit Jahren — des Elektrizitätswirtschaftsgesetzes, eine Neudefinierung des Versorgungsauftrags, die Umleitung der angeblich blockierten 50 Milliarden der E-Wirtschaft in Investitionen zur effizienteren Energienutzung und schließlich eine Neugestaltung der Energietarife, um auch Sparanreize zu geben.

Vielleicht ein paar kurze Fakten noch aus dem Umweltbericht — für diejenigen, die vielleicht nicht die Zeit hatten, ihn so genau anzuschauen —: 1986 wurden in Österreich pro Kopf der Bevölkerung 212 Kilogramm eines toxischen Gemischs niedergelassen, und zwar Schadstoffe, ein Giftcocktail aus SO₂, Stickoxiden, Kohlenmonoxid und Kohlenwasserstoffen! Das entspricht, meine Damen und Herren, einer Menge von 1 Kubikkilometer jedes Jahr auf die österreichische Bevölkerung. Wer wundert sich dann, daß in den Ballungsräumen die Rate an Bronchialkarzinomen rasant hinaufgeht?

Nun wieder einmal auch etwas Positives: Es ist wahr und muß anerkannt werden, daß die SO₂-Emissionen binnen sechs Jahren auf die Hälfte reduziert wurden. Ich glaube, das ist ein großer Erfolg.

Zugleich muß man aber auch sagen, daß wir immer noch die SO₂-Werte, die die Weltgesundheitsorganisation empfiehlt, in 38 Prozent der Fälle überschreiten. Allerdings hat der Bericht weitere Reduktionen bis 1995

Freda Blau-Meissner

angekündigt. Aber ich habe Angst — ich sage Ihnen das ganz ehrlich —, daß 1995 zu spät ist für unseren Wald. Da werden relativ geringe — so zwischen 24 und 26 Prozent — Reduktionen angekündigt. Und wenn die Prognose des Berichtes stimmt, daß Stickoxide und Kohlenwasserstoffe nicht drastisch abnehmen, meine Damen und Herren, so ist das das Todesurteil für den österreichischen Wald.

Und dazu möchte ich jetzt noch eine ganz wichtige Bemerkung machen: Es gibt offensichtlich Bundesländer, wie das Burgenland, wo man eigentlich Umweltschutz noch nicht zur Kenntnis genommen hat, oder auch Oberösterreich, wo man sich weigert, Daten über die Emittenten herauszugeben. Und das Tollste: Das Umweltbundesamt darf nicht einmal Emissionsmessungen in der Verstaatlichten durchführen. Nun, das ist eine geradezu kaiserlich-königlich-bürokratische Arroganz.

Dazu möchte ich aus einem Brief, den uns der Linzer Stadtrat Ackerl geschrieben hat, zitieren, um Ihnen diesen bürokratischen Geist ein bißchen nahezubringen: Geheim ist, was wir bestimmen, weitergeben tun wir nur, was wir wollen. — Er schreibt uns, dem Grünen Klub:

„Wir betrachten Ihre Aktivität als den Versuch einer parteipolitischen Einmischung in Angelegenheiten der Behörde und als Beitrag zur Vergiftung der ohnehin belasteten Linzer Atmosphäre.“

Meine Damen und Herren! Was haben wir getan? Wir haben Herrn Lewinsky und Herrn Kirchwegger unsere Besorgnis über einige der Fakten aus diesem sogenannten Geheimbericht mitgeteilt und haben von den Herren Antworten bekommen. Daß wir als Parlamentarier und Volksvertreter Informationen gesucht haben, wird uns als „Vergiftung der ohnehin belasteten Atmosphäre“ angerechnet!

Meine Damen und Herren! Wir Grünen haben im vergangenen Jahr Dutzende grundlegender Initiativanträge eingebracht, vom Waschmittelgesetz bis zur Gewerbeordnung. Nagymaros, zweites Beispiel, ist nicht einmal behandelt worden. Wir werden es jetzt mit einem ganz einfachen Antrag in Richtung verstaatlichte Industrie versuchen:

Antrag

der Abgeordneten Freda Blau-Meissner, Mag. Geyer und Genossen im Zusammenhang mit der Debatte über die Erklärung der Frau Bundesmini-

ster für Umwelt, Jugend und Familie über die Situation der Umwelt in Österreich betreffend Emissionsmessungen des Umweltbundesamtes in Betrieben der verstaatlichten Industrie.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung beziehungsweise insbesondere der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr wird ersucht, unverzüglich alle notwendigen Schritte zu setzen, um dem Umweltbundesamt und damit auch dem zuständigen Bundesminister für Umwelt die Möglichkeit einzuräumen, umweltrelevante Messungen und Kontrollen, insbesondere Emissionsmessungen, Analysen von überwachungsbedürftigen Sonderabfällen und Deponien et cetera durchzuführen.

Frau Dr. Flemming! Sind Sie als Umweltministerin dieser Republik dafür, daß die Betriebe der ÖIAG vom Umweltbundesamt kontrolliert werden, wie es das Gesetz vorsieht? Wenn Sie dagegen sind, ziehe ich sofort meinen Antrag zurück. Da muß ich ein Ja oder ein Nein haben. (*Bundesminister Dr. Marilies Fleming: Nein, ich bin dafür!*) Sie sind dafür! (*Beifall bei den Grünen.*) Dann darf ich den Antrag einbringen.

Nun noch ein paar Kennziffern aus dem Bericht. Die Abfallmisere ist Ihnen ja bekannt. Ich möchte eine einzige Zahl dazu nennen, weil sie mich erschreckt hat und weil ich sie wirklich nicht geglaubt hätte, bevor ich sie gelesen habe. Bloße 5 Prozent der Sonderabfälle werden laut Bericht entsorgt, 95 Prozent der überwachungsbedürftigen Sonderabfälle, heißt es, gehen irgendwohin.

Meine Damen und Herren! Es werden in Österreich damit ununterbrochen Zeitbomben gelegt! Wir haben ein völlig unzureichendes Sonderabfallgesetz und überlassen diesen kritischen Sektor dem freien Spiel des Marktes. 1 000 bis 2 000 Tonnen Altöl werden jährlich in die Böden und Gewässer geleitet und 210 000 Tonnen Altöl in Kleinanlagen, die überhaupt nicht dafür geeignet sind, verbrannt. Was das für die Luft bedeutet, ist wohl auch klar.

Wir waren davon überzeugt, daß die Qualität unserer Gewässer besser geworden ist. Der Umweltbericht hat uns eines Besseren belehrt. Es ist zwar die Qualität des Wassers der Seen besser geworden, das Wasser der Flüsse jedoch schlechter, der Grundwasserspiegel sinkt weiter ab. 25 bis 30 Millionen Einwohnerequivalente werden ungeklärt in unsere Bäche und Flüsse geleitet, allein von den Zellstofffabriken 10 Millionen.

Freda Blau-Meissner

Die Versiegelung der Böden geht weiter, sechsmal im Jahr der Attersee, das sind 14 Hektar pro Tag, zwei Drittel davon durch Straßenbau.

Meine Damen und Herren! Wir haben versucht, die Hainburger Au vor Zerstörung zu schützen. Wir lesen jetzt im Umweltbericht, daß überhaupt nur noch 3 Prozent der Augewässer übrig sind, und von diesen 3 Prozent ist nur 1 Prozent naturnahe. Und dieses eine Prozent soll jetzt für weitere Kraftwerke auch noch geopfert werden. Aber wenn wir uns dagegen wehren, dann sind wir die „Fortschrittsverweigerer“. Ich rufe alle auf, diese Art Fortschritt zu verweigern, denn der schadet uns wirklich. — Danke. *(Beifall bei den Grünen und Beifall des Abg. Dr. Dillersberger.)* 13.44

Präsident Dr. Marga Hubinek: Der von der Frau Abgeordneten Blau-Meissner und Genossen gestellte Entschließungsantrag betreffend Emissionsmessungen des Umweltbundesamtes in Betrieben der verstaatlichten Industrie ist nicht genügend unterstützt. Ich möchte daher gemäß § 55 Abs. 2 der Geschäftsordnung die Unterstützungsfrage stellen.

Ich bitte daher jene Damen und Herren, die diesen Entschließungsantrag unterstützen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Der Antrag ist genügend unterstützt und steht somit in Beratung. *(Beifall bei den Grünen.)*

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Bundesminister Dr. Streicher. Ich erteile es ihm.

13.45

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. **Streicher:** Frau Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Den heute angesprochenen Umweltbericht der verstaatlichten Industrie hat mein Vorgänger Lacina in Auftrag gegeben, um sich aus der Sicht des Eigentümers einen umfassenden Überblick über die Umweltproblematik zu verschaffen. Es hat ihn der damalige Zivildienstler Martin verfaßt. Er enthält nichts anderes als eine Auflistung der damals in den Unternehmungen bereits bekannten Umweltprobleme und einen entsprechenden Kommentar dazu. Ich darf — ich war damals Generaldirektor der AMAG, bin also auf der anderen Seite gesessen — dazu feststellen, daß wir damals alle Unterlagen zur Verfügung gestellt haben.

Mein Vorgänger hat die im Umweltbericht aufgestellten Behauptungen in vielen Punkten bezweifelt und hat deshalb die Vorstände der verstaatlichten Unternehmungen zu Diskussionen darüber mit dem Autor eingeladen. Bei diesen Diskussionen wurden sehr viele Mängel und falsche Behauptungen im Bericht offenbar, sodaß eine völlige Neufassung unter fachlich fundierten Gesichtspunkten erforderlich geworden wäre. Da aber der Autor aufgrund anderweitiger Tätigkeit — er ist in der Zwischenzeit beim „Spiegel“ tätig — nicht mehr zur Verfügung stand, wurde von einer Neubearbeitung abgesehen.

Dies bedeutet, meine Damen und Herren, daß diese Rohfassung ein teilweise völlig falsches Bild vermittelt hat und somit nicht unmittelbar brauchbar war. Daraus läßt sich auch ableiten, warum dieser Bericht nicht der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es waren auch einige der in diesem Bericht aufgezeigten Probleme im Grundsatz richtig und dienten daher in den Unternehmungen als Basis für entsprechende Sanierungsmaßnahmen. Ich beeile mich aber hinzuzufügen, daß die meisten dieser Beanstandungen schon damals in den entsprechenden Investitionsprogrammen der Unternehmungen Beachtung fanden. Diese Daten, die jetzt in der Öffentlichkeit als Geheimdaten dargestellt werden, sind Daten des Jahres 1984 und sind keinesfalls mehr aktuell. Wir haben aber umfangreiche Investitionen zur Verbesserung der Umweltsituation — Frau Dr. Flemming hat das ja heute auch in ihrem Bericht erwähnt — vorgesehen.

Ich darf erwähnen, daß allein für die nächsten drei Jahre 7 Milliarden Schilling für umweltschutzrelevante Maßnahmen in den Unternehmungen des ÖIAG-Konzerns vorgesehen sind.

Ich darf weiters berichten, daß bei den Sanierungsmaßnahmen natürlich schwerpunktmäßig, nach Dringlichkeit, vorgegangen werden muß, und das vordringlichste Problem bei diesen Maßnahmen, die wir in den letzten fünf Jahren durchgeführt haben, war natürlich die Beseitigung der Luftverschmutzung. Daß die Bewältigung der Luftverschmutzung einen ganz besonderen Stellenwert in der gesamten Regierungspolitik hat, kommt auch in der Regierungserklärung zum Ausdruck, auf die ich in diesem Zusammenhang verweisen möchte.

Ich möchte jetzt auch einmal hier im Plenum — im Umweltausschuß hatte ich Gele-

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher

genheit, dies zu tun — die wesentlichen Fortschritte, die im Bereich der verstaatlichten Industrie gelungen sind, anführen. Bis zum Jahre 1991 werden wir gegenüber 1980 die Schwefeldioxidemissionen um 75 Prozent, die Stickoxidemissionen um 43 Prozent und den Staub um weitere 60 Prozent, nachdem in den letzten zehn Jahren auf diesem Gebiet schon sehr große Fortschritte erzielt wurden, reduzieren können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Daß im Zusammenhang mit den Umweltproblemen der ÖIAG sehr, sehr viele falsche Behauptungen aufgestellt wurden, möchte ich an einem einzigen Beispiel aufzeigen. Herr Abgeordneter Buchner beispielsweise hat in einer Pressekonferenz festgestellt, er habe eine vertrauliche Mitteilung bekommen, wonach ein grünes Pulver, ein gefährlicher Sonderabfall der Chemie Linz, im Hochofen der VOEST-ALPINE entsorgt werde. Daraufhin wurde eine anonyme Anzeige erstattet, daß dioxinhaltiger Abfall aus der Chemie Linz in den Hochofen der VOEST-ALPINE gelangen würde. Zur Feststellung des Sachverhaltes hat die Staatsanwaltschaft die Wirtschaftspolizei auf dem Gelände der Chemie Linz Untersuchungen anstellen und Proben nehmen lassen. Das war alles mit einem riesigen Aufwand und mit einem riesigen Wirbel verbunden.

Was ist nun der tatsächliche Sachverhalt? Bei diesem grünen Pulver, meine Damen und Herren, handelt es sich um einen anorganischen Katalysator aus der stillgelegten Schwefelsäureanlage der Chemie Linz. Dieser Katalysator enthält im wesentlichen Silikatkeramik, Eisenoxid — im Volksmund als Rost bekannt — und einen sehr geringen Prozentsatz an Vanadiumoxid. Von Dioxin kann überhaupt keine Rede sein, auch nicht von einem gefährlichen Sonderabfall gemäß ÖNORM 2101.

Im Gegenteil: Dieses Material ist als Zuschlag im Hochofen sehr gut geeignet und wird deshalb diesem Recyclingprozeß unterzogen.

Meine Damen und Herren! Durch mangelnde Sachkenntnisse und falsche Informationen kommt es oftmals zu einer Überreaktion, und es entsteht ein ungerechtfertigter Vertrauensverlust.

Ich bin der letzte — ich glaube, daß ich das in der letzten Zeit bewiesen habe —, der diese Dinge bagatellisiert. Ich habe bereits auf die riesigen Investitionsanstrengungen hingewie-

sen, ich habe dem Umweltausschuß die entsprechenden Verbesserungen in den umweltrelevanten Bereichen in Form einer Prognose darstellen können.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen: Dieser sogenannte Geheimbericht enthält kein einziges Projekt, das den örtlichen Behörden im Jahre 1984 nicht bekannt war. Auf diese Feststellung lege ich Wert. Wir haben dessenungeachtet, ausgehend von den Beanstandungen in diesem sogenannten Geheimbericht, die Stellungnahme des Ministeriums sehr rasch erarbeitet, auf das Projekt bezogen die erforderlichen Maßnahmen, die in den Investitionskosten aufscheinen, und — was sehr wichtig ist — die entsprechenden umweltverbessernden Effekte beschrieben. Bei dieser Pressekonferenz waren alle kritischen Umweltjournalisten zugegen, keine einzige Frage ist in diesem Zusammenhang offengeblieben.

Ich bin daher wirklich sehr enttäuscht, daß Herr Abgeordneter Bruckmann heute, nachdem all diese Dinge aufgeklärt sind, noch immer von einem eklatanten Skandal spricht.

Ich möchte noch einmal sagen: Es muß zugegeben werden, daß wir sehr große Probleme in der Schwerindustrie haben, es muß zugegeben werden, daß wir sehr große Probleme auch im Bereiche des Verkehrs haben, daß wir Umweltprobleme haben. Es ist ja heute bereits von Frau Blau gesagt worden, daß etwa 80 Prozent der Umweltbelastungen unfreiwillig in meinem Ressort landen.

Wir nehmen die Sachen wirklich sehr ernst, wir bemühen uns sehr. Im Verkehrsbereich sind die entsprechenden Maßnahmen gesetzt worden, ich erinnere an die Katalysatorregelung, die wir als erste in Europa eingeführt haben. Ich erinnere Sie an weitere Maßnahmen, die wir im Zweiradbereich gesetzt haben. Wir sind dabei, im LKW-Bereich die technischen Definitionen durchzuführen. Wir haben uns auch in den letzten Jahren im Bereich der Schwerindustrie sehr angestrengt. Die von mir genannte Investitionssumme für die nächsten drei Jahre in der Höhe von 7 Milliarden ist eine sehr hohe Summe für eine Industrie, die ergebnismäßig ja nicht von einer himmelhochjauchenden Situation gekennzeichnet ist.

Noch einmal darf ich sagen: Dieser sogenannte Geheimbericht ist kein Geheimbericht, denn alle Projekte und alle Beanstandungen, die von einem Nichtfachmann gemacht wurden, waren zum Zeitpunkt der Erstellung bereits bekannt. Wir haben Pro-

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher

jekt für Projekt Stellung bezogen. Dort, wo es keine technische Lösung gibt, beispielsweise bei der Sinteranlage in Linz, dort, wo es keine kostenmäßige entsprechende Lösung gibt, etwa bei der Elektrolyse Ranshofen, haben wir in einem mittelfristigen Zeitraum auch die Schließung in diesen Maßnahmenkatalog mit aufgenommen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. W a b l: Und was ist mit Brixlegg?)* 13.55

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller.

13.55

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsident! Meine Damen und Herren Bundesminister! Hohes Haus! Ich möchte zunächst nicht davon sprechen, daß wir diesen Bericht ablehnen — ich werde später noch sehr kritisch werden —, sondern ich möchte zunächst die Gelegenheit wahrnehmen — ich glaube, das ist fällig, wenn man sich mit diesen 3 000 Seiten beschäftigt hat —, allen Beteiligten, die an der Erstellung dieses Berichtes mitgearbeitet haben, das waren nicht nur die Leute des ÖBIG, das waren die verschiedensten Gruppen, auch das Umweltbundesamt ist beteiligt, für diese Arbeit und für diese Form der Darstellung sehr herzlichen Dank auszusprechen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich möchte insbesondere auch auf einige kritische Punkte der Oppositionsredner eingehen, gleich einmal auf den Kollegen Dillersberger, der heute wieder seine Pflichtübung in Flemming-Verteufelung abgestattet hat, von dem ich aber aufgrund der Ausschußarbeit weiß, daß es gar nicht so ernst gemeint sein kann, wie er es heute dargestellt hat, und sagen, daß natürlich in der Zeit der sogenannten sozial-liberalen Koalition dieser Bericht in Auftrag gegeben wurde, nämlich 1984. Mich wundert, daß die Freiheitlichen diesen Bericht, der in der Zeit ihrer Regierungsbeteiligung in Auftrag gegeben wurde, der wahrscheinlich nicht anders angeschaut hätte, hier ablehnen werden. Ich gehe schon auf die Argumentation, auf den Kontrollbericht und auf Ihre Auslegung des Gesetzes ein.

Kollege Dillersberger! Wir machen vielleicht einen großen Fehler, und da schließe ich uns auch nicht aus. Wir wissen sehr genau Bescheid über die Situation im Ministerium, im Umweltbundesamt, über die personellen und fachlichen Ressourcen, wir kritisieren, daß zu wenig geschieht, daß zu wenig rasch etwas geschieht, daß dieses oder jenes nicht vorangetrieben wird, und bombardieren ande-

rerseits das Ministerium, das Amt, die Leute, die dort wirklich fast Tag und Nacht arbeiten, mit Anfragen unterschiedlichster Art und Wertigkeit, und wundern uns dann, wenn wir vielleicht mit wichtigen Arbeiten nicht weiterkommen. Also auch diesbezüglich sollten wir uns selbstkritisch einiges überlegen. *(Beifall bei Abgeordneten der SPÖ und ÖVP.)*

Ich gehe jetzt auf Ihren Entschließungsantrag ein und versuche gleichzeitig, eine Wertung dieses Berichtes vorzunehmen. Ich habe diesen nicht sehr lange gehabt, er ist ja 3 000 Seiten stark. Ich hatte auch den Kurzbericht, der nach meiner Ansicht wenig hergibt. Ich habe mir in den letzten Tagen die Mühe gemacht, unser Klubexemplar zumindest in weiten Teilen durchzuarbeiten. Ich muß Ihnen widersprechen. Es ist vielleicht dieser Bericht nicht exakt das, was wir im Gesetz für Umweltkontrolle im § 14 — Bericht, Tätigkeit, Umweltkontrolle — verlangt und uns vorgestellt hatten, ich möchte aber meinen, dieser geht sogar darüber hinaus.

Es ist ein Umweltbericht über eine Situation, über einen Ist-Zustand, über die Entwicklung von der Vergangenheit her. Bei genauem Lesen des Berichtes etwa des Luft-Teiles, wo Sie sehen, daß allein die Ergebnisse der Transmissionsmessungen in ganz Österreich auf 140 Seiten dargestellt werden, Transmissionsmessungen, die natürlich das Umweltbundesamt gemacht hat, werden Sie feststellen, das ist genau der Teil eines Berichtes über die Arbeit dieses Umweltbundesamtes, über die Umweltkontrolle, die im § 14 verankert ist. Darüber muß man sich natürlich schon im klaren sein.

Der Umweltbericht ist natürlich — auch das erkennt man, wenn man ihn einigermaßen studiert — ein Rohbericht, das hat ja die Frau Minister sehr deutlich gesagt. Sie hat ihn zur Begutachtung an verschiedenste Stellen geschickt, damit er aktualisiert werden kann, weil natürlich — wieder im Widerspruch zu Ihren Aussagen, es sei zu wenig oder gar nichts geschehen — gerade in den letzten Jahren ungeheuer viel passiert ist an Sanierungsmaßnahmen, an Entwicklungen, die positiv für den Umweltschutz sind, die in diesem Bericht zum Teil nur andeutungsweise oder überhaupt nicht zum Ausdruck kommen; ich werde dann einige Beispiele dazu auch nennen.

Der Rohbericht ist dessenungeachtet für uns wichtig, ich meine, er ist auch für unsere Ausschußarbeit eine bereits jetzt wichtige Grundlage für verschiedenste Überlegungen

Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller

und Maßnahmen bezüglich unserer Umweltpolitik, aber natürlich hätte auch dieser Rohbericht — das hat sich ja gezeigt, es war so ähnlich wie bei den Rechnungshof-Rohberichten — das Problem der besonderen Medienaufbereitung, es wurde das herausgenommen, was spektakulär erschien, ob es nun richtig war oder falsch oder überholt, und ich meine, daß dies der Umweltpolitik auch nicht besonders zuträglich ist.

Dann kann man natürlich hergehen und kann so einen Rohbericht — Sie haben das, Herr Kollege Dillersberger, eigentlich nicht in dem Ausmaß getan, wohl aber Kollegin Meissner-Blau, und ich nehme an, auch die grünen Abgeordneten, die nach ihr sprechen, werden das tun — in vielfacher Hinsicht zerlegen. Man kann je nachdem, wie man es politisch braucht, hergehen und sich das herausuchen, was negativ ist, und irgend etwas Negatives findet man.

Natürlich ist in diesem Rohbericht sehr viel aus unserer Umweltpolitik, aus unserer Umweltsituation dargestellt, wo wir einen Mangel haben, wo Mißstände noch behoben werden müssen. Aber auch wenn man diesen Bericht gerade auch im Luft-Bereich sehr genau liest, kommt man darauf, daß in Wirklichkeit überwiegend sehr viel positiv Erreichtes anhand klarer Zahlen und Fakten in einem Bericht dargestellt ist, der die letzten Entwicklungen noch gar nicht enthält. Das muß man sich auch hier einmal vor Augen führen.

Zur Kollegin Meissner-Blau: Hier möchte ich doch einmal ein bißchen diese an sich ja bekannte Argumentation der Grünen etwas kritisch und vielleicht auch ein bißchen polemisch beleuchten.

Da gab es eine Pressekonferenz und eine Aussage und im wesentlichen in ihrer Rede heute ja wieder die gleiche Diktion: Da bemängelt Kollegin Meissner-Blau den 3 000 Seiten starken Umweltbericht in der Hinsicht, daß sie sagt: Vor 1977 hat es einen Umweltbericht mit 200 Seiten gegeben, jetzt ist er 3 000 Seiten stark! Messerscharfer Schluß: Die Umweltsituation hat sich gigantisch verschlechtert! Das ist ja hanebüchen. Denn wer den Bericht wirklich liest — was sie offensichtlich nicht getan hat, was ich an einigen Beispielen aufzeigen könnte —, der wird feststellen, daß der Bericht deshalb umfangreich ist, weil er eben eine Fülle von Daten zur Verfügung stellt, weil auch viel geschehen ist, was eben auch dokumentiert ist, weil zum Beispiel sehr viele internationale Vergleiche

drinnen sind, viele, viele Informationen, die einfach für uns wichtig und notwendig sind.

Von den 830 Seiten des Luft-Berichtes stellen allein die detaillierten Transmissionsmessungen 147 Seiten dar. Da sind diese Messungen tageweise beschrieben. Da muß ein Bericht dick werden, und ich glaube, das kann trotzdem auch nicht schaden.

Sogar dem Ozonloch am Südpol sind darin — sehr interessant — immerhin noch drei Seiten gewidmet.

Also die Dicke des Berichtes sozusagen mit den Umweltproblemen zu verquicken und daraus abzuleiten, daß nichts geschehen sei, das ist wirklich an den Haaren herbeigezogen.

Sie schreibt wortwörtlich: Es zeigt sich aus der Dicke, daß sich die Umweltgefahren kumulieren und die Umweltschutzmaßnahmen immer dünner werden. Das geht doch glatt an den Tatsachen vorbei. Das merkt man, wenn man den Bericht und die Auswirkungen, die da beschrieben werden, studiert.

Da kommen wieder die üblichen „Adressen“ mit Scheinaktivität der Frau Minister, und es heißt, daß Österreich in der Umweltpolitik wahrhaft kein Pionierland ist. Wir haben auch nie behauptet, daß wir ein Pionierland sind, aber fest steht, daß wir im internationalen Vergleich der westlichen Industriestaaten durchaus in vorderer Position mitmischen können. Das ist, glaube ich, unbestritten. In einigen Fällen haben wir wirklich eine Vorreiterrolle übernommen, und das läßt sich auch nachweisen.

Und wenn von der grünen Seite immer wieder das Smogalarmgesetz und das Chemikaliengesetz als butterweicher Papiertiger kritisiert werden: Bitte schön, was soll das? Beim Chemikaliengesetz haben wir doch sehr deutlich nachgewiesen — und das ist auch in der Fachwelt unbestritten —, daß es eines der härtesten Chemikaliengesetze zumindest in Europa ist. Wir haben aus deutschen Erfahrungen gelernt, aber es wird halt weiterhin von den Grünen als „Papiertiger“ bezeichnet werden.

Es ist halt so, daß die Grünen — es bleibt ihnen vermutlich auch gar nichts anderes übrig — diese Umweltpolitik sozusagen bis zum Ende der Legislaturperiode abqualifizieren, weil sie ja sonst logischerweise den politischen Boden verlieren.

Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller

Ich kann Ihnen versichern, meine Damen und Herren von der Opposition: Wenn wir uns am Ende der Legislaturperiode das anschauen, was in der Regierungserklärung und im Koalitionsübereinkommen steht, und es mit dem vergleichen, was wir erreicht haben, dann werden wir sicher eine positive Bilanz ziehen können.

Eines reizt mich auch noch, weil diese Darstellung so ganz besonders symptomatisch ist: die Darstellung von einem Kubikkilometer konzentriertem Gift, das auf die Österreicher niedergegangen ist. Das ist spektakulär! Jeder Österreicher stellt sich vor: Ein Kubikkilometer, also Länge mal Breite mal Höhe 1 km, konzentriertes Gift schwebt über ihm!

Ich würde gerne die Kollegin Meissner-Blau oder auch andere Kollegen ersuchen, sich einmal zu überlegen — und ich könnte das gegen das Salzmonopol gerichtet polemisch darstellen —, wieviel Salz jeder von ihnen im Laufe eines Jahres zu sich nimmt. Und dann nehmen wir diese Menge und geben sie ihnen bei einem Mittagessen ein. Was glauben Sie, was da passiert? Und so ungefähr ist der Vergleich mit dem Kubikkilometer konzentriertem Gift, aber so etwas ist natürlich spektakulär und läßt sich vermutlich auch in den Medien gut anbringen, die das natürlich gern übernehmen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte nicht im Detail darauf eingehen, was tatsächlich in dieser kurzen Legislaturperiode bereits geschehen ist. Einige Redner meiner Fraktion werden das noch tun.

Wir haben im Koalitionspapier einige ganz wesentliche Vorhaben klar vorgezeichnet. Dazu zählen für mich in erster Linie das ja auch von der Opposition geforderte Luftreinhaltengesetz oder ein anlagenbezogenes Umweltschutzgesetz und ein österreichisches Abfallwirtschaftsgesetz. Wir haben das in der Regierungserklärung. Ich persönlich bin überzeugt, daß wir diese Gesetze — obwohl es natürlich Widerstände gibt — realisieren und damit weiter einen großen Schritt nach vorne tun werden!

Zur Luftreinhalteseite: Vielleicht sollte man doch auch einige positive Dinge, die ja in Fülle in diesem Bericht sind, zitieren: Immer im Kreuzfeuer der Kritik ist zum Beispiel die Sondermüllverbrennungsanlage in Wien-Simmering. Das kommt natürlich im gerafften Kurzbericht nicht sehr deutlich heraus. Im umfassenden Bericht steht aber dann:

„Die bisherigen Emissionsmessungen an der Rauchgasreinigungsanlage bei den Entsorgungsbetrieben Simmering ergeben gute Werte. Während das Dampfkessel-Emissionsgesetz die zulässigen Grenzwerte für Salzsäure bei 100 mg pro Kubikmeter und für Staub bei 50 mg pro Kubikmeter festlegt, werden in den EBS zwischen 0 und 2 mg pro Kubikmeter gemessen.“

Man könnte sehr deutlich herauskommende positive Veränderungen bei der Chemie Linz oder auch bei der Lenzing AG aufzählen, wo es gelungen ist, den Schwefelwasserstoff, der dort ein enormes Geruchsproblem dargestellt hat, um über 90 Prozent zu reduzieren, sodaß man in diesem Fremdenverkehrsgebiet am Attersee den Betrieb nicht mehr riecht oder verspürt.

Weil immer gesagt worden ist, die Emissionsdaten werden geheimgehalten: Das ÖBIG ist eine Institution ähnlich wie das Umweltbundesamt, und ich frage mich: Wie sind die dann zu diesen vielen, vielen Daten gekommen, die in diesem Bericht sind, wenn Industrie und Gewerbe und insbesondere Gemeinden und die verstaatlichte Industrie mit ihren Daten so hinter dem Berg halten?

Da wird eindeutig klargestellt: Die Großbetriebe wurden 1984 dazu verpflichtet, jedes Jahr eine genaue Emissionserklärung abzugeben. Und da wird aufgezeigt: VOEST 158 Schornsteine und sonstige Emissionsquellen.

In diesem Bericht stecken also detaillierteste Informationen bis zu den detailliertesten Werten, sodaß man doch wirklich erkennen muß, daß hier weitgehend mit offenen Karten gespielt wird. Sonst könnte ich mir nicht vorstellen, woher diese Daten kommen.

Zur Situation auf der Wasser-Seite vielleicht auch einige Bemerkungen, eine Charakterisierung, warum dieser Bericht sehr deutlich in vielen Bereichen auch noch ein Rohbericht ist, was aber auch den Verantwortlichen bekannt ist:

Sehr kritisch muß man sich die Wassergüte der Flüsse anschauen. Da habe ich ein Beispiel aus meinem Bezirk: die Ager, die in diesem Bericht noch mit Wassergüte IV ausgewiesen wird. Da steht ganz dezidiert in der Beschreibung der Wassergüte IV: Kein Fischleben möglich.

Ich habe Unterlagen hier, die kann ich jedem zeigen, über Befischungen vor Inbetriebnahme der großen Lenzinger Kläranlage

Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller

im Jänner 1987, also noch Ende 1986, wonach durch verschiedenste vorangegangene Maßnahmen der Fischbestand bereits bis zur Stadt Vöcklabruck, also knapp unterhalb des Werkes Lenzing, wieder vorhanden war. Ich habe also Unterlagen von Untersuchungen hier, die die Oberösterreichische Kraftwerke AG in Auftrag gegeben hat, die natürlich an einer baldigen Verbesserung dieser Gewässergüte interessiert ist, um das Problem mit dem Stauraum des Kraftwerkes Marchtrenk loszuwerden und andererseits auch das Kraftwerk Edt-Lambach bauen zu können.

In diesen Untersuchungen wird bereits nach Inbetriebnahme der ersten Stufe der Lenzinger Kläranlage von einem Gutachter der Universität für Bodenkultur, Institut für Wasserwirtschaft, aufgrund von Messungen von Juni 1987 bis Oktober 1987 festgestellt — ich bin überzeugt, es hat sich nichts daran geändert —, Wassergüte II bis III am Pegel Fischerau, das ist, bevor die Ager in die Traun mündet. — Also eine ganz entscheidende Verbesserung.

Wenn Sie genau zugehört haben, ist Ihnen vielleicht aufgefallen: Frau Kollegin Meissner-Blau hat noch von 11 Millionen Einwohnergleichwerten durch die Zellstoff- und Papierfabriken gesprochen, die Frau Bundesminister hat bereits aktuelle Zahlen gehabt. Schauen Sie in ihrer Rede nach: Dort wird von 4,5 Millionen geredet. Das ist immer noch genug, aber eine gewaltige Reduzierung in einem relativ kurzen Zeitraum, innerhalb von sehr wenigen Jahren.

Meine Damen und Herren! Abschließend noch einige Worte zu dem „Geheimbericht“ und zu der Art und Weise, wie hier diskutiert wird — das halte ich auch nicht für gut.

Ich glaube, der ehemalige Verstaatlichtenminister Lacina hat — wahrscheinlich gar nicht bewußt; ich weiß nicht, wer ihm das eingegeben hat — einen Fehler gemacht. Jeder Fachmann würde wahrscheinlich den Kopf schütteln, wenn ein Journalist mit einer derartigen Umfrage beauftragt wird. Dabei kann im Prinzip nichts herauskommen. Außerdem ist dieser „Geheimbericht“, wie er titulierte wird, kein Geheimbericht. Dieser Journalist Martin hat ihn ja, soweit ich weiß, schon vor etlichen Monaten auszugsweise im „Spiegel“ veröffentlicht.

Wenn man sich, Kollege Dillersberger — ich setze mich gern auch mit Ihnen zusammen —, diesen Bericht Punkt für Punkt und auch die Stellungnahmen der Ämter, Behör-

den und der Betriebe anschaut, kommt man drauf, daß dort wirklich, wie der Herr Minister bereits gesagt hat, zum Teil Falschinterpretationen, zum Teil wirklicher Unsinn drinnensteht, daß Dinge drinnen sind, die bereits gelöst sind, und natürlich auch Probleme angeführt sind, deren Lösung man angehen muß.

Ich habe auch hier ein griffiges Beispiel, weil das auch von den Grünen hochgespielt worden ist: Chemie Linz, Radioaktivität im Abwasser. Es wird groß behauptet: Die Chemie Linz hat radioaktive Abwässer in die Donau gelassen entgegen dem Strahlenschutzgesetz et cetera. — Das ist natürlich unrichtig. Es handelt sich hierbei um schwach radioaktiv belastete Abwässer mit geringen Aktivitätskonzentrationen aus den Labors. Derart schwach aktive Abwässer in so geringen Mengen, ein bis drei Kubikmeter pro Jahr, dürfen gemäß Strahlenschutzgesetz sehr wohl in den Vorfluter gebracht werden.

Dazu eine Anmerkung, die auch interessant ist, daß nämlich allein das Regenwasser, das nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl in die Donau gelangt ist, in der Gesamtaktivität um mehrere Zehnerpotenzen über den von der Chemie Linz während ihres gesamten Betriebes eingeleiteten Aktivitäten gelegen ist. So könnte man sich Punkt für Punkt vornehmen.

Weil immer das Umweltbundesamt angezogen wird, das hier untersuchen soll: Ich glaube, daß es falsch wäre, das Umweltbundesamt so generell als übergeordnete Umweltpolizei überall einzusetzen. Abgesehen davon, daß es auch falsch ist, daß das Umweltbundesamt keinen Zugang zu den verstaatlichten Betrieben bekommt — es würde den Zugang auch zu den Privatindustriebetrieben nicht bekommen, weil das gesetzlich nicht gedeckt ist —, kann ich mir durchaus vorstellen, daß die Frau Bundesminister, wenn sie diesem Bericht oder diesen Punktationen, die derzeit vorliegen, nicht traut, die Betriebe selbst anschreibt und ersucht, mit dem Umweltbundesamt zu kontaktieren und das untersuchen zu lassen. Ich glaube, daß die die Daten zur Verfügung stellen würden. Ich bin davon überzeugt, daß, wenn das ein Betrieb nicht tut, die Frau Bundesminister in der Öffentlichkeit genügend Druck auf den Betrieb ausüben kann, damit die Daten zur Verfügung gestellt werden.

Wesentlich erscheint mir, daß das Umweltbundesamt in der Lage ist, als Gutachter zu fungieren und von den Betrieben eben auch entsprechend konsultiert zu werden.

Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller

Das geschieht zum Beispiel gerade von meinem Betrieb, der Lenzing AG, sehr massiv. Wir wollen ein Gutachten des Umweltbundesamtes zur gesamten Abwassersituation, zur Gewässergütefrage in Lenzing und zur technologischen Bewertung, ähnlich wie das bei Hallein gewesen ist. Das heißt, es ist nicht so, daß sich die Betriebe hier abschoten, im Gegenteil, sie nehmen das Umweltbundesamt sehr gerne in Anspruch.

Noch ein Beispiel, das genauso und sicherlich auch heute noch diskutiert wird, das ist die Geschichte mit der AMAG, mit diesem Bericht. Ich entnehme dem Bericht — in den Zeitungen wurde geschrieben, daß vorgeschlagen wird, die Elektrolyse sofort zu schließen —, ich habe mir auch den Bericht genau angeschaut, auf Seite VI finde ich einen einzigen Hinweis, den ich aber bei weitem nicht so interpretieren würde: Daher müßte anhand der vorliegenden Ergebnisse der Immissionsmessungen geprüft werden, wie lange ein weiterer Betrieb der Elektrolyse in der bisherigen Form zu rechtfertigen ist. — Das heißt, die tun nichts anders als vorzuschlagen, daß Hygieneinstitute und ähnliche die festgestellten Daten und Werte erheben und prüfen, wieweit sie gesundheitsschädlich sind. Da gibt es ja auch einige widersprechende Gutachten.

Ich meine also abschließend, meine Damen und Herren, wir sollten diesen Rohbericht, der wirklich eine Fülle interessanter Daten bietet, wirklich genau durcharbeiten, durchlesen und aufbereiten. Wir sollten uns dann ergänzend dazu den fertigen Bericht noch einmal anschauen, dann werden wir draufkommen, daß sich einiges wesentlich besser darstellt, als es jetzt im Bericht ist.

Wir sollten jene Dinge, die nicht in Ordnung sind, wo uns auch konkrete Hinweise und Maßnahmen empfohlen werden, in unsere politischen Überlegungen miteinbeziehen.

Vielleicht eine letzte Anregung an die Frau Bundesminister und ihre Leute: Ich glaube, daß man überlegen sollte, einen Umweltbericht ständig zu aktualisieren und in einer Art Loseblattsammlung aufzulegen, dann würden wir uns auch ersparen, daß wir nur alle zwei Jahre etwas vorgesezt kriegen, wir könnten ständig eine relativ aktuelle Information bekommen. Das ist heute im Bereich der Fachliteratur so üblich und möglich. Man sollte den Umweltbericht fortlaufend schreiben und in einer Art Loseblattsammlung. —

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 14.18

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Buchner.

14.18

Abgeordneter **Buchner** (keinem Klub angehörend): Frau Präsidentin! Frau Bundesminister für Umweltschutz! Herr Bundesminister! Der Umweltbericht 1987 des ÖBIG stellt sicher eine relativ umfassende Analyse des Ist-Zustandes unserer österreichischen Umwelt dar. Er enthält neun Teile, die alle relevanten Umweltgegenstände beinhalten. Die Sprache ist deutlich und klar, ungeschönt — das ist lobenswert —, die Aussagen sind entsprechend klar. Zusammengefaßt sagt dieser Bericht aus, daß Österreich sicher kein Musterbeispiel als Umweltland ist, im Gegenteil, es hinkt gegenüber anderen modernen Industriestaaten wesentlich nach, und zwar gerade in der Erfassung der Schadstoffe und auch was die gesetzlichen Konsequenzen im Umweltbereich betrifft.

Aus dem Kapitel Luft geht klar hervor, welche Belastung der Kfz-Verkehr für die Umwelt ist. Ich möchte Ihnen nicht die Zahlen im Detail nennen, von den Stickoxiden über das Kohlenmonoxid, das bald der Vergangenheit angehören wird, wenn der Katalysator greift, bis zu den Unmengen von Kohlenwasserstoffen. Sicher ist, daß der Kfz-Verkehr ein bedeutender negativer Umweltfaktor bleiben wird.

Ich frage mich gerade in diesem Hinblick, warum sich Herr Bundesminister Graf im besonderen so stark macht für weitere 25 Milliarden für weiteren Autobahnbau, für weiteren Straßenbau. Das bedeutet doch nichts anderes als noch mehr Individualverkehr auf die Straße, weiterhin große Schadstoffmengen, weiterhin Lobbypolitik, weiterhin Landschaftszerstörung und weiterhin großflächige Bodenversiegelung.

Kritisiert wird im Umweltbericht auch, daß zwar wenige Hauptschadstoffe gemessen werden, daß es aber für viele andere relevante Umweltschadstoffe keinerlei gesetzliche Vorschriften gibt.

Der Bericht nennt 50 Schadstoffe, für die es im Ausland längst gesetzliche Regelungen gibt und für die in Österreich keine ausreichenden Informationen vorliegen, darunter für Schwermetalle, halogenierte Kohlenwasserstoffe, Benzol und vieles anderes mehr.

Buchner

Im Teil 4 dieses Umweltberichtes steht ja jede Menge zum Beispiel über Cadmium, wie giftig es ist und wie es sich zum Beispiel im Getreide anreichert. Es ist sehr gefährlich, heute ein Körndlesser zu sein. Körndlesser leben in Österreich gefährlich, denn Cadmium reichert sich bekanntlich in der Getreideschale an. Eigentlich müßte die Umweltministerin angesichts dieses Cadmiumgehaltes des österreichischen Getreides speziell hier in der Gegend eine Warnung für Körndlesser in Österreich ausgeben.

Es gibt in Österreich keinerlei aktuellen Emissionskataster. Wissen Sie, warum es diesen Emissionskataster nicht gibt? — Ganz klar: Man will ihn gar nicht haben, denn man müßte wesentlich mehr tun, wenn man die Einzelemissionen der Einzelbetriebe kennen würde. Man müßte wesentlich rigoroser einschreiten.

Ein Beispiel für solche Emissionen ist — ich habe das schon einmal genannt — die Rohbimsanlage der VOEST-ALPINE AG in Linz. Sie ist ein typisches Musterbeispiel der Verschleierung. Schon in diesem angeblich umstrittenen Martin-Bericht, in diesem Geheimbericht, auf den ich noch zurückkommen werde, ist diese Rohbimsanlage als der Großemittent von Schwefelwasserstoff genannt. Ich habe diese Frage einmal nach internen Informationen aus der VOEST aktualisiert, man hat es bestritten, und Herr Ackerl, ein in Linz sehr bekannter Umweltstadtrat, hat mich sogar medial gewarnt und gemeint, wenn das nicht stimme, werde er mich zur Verantwortung ziehen, er hat aber ganz genau gewußt, daß es stimmt, und das Umweltbundesamt hat es dann auch bewiesen.

Meine Damen und Herren! Die Immissions-situation im Umweltbereich ist nicht besser als die Emissionssituation. Naturgemäß. Denn wird viel emittiert, dann gibt es auch viel Immission. Von 89 Jahresmittelwerten bei SO₂ sind 34 Fälle jenseits der Grenzwerte, die die Weltgesundheitsorganisation festgelegt hat, gelegen. Und da jammern wir über das Waldsterben.

Dasselbe ist bei Stickstoffdioxiden, wo von 40 Meßstellen 22 die Höchstwerte der Weltgesundheitsorganisation überschritten haben. Und da jammern wir über das Waldsterben, das ist eigentlich absurd.

Die Auswirkungen auf den Menschen stellen sich folgendermaßen dar: Einschränkung der Lungenfunktion in Ballungsräumen, wie

etwa in Linz, das ist ja längst untersucht, längst veröffentlicht. Stadtkinder werden deshalb verschickt nach Oberzeiring oder in die Südsteiermark, nach Bad Gleichenberg. Das erinnert mich daran, daß nach dem Krieg Stadtkinder aufs Land verschickt worden sind, da dort die Ernährungslage besser war. Heute schicken wir Stadtkinder aufs Land, damit für ein paar Wochen ihr Asthmaleiden gelindert wird. Dazu kann man nur mehr sagen: Weit haben wir's gebracht!

Die Häufung der Bronchialkarzinome in Ballungsräumen ist statistisch signifikant nachgewiesen, auch die Häufung von Mißgeburten steht bereits zu Buche, eben die Häufung — und das ist nicht übertrieben, aber halt sehr schwer beweisbar — von Krankheit und Tod.

Die Schäden an Bauwerken, an Brücken, an Häusern betragen laut Umweltbericht etwa 4 Milliarden Schilling pro Jahr. Ich wundere mich immer wieder, warum Einheitswerte für Gebäude in belasteten Gebieten genau so hoch sind wie Einheitswerte in unbelasteten Gebieten, obwohl den zum Teil bescheidenen Häuslbauern die verzinkten Dachrinnen nach fünf oder zehn Jahren auf den Kopf fallen, da die Korrosion so stark ist.

Einer guten Umweltpolitik diametral entgegengesetzt ist, daß man die Steuervorteile für Alternativenergien im Zuge der Budgetsanierung kürzen will. Das halte ich für wirklich ungeheuerlich, denn dann wird ja niemand mehr motiviert, etwas in diese Richtung zu tun. Ich schlage vor, daß man bei diesen Investitionen für die Gewinnung von Alternativenergie die Mehrwertsteuer wegläßt, denn ich glaube, es ist sehr wertvoll, wenn jemand zum Beispiel alternativ sein Warmwasser aufbereitet, und deshalb sollte man diesen eben von der Mehrwertsteuer entlasten; das würde einer Förderung gleichkommen.

Meine Damen und Herren! Die Gewerbeordnung 1973 stellt — das wissen wir ja — kein Umweltgesetz dar. Die Gewerbeordnung schreibt keinerlei Emissionsbegrenzung nach dem letzten Stand der Technik vor, es ist das also eher ein „Umwelt-Steinzeitgesetz“. Auch Sanierungsmaßnahmen können nur so weit angeordnet werden, als diese „wirtschaftlich zumutbar“ sind. Im Zusammenhang mit dem Bankrott der verstaatlichten Industrie frage ich mich, wann diese „wirtschaftliche Zumutbarkeit“ gegeben sein wird. Auch die Gewerbe-rechtsnovelle bringt diesbezüglich nicht viel Neues.

Buchner

Meine Damen und Herren! Ich werde mich kurz fassen müssen, um zum zweiten Teil des Umweltberichtes, der nie im Parlament gelandet ist, nämlich über den Umweltbericht über die Verstaatlichte, noch einiges sagen zu können.

Abschließend aber doch noch zu dem Bericht, der hier vorliegt: Dieser zeigt die Absurditäten in der Raumordnung auf, daß man etwa nach wie vor den Hausbau in der Nähe großer Verkehrsträger fördert und man dort dann wieder Schallwände baut. Ich führe weiters die Steigerung der Müllmengen an; über 4 000 Altlasten gibt es in unserem schönen Land, das sind tickende Bomben. Das Sonderabfallproblem ist nicht gelöst, der Großteil des gefährlichen Sonderabfalls landet nach wie vor auf Hausmüldeponien.

Herr Kollege Keppelmüller, Daten werden in nicht ausreichendem Maße publiziert oder es wird in diesem Bericht, was ich nicht glaube, gelogen.

Ich glaube vielmehr, Sie, Herr Kollege, haben diesen nicht genau gelesen, denn das ÖBIG klagt darüber, daß die Daten zum Teil fast keinerlei Informationsgehalt haben. Es wird also nach wie vor verschleiert, während es in den USA längst Listen über gefährliche, kanzerogene Stoffe gibt: Arsen, Cadmium, Benzol, Nitrosamine und so weiter, über die überall sonst streng gewacht wird, nur in Österreich wird das ignoriert.

Mit der Sauberkeit unserer Fließgewässer ist es nicht weit her. Gerade der Herr Kollege Keppelmüller weiß ja da besonders Bescheid, daß die Zellstoff- und Papierfabriken in Österreich 10 Millionen Einwohnergleichwerte an Schmutzfracht ungereinigt den Flüssen übergeben. Kollege Keppelmüller hat als Mitarbeiter der Lenzing AG gerade diesbezügliche Probleme mit der Oberösterreichischen Landesregierung.

Meine Damen und Herren! Die Skipistenplanung umfaßt 7 500 Hektar. Ich habe mir voriges Jahr erlaubt, eine Anfrage zu stellen bezüglich Kasberg in Oberösterreich, wo riesige Lawinerverbauungen errichtet wurden mit einem Kostenaufwand von rund 70 Millionen Schilling, etwa 20 Millionen Schilling davon hat der Bund über die Wildbachverbauung bezahlt. Ich habe mich gefragt, ob das notwendig ist bei dieser Übererschließung. Die Antwort des Ministers war „treffend“: Man macht riesige Lawinerverbauungen mit Hilfe von Bundesmitteln, um „Aufforstungsbestände“, um „Wald“ zu „schützen“. Ich war

vorige Woche schifahren, und ich bin genau dorthin gefahren. Ich lade Sie ein, einmal dorthin zu fahren, dann werden Sie genau wissen, wie selbst bei Anfragebeantwortungen gelogen wird, weil die Lawinerverbauung nur für eine weitere Pistenerschließung dient.

Meine Damen und Herren! Nun zum Umweltbericht, der nicht ins Parlament gekommen ist, der geheim war, und zwar 2,5 Jahre lang, nämlich der Umweltbericht über die Mißstände in der verstaatlichten Industrie.

Die verstaatlichten Betriebe sind ja bekannter- und unbestrittenerweise die größten Umweltverschmutzer Österreichs. Dieser Bericht ist und war so brisant, daß man ihn schubladiert hat, und es ist eigentlich ein Skandal, daß ein solcher Bericht, ob er jetzt zur Gänze stimmt oder nicht, nicht sofort dem Hohen Haus, nicht sofort den zuständigen Gewerbebehörden zur Kenntnis gebracht wird. Mir ist schon klar, daß dieser brisante Bericht in Zeiten, in denen nur Waldheim-Debatten, Lucona-Debatten, NORICUM-Debatten, Androsch-Debatten abgeführt werden, nicht sehr viel Gewicht hat. Aber für die Öffentlichkeit, die betroffen ist durch diese Umweltsituation, sollte er, glaube ich, doch wesentlich mehr Gewicht haben. Dieser Bericht ist aber nicht einmal den Behörden, die darauf reagieren müßten, zur Kenntnis gebracht worden, nämlich der Linzer Gewerbe genehmigungsbehörde etwa.

Wenn das tatsächlich stimmt, so muß man nach der politischen Verantwortung fragen und auch sagen, daß in diesem Fall ein Herr Ackerl — ob man ihn mag oder nicht, was immer man von ihm hält — nicht einmal reagieren kann auf solche Mißstände und so 2,5 Jahre ungenützt verstrichen sind.

Obwohl dieser Bericht vor etwa einem Jahr, nämlich im Mai 1987, im „Spiegel“ auszugsweise veröffentlicht worden ist, obwohl ich persönlich die Staatsanwaltschaft Linz damit befaßt und gebeten habe, sie solle tätig werden, obwohl ich persönlich diesen Bericht vom Verstaatlichtenministerium verlangt habe, wo mir gesagt worden ist, diesen gäbe es überhaupt nicht, obwohl alle diese Dinge passiert sind, ist nichts unternommen worden, sondern man hat weiterhin versucht, diesen geheimzuhalten. Und als das jetzt angekommen ist, wurde dieser bagatellisiert, sagte man, er sei nicht mehr aktuell, das sei „Schnee von gestern“, ein journalistisches „Sensationsmachwerk“. Auf diese Weise will man solche Berichte abqualifizieren.

Buchner

Es gibt — ich gehe nur mehr auf ein paar Punkte dieses Berichtes ein — jede Menge Kritik. Es fängt damit an, daß in diesem Bericht gesagt wird, daß beabsichtigte Irreführung bei der Auskunftserteilung in der Verstaatlichten gang und gäbe ist. Dieser Bericht zeigt auf, daß in den Hochöfen von Linz Sondermüll jeder Menge und jeder Gefährlichkeit verbrannt worden ist, wobei viele, viele Tonnen hochgefährlichster Stoffe frei geworden sind, nicht nur Salzsäure, sondern viel gefährlichere Stoffe, wie etwa Dioxin. Er zeigt auf, daß die Schlacke, die ja kontaminiert ist, irgendwo verramscht wird.

Er zeigt weiters auf, daß die Sonderabfallentsorgungsgesellschaft, die in Linz gegründet worden ist — ich weiß nicht, ob dies ein Papiertiger ist; unlängst hat mir einer gesagt, sie sei keiner —, sogar Sondermüll aus der Schweiz einführen, entsorgen will, auch radioaktiven Sondermüll.

Es gibt Versuche mit einer Hochtemperaturvergasungsanlage, die technisch vielleicht ganz gut werden kann, die vielleicht einen Lösungsansatz bietet, aber das ist alles noch nicht genehmigt. In Linz wird Sondermüll verbrannt, möglicherweise mit mündlicher oder schriftlicher Genehmigung des Linzer Stadtrates Ackerl, es werden aber die Anrainer davon nicht verständigt. Es sind dort große Mengen an Gift verbrannt worden.

Meine Damen und Herren! Als das alles verbrannt worden ist, etwa im August, September 1985, als man angefangen hat, angeblichen Grazer Hausmüll zu verbrennen, hat sich der Fall zugetragen, daß in Linz im August beziehungsweise September vier Kleinkinder an plötzlichem Kindestod gestorben sind. Und da frage ich mich wirklich, ob es da nicht tatsächlich bereits direkte Zusammenhänge gibt.

Ein besonders schlechtes Beispiel ist sicherlich die Sinteranlage der VOEST-ALPINE AG in Linz. Vielleicht kann sich noch jemand von Ihnen daran erinnern, daß die Vereinten Grünen, auch ich, seinerzeit aufgezeigt haben, und zwar schon 1985, daß in der VOEST eine sehr gefährliche Sondermüllentsorgung, nämlich von Cadmiumstäuben, von schwermetallhaltigen Stäuben stattfindet, indem man den Staub aus dem Elektrofilter des Sinterbandes 5 auf die alten Sinterbänder, also 1 bis 4 gibt und ihn durch grobe Zyklonfilter verbläst und in die Linzer Luft „entsorgt“.

Damals hat eine große Tageszeitung in Oberösterreich mit dieser Großindustrie sozu-

sagen eine Lobby gebildet und behauptet, Herr Buchner habe Cadmium mit Kalium verwechselt. Heute steht in diesem Bericht, daß selbstverständlich schwermetallhaltige Stäube entsorgt wurden.

Meine Damen und Herren! Das ist doch verbrecherisch, wenn da Lobbies verdecken, vertuschen, verharmlosen, solange sie können, und auf der anderen Seite will man über einen solchen Bericht dann sagen, diesen habe ein Zivildienstler, ein Journalist verfaßt, der jetzt beim „Spiegel“ sei, und so weiter.

Ich frage mich, warum dieser Bericht, wenn er so falsch ist, nicht längst eingeklagt worden ist vom Verstaatlichtenminister und von anderen kompetenten Leuten, vom ganzen Management der VOEST. Warum haben Sie den Herrn Martin nicht geklagt? — Weil wahrscheinlich das meiste stimmen wird. Wenn Irrtümer drin sind, dann sind es kleine Irrtümer, aber die wesentlichen Dinge stimmen, das weiß ich aus eigener Erfahrung.

Meine Damen und Herren! In die Kokerei der VOEST Linz AG wurden Aktivkohlefilter der Chemie Linz AG, die stark kontaminiert sind, gebracht und dort sozusagen entsorgt. Das ist wirklich ein tragischer Umweltwitz. Man filtert auf der einen Seite in der Chemie Linz AG, und diese hochgiftigen Filter werden dann in der Kokerei der VOEST, wo keinerlei Meßmöglichkeit ist, entsorgt und verbrannt.

Manipuliert wird in Bilanzen, steht in diesem Bericht, nur um Umweltschutzinvestitionen vorzutäuschen. In der Sinteranlage werden Altöle in großen Mengen verbrannt. Die Chemie Linz AG trägt wesentlich zur hohen „Qualität“ der Wassergüte der Donau bei, nämlich durch ihre Einleitung. Wenn ich für die DoKW reden wollte, das tue ich ganz sicher nicht, dann müßte ich sagen, ich habe Sorge um das untenliegende Kraftwerk Abwinden-Asten. Ich weiß auch, daß das Wasser von der DoKW längst untersucht wird, um allfällige Schäden, die beim Kraftwerk auftreten, dann irgendwann einmal beweisen zu können.

Die Altlasten der Chemie Linz AG — diese Altlasten enthalten höchstgefährliche Rückstände aus der Trichlorphenolerzeugung — sind überschüttet, bepflanzt worden, obwohl sich diese Altlasten im Grundwasserbereich finden.

Meine Damen und Herren! Niemand kann beweisen, ob nicht Teile von Dioxin, das in der Chemie Linz AG in einem oberirdischen

Buchner

Tank in einer Flüssigkeit lagern soll, bereits als Versuch, vielleicht als Großversuch durch die VOEST-ALPINE über Hochöfen oder über die Hochtemperaturvergasung entsorgt worden sind.

In der Chemie Linz AG wird Phosgen erzeugt, jenes Kampfgas, das früher Hunderttausende Leute ins Jenseits befördert hat. Der Bericht sagt in etwa, wenn da etwas passierte, wären die Folgen überhaupt nicht abzusehen.

Meine Damen und Herren! Dieser Bericht hätte vieler Hinterfragungen bedurft. Fragen, warum er solange nicht den Gewerbebehörden übermittelt wurde, die nicht reagieren konnten. Fragen, ob dadurch entsprechende Vorschriften und die entsprechende Sanierung verzögert worden sind. Fragen, ob dieser Umweltbericht tatsächlich nicht der Frau Bundesminister für Umweltschutz zugegangen ist. Auch das ist wirklich bezeichnend. Fragen, welche strafgesetzlichen Konsequenzen diese ungeheuren Vorgänge haben, wo selbst die Staatsanwaltschaft mithilft, sie zu vertuschen.

Meine Damen und Herren! Die Staatsanwaltschaft Linz ist in meinen Augen eine kriminelle Behörde — eine kriminelle Behörde, ich wiederhole das, weil sie über Aufforderung nicht entsprechend einschreitet, weil sie diesen Bericht nicht 1987 angefordert hat, sondern die Augen zumacht und nicht einmal antwortet, nicht einmal einem Abgeordneten antwortet.

Fragen, was die Verstaatlichte in Zukunft zu tun gedenkt, um der prekären Umweltsituation Herr zu werden. Fragen, wo die BCPhaltigen Alt- und Trafosole hingekommen sind, mit Nachweis, bitte. Fragen, ob bei den Verbrennungen im Hochofen chlorhaltige Lösungsmittel beigegeben worden sind. Also Fragen über Fragen. Fragen, ob die Schwermetalle über die Sinteranlage nach wie vor entsorgt werden, und so weiter. Fragen, was mit den Altlasten geschieht, ungenehmigte Sondermülldeponien im Gebiet der VOEST, wo diese schwermetallhaltigen Stäube zum Teil abgelagert werden, nicht einmal abgedämmt gegenüber dem Grundwasser, gegenüber der Traun. Das alles wären Fragen. Fragen, warum die erhöhte Krebshäufigkeit bei Kokereiarbeitern verschwiegen wurde und warum die entsprechenden Unterlagen nicht herausgegeben wurden, deren Herausgabe verweigert wurde. Fragen, was geschieht, wenn etwas bei Phosgen passiert. Fragen, die auch die AMAG in Ranshofen betreffen wür-

den, die die ÖMV und ihre Tanklager betreffen würden, ob chlorierte Kohlenwasserstoffe dort gelagert werden. Fragen über Fragen.

Ich habe versucht, diese Fragen dringlich an den hierfür zuständigen Bundesminister zu stellen. Wenn auch Herr Bundesminister Lacina diesen Umweltbericht in Auftrag gegeben hat, so ist der jetzt zuständige Bundesminister, eben Herr Bundesminister Streicher, verantwortlich. Die Frau Bundesminister für Umweltschutz ist hier wirklich relativ wenig, zumindest von der Kompetenzlage her, berührt.

Es ist mir nicht gelungen — das bedaure ich, ich sage das auch öffentlich —, die sieben Unterschriften aus dem alternativen Lager — und ich sage ganz bewusst: aus dem alternativen Lager, da es mir jetzt schwerfällt, zu sagen, aus dem grünen Lager — zu bekommen, um diese Anfrage hier in diesem Parlament zu aktualisieren. Ich habe nachweislich 13 Unterschriften bei mir liegen, das heißt also, ich muß erschüttert feststellen, liebe Freunde von der alternativen Partei, daß es sich hier offenbar um eine taktisch-ideologische linksalternative Partei, die mit grün wenig zu tun hat, handelt. Sie hätten mir nämlich sonst über alle Grenzen hinweg diese Unterschriften geben müssen. Sie können sich nicht darauf ausreden, daß sie mit der FPÖ-Fraktion nicht zusammenkommen; das ist nicht mein Bier. Ich habe im Sinn der Sache und über alle Grenzen hinweg gehofft, daß sie mir diese sieben Unterschriften geben. Ich bedaure es, daß ihnen taktische Überlegungen vor Sachthemen gehen, wie das so oft der Fall ist.

Auf der anderen Seite muß ich sagen: Die Alternativen haben an Herrn Ackerl Anfragen gestellt, und ich habe von der Klubobfrau gehört, daß er sinngemäß geantwortet hat, daß das Angelegenheiten der Behörde sind, in die eine parteipolitische Einmischung nicht gestattet ist. — Also das ist wirklich ein starkes Stück! Das muß ich schon sagen.

Es ist ein starkes Stück, wenn ein Stadtrat für Umweltschutz die Behörde vorschiebt und sagt: Die Behörde hat zu reden, ihr Parlamentarier könnt mich alle vergessen. Was seid ihr schon? Ich bin sozusagen Behörde, ich mache das, und euch geht das nichts an. — Das zeigt wirklich das Umweltnegativengagement des Stadtrats Ackerl in Linz. Ich bedaure heute noch, daß Sie meine Immunität nicht aufgehoben haben, denn ich würde mich mit ihm gerne auseinandersetzen.

Buchner

Herr Bundesminister Streicher hat gesagt, daß der Bericht über die Verstaatlichte ein völlig falsches Bild gibt, er hat gesprochen vom „grünen Pulver“. Zu diesem grünen Pulver muß ich Ihnen nur noch ein ganz kleines Bonmot sagen. Dieses grüne Pulver, das mir leider nicht zur Analyse zur Verfügung steht, ist vom Hüttendirektor — ich glaube, das ist er — Dr. Kreulitsch als kohlenstoffhaltiger Wärmeträger bezeichnet worden. Na gut. Der Chemiker, der Chefchemiker des Magistrates Linz, Dr. Glözl hat öffentlich gesagt: Falsch, Herr Dr. Kreulitsch, das ist Quarz! — Schon diese zwei Herrschaften widersprechen sich. Ja, meine Damen und Herren, wie soll man dann überhaupt noch etwas glauben? Wie soll man wissen, was was ist? *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Auf der anderen Seite gibt es Aussagen von Chemikern, die sich jetzt als Zeugen zur Verfügung stellen, die aufzeigen, welcher Müll von der Chemie Linz in der VOEST seit Jahren entsorgt wird. Wenn man nun sagt, das war keine Geheimstudie, dann frage ich mich, warum sie nicht schon vor zweieinhalb Jahren auf dem Tisch des Hauses gelegen ist.

Frau Bundesminister für Umweltschutz! Sie haben auf die Frage von Frau Blau-Meissner, ob Sie einer Messung von Schadstoffen durch das Umweltbundesamt in der Verstaatlichten positiv gegenüberstehen, klar und deutlich und dankenswerterweise mit Ja geantwortet. Sie werden sehr bald sehen, daß Ihre eigene Fraktion jetzt bei der Abstimmung mit Nein antwortet. Das ist also sicher auch sehr bitter für Sie. Ich kann Ihnen nur wünschen ... *(Bundesminister Dr. Marilies Flemming: Ich habe das Bundesumweltamt schon beauftragt!)* Ihre Fraktion wird sicherlich nicht damit einverstanden sein. Ich habe das nur so nebenbei gehört, aber ich wünsche mir, daß es wahr ist.

Ich glaube, daß dieser Bericht, der vom ÖBIG in einer sehr umfassenden Art, sehr ehrlich und offen vorgelegt worden ist, wertvoll ist. Er zeigt den desolaten Zustand unserer Umweltpolitik in Österreich auf. Ich kann Sie, Frau Bundesminister, nur bitten, alles zu tun, damit Sie der Öffentlichkeit bald anderes berichten können, bald glaubwürdig anderes berichten können und daß diese Berichte einfach von den Werten und von den Aussagen her wesentlich besser werden, als sie jetzt sind, denn jetzt sind sie katastrophal. — Danke schön. ^{14.44}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Marga Hubinek.

^{14.44}

Abgeordnete Dr. Marga Hubinek (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Minister! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Sie werden sicher Verständnis dafür haben, daß ich mich mit den internen Auseinandersetzungen der Alternativen Grünen und der Vereinten Grünen nicht beschäftigen werde, sondern wieder zum Bericht zurückkomme. *(Beifall der Abgeordneten Wabl und Smolle.)*

Ich halte den Bericht für dramatisch. Wenn man sich mit dem Kapitel der Schadstoffbelastung der Luft beschäftigt und dabei erfährt, daß 1986 212 kg Schadstoffe an die Luft abgegeben wurden — 212 kg pro Person! —, so muß ich sagen, dies finde ich alarmierend.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man weiters erfährt, daß es keinen Emissionskataster gibt, daß die Emissionserhebungen regional nach unterschiedlichen Kriterien stattfinden, so finde ich das ebenso alarmierend.

Natürlich gibt es da einen Zusammenhang. Ich erinnere mich, daß ein Linzer Magistratsbeamter uns in einem Umweltunterausschuß den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der Schadstoffbelastung der Luft und der Sterblichkeitsquote bei Kleinkindern und alten Menschen dargelegt hat. Er hat uns sehr signifikant mit statistischen Zahlen diesen Zusammenhang dargelegt. Ich meine, daß zuerst der Wald stirbt, aber dann stirbt der Mensch. Und ich finde diese Situation mehr als dramatisch.

Wir haben heute vom Herrn Verstaatlichtenminister Streicher gehört, daß angeblich ohnedies alles zum besten in der verstaatlichten Industrie bestellt sei. Natürlich ist das, was sich in der verstaatlichten Industrie abspielt, umweltrelevant.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich ist es grotesk: Ich habe immer gemeint, daß die verstaatlichte Industrie beispielgebend sein sollte für die private Wirtschaft. Das ist sie mitnichten! Umgekehrt! Die private Wirtschaft — und ich werde später Gelegenheit haben, auch ein Beispiel dafür zu nennen — hält sich weitaus mehr an die Auflagen und ist weitaus fortschrittlicher, was Umweltnormen anlangt, als die verstaatlichte Industrie. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister Streicher hat darzustellen versucht, daß ohnedies alles zum besten steht, daß große Aufwendungen getätigt werden. Ich kann es nicht überprüfen. Mir fällt nur auf:

Dr. Marga Hubinek

Wenn das tatsächlich der Fall ist, warum geht man dann so aggressiv gegen die Aktionen von Green peace vor?

Auf der anderen Seite höre ich von der Frau Umweltminister — und ich muß ihr natürlich glauben —, daß den Messungen des Umweltbundesamtes ein Nein entgegengesetzt wird. Herr Minister Streicher sagt heute das Gegenteil. Ich kann es nicht verifizieren, aber mir kommt das schon seltsam vor, daß er eine andere Aussage trifft.

In diesem Zusammenhang auch ein Wort zu dem Antrag der Frau Abgeordneten Blau-Meissner, der diese Messungen des Umweltbundesamtes im Bereich der verstaatlichten Industrie verlangt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der grünen Fraktion! Ich möchte ein Wort dazu sagen, was bisher Praxis und Gepflogenheit im Haus war.

Wir haben gar nicht Gelegenheit gehabt, uns lang meritorisch mit dem Antrag auseinanderzusetzen. Ich sage Ihnen, ich halte es für eine Frage der Courtoisie, daß ich, wenn ich wünsche, daß eine andere Fraktion mitgeht, vor Beginn der Beratungen den Antrag wenigstens zur Kenntnis bringe. Wenn Sie interessiert wären, daß wir mitgehen ... *(Abg. Fux: Man kann auch einmal spontan reagieren! — Ruf bei der ÖVP: Der weiß nicht, was Courtoisie ist!)* Ich halte es halt für eine Frage der guten Erziehung. *(Weiterer Zwischenruf des Abg. Fux.)* Herr Abgeordneter Fux, ich kann mich leider wegen der begrenzten Redezeit mit Ihnen nicht weiter unterhalten, vielleicht können wir es nachholen.

Eine zweite Frage, die die verstaatlichte Industrie anlangt. Ich glaube, daß Umweltschutz natürlich stark abhängig von Preisen ist. Und da meine ich jetzt die Preispolitik der ÖMV. Diese müßte man wirklich einmal etwas näher untersuchen. *(Beifall bei Abgeordneten der Grünen.)* Es kommt mir seltsam vor, wenn ich das schwefelärmere Heizöl um 50 Groschen teurer mache als das schwefelreiche Heizöl-schwer. *(Beifall bei den Grünen.)* Ich weiß nicht, wo die Widerstände sind. Natürlich kann man über den Preis den Verbrauch regulieren, das ist eine Binsenweisheit, die längst bekannt ist. Und ich würde mir wünschen, daß man die Frage der Preispolitik endlich angeht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, man kann eine Umweltdebatte nicht unabhängig von der Frage der Energie-

politik sehen. Hier ist eine Entkoppelung nicht möglich. Der Energieverbrauch stellt eine starke Umweltkomponente dar. Ich glaube, wir sollten uns endlich einmal entschließen — und der Umweltbericht bietet einen guten Anlaß —, eine Entmythologisierung von dem Glaubensgrundsatz vorzunehmen, daß ein Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und Energieverbrauch besteht. Das ist längst widerlegt! *(Beifall der Abgeordneten Wabl und Buchner. — Abg. Smolle erhebt sich von seinem Sitz und ruft, während er begeistert Beifall spendet: Stehende Ovationen!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gebe gerne zu, daß ich keine aktuelleren Zahlen habe. Ich habe die Zahlen von 1979 bis 1983, und diese Zahlen — Wirtschaftswachstum in dieser Zeit 6 Prozent, Energieverbrauch gesunken um 14,2 Prozent — zeigen eigentlich, daß die Entwicklung des Verbrauches den Glaubensgrundsatz längst überholt hat.

Nun, ein Anreiz zum sparsameren Energieverbrauch ist notwendig. Daß die Sensibilisierung der Bevölkerung vorhanden ist, kann, glaube ich, jeder in seinem Bereich feststellen. *(Zwischenruf des Abg. Smolle.)* Notwendig ist aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß man nicht nur attraktive Energiesparmaßnahmen trifft, sondern natürlich auch bei der Steuerdiskussion Rücksicht nimmt.

Energiesparen bedeutet nicht, auf Komfort zu verzichten, ich glaube, das ist in der Zwischenzeit bekannt. Energiesparen bedeutet Stopp der Verschwendung, und ich meine, der Energieverbrauch ist nicht Selbstzweck, sondern dient dem Menschen, und da möchte ich einige Bemerkungen vorausschicken, die man wirklich nicht als Realität ansehen darf.

Die Energieverschwendung bei der eingesetzten Primärenergie: Bei der Umwandlung der Primärenergie, nämlich Kohle, Erdöl, Gas, in Endenergie gehen allein schon einmal 30 Prozent verloren. Na, wie sieht es dann bei der Nutzung aus? — Ich zitiere hier die Technische Universität Graz. Auf dem Weg der Endenergie — beim Vergaser, Backofen, Tauchsieder, Warmwasserboiler, bei den Glühbirnen, was immer — geht es zu wie auf dem Weg der zehn kleinen Negerlein. Es gehen nämlich noch einmal fast 50 Prozent verloren. Ich überlasse es Ihrer Phantasie, was dann tatsächlich an genutzter Energiemenge übrigbleibt.

Dr. Marga Hubinek

Und da, meine sehr geehrten Damen und Herren, müßten wir uns etwas einfallen lassen: Technologien, damit der Verschwendung bei der Umwandlung der Primärenergie in Endenergie endlich Einhalt geboten wird. Und natürlich wäre es in diesem Zusammenhang wünschenswert, wenn die Politiker endlich eine objektive Information über den tatsächlichen Energieverbrauch erhielten, denn das wird offenbar als bestgehütetes Geheimnis gehandelt. *(Beifall bei den Grünen.)*

Nun, ich erinnere mich — und zwar unter Bezug auf die Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Dillersberger —, daß 1984 in diesem Hause der damalige Energieminister Norbert Steger eine alternative Energiepolitik angekündigt hat. Wir haben bis heute gewartet! *(Abg. Dr. Frischenschlager: Das haben Sie verschlafen!)* Norbert Steger hat bis zu seinem Ausscheiden immerhin zwei Jahre Zeit gehabt, ist jedoch nicht dazugekommen, diese alternative Energiepolitik auch tatsächlich vorzustellen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Dillersberger.)* Herr Abgeordneter Dillersberger! An diese Sprechblase wurde ich erinnert, als Sie hier die Versäumnisse der Regierung der großen Koalition angeprangert haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wieder zurück zur Wirtschaft. Ich glaube, daß es gerade bei den energiesparenden Investitionen eine große Marktnische gibt, eine Marktnische, die viele zusätzliche Arbeitsplätze schafft, weil die Bevölkerung sehr wohl bereit ist, Energie zu sparen. *(Beifall des Abg. Smolle.)*

Und jetzt auch wieder ein Vergleich, der zeigt, welche Initiativen die private Wirtschaft setzt. Vor kurzem hat die Sektion Gewerbe der Wiener Handelskammer die Broschüre „Wege zum Energiesparen“ herausgegeben, die, wie ich höre, in kürzester Zeit vergriffen war. Durch wen bestand die Nachfrage? Wer hat diese Broschüre durchstudiert? — Einfach die Konsumenten. Das zeigt, daß die Bereitschaft zum Energiesparen da ist und daß es natürlich in diesem Bereich viele zusätzliche Arbeitsplätze gibt. Vielleicht wird in der Steuerdiskussion ein deutliches Wort im Zusammenhang mit der Begünstigung von energiesparenden Maßnahmen gesprochen werden!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei allem Verständnis dafür, daß man die Budgetmilliarden zusammenbringen will, um eine Steuerreform auch tatsächlich durchzubringen, würde ich es als einen Weg in die fal-

sche Richtung ansehen, würde man die bisherigen Begünstigungen für energiesparende Maßnahmen streichen. Das ist in meinen Augen ein Weg in die falsche Richtung! *(Beifall der Abgeordneten Karas und Smolle.)*

Ähnlich wäre es auch, sehr geehrter Herr Wirtschaftsminister, wenn man die Begünstigungen bei Fernwärme streicht, das heißt, daß Fernwärme teurer wird. Das ist in meinen Augen auch vom Umweltstandpunkt her ein Weg in die falsche Richtung. Wenn wir Energie sparen wollen, so kann das, meine ich, nur über den Verbrauch und über die Preispolitik geschehen.

In diesem Zusammenhang haben wir, glaube ich, gerade bei der Steuerdiskussion die Möglichkeit, eine ordnungspolitische Maßnahme zu setzen, die auch in einem günstigen Zeitpunkt erfolgt. Ich meine die Energieabgabe. Wir haben einen Dollarverfall zu verzeichnen, und damit ist auch ein Preisverfall gegeben, also ein günstiger Zeitpunkt, eine Energieabgabe vorzusehen.

Ich kann dem Finanzminister nicht folgen, wenn er meint, da gäbe es administrative Schwierigkeiten. Ich glaube, daß man diese Schwierigkeiten vorschützt. Ich persönlich kann mir nicht vorstellen, daß eine Einhebung dieser Energieabgabe auf allzu große Schwierigkeiten stoßen würde. Die Energieabgabe ist für mich nicht nur vom ordnungspolitischen Standpunkt her eine richtige Maßnahme, sie würde zusätzliche Einnahmen bringen, sie würde aber darüber hinaus auch die Handelsbilanz verbessern, einfach weil wir die Importe verringern könnten. Und sie würde vor allem auch Arbeitsplätze schaffen, weil natürlich dann auch ein Anreiz für die gesamte Wirtschaft da ist, energiesparende Investitionen zu tätigen, und gleichzeitig auch eine Bereitstellung heimischer Energieträger begünstigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei den Beratungen zur Steuerreform sollten wir die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, einen Weg in die richtige Richtung zu gehen, und das ist der Beschluß über eine Energieabgabe. Wir sollten richtige Entscheidungen im richtigen Moment treffen. Die Steuerdiskussion ist für mich der Anlaß, eine richtige Entscheidung im Sinne des Umweltschutzes zu treffen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Grünen.)* 14.58

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Robert Graf.

5732

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Graf

14.58

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Graf: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es gibt eine faktische Opposition, die sich im Parlament bei Abstimmungen ausdrückt, und es ist gut möglich, daß es eine geistige Opposition bei der Betrachtung von gewissen Dingen gibt. Das ist die Energiephilosophie der Frau Zweiten Präsidentin, und ich, quasi in einer Gastrolle als Zaungast bei Frau Flemming, sehe mich veranlaßt, wenn Sie mir das gestatten, in zwei oder vier Sätzen einiges dazu zu sagen.

Vielem von dem Gesagten kann ich etwas abgewinnen. Nur grundsätzlich möchte ich zur Energiephilosophie etwas sagen. Was ich mir wünsche bei einer Umweltdebatte: Man kann energiepolitische Fragen nicht sehen, ohne die Zusammenhänge zu erblicken, nämlich daß das Sistieren von umweltverpestenen Primärenergien, die gleichzeitig dann Devisen sparen, eigentlich nur Hand in Hand geht mit der Nutzung der Wasserkraft. Ich bekenne mich dazu. Ich habe nach Tschernobyl Abschied genommen von der Atomkraft (*Beifall bei Abgeordneten der ÖVP und der SPÖ*) namens dieser Bundesregierung, und ich habe im Mai vorigen Jahres die Erklärung abgegeben, daß wir Österreicher die Nutzung der Atomkraft nicht mehr verfolgen wollen.

Aber nun zur Energiephilosophie: Es gibt konkludente Zusammenhänge zwischen Wirtschaftswachstum und Energieentwicklung, und ich messe — und hier bin ich in geistiger Opposition zu Ihnen, Frau Präsident — den Energieverbrauch und die Notwendigkeit nicht nach dem wachsenden Verbrauch, sondern nach dem Austausch fossiler Energien. Man kann sich nur in einem Compendium ein Urteil bilden. Das vermisste ich, das ist aber keine Kritik. Bei einer Umweltschutzdebatte hat man das Gesamtbild abzuwickeln, und dazu gehört die Nutzung der Wasserkraft, weil ich nicht glaube, daß man isoliert agieren kann. Ich bin für den Bruder Baum, ich besaß früher einige dieser Brüder, und ich bin dafür, daß der Baum erhalten bleibt, nur sehe ich mich außerstande, zu glauben, daß man, wenn man dem Ausbau der Wasserkraft Widerstand leistet, weil das nicht genehm ist, der Sache von der Wurzel her beikommt.

Ich bekenne mich uneingeschränkt zu einer Energiephilosophie, die sich dazu versteht, daß wir die natürlichen Ressourcen, die wir haben, ohne Schändung der Landschaft und dort, wo es halbwegs geht, im Einvernehmen mit allen Menschen, denen die Umwelt etwas

bedeutet, nützen, daß wir, jawohl, die Wasserkraft nützen.

Denn, Frau Präsident, ist es nicht ein Paradoxon, daß, wenn Österreich im Winter zuwenig Strom hat, wir Strom importieren, der zwar kein Mascherl hat, der aber nachgewiesenermaßen bayrischer Atomstrom ist? Wir bezahlen dafür Devisen und lassen uns vom Ministerpräsidenten dieses herrlichen Landes sagen, daß wir quasi zu blöd sind, eigenen Strom zu erzeugen, aber von ihm Atomstrom beziehen. (*Abg. Heinzinger: Weil wir im Winter kein Wasser haben!*)

Ich erwähne das in Gelassenheit. Aber das alles gehört zusammen, und ich sah mich veranlaßt, hier das zu sagen.

Grundsätzlich — ich sage das mit aller Vorsicht; ich habe kein Recht, Steuerverhandlungen, die das Parlament führt, zu beeinflussen —, bitte, wie immer man es sieht: Wenn man hofft, daß eine Energieabgabe mit meiner Mitwirkung geschehen kann, nur daß man, holla, schnell irgendwo Geld hernimmt und daß man den Konsumenten ein, zwei oder drei Groschen pro Kilowatt aufpelzt (*Beifall bei SPÖ und FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP*), dann, muß ich sagen, bin ich als Partner untauglich.

Wenn man sich natürlich zusammentut und ein Paket schnürt und sagt, schön, man sollte umweltfördernde Maßnahmen versuchen, zum Beispiel fernwärmefördernde Maßnahmen, dann wird man sich vielleicht mit dieser zusätzlichen Maßnahme anfreunden müssen. Man wird fragen müssen: Wie sieht es mit der heimischen Kohle aus? Wie wird es dort weitergehen? Ich muß diesen Aspekt volkswirtschaftlich gesehen auch einbringen. Dann wird man vielleicht in Ruhe reden können.

Wogegen ich mich aber zur Wehr setze, ist, daß man eine Energieabgabe in den Raum stellt. Das ist nämlich eine neue Steuer — wie verbrämt man es auch immer sagt —, und man müßte begründen, warum man sie macht. Dafür, bitte, wirklich nicht.

Ich sah mich veranlaßt, völlig unkritisch, aber halt doch einen Standpunkt hier darzulegen. Lassen Sie mich als Minister für wirtschaftliche Angelegenheiten etwas sagen: Ich bin weder darauf versessen, als Betonierer in die Geschichte einzugehen, noch ist mir Umwelt Wurscht, noch ist mir ein Baum Wurscht. Ich bemühe mich, daß man auch in diesem Haus, bei aller Emotionalität, für die ich Verständnis habe, die Zusammenhänge

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Graf

sieht, daß man Umweltschutz nicht betreiben kann, ohne daß man zu einer vernünftigen Nutzung der Wasserkraft kommt, weil nur das Zusammenhänge auslösen kann, die vernünftigerweise irgendwo in einem besseren Verhältnis enden, als wir es heute haben.

Meine Damen und Herren! Bei allem Respekt, Frau Präsident — wir waren oft in geistiger Opposition, und das ist das Schöne, daß man das sagen kann —, ich sah mich verpflichtet, das zu sagen. — Ich danke Ihnen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 15.03

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Ing. Murer.

15.03

Abgeordneter Ing. Murer (FPÖ): Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrte Frau Minister! Ich möchte Ihnen zunächst recht herzlich dafür danken, daß Sie diesen Umweltbericht dem Hohen Haus vorgelegt haben. Es ist ein sehr umfangreicher Bericht. Wenn man diesen Bericht mit den lebenswichtigen Problemen, die darin beschrieben sind, genau durchschaut, stellt man fest, daß das eigentlich ein schrecklicher Bericht ist.

Man muß zur Kenntnis nehmen, daß durch die vielen Maßnahmen, die in der sozial-liberalen Koalition schon gesetzt wurden, durch die Maßnahmen, die in dieser Regierung gesetzt wurden und Gesetzesform angenommen haben, die wesentlichen Voraussetzungen zum Überleben eigentlich kaum besser geworden sind. Ob es der Boden ist, ob es das Wasser ist, ob es die Luftreinhalte ist: Ein Problem nach dem anderen überhäuft uns mit einem fast ausgeweglosen Zustand.

Mich hat es trotzdem gefreut, Frau Bundesminister, daß Sie in diesem Bericht zunächst einmal auch die umweltpolitischen Leistungen der sozial-liberalen Koalition aufgezeigt haben. Als Maßnahmen werden auf Seite 2 des Berichtes angeführt: die SO₂-Verminderung um 60 Prozent, die Einführung strenger Abgaswerte und der Katalysatorpflicht, die österreichweite Errichtung von Meßstellen, wenn sie auch noch nicht ausreichend ist — es wird sicher durch die Maßnahmen, die Sie angekündigt haben, dazu kommen, daß dieses Meßnetz wesentlich verbessert wird —, die Sanierung von Schadstoffemittenten und die Durchführung von Lärmschutzmaßnahmen für Straßen, Fahrzeuge und Geräte, die Erstellung der roten Liste gefährdeter Arten, der Beschluß wichtiger Gesetze wie das Altöl-

gesetz, das Sonderabfallgesetz, das Umweltkontrollgesetz, das Dampfkessel-Emissionsgesetz und viele umweltwirksame Verordnungen, die schon in der Zeit der sozial-liberalen Koalition beschlossen wurden.

Frau Präsident! Wenn Sie uns schon nicht zubilligen, daß wir in der kleinen Koalition in der Energiepolitik etwas weitergebracht haben, so müssen Sie uns zumindest zubilligen, daß es damals keine leichte Zeit war, als Sie von der ÖVP heftigst Protest erhoben haben, als der damalige Energieminister Steger in der sozial-liberalen Koalition das Aus für Zwentendorf gegen Ihren Widerstand hier im Hohen Haus durchgesetzt hat. *(Beifall bei der FPÖ.)* Ich glaube, das soll man hier zumindest anführen.

Wir haben uns damals auch sehr bemüht, die 2. Forstschutzverordnung durchzubringen, was damals für den Wirtschaftsminister auch nicht sehr einfach war. Wenn diese 2. Forstschutzverordnung nicht dazu ausreicht, daß über die mittelbare Bundesverwaltung die entsprechenden Maßnahmen getroffen werden, um die Altindustrien in einer überschaubaren Zeit mit entsprechenden Filteranlagen zu versorgen, dann liegt das sicher nicht bei der Frau Minister Flemming, sondern eben bei den Landeshauptleuten und den zuständigen Stellen der Länder.

Frau Bundesminister! Sie konnten schon auf ein sehr breites Fundament aufbauen und Sie haben auch bekundet, daß Sie den festen Willen haben — ich glaube es Ihnen —, hier weiterzubauen. Wenn man genau hinschaut, sieht man aber auf dem breiten Fundament doch sehr oft ein Holzgerüst mit Papierverschalung, und darauf sitzen manchmal bunte Vögel und nicht mehr.

Wir befassen uns zurzeit mit solchen Dingen, bei denen wir nicht weiterkommen. Davor wird dann ein sehr dramatisches Stück mit dem Titel „Kassandra“ gespielt.

Frau Bundesminister! Daß Sie sich hier als Umweltkassandra ans Regierungspult stellen, ist nicht sehr hilfreich. Daß es große Umweltprobleme gibt, das sagt der Bericht, und das wissen wir auch alle. Sie zeigen uns die häßlichen Kinder der Verursacher, und jeder kriegt einen entsprechenden Schlag ab: die Industrie, das Gewerbe, der Massentourismus, der Verkehr, vor allem — was mir auffallen ist — natürlich auch die Landwirtschaft, die Bauwirtschaft, die Müllerzeuger und die Müllverstecker. Alle kommen dran.

Ing. Murer

Diese Strafpredigt, die meiner Meinung nach mit Recht in aller Klarheit gemacht wird, geht letzten Endes so aus, daß die Umwelt zwar nichts davon hat, weil es nicht besser wird, sondern daß nach dieser gesamten Berichtsdebatte, nach dieser Strafpredigt, die Sie gehalten haben, letztendlich kein Verursacher da ist, der Angst hätte, daß er nicht weiter die Umwelt vergiften und verdrecken darf.

Frau Bundesminister! Wir haben uns von Ihrer Erklärung — das hat mein Vorredner, Kollege Dillersberger, auch schon gesagt — eigentlich etwas mehr erwartet. Wir haben erwartet, daß Sie uns Ihr umfassendes Umweltsanierungskonzept näher darlegen, und zwar organisatorisch, personell, Zielvorstellungen mit Zeithorizont, Einsatzplan Ihrer verfügbaren Ressourcen, die schlagkräftige Vollziehung bestehender Gesetze, die Aufstellung der erforderlichen Mittel, also einen Arbeitsplan für die Ihnen vielleicht doch noch zur Verfügung stehende Legislaturperiode.

Und was bietet Ihre Erklärung hinsichtlich eines Arbeitskonzeptes? Hier werden eine Fülle von bereits beschlossenen beziehungsweise noch zu beschließenden Gesetzesmaterien und die daraufhin erforderlichen Verordnungen aufgezählt. Sie vergessen auch nicht, daß es Schwierigkeiten bei der Vollziehung des Chemikaliengesetzes gibt, Sie weisen darauf hin. Weiters erwähnen Sie bei den einzelnen Gesetzesmaterien jene anderen Ministerien und sonstigen Gebietskörperschaften, auf deren Zusammenarbeit Sie leider Gottes angewiesen sind.

Ich möchte von der Qualität dieser Gesetze gar nicht reden, ich möchte mir das ersparen, sondern möchte Sie vielmehr fragen: Wo ist eigentlich Ihr Arbeitskonzept? Ich habe es nicht in der Deutlichkeit gefunden, wie Sie es angekündigt haben, als Sie Umweltministerin geworden sind. Denn worauf Sie offenbar völlig vergessen haben, das sind Ihre eigenen personellen und materiellen Ressourcen.

Vielleicht interessieren Sie sich nicht so sehr für das Geld und sind deshalb zu diversen Gutachtern so großzügig, wie heute erwähnt wurde, während Sie Firmen in der Industrie, in der Wirtschaft, die Umweltsanierungen durchführen wollen, monatelang auf das Geld warten lassen, wodurch die Verursachung der Luftvergiftung, der Bodenverschmutzung und der Wasserverunreinigung weiter vor sich gehen kann.

Ich vermisste in Ihrer Erklärung ein Kon-

zept für die Tätigkeit des Umweltfonds, ein Konzept für die Tätigkeit des Wasserwirtschaftsfonds, der seinerzeit sehr gut funktioniert hat, ein Konzept für die Tätigkeit des Umweltbundesamtes, eine Klärung, ob das ÖBIG weiter für Sie arbeitet, und auch eine Klärung, was Sie mit der Abfallsammel- und Verwertungsagentur zu tun gedenken. Aber statt dessen finde ich die geradezu erstaunliche Forderung, daß wir in Österreich Naturwaldreservate machen sollten.

Frau Bundesminister! Sie wissen — so hoffe ich —, daß wir Freiheitlichen bei den Beratungen des Forstgesetzes massiv dafür eingetreten sind, daß wir versucht haben, Ihnen hier Schützenhilfe zu geben, daß wir versucht haben, in der Forstgesetznovelle grundsätzliche Veränderungen herbeizuführen. Leider Gottes war das nicht möglich.

Nach wie vor lesen wir in allen Zeitungen in großen Aufmachern: „Wissenschaftler stellen fest: Das Waldsterben ist fast nicht zu stoppen“, „Unklare Kompetenzen“ und so weiter, „Bürokratie, kleinliche Politik verhindern, daß der Wald gesunden kann“. Und Herr Fahrnberger, der ÖVP-Agrarsprecher, meint, daß das Waldsterben nicht mehr aufzuhalten ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe dem Umweltbericht der Frau Bundesminister entnommen, daß die Forstgesetznovelle keine wesentliche Veränderung gebracht hat in bezug auf Maßnahmen, um das Waldsterben zu verlangsamen oder überhaupt in den Griff zu bekommen.

Frau Bundesminister! Es ist eigentlich ein trauriges Kapitel der politischen Auseinandersetzung — ich möchte das auch hier im Hohen Haus als Abgeordneter feststellen —, daß man, wenn man in der Minderheit ist, tun kann, was man will, Vorschläge machen kann, welche man will, und die Lobbies trotzdem immer recht haben, und daß man als Abgeordneter einer Minderheitsfraktion niemals in die Lage kommt, die Situation dieser schrecklichen Umwelt, in der wir leben, zu verbessern. Und das ist das, was die Menschen draußen so müde macht, an uns noch zu glauben. (*Abg. Freda Blau-Meisner: Murer! Nicht immer mehr Straßen verlangen!*)

Frau Abgeordnete! Ich möchte Ihnen dazu sagen: Sollte Bundesminister Graf in das Parlament kommen mit einem Sonderfinanzierungsgesetz, mit dem die Finanzierung der notwendigen Straßenbauten ermöglicht wird,

Ing. Murer

dann werden wir Freiheitlichen auf jeden Fall — allein wegen der Ausbaunotwendigkeit der Pyhrn Autobahn — unsere Zustimmung erteilen. Das ist gar keine Frage. Das werden wir tun. (*Beifall bei der FPÖ.*) Ich hoffe, daß Herr Bundesminister Graf sehr bald das Parlament mit dieser Frage der Sonderfinanzierung beschäftigen wird.

Ich möchte zum Forstgesetz noch etwas sagen. Wir haben uns bemüht, Frau Bundesminister Flemming, bei dieser Novellierung des Forstgesetzes möglichst Dinge hineinzubringen, die entscheidend darauf einwirken können, daß dem Naturverbrauch, daß der Vergiftung unseres Waldes Einhalt geboten werden kann. So haben wir uns zum Beispiel damals bemüht, daß die Definition „Was ist Wald?“ geändert wird, damit die ökologische Symbiose hier dargestellt wird, damit die Naturlandschaften von den Pflanzen bis zu den Tieren im Boden mehr Berücksichtigung finden, damit, Frau Bundesminister, die Emission der Industrie als Waldverwüstung gewertet werden kann. Das gibt es bis heute nicht in Österreich.

Die SPÖ, die sich bemüht hat, zum Forstgesetz alternative Vorschläge zu machen, die ein ganz dickes Paket eingebracht hat, ist letzten Endes dann abgefallen und hat diese Forstgesetznovelle mitbeschlossen, ohne daß sie irgend etwas damit bewirkt hat. Die Industrie wird weiter die Emissionen ausstoßen, die Vergiftung unserer Wälder wird sich nicht ändern, es kann aber keine Industrie herangezogen und für die Waldverwüstung verantwortlich gemacht werden.

Wir haben uns bemüht, in den Wegebau in den Wäldern eine ökologische Berücksichtigung hineinzubringen. Weil wir wissen, daß in den letzten Jahren 110 000 Kilometer Wege gebaut wurden, waren wir der Meinung: Wenn noch etwa 30 000 bis 50 000 Kilometer gebaut werden sollen, sollte man hier mehr Rücksicht nehmen, damit nicht dieselben Fehler gemacht werden, wie sie vorher bei den Bundesforsten und bei den Großforsten geschehen sind. Wir hatten aber hier ebenfalls keine Chance, etwas zu ändern.

Ich möchte abschließend noch etwas zum österreichischen Wasserproblem sagen. Frau Bundesminister, auch das führen Sie an. Sie machen all jenen starke Vorwürfe, die zur Wasser- und Bodenvergiftung in Österreich beitragen. Also bei allem, was Sie in dem Bericht über Wasser- und Bodenvergiftung schreiben, kann ich nur voll unterstreichen, daß das so ist. Aber wenn wir uns bemühen,

hier Vorschläge zu machen, um das zu ändern, dann ist niemand zuständig und niemand da, der uns die Möglichkeit dazu gibt.

Auf der anderen Seite machen Sie der Landwirtschaft große Vorwürfe. Sie führen hier an: die Versiegelung der Böden, die Intensivlandwirtschaft, den Nitratgehalt im Wasser, den Einsatz von Pflanzengiften und vor allem von Düngemitteln. Es wird wieder oft erwähnt, daß man in Österreich die Düngung am besten überhaupt einstellen sollte.

Wenn ich das höre, dann kommt mir das so vor, als ob wir die letzten Bauern abschaffen wollten, als ob wir ihnen die letzte Produktionsmöglichkeit nehmen wollten. Aber letztendlich beantwortet keiner die Frage, was mit diesen 300 000 Familienbetrieben geschehen soll.

Frau Bundesminister! Sie könnten einen Vorschlag der Freiheitlichen aufgreifen und im Ministerrat den Vorschlag machen: Wenn wir mit unserer Wasserverseuchung, mit unserer Bodenverseuchung aufhören wollen, so ist das ganz einfach, indem wir sagen, wir tun das nicht mehr.

Und wie sollen wir das machen? Wir haben seinerzeit schon Vorschläge gemacht, der Landwirtschaft die Möglichkeit zu geben, Umweltreparatur vorzunehmen bei Schäden, die nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch die Industrie, der Hausbrand und alle anderen Emittenten in Österreich verursacht haben.

Wir haben in der Steiermark zum Beispiel im breiten Maisgürtel das Problem, daß in vielen Schulen die Kinder nicht mehr Naturalwasser trinken können, daß sie von der Gemeinde mit Mineralwasser versorgt werden müssen, damit sie Wasser bekommen. Und wenn hier in der Zukunft nichts geschieht, dann wird das das Modell für Österreich werden, dann wird es ganz sicher in Österreich nur mehr Mineralwasser geben, weil es kein Naturalwasser mehr geben kann, dann wird dieser ganz große Schatz, den Österreich hat, nämlich über ausreichende Naturwasserreserven zu verfügen, nicht mehr vorhanden sein.

Ich mache Ihnen noch einmal den Vorschlag: Geben wir der Landwirtschaft die Möglichkeit, daß sie aus der Urproduktion heraustreten kann, daß sie in die Umweltproduktion einsteigen kann und daß man sie dafür gut bezahlt.

Ing. Murer

Was wäre denn dabei, wenn wir unseren Bauern heute sagen würden: Liebe Freunde, die Zeit der Überproduktion ist endgültig vorbei. Die Überproduktion, die dafür notwendige Verwaltung, die Exporte, die Bürokratie und alles, was sich damit im Zusammenhang abspielt, das sollen sich jene leisten, die das Geld dazu haben, egal, wer immer das ist. Wir ermöglichen es, einige hunderttausend Hektar Ökoinself in Österreich zu schaffen. Das, was die EWG heute macht, eine Million bis zwei Millionen Hektar Ökoinself einzurichten, hat ja umweltpolitischen Charakter und tiefsten Sinn, was wir aber in Österreich kaum andiskutieren.

Zahlen wir den Bauern 10 000 S pro Hektar. Das ist immer noch besser, als 25 000 S zu bezahlen, damit wir den Ertrag von einem Hektar Mais exportieren können. Verpflichten wir unsere Landwirte dazu, daß sie weder Dünger, Klärschlamm noch sonstige Chemikalien auf ihren Feldern verwenden, und sagen wir ganz einfach: Freunde, übernehmt die Umweltreparatur, schafft die Grundvorsorge für die Zukunft, wenn die Zeiten härter werden! Wir werden in 50 bis 100 Jahren keinen Grund und Boden mehr haben, auf dem überhaupt noch etwas wächst, wenn wir so weitermachen.

Deshalb möchte ich doch den Appell an das Parlament, aber vor allem an Sie, Frau Bundesminister, richten, mit diesen Überlegungen dazu beizutragen, daß wir in einem Jahr oder in zwei Jahren nicht nur wieder über einen schrecklichen umweltpolitischen Zustand in Österreich diskutieren, sondern daß wir da und dort einen wesentlichen Fortschritt gemacht haben und daß die Umweltsünden nicht weiter so rasant zunehmen, wie das bisher der Fall war.

Wir Freiheitlichen können — das müssen Sie verstehen — diesem Bericht nicht zustimmen, weil einfach zuwenig über Sanierungsmaßnahmen drinnen steht, und deshalb werden wir diesen Bericht ablehnen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 15.23

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Helmut Wolf.

15.23

Abgeordneter Helmut Wolf (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Meine Damen und Herren! In der heutigen Erklärung der Frau Bundesminister zur Umweltsituation und in verschiedenen Debattenbeiträgen von Vorrednern ist die Bedeutung der gesamten Umweltproblematik deutlich zum

Ausdruck gekommen, insbesondere aber die große Bedeutung von Boden, Wasser und Luft für unser Ökosystem. In diesem Zusammenhang ist auch die große Bedeutung unseres Waldes hervorgehoben worden. Während aber von den Oppositionsrednern bisher mehr oder weniger versucht wurde, alles negativ darzustellen, bin ich in der glücklichen Lage, auch etwas Positives in der jetzt zugegebenermaßen schwierigen Situation aufzeigen zu können.

Vor einigen Wochen konnte Bundesminister Riegler die Waldzustandsinventur 1987 präsentieren und dabei feststellen, daß die vorliegenden Ergebnisse deutlich die Notwendigkeit unterstreichen, die Bemühungen zur Verminderung der Emissionen konsequent fortzusetzen, daß darüber hinaus aber eine deutliche Verbesserung des Zustandes der Nadelbaumarten, die zu 75 Prozent in Österreichs Wäldern vertreten sind, die Tatsache überdeckt, daß die Belastung der heimischen Wälder durch Luftschadstoffe insgesamt nahezu gleichgeblieben ist und sich der Zustand der Laubbäume akut verschlechtert hat. Insgesamt wurde damals festgestellt: Die Waldzustandsinventur 1987 ergibt eine Verbesserung des Zustandes der Nadelbäume, allerdings eine Verschlechterung des Zustandes der Laubbäume. Diese Entwicklung ist nach Ansicht von Forstfachleuten überwiegend auf klimatische Faktoren zurückzuführen.

Meine Damen und Herren! Der Wald ist heute durch eine Vielzahl von Schadfaktoren, die zum Großteil auf menschliches Fehlverhalten zurückzuführen sind, in seiner Existenz bedroht. Die durch diese Schadfaktoren verursachten Schäden führten bereits bei rund einem Drittel des österreichischen Waldes zu sichtbaren Symptomen; sein Gesundheitszustand verschlechtert sich von Jahr zu Jahr. Zur Abwendung der drohenden Katastrophe eines großflächigen Absterbens des Waldes haben also die bisher gesetzten Maßnahmen gegen das Waldsterben nicht ausgereicht. Noch einschneidendere Maßnahmen sind daher meines Erachtens zur Verringerung der waldbedrohenden Schadfaktoren unbedingt erforderlich.

Das Forstgesetz, das wir im vergangenen Herbst novelliert haben, bietet meiner Meinung nach zu wenig Möglichkeiten, die Waldschäden zu beschränken, da Maßnahmen aufgrund des Forstgesetzes zum Teil erst gesetzt werden können, wenn die Luftschadstoffe eine gefährliche Konzentration erreicht haben oder zu erreichen drohen und meßbare

Helmut Wolf

Schäden am forstwirtschaftlichen Bewuchs bereits vorliegen oder zu befürchten sind.

Wir sind daher der Ansicht, daß gerade die in der Koalitionsvereinbarung verankerten, sehr griffigen Maßnahmen zur Verbesserung der Luftqualität sehr rasch in die Realität umgesetzt werden müssen. Dazu eignet sich das geplante Luftreinhaltegesetz im besonderen für Kesselanlagen samt den dazugehörigen Durchführungsverordnungen, welche neben einer Verschärfung der Emissionsgrenzwerte insbesondere Regelungen zur Anpassung der Emissionen an den letzten Stand der Technik beinhalten müssen.

Darüber hinaus ist meines Erachtens die dringende Novellierung des Betriebsanlagenrechtes voranzutreiben, entsprechende Bestimmungen in der Gewerbeordnung sind unverzüglich zu beschließen und die anlagenbezogenen Bestimmungen mit der Gewerbeordnung zu harmonisieren.

Selbstverständlich sind auch der Kfz-Verkehr, über den ich noch gesondert sprechen möchte, die Belastungen des Transitverkehrs und auch andere Emittenten, wenn ich nur zum Beispiel an den Hausbrand denke, bei der Herabsetzung der Luftschadstoffe miteinzubeziehen.

Die nunmehr im Abschnitt über forstschädliche Luftverunreinigungen im Forstgesetz angeführten Verbesserungen haben das Ziel, eine leichtere Vollziehbarkeit der gesetzlichen Bestimmungen zu erreichen.

Meine Damen und Herren! Rund die Hälfte unserer Jungpflanzen im Walde sind aber nicht nur von den Luftschadstoffen betroffen: Ein ganz großer Teil — nach Schätzungen der Fachleute rund 85 Prozent der Jungpflanzen — unterliegt heute dem Verbiß durch eine Überhege der Schalenwildbestände in unseren Wäldern. Die sich daraus ergebende Verhinderung einer Naturverjüngung unserer Wälder und die Schädigung der Altbestände durch Abgase aller Art führen insbesondere in Gebirgslagen zu Problemen, sodaß die Schutzwirkung des Waldes immer mehr zurückgeht und der Lebensraum unserer Bevölkerung in diesen Gebieten immer mehr gefährdet ist.

Die Dramatik der Wirkungen der Wildschäden kann man insbesondere dort ermessen, wo es darum geht, die Schutzfunktionen des Waldes im Interesse der Bevölkerung möglichst umfassend zu erhalten.

Wir haben festgestellt, daß zwar die Mutterbäume heute noch in der Lage sind, Samen zu geben, der durchaus keimen mag, wir haben aber darüber hinaus festgestellt, daß nach ein bis zwei Jahren dieser Samen, der aufgegangen ist, vom Wild — wie bereits erwähnt — vernichtet wurde. Die jährliche Waldverwüstung durch Wild zieht in Österreich heute volkswirtschaftliche Schäden zwischen 3 bis 4 Milliarden nach sich. Allein die Tatsache, daß wir bei Rotwild von 1950 bis 1985 eine Zunahme von 300 Prozent feststellen müssen, bei Rehwild von 350 Prozent, bei Gamswild von rund 360 Prozent, unterstreicht, daß hier, obwohl die wildtaugliche Fläche in der Zwischenzeit stark zurückgegangen ist, große volkswirtschaftliche Schäden zu verzeichnen sind.

Meine Damen und Herren! Die Bedeutung des Waldes für die Umwelt, für die Produktion von Sauerstoff, für die Luft, für die Speicherung von Wasser macht es notwendig, daß nicht nur im Bereich der Schadstoffemittenten und der Emissionen daran gedacht werden soll, daß wir unsere Umwelt in Ordnung halten, sondern dazu muß auch eine Beschränkung des Wildbestandes beitragen.

Das neue Forstgesetz, das wir beschlossen haben, dient sicherlich dazu, den Waldzustand wesentlich zu verbessern, die forstschädlichen Luftverunreinigungen, Waldverwüstungen durch jagdbare Tiere et cetera zu reduzieren. Wir haben darin auch geregelt, daß die Düngung im Wald auf das unumgänglich notwendige Ausmaß beschränkt bleiben muß und daß das Ablagern zum Beispiel von Klärschlämmen verboten sein soll. Alle Möglichkeiten sind auszuschöpfen, um den Waldzustand insgesamt zu verbessern.

Meine Damen und Herren! Neben den Maßnahmen im Forstgesetz gibt es natürlich ganz andere wichtige Entscheidungen — und ich möchte nur noch einen Bereich dazu herausheben —, die notwendig sind, um die Begrenzung der Abgasemissionen insbesondere aus mobilen Quellen zu reduzieren. Österreich hat durch die Einführung der amerikanischen Regelung bei Automotoren eine Pionierrolle in Europa eingenommen. Mit dem Vorziehen der Katalysatorpflicht auf 1. Oktober 1987 für Kraftfahrzeuge mit weniger als 1,5 Liter Hubraum wurde sichergestellt, daß die Modelle ab Jahrgang 1988 ausschließlich mit Katalysatoren auf den Markt kommen. Wir sind damit das erste Land in Europa, in dem nur noch Katalysatorautos zugelassen werden.

Helmut Wolf

Darüber hinaus wurde in der 22. KDV-Novelle für die Geländefahrzeuge eine Abgasregelung getroffen. Im LKW-Bereich ist mit der freiwilligen Übereinkunft der Einhaltung der ECA 49 mit minus 20 Prozent, die ab 1. Jänner 1989 verpflichtend vorgeschrieben wird, eine äquivalente Norm geschaffen worden. Ab 1. Jänner 1988 gelten verschärfte Lärmschutzbestimmungen für Motorräder und Mopeds, und ab 1. Juli 1989 müssen alle neuen Mopeds mit einem Katalysator ausgerüstet werden.

Meine Damen und Herren! Wie groß die Belastung der Umwelt durch den Verkehr ist, kann man daran ermessen, wenn man dazu einige Zahlen registriert.

Unter Straßenstaubemissionen des Straßenverkehrs sind nicht der Straßenstaub, sondern der Ruß und Partikelemissionen von Dieselkraftfahrzeugen zu verstehen. Durch die Einführung der US-Abgaswerte für Diesel-PKW's wird die Partikelemission des Verkehrs in den nächsten zehn Jahren merklich zurückgehen.

Der Hauptanteil der Stickoxidemissionen wird zu 45 Prozent durch den Verkehr verursacht. Mit der Einführung der amerikanischen Regelungen wird es jedoch gelingen, hinkünftig die verkehrsbedingten Emissionen, die derzeit immerhin noch 140 000 Tonnen ausmachen, auf 70 000 Jahrestonnen bis ins Jahr 2000 zu reduzieren. Der größte Emittent nichtdiffuser Kohlenwasserstoffe ist der Verkehr mit etwa 100 000 Jahrestonnen. Durch die Einführung der strengen Abgaswerte werden diese Emissionen bis zum Jahr 2000 um 60 Prozent gesenkt werden. Die Abgasregelungen für Mopeds werden zur Verminderung der Kohlenwasserstoffemissionen einen nicht unwesentlichen Beitrag leisten.

Ein besonderes Problem stellen auch die Emissionen von Kohlenwasserstoffen bei den Tankvorgängen dar. Hier werden technische Neuinvestitionen notwendig sein. Durch all diese Maßnahmen werden dem Verkehr — genauer gesagt: hauptsächlich dem Straßenverkehr — künftighin umweltschutzpolitisch die Zähne gezogen werden.

Meine Damen und Herren! Die entscheidende Verminderung der Umweltbelastung durch den Verkehr setzt jetzt aber eine völlig neue Konzeption mit einer deutlichen Bevorzugung des öffentlichen Verkehrs voraus. Das Projekt „Neue Bahn“ bringt enorme Energie-, Sicherheits- und Umweltvorteile. Allein das Transportrisiko, das ein Reisender

eingeht, um eine bestimmte Entfernung zu bewältigen, kann mit der Bahn wesentlich geringer gehalten werden als mit dem Kraftfahrzeug. Eine Studie des Instituts für Transportwirtschaft der Wirtschaftsuniversität Wien beweist, daß das Risiko für den Reisenden, Opfer eines Unglücks zu werden, bei einer Reise auf der Straße 43mal höher ist als bei einer Reise mit der Bahn. Das Risiko, auf der Straße bei einem Kfz-Unfall getötet zu werden, ist zehnmal höher als jenes bei einer Bahnfahrt. Die Umweltbelastungen der Bahn sind bei elektrifiziertem Betrieb gegenüber der Straße nahezu vernachlässigbar. Die flächenmäßige Erschließung des Raumes soll durch eine Kombination von Straßenverkehr und Bahn erfolgen, wie es auch im Projekt „Neue Bahn“ vorgesehen ist.

Meine Damen und Herren! In unserem Verkehrskonzept soll daher die Möglichkeit, alle Verkehrsträger nach umweltfreundlichen Gesichtspunkten miteinzubeziehen, künftig weit mehr als bisher berücksichtigt werden. Das explodierende Verkehrsaufkommen auf Europas Straßen erfordert dringlich ein gesamteuropäisches Verkehrskonzept. Dieses müßte von Brüssel ausgehen und unter Mitwirkung aller europäischen Staaten, einschließlich der Nicht-EG-Staaten, erarbeitet werden, da gerade wir Österreicher zutiefst betroffen sind und die Belastungen des EG-Transitverkehrs am härtesten zu spüren bekommen. Der Transitverkehr durch Österreich wird in den neunziger Jahren nur durch eine Alpentransversale unter Einbeziehung des Schienenverkehrs bewältigbar sein.

Meine Damen und Herren! Ein integriertes, zukunftsorientiertes, das heißt umwelt-, energie- und sicherheitspolitisch den Interessen der Menschen und der Wirtschaft entgegenkommendes Verkehrsnetz zu realisieren, wird eine der größten Herausforderungen unserer Bundesregierung und dieses Parlaments sein. Das ist die große Herausforderung der neunziger Jahre! Wir sind bereit, diese Herausforderung anzunehmen, und zwar im Interesse einer gesunden Umwelt. *(Beifall bei der SPÖ.)* ^{15.37}

Präsident Dr. **Stix**: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Pilz.

^{15.37}

Abgeordneter Dr. **Pilz** (Grüne): Meine Damen und Herren! Ich habe jetzt einige Umweltdebatten in diesem Haus miterlebt. Im Verlauf dieser Umweltdebatten hat sich die Situation der österreichischen Umwelt in einigen entscheidenden Bereichen sicherlich

Dr. Pilz

drastisch verschlechtert. Parallel dazu hat sich die Aufmerksamkeit der betroffenen, der mitgestaltenden Abgeordneten mindestens genauso verschlechtert.

Wir erleben heute eine Umweltdebatte angesichts horrender Probleme, wobei ich jetzt geschaut habe, wie eigentlich die Aufmerksamkeit ist: Da spricht ein Abgeordneter der Regierungspartei in vielen Punkten sehr engagiert zur Neugestaltung eines europäischen Verkehrskonzeptes. Ich habe mich umgeschaut und habe das Gefühl bekommen, es waren drei bis vier Abgeordnete auf Seite der SPÖ, die ihm ab und zu zugehört haben, und maximal ebenso viele waren es auf Seite der ÖVP: Und dann halten Sie immer wieder Ihre Sonntagsreden ... (Abg. Dr. Puntigam: Und Sie haben eine Pressekonferenz gehalten! — Abg. Dr. Schwimmer: Sie haben eine Pressekonferenz gehalten und waren gar nicht da!) Dann halten Sie immer wieder Ihre Sonntagsreden und sagen: Wir sind die Koalition, die diese Umwelt retten wird! (Abg. Dr. Schwimmer: Das ist eine Heuchelei, was Sie aufführen! — Zwischenruf bei der SPÖ.)

Ihnen, Herr Abgeordneter, würde es natürlich passen, wenn wir eine Stunde vor Beginn dieses Plenums mit rechtzeitigem Ende vor diesem Plenum Pressekonferenzen absagen würden, bei denen die Verwicklung von Mitgliedern dieser Bundesregierung und dieses Parlaments in gemeine Verbrechen gegen die Menschlichkeit und gegen österreichische Gesetze zur Debatte steht. (Ruf bei der ÖVP: Ein einziger Skandal, dieser Pilz! „Skandal-Pilz“!) Das würde Ihnen vielleicht passen, im Interesse des österreichischen Rechtsstaates und der österreichischen Demokratie kann das sicherlich keinen Sinn haben. (Weitere Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.)

Aber mir zeigt wirklich diese Reaktion: Worüber regen Sie sich eigentlich auf? — Sie regen sich nicht auf über die Situation der österreichischen Umwelt, über die Verschmutzung der Gewässer und der Luft, über die horrenden Altlasten, über die katastrophale ökologische Situation in der verstaatlichten Industrie, Sie regen sich nur darüber auf, daß ab und zu ein Abgeordneter der Opposition es wagt, Sie darauf hinzuweisen, daß Sie durch Ihr Verhalten demonstrieren, daß Ihnen im großen und ganzen das alles eigentlich Wurscht ist, daß Sie eigentlich keine wirklich engere Beziehung und kein wirkliches Engagement in diesen Fragen überzeugend demonstrieren können.

Ich bin froh darüber, daß jetzt wenigstens ein wenig Aufmerksamkeit aufkommt, denn dann können wir vielleicht bei diesem Punkt, wenn jetzt einige mehr zuhören, über die Situation der österreichischen Umwelt und über den Bericht der Frau Bundesminister tatsächlich zu diskutieren beginnen.

Ich beginne mit der Umweltdebatte im Zusammenhang mit der verstaatlichten Industrie. (Abg. Dr. Schwimmer: Das ist die Umwelt des Herrn Pilz! Wenn man Vermummte als „liebe Freunde“ ansieht!) Ich finde es nicht richtig, daß die Frau Kollegin Hubinek heute hier gesagt hat, wir können bei Anträgen mitstimmen, wenn ein Mindestmaß an Courtoisie, wenn ein Mindestmaß an anständigem Benehmen eingehalten wird. Wir müssen also offensichtlich das Hofknicks-Zeremoniell der Frau Hubinek erst auswendig lernen, bevor wir zu ernsthaften Maßnahmen bezüglich Umweltrettung schreiten können: Erst einmal eine Serie gegenseitiger Verbeugungen, gegenseitiger Textüberreichungen, Höflichkeiten über mehrere Tage; und dann können wir vielleicht Umweltpolitik machen.

Wenn Sie nicht in der Lage sind, sich innerhalb kurzer Zeit in einer Debatte eine Meinung darüber zu bilden, ob Sie dafür oder dagegen sind, daß seitens unabhängiger Stellen in der verstaatlichten Industrie Schadstoffe gemessen werden, dann tun Sie mir wirklich leid! Dann haben Sie eigentlich fachlich, persönlich und moralisch in einer Umweltdebatte nichts verloren! Dann ist es eine andere Debatte, die Sie führen: eine Debatte des Schutzes der verstaatlichten Industrie vor der Umweltpolitik. Und über lange Phasen habe ich wirklich den Eindruck gehabt, daß Sie nur in der Lage und nur willens sind, diese Diskussion und keine andere zu führen.

Die ökologischen Probleme der verstaatlichten Industrie sind bekanntlich horrend. Es ist nicht nur Brixlegg, wo jetzt gegenüber den zulässigen Werten die 40fachen Dioxinmengen in der Milch gemessen wurden, wo wir wissen, daß das von der Kupferwiedergewinnung aus Plastikteilen von der AMAG kommt, jener AMAG, für die der Herr Verstaatlichtenminister von seiner beruflichen Vergangenheit her mitverantwortlich zeichnet.

Wir wissen vom völlig ungelösten Problem der AMAG-Deponie bei Braunau mit dem Rückstaubereich in der Gegend Braunau-Simbach, wo es keine Sickerwassererfassung gibt, wo das Zeug direkt in den Inn hinein-

Dr. Pilz

rinnt, wo heute keine einzige Stellungnahme zu diesem riesigen ökologischen Problem abgegeben wurde.

Wir wissen von Ternitz, von dieser unglaublichen Verseuchung der Mitterndorfer Senke durch Perchloräthylen, wir wissen von der Situation der ÖMV: eine Grundwasserverseuchung droht schon lang durch Öldepots im Grundwasser, die längst zu wandern begonnen haben, Probebohrungen auf dem Gebiet des Zentraltanklagers werden nach wie vor verweigert!

Wir kennen die Situation der VOEST, wo weiter Sondermüllverbrennung stattfindet, wo eine Hochtemperaturvergasung erprobt wird, wo die begleitende Kontrolle seitens unabhängiger Wissenschaftler nach wie vor verhindert wird. Wir wissen das alles!

Und was sagt der Herr Minister Streicher dazu? — Ein gewisser Zivildienstler Martin — das ist schon so abqualifizierend, „ein Zivildienstler“, wahrscheinlich wäre es qualifiziert gewesen, wenn er sagen hätte können, der Frontkämpfer Martin oder der Herr Brigadier Martin, dann wäre das vielleicht ein guter Umweltbericht gewesen, so hat er extra darauf hinweisen müssen, daß es ein Zivildienstler war —, ein gewisser Zivildienstler Martin hat also einen Umweltbericht gemacht. Und der Herr Minister Streicher, vielleicht der Reservist Streicher, sagt dazu: Weg mit diesem Umweltbericht, da ist nichts drinnen!

Vieles von dem, was in diesem Bericht steht, mag nicht exakt stimmen. Ich kann mir vorstellen, daß es unglaublich schwierig ist, in der verstaatlichten Industrie zu recherchieren, was da wirklich umweltpolitisch geschieht. Da kann man wirklich nicht unbedingt damit rechnen, hilfreich unterstützt zu werden. Da ist eher das Gegenteil der Fall. Das sind wahrscheinlich die Probleme, die der Zivildienstler Hans Peter Martin in dieser Recherche gehabt hat.

Aber das einfach so vom Tisch zu wischen und zu sagen: Alles in Ordnung in der verstaatlichten Industrie, da hat sich ein Zivildienstler aufgedreht und sonst haut „eh“ alles hin!, das geht weit am Thema vorbei! Das ist eine krasse Themaverfälschung, und das zeigt, daß der Herr Minister Streicher nach wie vor im Kopf der alte AMAG-Direktor, der Verantwortliche für diese Art von Umweltpolitik geblieben ist.

Wir haben unsere Forderungen heute hier ganz klar deponiert und möglicherweise kön-

nen wir in der nächsten Zeit auch einige Erfolge vorweisen. Wir sind diesmal den Weg gegangen, mit den Verantwortlichen das Gespräch zu suchen, zu schauen, ob man irgend etwas an dieser Situation ändern kann. Freda Meissner-Blau und Walter Geyer waren bei VOEST und bei der Chemie Linz. Vorstandsdirektoren und Generaldirektoren haben mit ihnen gesprochen. Am Montag erwarten wir die Antwort der Chemie Linz AG, und wir hoffen, daß einige konstruktive Vorschläge von uns, die wir in den Fragen 30 bis 34 unseres Fragenkataloges in Richtung VOEST und Chemie zusammengefaßt haben, aufgegriffen werden.

Es kann eben nicht so weitergehen mit dieser Umweltpolitik, man kann nicht immer nur Symptome mit viel zuwenig Geld kurieren, wenn man genau weiß, daß der Krebschaden in der völlig falschen Anlage der Produktion selbst, in der völlig falschen Gestaltung der Produktion selbst liegt.

Ich hoffe, daß unser Antrag, das Umweltbundesamt Messungen in Betrieben der ÖIAG durchführen zu lassen, angenommen wird. Ich kann das Argument des Kollegen Keppelmüller, daß eh weitgehend mit offenen Karten gespielt wird, überhaupt nicht akzeptieren, denn was heißt das, daß „weitgehend mit offenen Karten“ gespielt wird? — Das heißt, daß ein Teil der Karten nicht offen ist, und wir können heute schwer beurteilen, ob diese Karten nur geheim oder vielleicht auch gezinkt sind. Das muß einmal auf den Tisch, und das kann nicht die VOEST, sondern das muß wirklich das Umweltbundesamt überprüfen.

Lassen Sie mich zum Schluß folgendes sagen: Es geht nicht nur um die Umweltpolitik, sondern es geht schließlich auch darum, daß österreichische Gewerkschafter, verantwortliche Gewerkschafter begreifen, daß es auch um die Gesundheit der Beschäftigten, auch um die Gesundheit der Arbeiter geht. *(Beifall bei den Grünen.)*

Mich wundert es nämlich, daß hiezu nicht die Betriebsräte der verstaatlichten Industrie herausgehen. Eigentlich sollte das die Debatte der betroffenen Betriebsräte sein, die fragen müßten: Wie schützen wir die Menschen in und außerhalb der Betriebe vor diesen fürchterlichen ökologischen Auswirkungen der verstaatlichten Industrie? — Das sollte das Ziel sein!

Die „Oberösterreichischen Nachrichten“ haben völlig zu Recht die Situation der

Dr. Pilz

Umweltpolitik in der verstaatlichten Industrie so beschrieben: Ein giftiger Sumpf, der mit einem dicken Netz aus Lügen, Inkompetenz und chaotischen Zuständen verschleiert wurde. So sehen die Umweltpolitiken der verstaatlichten Industrie aus! Dem kann man im wesentlichen nicht viel hinzufügen.

Ich bedaure es, daß wir heute diese Fragen mit einer Umweltministerin diskutieren, die immer wieder zugeben muß, daß sie auch in diesem Bereich nicht die geringsten, überhaupt keine entscheidenden Kompetenzen hat. Das ist bedauerlich, und so werden es halt wieder einmal die Grünen sein — und nicht die Frau Umweltministerin —, die dieses Thema so lange bearbeiten werden, bis sich vielleicht doch irgend etwas in der verstaatlichten Industrie bezüglich Umweltschutz tut. (*Beifall bei den Grünen.*) ^{15.48}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Heinzinger. (*Zwischenruf des Abg. Smolle.*)

^{15.48}

Abgeordneter Heinzinger (ÖVP): Ich danke dem Kollegen Smolle für die Auflage des Balles auf den Elfmeterpunkt, und ich darf ihn nun plaziert in die Ecke Pilz befördern. Der Herr Abgeordnete Pilz ging einmal mehr hier zum Pult heraus, jammerte und kritisierte, daß Abgeordnete nicht herinnen wären. Nun: Unabhängig davon, daß ich viele verstehe, die sagen, den Herrn Pilz möchte ich mir gerne ersparen, ist es eine ganz besondere Frechheit, wenn derselbige Herr Pilz eine Pressekonferenz während der Sitzung abhält und so an der Debatte natürlich nicht teilnimmt; die Bilokation ist noch nicht erfunden worden.

Das ist aber symptomatisch für den Herrn Pilz: Es geht ihm um den öffentlichen Wirbel bei einer Pressekonferenz, anstatt hier zu lernen. Er geht dann ans Rednerpult und macht groß den Mund auf, wieso andere nicht da sind. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) So viel zur Charakterisierung des Herrn Abgeordneten Pilz.

Und weil wir gerade bei der Glaubwürdigkeit der schmelzenden Fraktion der Grünen angelangt sind — der Herr Kollege Keppelmüller hat das auch schon treffend bemerkt —: Frau Meissner-Blau reklamiert, daß dieser Bericht immer dicker würde und das weist darauf hin, daß die Probleme immer größer würden. Diese „Logik“ würde bedeuten: Je dünner der Bericht, desto geringer die Probleme, und es ist daher der Schluß erlaubt, daß zu jener Zeit, als es keinen Umweltbe-

richt gab, der Zustand der Umwelt am besten war.

Meine Damen und Herren! Es geht dann in dieser „Logik“ von Frau Blau-Meissner noch weiter, nämlich zum Unterschied zum Kollegen Dillersberger, für den ich ein gewisses Verständnis habe, daß er heute jegliches Augenmaß, was die Zeit betrifft, verloren hat, denn sein Parteiobmann hat ihn zum Präsidentschaftskandidaten auserkoren. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Offensichtlich ist es beim Kollegen Haider so: Nachdem er vor ihm alle weggeräumt hat, beginnt er nun, auch alle, die hinter ihm stehen, wegzuräumen. (*Ironische Heiterkeit und Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Im Zweifelsfalle ist mir ein Dillersberger lieber, auch wenn er mangelhaft ist, so wie wir alle in unserer menschlichen Unvollkommenheit.

Dillersberger meinte, daß man mit diesem Bericht — ich will ihn korrekt zitieren — Skandale zudecken und verharmlosen wolle. Dillersberger und andere Oppositionsredner meinten im selben Atemzug, wie dramatisch der Zustand der Umwelt wäre und wie ungeheuerlich dies sei. Da frage ich mich: Was ist denn da verdeckt, vertuscht oder verharmlost worden? Einzelne Oppositionsredner haben der Frau Bundesminister sogar den Vorwurf gemacht, sie dramatisiere diesen realen Bericht, also genau das Gegenteil von dem, was die Opposition ihr vorgeworfen hat, nämlich es werde verharmlost und zugedeckt.

Es tut mir als ehemaligem Oppositionspolitiker ein bißchen weh, daß die Opposition offensichtlich schwer dazuzulernen vermag und den Grundfehler fast jeder Opposition macht: Sie meint, gegen alles sein zu müssen, auch wenn die Argumente nicht gut sind.

Noch etwas: Wir haben heute, glaube ich, etwas sehr Beeindruckendes erlebt: eine vertraute Gemeinsamkeit der Frau Umweltminister und des Herrn Wirtschaftsministers auf der Regierungsbank über lange Zeit ohne ernstlich zu erkennende Probleme. (*Abg. Dr. Pilz: Da haben Sie aber geschlafen!*) Wir wissen natürlich — um in der Bildsprache des Umweltschutzes zu bleiben —, daß einen besonders komplizierten Raubtierakt zum Beispiel die Dressur von Löwe und Tiger darstellt. Sie werden diese Nummer sehr selten sehen. Umso erfreulicher ist das Kontrastprogramm — es kann sich jeder nach Neigung aussuchen, wer der Löwe und wer der Tiger ist —, Wirtschaft und Umwelt so zu sehen. Und dieser Fortschritt, meine Damen und Herren, soll uns ermuntern, wenngleich ein

Heinzinger

Partner die Krallen schon ausgefahren hat, als es um die verehrte Zweite Präsidentin des Nationalrates im Zusammenhang mit der Frage der Energienutzung ging.

Der Herr Wirtschaftsminister meinte dann in einem kurzen Einstieg in diese Debatte unter anderem, daß er für die bevorzugte Nutzung der Wasserkraft wäre und für einiges mehr, was man unterschreiben könne, und auch für einiges, was man nicht so leicht unterschreiben kann, nämlich dann, wenn er im Winter mehr Wasserkraft nutzen möchte im Sinne von Energieaustausch, weil teuflischerweise im Winter natürlich wenig Wasserkraft zur Verfügung steht.

Ich glaube, daß es der Kollegin Hubinek im besonderen darum geht, durchaus mehr Wasserkraft sinnvoll zu nutzen, und wir wissen, daß an Drau, Mur, Mürz, Inn und anderen Flüssen weiter sinnvoll Wasserkraft genützt wird. Es gibt nur einige ganz wenige elitäre Naturschutzkostbarkeiten, wo ich der gleichen Meinung bin wie die Frau Präsidentin und auch die geschätzte Frau Bundesminister, wo wir in einen gefährlichen Berührungskontakt zur Opposition kommen und wo wir meinen: Da, bitte sehr, hat Natur Vorrang!

Aber der eigentliche Satz von der Frau Präsidentin — und dafür werbe ich nun beim Herrn Wirtschaftsminister — ist die Einsicht, daß das wirksamste Instrument der Marktwirtschaft der Preis ist und in einer ökosozialen Marktwirtschaft Gebühren und Steuern Steuerungsinstrumente sind. Und diese zwei Dinge, die wir ja aus den Reden von Graf hinlänglich kennen, sollten auch da Verantwortungsbewußt und abgestimmt als Steuerungsinstrumente eingebaut werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bewundere in vielen Fällen den Mut meiner Kollegin, der Frau Bundesminister für Umweltschutz, mit dem sie angesichts realer Einschätzung von Gefolgschaft politische Probleme in Angriff nimmt. *(Beifall des Abg. Fux.)*

Eine ihrer Hauptaufgaben im Umweltschutz ist es, „ohne Rücksicht auf Verluste“ — unter Anführungszeichen — die Voraussetzung, das Bewußtsein für diese Politik überhaupt zu schaffen. *(Zwischenruf des Abg. Smolle.)* Smolle, ich wäre beim zweiten Elfer vorsichtig. Ihre Fraktion hat schon ein Mitglied verloren. Sie könnten der nächste sein, und es wäre schade um Sie. *(Heiterkeit.)*

In dieser Situation nun haben wir einen

Bericht bekommen, der natürlich Widersprüche in sich birgt, der aber auch in der Absichtserklärung, darin, was geschehen soll, diesen Mut der Frau Bundesminister zu Handlungen zum frühestmöglichen Zeitpunkt, wo die Gefahr erahnt werden kann, unterstreicht. Und das ist ein klassisches Dilemma des Umweltschutzes. Wir wissen in vielen Dingen, die wir heute machen, über die Auswirkungen auf die Umwelt nicht Bescheid, und wir müssen daher bereit sein, Maßnahmen zu setzen, von denen wir in einem Jahr vielleicht wissen, daß sie falsch waren. Das heißt, das bisherige Denken in der Politik — auch in der Verwaltung —, Handlungen erst dann zu setzen, wenn sie mehrfach abgesichert sind, muß weichen einer Bereitschaft zum Handeln auf Verdacht hin. Und ich glaube, auf diesem Gebiet ist die Intuitionsfähigkeit der Damen jener der mehrheitlichen Kollegen überlegen. Und aus dieser Kraft fließt auch die Bereitschaft der Frau Bundesminister, fast alle umweltrelevanten Gesetze anzukündigen, auch wenn die Kapazität des Hauses nicht ausreichen wird, diese wichtigen Absichten zu realisieren.

Die Wichtigkeit der beschlossenen Gesetze bitte ich aber nicht zu schmälern. Ein bißchen an der Zeugung — ich weiß schon, ein „bißchen“ geht schwer bei Schwangerschaft — ist der Freiheitlichen Partei zu attestieren, wenn gleich die Zeugungskraft ihres Staatssekretärs im allgemeinen politisch in Zweifel gezogen werden darf, denn auch er steht schon auf der Opferliste seines Parteiobermannes. Gar so gut kann er also daher nicht gewesen sein. *(Heiterkeit.)*

Die Gesetze sind nun einmal beschlossen und haben weitreichende Auswirkungen. Chemikaliengesetz und Immissionsgrenzwerte, die freiwillige Sache mit dem Treibgasabkommen: Wieso, bitte, meine Damen und Herren, jetzt konkret an die Fraktion der Grünen gerichtet, muß das unbedingt geschmälert werden? Wieso sollte man nicht in diesen Bereichen nun schauen, ob die Verordnungen und ob die Auswirkungen reichen? Wäre es nicht vorteilhaft, wenn gerade das an Kompetenzen nicht sehr satte Umweltministerium generell mehr Unterstützung von seiten der Opposition gegen die verschiedenen anderen Pseudo-Umweltministerien bekäme? Ich glaube, daß da auch ein Stilelement für eine grundsätzliche Änderung gegeben wäre, denn alternative Politik im engeren Sinne ist doch Ausbrechen aus den Ritualen. Und es ist schade, wenn die Fraktion der Grünen so rasch zum Ritual einer abgegriffenen Opposition greifen muß: Dagegen sein ist die Haupt-

Heinzinger

sache. Ich würde daher meinen, punktuell mehr Dafür wäre vorteilhaft.

Die Frau Bundesminister hat zu einem großen Wurf angesetzt, sie möchte eine Umweltdoktrin schaffen. Das kann ja nur eine Umweltdoktrin der Regierung sein; das ist selbstredend. Wir erinnern uns beeindruckt daran, daß die Regierung sehr viel an Grün versprochen hat. Die Frau Bundesminister kommt nun ins Parlament mit der Einladung, eine solche Umweltdoktrin zu machen. Ich glaube, das ist eine großartige Sache, und wir werden dich, liebe Frau Minister, bei dieser Umweltdoktrin gerne unterstützen.

Zum Schluß zwei Anmerkungen. Es ist ja bekannt, daß ich mich neben meinen politischen Beschäftigungen aktiv für die Jagd und Fischerei interessiere. Auf Seite 25 dieses Berichtes steht sowohl zur Jägerei als auch zur Fischerei einiges, was mir an diesem guten Bericht durchaus verbesserungsfähig erscheint, denn ich vermag zu erkennen, daß der Fachmann, der dieses für die Frau Bundesminister entwickelt hat, zu jenem Zeitpunkt, als er dieses entwarf, am vorletzten Stand der Entwicklung angesiedelt sein mußte. Es steht hier nämlich, daß eigentlich nicht einzusehen, daß es sonderbar wäre, daß jagdbare Tiere wie Elche, Braunbär, Wolf, Luchs, Wildkatze, Fischotter, Biber, Seeadler et cetera dem Jagdgesetz zugeordnet und — ganzjährig — geschont werden. Das „ganzjährig geschont“ steht nämlich nicht dabei, und das ist der entscheidende Punkt.

Meine Damen und Herren! Wir konstruieren immer den Widerspruch zwischen Ökologie und Ökonomie — das ist überholt, und der Widerspruch zwischen Jagd und Naturschutz ist ebenso überholt. Jagd im Sinne eines ökologischen Verständnisses ist Naturschutz, und wenn wir die Jäger gewinnen — und deshalb ist das auch im Jagdgesetz — für die Verantwortung in diesem Bereich, dann ist der Schutz wesentlich besser, als stünde er in einem Naturschutzgesetz.

Noch krasser ist es bei der Fischerei, weil das Problem darauf reduziert wird, daß die Fische besonders gefährdet sind, daß das biologische Gleichgewicht durch das Einsetzen von Fischen — weil die Fischer eben diese Viecherln nur herausfangen wollen — besonders gefährdet wäre.

Meine Damen und Herren! Hätte es nicht schon lange Fischer gegeben, die die eifrigsten und freiwilligsten Gewässerschützer bisher waren, dann würde es um unsere Kloa-

ken, die wir gelegentlich als „Gewässer“ bezeichnen, noch schlimmer bestellt sein. In den Fischern haben wir seit langem Verbündete für eine naturnahe Wasserbewirtschaftung, die Fischer haben längst begriffen, daß das Wasser ein lebendes System mit Freßkreisläufen ist, daß nur dann ein Biotopschutz sinnvoll ist, wenn die Kreisläufe stimmen.

Ich bitte daher, im nächsten Umweltbericht die Verbündeten für den Umweltschutz, die Jäger und Fischer, gemäß ihrem Anteil am ökologischen Gedeihen wohlwollend aufzunehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.04

Präsident Dr. Stix: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Pilz. Ich mache auf die 5-Minuten-Zeitbegrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

16.04

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Herr Kollege Heinzinger! Sie haben behauptet, ich hätte heute während der Plenarzeit an einer Pressekonferenz teilgenommen. Diese Behauptung ist unrichtig, und ich möchte Ihnen jetzt anhand eines kleinen Experiments nachweisen, daß diese Behauptung unrichtig ist.

Dieser „mysteriöse“ Gegenstand in meiner Hand wird von Eingeweihten „Uhr“ genannt, und von dieser Uhr läßt sich absehen, daß beim Vorrücken des kleinen Zeigers von einem Strich zum anderen eine sogenannte Stunde vergeht. *(Abg. Resch: Ein Steirer belehrt den anderen!)* Eine sogenannte Stunde, das heißt einen Strichabstand vor Beginn des Plenums, hat unsere Pressekonferenz begonnen. *(Ruf: 10 Uhr, das versteht er leichter!)* 10 Uhr, das beinhaltet eine zweistellige Zahl, ich werde später auf das Problem der zweistelligen Zahlen zurückkommen. *(Abg. Bergmann: Das ist aber keine Berichtigung!)*

Um 10 Uhr wurde diese Pressekonferenz begonnen, um 10 Uhr 40 Minuten war sie beendet. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Das ist ein Mißbrauch der tatsächlichen Berichtigung!)* Um 11 Uhr, einen Strich später, hat dieses Plenum begonnen, also 20 Minuten nach Ende der Pressekonferenz.

Ich akzeptiere als Ihr Landsmann, daß gewisse Teile der Bevölkerung, besonders die Ihrer Partei in führenden Funktionen nahestehenden, Probleme mit zweistelligen Zahlen haben, und bin gerne bereit, Ihnen in Zukunft Beginnzeiten unserer Pressekonferenzen viel-

Dr. Pilz

leicht in der Technik "9 plus eine Stunde" mitzuteilen, um hintanzuhalten, daß ähnliche Mißverständnisse in Zukunft passieren. — Glück auf! *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Schemer: Das interessiert doch überhaupt niemanden! Wen interessiert das überhaupt, was Sie erzählen? Ein Schwätzer!)* 16.06

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Ofner. *(Ruf bei der ÖVP: Das ist nicht einmal lustig! — Abg. Resch: Er hat abgefragt, ob er eine Uhr kennt! — Abg. Schemer: So ein Schwätzer!)*

16.06

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es zeigt von der Langmut der Demokraten, daß sie sich eine Verhöhnung, wie wir sie gerade gehört haben, die alle Bürger des Landes betrifft — die Abgeordneten in diesem Haus ganz besonders —, so widerspruchslos gefallen lassen. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Schemer: So ein Schwätzer!)*

Ich bin kein Freund der Redezeitbeschränkung, ich bin ihr Opfer. Die Regierung hat die Macht, und sie hat sie in Österreich mit 85 Prozent abgesichert. Die Opposition hat das Parlament, das Feld der Opposition befindet sich hier in diesem Raum, und es gehört zu ihren traditionellen Rechten, ausgiebig von den Redemöglichkeiten auch zeitmäßig Gebrauch zu machen. Wir sollten uns dieses Feld nicht streitig machen lassen, meine Damen und Herren von den Oppositionsparteien.

Und Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, sollten der Versuchung widerstehen, uns in dieser Richtung Beschränkungen aufzuerlegen. *(Abg. Resch: Der Dillersberger hat eh lange genug geredet!)*

Der Umweltbericht, den wir gehört haben, ist lang, umfangreich — aber inhaltslos. Im wesentlichen besteht er, wie man sagen könnte, aus heißer Luft. Es wird um den Brei herumgeredet, und man hat den Eindruck, es wird ängstlich vermieden, auf die wirklich ersten Probleme unseres Landes im Umweltbereich zu sprechen zu kommen.

Ich kann ein Problem aufzeigen, das für eine ganze Region von großer Bedeutung ist, von dramatischer Bedeutung werden kann, und das in diesem Bericht, den wir heute über uns ergehen haben lassen, nicht einmal gestreift wird: Das ist die Problematik des

Grundwasserreservoirs in der Mitterndorfer Senke.

Mehr als eine halbe Million Bürger zwischen Semmering und Wien — Niederösterreich und Wiener — beziehen ihr Trinkwasser aus dieser Mitterndorfer Senke, und dieses Wasser ist in seiner Konsistenz bereits bedenklich. Man bildet sich sogar ein — auch ich habe das zweifelhafte Vergnügen, wenn ich die Wasserleitung zu Hause in Mödling aufdrehe und Wasser aus der Mitterndorfer Senke sprudeln sehe —, zu schmecken, daß dieses Wasser nicht mehr so recht genießbar ist.

Und auch mit diesem Wasser, mit an der Grenze der Gesundheitsgefährdung befindlichen Konsistenzen, kann es von einem Tag auf den anderen aus sein. Nur eineinhalb Meter über dem Grundwasserspiegel befinden sich eine Million Kubikmeter Müll undefinierter und undefinierbarer Zusammensetzung, es ist die sogenannte Fischer-Deponie, die gefährlichste Deponie, wie Fachleute behaupten, überhaupt in Österreich.

Man weiß nicht so recht, was da alles drinnen ist, aber eines weiß man ganz genau, man hat es festgestellt: Die Konzentration an Leber- und Nervengiften in dieser Deponie beträgt das Vierzigfache der Toleranzgrenze. Und das alles eineinhalb Meter über dem Grundwasserspiegel, aus dem mehr als eine halbe Million Bewohner des östlichen Niederösterreichs und der Bundeshauptstadt ihr Trinkwasser beziehen.

Davon, Frau Bundesminister, hätten wir heute etwas hören wollen! Davon haben wir aber überhaupt nichts gehört! Darüber regen wir uns auf — und, wie ich glaube, zu Recht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Seit Jahren ist den Zuständigen auf Landesebene die Existenz dieser „Bombe“ bekannt. Einmal hat es sogar die BH Wiener Neustadt unternommen, sich damit zu befassen. Sie ist aber über Betreiben des Bundes — aus Ihrer Umgebung, Frau Bundesminister — geschwind wieder zurückgepfiffen worden.

Erst vor wenigen Monaten hat man diese Fischer-Deponie gesperrt. Aber ist man jetzt etwa emsig darangegangen — unter Zuziehung der Fachleute, die es in dieser Richtung in hervorragender Qualität in Österreich gibt, unter Heranziehung der Fachfirmen, die Erfahrung in diesen Dingen besitzen —, die Deponie zu sanieren zu beginnen? — Überhaupt nicht!

Dr. Ofner

Man hat nur für eines gesorgt: Man hat dafür gesorgt, daß der Sanierungsauftrag — zuerst der Planungsauftrag und dann der Sanierungsauftrag, der folgen wird — in Richtung Ausland plaziert worden ist. Man hat dafür gesorgt, daß ein großes Geschäft — denn auch die Sanierung solcher Deponien ist ein Geschäft — vorbei an allen österreichischen Fachleuten, an allen österreichischen Fachfirmen, die sich darum beworben haben und die das sehr krummnehmen, in Richtung USA gegangen ist; ein Auftragsvolumen, das etwa rund eine halbe Milliarde Schilling betragen wird.

Frau Bundesminister! Wir Freiheitlichen haben Sie hier im Parlament befragt, was Sie dazu zu sagen haben. Wir haben Sie befragt, wie es dazu kommen konnte, daß die Weichen für diesen wirklich wichtigen Großauftrag mit einem ungeheuer umfangreichen Volumen sang- und klanglos in Richtung USA gestellt werden konnten. Die Antwort, die Sie darauf gegeben haben, ist nichtssagend gewesen. Wir werden uns das auf die Dauer nicht gefallen lassen, Frau Bundesminister! Wir werden daher immer wieder die Finger auf diese Wunde im österreichischen Umweltschutzbereich legen.

Es ist so, daß einmal mehr darangegangen wird — um Grillparzer zu zitieren —, „mit halber Kraft und halben Mitteln halbe Ziele zaudernd zu verfolgen“. Man hat den Eindruck, daß bei der Sanierung dieser gefährlichen Deponie, dieser Bombe, die unablässig tickt, die jeden Tag wirklich explodieren kann, nach dem alten österreichischen Grundsatz „Nur nicht hudel!“ vorgegangen wird, wenn es darum geht, wer den Sanierungsauftrag bekommen soll, aber nach dem Grundsatz „Geschäft ist Geschäft!“, Frau Bundesminister!

Das ist aber nur ein Teilbereich der Problematik, wie es in Zukunft um unser Trinkwasser bestellt sein wird.

Österreich ist in weiten Teilen ein alpines Land, und unsere Vorräte an gutem Trinkwasser sind uns bis vor kurzem wahrhaft unerschöpflich erschienen. In letzter Zeit müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß das beileibe nicht mehr der Fall ist: Die Vorräte, die in wirklich guter Qualität zur Verfügung stehen, werden zusehends geringer.

Ich werfe die Frage auf, ob es nicht an der Zeit wäre, vorausschauend und wahrhaft zukunftsorientiert dafür zu sorgen, daß die Kalkmassive in unseren Gebirgsbereichen,

die traditionell für besonders gutes Wasser zur Verfügung stehen, umfassend und rigoros geschützt werden, damit sie auch in Jahren und Jahrzehnten noch das Wasser liefern können, das wir und unsere Kinder brauchen.

Vor hundert Jahren haben es unsere Väter und Großväter geschafft, aufsehenerregend in ganz Europa und darüber hinaus in der ganzen Welt, über hundert Kilometer und mehr in großen, damals epochalen Rohrleitungen das Hochquellwasser aus dem Rax-, Schneeberg- und Hochschwabgebiet nach Wien zu bringen. Heute bringen wir offensichtlich solche Leistungen nicht mehr zustande. Heute beschränken wir uns darauf, Tiefbohrungen etwa in der Mitterndorfer Senke anzubringen. Was das bedeutet, damit habe ich mich schon auseinandergesetzt.

Wir sollten uns davor hüten, Stunden, in denen Berichte wie der Umweltschutzbericht zum besten gegeben werden, mit Gelegenheiten für Sonntagsreden zu verwechseln. Umweltfragen sind Existenzfragen für uns alle und auch für unsere Nachfahren.

Wir sollten die Problematik, die damit verbunden ist, ernst nehmen. Wir sollten die Dinge beim Namen nennen. Wir sollten nicht davor zurückscheuen, auch Probleme, die uns nur schwer lösbar erscheinen, in Angriff zu nehmen und auch darüber offen und rückhaltlos zu reden. *(Beifall bei der FPÖ.)* Verschweigen, vertuschen, das kann sich auf die Dauer nur bitter rächen! *(Beifall bei der FPÖ.)* 16.15

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich Frau Bundesminister Dr. Flemming.

16.15

Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie Dr. Marilies **Flemming**: Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Ich nehme hiemit zur Kenntnis, daß Sie den niederösterreichischen Landtagswahlkampf begonnen haben. *(Abg. Dr. Ofner: Sonst fällt Ihnen dazu nichts ein, zur Mitterndorfer Senke!)* Ich finde nur: Das Thema, das Sie sich dazu ausgesucht haben, ist dazu wohl zu ernst. *(Ruf bei der FPÖ: Keine Polemik von der Regierungsbank!)*

Sie haben sich — wie das in einem Wahlkampf üblich ist — sofort in Widersprüche verwickelt und haben einerseits angesprochen die Millionenhöhe, um die es hier ginge, und andererseits haben Sie mir vorgeworfen, daß nichts geschehen sei.

Sie haben vollkommen recht, unter Ihrem Parteigenossen — ich weiß nicht, ob man das

Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie Dr. Marilies Flemming

bei Ihnen so sagen darf (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Nein, bitte nicht! Das haben wir gar nicht gern! — Mit Genossen wollen wir nichts zu tun haben!*) — Ferrari Brunnenfeld wurde tatsächlich die „Schiene“ bei der Sanierung Fischer-Deponie in Richtung Ausland gelegt. Da haben Sie vollkommen recht.

Es ist der neuen Geschäftsführung und mir mit Mühe und Not gelungen, eine österreichische Firma damit zu beauftragen. (*Abg. Dr. Ofner: Dann zeigen Sie es auf! Dann hätten Sie es in der Anfragebeantwortung angeführt!*) Es ist da bereits um einen Betrag von 2,8 Millionen Schilling eine ganz konkrete Studie, wie hier saniert werden kann, erstellt worden. Diese Studie ist von mir bereits den zuständigen Behörden zweiter und erster Instanz, auch der Wasserrechtsbehörde, übermittelt worden. Ich warte jetzt mit großem Interesse darauf, was die Behörden tun wollen. (*Abg. Dr. Ofner: Wer kriegt den Planungsauftrag und wer den Sanierungsauftrag?*)

Endlich ist es gelungen, jetzt tatsächlich Schritte in Richtung Sanierung der Fischer-Deponie einzuleiten. — Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP.*) 16.17

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Günter Dietrich. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Ist das Ihnen und Ihren Genossen gelungen, Frau Minister? — Bundesminister Dr. Marilies Flemming: Wie bitte? — Weitere Zwischenrufe.*)

16.17

Abgeordneter Dietrich (SPÖ): Hohes Haus! Wenn ich auch meine Uhr vor mich hinlege, so nur deshalb, damit ich auch sehe, was ich an Zeit einspare, wenn ich auch auf die unqualifizierten Äußerungen des Abgeordneten Pilz nicht eingehe. Gestatten Sie aber doch, daß ich mich auch ganz kurz mit jenen Äußerungen von Klubobfrau Freda Meissner-Blau auseinandersetze, mit denen sie in einer Pressekonferenz den Umweltbericht 1987 kritisiert hat, meines Erachtens in sehr polemischer Art kritisiert hat. Sie hat nämlich den Seitenumfang als Bewertung dafür hergenommen, wie es um den Zustand der Umwelt in Österreich beschaffen ist. Um sie wörtlich zu zitieren: „Wir wissen, daß es immer schlechter um unsere Umwelt steht, andererseits aber der Bericht auf 3 000 Seiten angewachsen ist.“

Ich finde es gut, daß ein so umfassender Umweltbericht vorliegt, weil er für uns eine

Fülle von Zahlen und Fakten beinhaltet, die aufzeigen, wo wir den Hebel anzusetzen haben, um Umweltschäden zu verhindern beziehungsweise diese erst gar nicht entstehen zu lassen beziehungsweise bereits bestehende Schäden zu beseitigen. Das finde ich als sehr wertvolle Arbeit für eine Umweltpolitik, die sich meines Erachtens von einer teilweise hier auch geübten Umweltrhetorik doch recht deutlich unterscheiden sollte, die nicht darin bestehen kann, eine Menge Anträge zu produzieren, kurzfristig Entschließungsanträge einzubringen, ohne daß vorher Gelegenheit bestanden hat, sich ernsthaft mit dem Inhalt dieser Anträge auseinanderzusetzen.

Ich glaube, daß gerade die Umweltpolitik jenes Gebiet auch in diesem Hause — insbesondere in diesem Hause — sein könnte, wo zwischen allen Fraktionen, weil es ein gemeinsames Anliegen ist, eine Zusammenarbeit stattfinden könnte und auch stattfinden sollte.

In diesem Umweltbericht werden die Luftschadstoffemissionen sehr ausführlich behandelt. Wir können dem entnehmen, daß sich die Hauptverursacher des Waldschadens, nämlich Schwefeldioxid, Stickoxide und Kohlenwasserstoffe, in der Zeit von 1948 bis 1980 vervielfacht haben. Das Schwefeldioxid hat sich in diesem Zeitraum verdoppelt, die Stickoxide haben sich versechsfacht und die Kohlenwasserstoffe von 1972 bis 1980 verdreifacht.

Interessant ist aber auch, daß im Jahre 1980 eine durchaus als sehr positiv zu bewertende Bruchstelle in dieser Entwicklung eingetreten ist, und dies beweist auch, daß aufgrund einer konsequenten Umweltpolitik durch eine sozialistische Alleinregierung in den siebziger Jahren bereits ab 1980 auch die Auswirkungen deutlich zu sehen sind.

In diesem Zusammenhang darf insbesondere erwähnt werden, daß es seit 1980 praktisch keine Steigerungen bei den Schadstoffemissionen gegeben hat, mit Ausnahme einer kleinen Steigerung bei Stickoxiden von 2 Prozent, bei Kohlenwasserstoffen zumindest eine Stagnation eingetreten ist, und bei den SO₂-Emissionen ein deutlicher Rückgang um 60 Prozent seit 1980 zu verzeichnen ist, womit die SO₂-Emissionen jetzt bereits niedriger sind, als sie in den fünfziger Jahren waren.

Wenn wir hier einen Langzeitvergleich anstellen über die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts und auch die Prognose bis zum Jahr 2000 in unsere Überlegungen miteinbeziehen,

Dietrich

so sehen wir, daß aufgrund bereits bestehender gesetzlicher Regelungen und Maßnahmen die Hauptverursacher der Waldschäden, nämlich Schwefeldioxid, Stickoxid und Kohlenwasserstoffe zusammen, wesentlich herabgesetzt werden konnten, nämlich von 820 000 Tonnen im Jahr 1980 auf 600 000 Tonnen im Jahr 1987, und im Jahr 2000 werden es voraussichtlich nur mehr 320 000 Tonnen sein und damit weniger als die Hälfte dieser Schadstoffe emittiert werden.

Besonders günstig ist die Entwicklung bei Schwefeldioxid bereits seit den achtziger Jahren, aber auch was die künftige Entwicklung bis zum Jahre 2000 anlangt, wo sich der Ausstoß auf voraussichtlich 70 000 Tonnen reduziert haben und damit geringer sein wird als im Jahre 1948, womit der Hauptverursacher des sauren Regens doch sehr drastisch bekämpft werden konnte. Worauf man auch hinweisen muß: Das Helsinki-Abkommen, das eine Reduktion der SO_2 -Emissionen um 30 Prozent bis Mitte der neunziger Jahre vorsieht, ist von uns heute bereits über das Soll hinaus erfüllt.

Zugegebenermaßen nicht ganz so günstig ist die Entwicklung bei Stickoxid und bei Kohlenwasserstoffen, nicht zuletzt deshalb, weil es sich hier um wesentlich kompliziertere, technisch schwierigere Vorgänge handelt, und sicherlich auch bedingt durch den Umstand, daß auch in Zukunft der Kraftfahrzeugbestand in Österreich leider weiter zunehmen wird, und sicher auch mitbegründet dadurch, daß das volle Wirksamwerden der Abgasreduzierung durch die Kat-Pflicht doch einen relativ langen Zeitraum von etwa zehn Jahren beanspruchen wird, weshalb es hier nicht mit jener Geschwindigkeit gelingt, den Schadstoffausstoß zu reduzieren, wie wir uns das wünschen würden.

Ich mache auch heute keinen Hehl daraus — wie ich dies bei früheren Gelegenheiten von dieser Stelle aus auch nicht getan habe: Ich hätte mir auch vorstellen können, daß man parallel zur Einführung der Kat-Pflicht auch eine KFZ-Temporeduktion in Österreich vorgenommen hätte, nicht zuletzt deshalb, da dies eine sofort wirksame Maßnahme gewesen wäre.

Wie sieht es nun mit der Waldzustandsinventur aus? — Auch hier liegen interessante Zahlen vor und können Vergleiche angestellt werden. Die Waldzustandsinventur 1986 wies noch 31 Prozent geschädigten Wald aus, jene des Jahres 1987 „nur“ — unter Anführungszeichen — 25 Prozent über das „übliche“ Aus-

maß hinaus geschädigter Wald. Dies ist zweifelsfrei für uns kein Freibrief und auch kein Grund zu verfrühtem Jubel, denn wir wissen, daß dies auf Ergebnisse von Stichproben zurückzuführen ist, und es muß — um hier konkretere Aussagen treffen zu können — sicherlich auch eine längerfristige Entwicklung beobachtet werden.

Zudem muß ja auch einkalkuliert werden, daß im Jahr 1987 betreffend günstige klimatische Bedingungen sicherlich auch mitbeteiligt waren, sodaß eben jetzt ein günstigeres Ergebnis vorliegt. Wir müssen andererseits auch erkennen, daß eine sehr bedrohliche und bedauerliche Verlagerung der geschädigten Bäume — von der Fichte zur Buche und Eiche — stattgefunden hat.

Trotzdem meine ich, daß auch das Ergebnis der Waldzustandsinventur 1987 für uns ein Hoffnungsschimmer sein kann und uns doch die Überzeugung gibt, daß mit gezielten Umweltmaßnahmen eine Verbesserung des Waldzustandes möglich ist und daß wir im Sinne jener Maßnahmen, die bereits gesetzt wurden, auch weiterarbeiten müssen.

Dabei müssen wir uns auch im klaren darüber sein, daß es sehr vielfältige Faktoren sind, die zum Waldschaden führen, die mitunter auch gegenseitige Wechselwirkungen haben, und es nicht so sehr darum geht, wie es vor kurzem einmal Kollege Murer von der FPÖ formulierte, hier „Jahrhundertgesetze“ zu beschließen, sondern wir werden vielmehr viele kleine Einzelmaßnahmen setzen müssen und Probleme auch an der Wurzel bekämpfen müssen.

Eine jener Einzelmaßnahmen, eines jener Mosaiksteinchen könnte — beziehungsweise muß — meines Erachtens der Einsatz umweltfreundlicher Schmieröle für Motorkettensägen auf biologischer Basis sein.

Ich darf hier noch einmal in Erinnerung rufen: Österreichweit gelangen durch den Einsatz mineralischer Schmieröle für Motorkettensägen pro Jahr zwischen 2 und 3 Millionen Liter Öl in den Waldboden, die sowohl den Waldboden schädigen als auch eine enorme Gefahr für unser Grundwasser darstellen.

Um die Auswirkungen etwas deutlicher vor Augen führen zu können, sei hier ein Vergleich zitiert, den Professor Dr. Hackl von der TU Wien angestellt hat: Diese 2 bis 3 Millionen Liter Öl, die bei uns auf den Waldboden versprüht werden, entsprechen in etwa jener

Dietrich

Menge, die entstehen würde, wenn ein Viertel der österreichischen Kraftfahrer den Ölwechsel ihrer Fahrzeuge im Wald vornähmen.

Ich bin fest davon überzeugt, daß zum Schutz unserer Umwelt — insbesondere unseres Waldes und des Grundwassers — daher die Forderung zu erheben ist, mineralische Schmieröle durch umweltfreundlichere biologisch rascher abbaubare Sägekettenöle zu ersetzen. Es gibt — ich will das nicht allzu weit ausführen — diesbezüglich auch eine Reihe bereits erprobter Produkte in Österreich, wie zum Beispiel das Bioraps-Kettenöl, das biologisch sehr rasch abbaubar ist und wofür der Rohstoff in Österreich durch den Anbau von Raps vorhanden ist beziehungsweise geschaffen werden könnte. Vor allem weist dieses Rapskettenöl eine wesentlich bessere Schmierfähigkeit und damit auch einen geringeren Verbrauch auf.

Ich habe zu diesem Thema je eine Anfrage an die Frau Bundesminister für Umwelt und an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft gerichtet und dabei insbesondere danach gefragt, welche Untersuchungen zu dieser Thematik vorliegen. Ist das Ausmaß der Gefährdung unseres Waldes durch diesen Umstand bekannt? Welche Maßnahmen werden von den beiden Regierungsmitgliedern ergriffen? Welche gesetzlichen Möglichkeiten gibt es, vorzuschreiben, nur biologisch abbaubares Kettenschmieröl zu verwenden? Und natürlich habe ich auch die Frage gestellt: Wie halten es die Bundesforste selbst damit und welche Möglichkeiten der Förderung bei der Umstellung bestehen?

Ich darf mit Genugtuung feststellen, daß die Anfragenbeantwortungen sehr ausführlich waren und offensichtlich zeigen, daß man sich mit dieser Thematik, die bisher in der Öffentlichkeit noch sehr unbekannt war, doch sehr ernsthaft auseinandersetzt. Ich darf auch als sehr erfreuliches Ergebnis festhalten, daß die Österreichischen Bundesforste ab Mitte 1988 ausschließlich Motorsägenöl auf Rapsölbasis verwenden werden.

Ich darf weiters aus den Anfragenbeantwortungen zitieren, daß die gesetzlichen Möglichkeiten, hier etwas vorzuschreiben, gegeben sein könnten durch eine Verordnung nach dem Chemikaliengesetz. Dabei ersuche ich Sie, Frau Bundesminister, gleich, mit dieser Verordnung nicht lange zu warten, sondern diese zum frühest möglichen Zeitpunkt zu erlassen. Eine zweite Möglichkeit bestünde auch im Zusammenhang mit den wasser-

rechtlichen Genehmigungsverfahren bei Festlegung von Schutz- und Schongebieten.

Etwas Skepsis bringe ich bezüglich der Antworten auf, wenn es darum geht, ob eine Förderung bei der Umstellung von mineralischen Schmierstoffen auf biologisch abbaubare Schmierstoffe notwendig ist oder nicht. Frau Bundesminister Flemming argumentiert, dies wäre nicht notwendig, da einer 50prozentigen Teuerung eine 50prozentige Einsparung gegenüberstünde, aber sie weiß auch, daß dies nur bei Profikettensägen der Fall ist, wo auch die Ölmenge reguliert werden kann, aber nicht bei anderen Kettensägen.

So schön es klingt, wenn der Landwirtschaftsminister meint, daß der Einsatz von biologisch abbaubaren Schmierölen für jeden umweltbewußt denkenden und handelnden Menschen selbstverständlich sein sollte — ich stimme diesem Selbstverständnis zu —, weiß ich aber — und wir alle wissen das aus eigener Erfahrung —, daß bei uns in Österreich dieses umweltbewußte Selbstverständnis nicht zuletzt auch über die Briefftasche geht. Ich bitte also doch, zu überlegen, welche Möglichkeiten bestehen, um finanzielle Förderungen diesbezüglich vornehmen zu können.

Darüber hinaus meine ich auch, daß dieses Thema insbesondere bei jenen, die damit zu tun haben, die also in der Forstwirtschaft tätig sind, wesentlich stärker problematisiert werden sollte, als dies bisher der Fall war. Es genügt nicht, daß wir eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten und Publikationen hierüber zur Verfügung haben. Es geht darum, das Problembewußtsein in dieser Frage auch zu wecken und nach Möglichkeit auch eine gezielte Werbekampagne bei der betreffenden Berufsgruppe durchzuführen.

Zusammenfassend, meine Damen und Herren: Der Umweltbericht 1987 beinhaltet eine umfassende, kritische und nicht durch Schönfärberei geprägte Situationsanalyse über unsere Umwelt. Wir bekommen mit ihm eine Fülle umweltrelevanter Details und Fakten zur Verfügung gestellt. Er zeigt uns auf, wo wir konkret ansetzen müssen, um unsere Umwelt vor weiteren Schäden zu schützen beziehungsweise bestehende zu beseitigen.

Der Umweltbericht 1987 zeigt aber auch deutlich auf, wo die von uns gesetzten Maßnahmen bereits positive Wirkung gezeigt haben. Für uns hat sowohl der Umweltbericht 1987 als auch die heutige Erklärung der Frau Bundesminister Flemming Anlaß zu sein, parteipolitische Taktik und Opportunität hintan-

Dietrich

zustellen und gemeinsam an konkreten Maßnahmen zum Schutz unserer Umwelt zu arbeiten! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 16.36

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Mag. Geyer. (*Abg. Dr. Puntigam: Ich hoffe, Sie werden sich wohlthuend von Pilz unterscheiden!*)

16.36

Abgeordneter Mag. Geyer (Grüne): Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Minister! Minister Robert Graf hat uns leider schon verlassen. Offenbar ist ihm eine mehrstündige Umweltdebatte etwas zu viel. Mir tut das leid, weil ich ihn im besonderen ansprechen wollte zu einem Thema, das im Bericht ganz kurz erwähnt wird, aber in der öffentlichen Diskussion stiefmütterlichst behandelt und in seiner Bedeutung total unterschätzt wird. Ich spreche von dem, von Minister Graf selbst so bezeichneten „unerhörten“ Verlangen, 25 Milliarden Schilling zusätzlich zu den Budgetmilliarden für den Straßenbau zu bekommen. Außerbudgetär, frei finanziert, plus Finanzierungskosten werden es 41 Milliarden Schilling sein!

Diesen Wunsch hat Minister Graf Ende vorigen Jahres erstmals geäußert, und er ist wirklich in zweifacher Weise unerhört, nämlich im Sinne von unglaublich, dieses Verlangen heute zu stellen, bei dieser Budgetsituation, in einer Zeit, in der wirklich alles gekürzt und bei jedem eingespart wird. Unerhört aber auch deshalb, weil zu dem Zeitpunkt, als Minister Graf zum ersten Mal mit diesem Wunsch an die Öffentlichkeit getreten ist, dieser tatsächlich noch nicht gehört war. Heute, so entnimmt man den Medien, ist der Wunsch schon wieder gehört worden in Regierungskreisen. Angeblich sind 10 Milliarden Schilling bereits vereinbart. Natürlich, wie es „gute“ — nämlich schlechte — österreichische Sitte ist: im geheimen Koalitionsausschuß, ohne öffentliche Diskussion.

Frau Minister Flemming! Wir haben zu diesem Sachverhalt, zu der möglichen, drohenden Investition von 25 Milliarden Schilling in den Straßenbau, auch an Sie eine Anfrage gerichtet. Wir haben Sie gefragt, was Sie davon halten, was Sie dagegen oder dafür tun, wie Sie die Sache sehen. — Ihre Antwort, Frau Minister, war für mich sehr befremdend. Sie haben uns mitgeteilt, Sie seien dafür nicht zuständig. (*Abg. Vetter: „Eh“ nicht!*) Sie seien mit der Sache nicht befaßt und im übrigen könne man ja nicht so generell gegen den Straßenbau sein.

Frau Minister! Welche Zuständigkeiten Sie haben, wissen wir auch. Daß Sie uns das noch schriftlich mitteilen, was soll's? (*Zwischenruf des Abg. Resch.*) Wissen Sie, es gibt viele Leute in Österreich, die auch nicht für die Umweltzerstörung und für die Umwelterhaltung zuständig sind und sich trotzdem darum kümmern. Es gibt Leute, die haben mit dem Straßenbau überhaupt nichts zu tun und setzen sich auf die Baustelle zur Pyhrnautobahn, weil sie gegen diese Umweltzerstörung sind! (*Beifall bei den Grünen.*)

Es gibt Leute, die schließen sich zu Bürgerinitiativen zusammen — die sind auch nicht zuständig — und demonstrieren gegen die Ostautobahn, und es gab Leute, die sind in der Hainburger Au gesessen, nicht als Zuständige, sondern als engagierte Umweltschützer, und wenn ich mich richtig erinnere, war da auch eine Dr. Marilies Flemming dabei.

Frau Minister! Die Antwort, Sie seien nicht mehr zuständig dafür, ist für mich die Bankrotterklärung. Sie sind von einer wirklich engagierten Umweltschützerin zu einer Bürokratin geworden, die sagt: Dafür bin ich nicht zuständig!

Frau Minister! Ich frage Sie, kann man sich's wirklich so leicht machen? Können Sie sich nicht dazu entschließen, uns zu sagen: Ich bin für den Umweltschutz zuständig, natürlich geht mich das etwas an, natürlich werde ich mich genauso einsetzen wie früher, als ich noch nicht Ministerin war, natürlich werde ich genauso mit den engagierten Leuten überlegen, was zu tun ist und was ich persönlich tun kann.

Frau Minister! Ihnen brauche ich doch wohl nicht zu erklären, was der Straßenbau, was der Straßenverkehr, was der Kfz-Verkehr an Umweltschäden anrichtet, welche ökologische Katastrophe zum Teil unwissentlich seit dem Zweiten Weltkrieg nicht nur hier in Österreich, sondern in allen entwickelten Staaten der Automobilverkehr angerichtet hat. Ihnen brauche ich doch wohl nicht zu erklären, was neuer Autobahnbau bedeutet. Ihnen brauche ich doch wohl nicht zu sagen, daß ein Autobahnkleblatt so viel Platz in Anspruch nimmt, wie die gesamte Salzburger Innenstadt. Ihnen brauche ich nicht zu sagen, was es an Schadstoffemissionen bedeutet, wie die Relation Autoverkehr zum öffentlichen Verkehr, zur Schiene ist. Sie wissen das alles viel, viel besser als ich. Und da sagen Sie uns schriftlich: Ich bin nicht zuständig, ich bin in die Verhandlungen nicht integriert, nicht damit befaßt. Ich hätte mir, Frau Minister,

Mag. Geyer

eine andere Antwort gewünscht und auch erwartet. (*Abg. Ruhaltinger: Jetzt werden Sie es ja wohl begriffen haben!*)

Als Minister Robert Graf sein unerhörtes Verlangen stellte, ist noch ein anderer Minister an die Öffentlichkeit getreten und hat etwas präsentiert — ich habe es mit —, es heißt „Österreichisches Gesamtverkehrskonzept“. Der Minister Streicher hat nach jahrelangen Beratungen und Diskussionen endlich zustande gebracht, daß ein österreichweites generelles Konzept über die weitere Entwicklung des Verkehrs in seinem Ministerium ausgearbeitet worden ist. Dieses Zusammentreffen ist sehr bemerkenswert und paßt auch sehr gut.

Ich möchte Ihnen nur ganz wenige Zitate aus dem Gesamtverkehrskonzept mitteilen, weil sie für sich selbst sprechen.

Im „Gesamtverkehrskonzept“ heißt es: „Das österreichische Straßennetz kann partiell als überdimensioniert bezeichnet werden.“ Kann partiell als überdimensioniert bezeichnet werden! Es ist teilweise schon zu groß. Wer mit offenen Augen durch Österreich reist — Frau Minister, ich hoffe, Sie tun das gelegentlich auch —, dem kann das auch nicht entgangen sein. Wer sich ins Burgenland begibt und die Autobahn um Eisenstadt sieht, dieses Monsterwerk, das an gewöhnlichen Tagen kaum befahren ist, der kann nur aus eigener Erfahrung bestätigen, was auch in den Rechnungshofberichten immer wieder zu lesen ist: Der Straßenbau ist bereits überdimensioniert.

Das bedeutet aber bitte folgendes: Die Straßen werden danach errichtet, wie dringlich es angeblich ist, wie groß das Verkehrsaufkommen ist. Wenn bereits jetzt die zuletzt errichteten Autobahnbauten überdimensioniert sind — das heißt, so sie überhaupt notwendig waren —, dann bedeutet es ja nur, daß die nächsten, die noch weniger dringlich sind, noch mehr überdimensioniert sein werden, sodaß der gesamte Plan von Minister Robert Graf letztlich darauf hinausläuft, ein bereits jetzt schon überdimensioniertes Straßennetz noch weiter auszubauen, auszugestalten, die Überdimensionierung noch weiter voranzutreiben.

Weiteres Zitat aus dem Gesamtverkehrskonzept: „Eine koordinierte Verkehrsweplanung unter Berücksichtigung der Systemzusammenhänge gab es bisher nicht.“ Es gab keine koordinierte Planung zwischen öffentli-

chem Verkehr und privatem Verkehr, nur ein unkoordiniertes Nebeneinander.

Weiteres Zitat: „Im Straßenverkehr erfolgt die Erstellung der Infrastruktur nach Richtlinien, die gemäß den heutigen Zielvorstellungen und neuen Erkenntnissen zu überhöhten Qualitätsvorstellungen führen.“ Und weiters: „Bei den bisherigen Planungsanforderungen wurde das an sich gegebene Verlagerungspotential zwischen Straße und Schiene nicht entsprechend realisiert“. Und so weiter, und so weiter.

Im Gesamtverkehrskonzept sind eine Fülle von Argumenten aufgezählt, die alle eines bedeuten: 25 Milliarden Schilling zusätzlich für Autobahn und Schnellstraßen. Das ist verkehrspolitisch, ökologisch, ökonomisch eine Katastrophe! Das ist eine Katastrophe! Und dazu, Frau Minister, geben Sie uns keine andere Antwort als eine Seite, auf der steht, daß Sie nicht zuständig und in die Verhandlungen nicht eingebunden worden seien.

Ich darf meinen Standpunkt an einem Beispiel näher erläutern, und zwar an der diskutierten, geplanten, in dem 25-Milliarden-Paket von Robert Graf enthaltenen Ost-Autobahn — die Absurdität an sich. An dieser Strecke existiert ein recht gut funktionierendes Eisenbahnnetz, das nicht besonders gut ausgelastet ist. Der Verkehr in diese Richtung ist eben nicht übermäßig. Budapest ist zwar eine sehr hübsche Stadt, ist aber nicht die Adria, und die Österreicher strömen nicht millionenweise nach dem Osten. Es gibt nur ein Problem, das ist das Transitproblem. Die Frage müßte heißen: Wie können wir den LKW-Verkehr auf die Schiene bringen?

Und was geschieht? — Bei mangelnden Verkehrskapazitäten, ohne Bedarf, wird eine neue Autobahn geplant. Und da es keine Autos gibt, macht man sich auch Gedanken, wie man die Autos hinbringen kann, und plant die Weltausstellung in Budapest, damit die Autobahn, die man heute nicht braucht, vielleicht morgen doch noch befahren wird.

Frau Minister! Was sagen Sie dazu? Nehmen Sie dazu überhaupt nicht Stellung? Ist Ihnen das wirklich völlig gleichgültig? Können Sie sich in so einer wichtigen Frage einfach verschweigen? Nehmen Sie nicht zu dem Gesamtproblem öffentlicher Verkehr, privater Verkehr Stellung? Von wem können wir, die engagierten und für Umweltschutz eintretenden Abgeordneten, Bürger und so weiter, Unterstützung verlangen, wenn nicht von Ihnen? Von wem kann hier gesagt werden —

Mag. Geyer

und zwar viel glaubwürdiger als von einem oppositionellen Kritiker, von dem es immer heißt, na gut, das wissen wir schon, welche Meinung der hat —, von wem kann also hier glaubwürdiger gesagt werden, was das eine Verkehrssystem bedeutet und was das andere Verkehrssystem bedeutet?

Minister Streicher stellt sich zum Gesamtverkehrskonzept in einer sehr gewundenen und unklaren Art. Man könnte beinahe glauben, das Konzept ist — wie der Umweltbericht 1985 — auch von einem Zivildienstler verfaßt worden und nicht von den Beamten seines Ministeriums. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Nichts gegen die Zivildienstler!*) Sie, Frau Umweltminister, sollten hier eine ganz klare Sprache sprechen. Sie sollten zum Beispiel auch Ihren Freunden in der eigenen Partei, auch den Koalitionsfreunden, -feinden sagen, wie groß das Defizit der Straße ist, was es ökonomisch bedeutet, noch zusätzlich in den Straßenbau zu investieren.

Jeder redet hier vom Defizit der Bahn, jeder hier im Haus kennt auch die Zahlen. 5 Milliarden Schilling stehen im Budget. Wenn man noch die Pensionszahlungen dazu rechnet, so sieht man, daß das ein wesentlich höherer Betrag ist.

Wer redet bitte vom Defizit der Straße? Wer redet von den 38 — oder sind es hochgerechnet schon über 40 — Milliarden Schilling, die der Straßenverkehr allein an Unfallfolgekosten jährlich verursacht? — Das ist nicht von einem Zivildienstler recherchiert, sondern von einem Universitätsprofessor.

Warum sagen Sie das nicht, Frau Umweltminister? Wer spricht von den anderen Kosten des Straßenverkehrs: Der Überwachung, Polizei, Gendarmerie, Radar? Wer spricht von den Gerichtskosten? Wer spricht davon, was es kostet, die Toten und die Verletzten zusammenzukarren, zu versorgen, Streitereien zu schlichten, die daraus resultieren? Wer spricht von den ökologischen Schäden, von den Waldschäden, was diese kosten — nur ökonomisch kosten —, Frau Minister? Warum sagen Sie das bitte nicht? Es ist Ihre Aufgabe, das zu sagen, Stellung zu nehmen, auch Ihrem Ministerkollegen Robert Graf gegenüber eine ganz klare Sprache zu sprechen.

Frau Minister! Warum ist es so? Warum setzt sich ein Minister Robert Graf in einer solchen Frage, wo alle Leute, die sich damit beschäftigen — nicht nur Sie, sondern auch in den einzelnen Fraktionen —, genau wissen,

worum es geht, warum setzt sich ein Minister Robert Graf in einer solchen Frage so relativ leicht durch?

Ich will Ihnen die Antwort darauf geben. — Welche Interessen stecken dahinter, wem nützt es? Es ist nicht nur eine bestimmte Art von Bauindustrie — nicht generell und schlechthin die Bauindustrie an sich, das wäre ungerecht, denn die Bauindustrie beschäftigt sich zum überwiegenden Teil damit, daß Gebäude errichtet, saniert werden, und so weiter —, die wenigen, an einer Hand aufzuzählenden Großbaustraßenfirmen, die bei diesen gewaltigen, gigantischen Autobahnprojekten verdienen, die machen es nicht aus, die schaffen keine Arbeitsplätze, die schaffen keine zusätzlichen Investitionen. Sie haben ein massives Interesse daran. Sie haben genauso ein massives Interesse wie die nicht kleine Autolobby und — das muß man auch sehen — die Länder, in denen Autobahnen und Schnellstraßen errichtet werden.

Die Länder profitieren davon, und damit gibt es auch praktisch keinen politischen Konflikt zwischen dem Bund und den Ländern. Wenn der Bund eine neue Autobahn oder eine neue Schnellstraße zahlt, dann braucht das Land nichts draufzuzahlen. Im Gegenteil: es verdient. Es verdient an der Errichtung des Baues im Wege des erhöhten Steueraufkommens, und es verdient dadurch, daß 10 Prozent der Baukosten als Planungshonorar dem Land zufließt.

Das bedeutet: Je mehr gebaut wird, je teurer gebaut wird, je überdimensionierter gebaut wird, desto mehr verdient das Land. Kein Wunder, daß es dann Lokalpolitiker gibt, die sagen: Ich weiß sowieso, daß dieser Tunnel, dieser Autobahnabschnitt völlig sinnlos ist, in der Größe gar nicht benötigt wird, aber was soll's. Wenn es der Bund bezahlt, werde ich mich nicht dagegen wenden.

Frau Minister! Sie haben in dieser Frage meiner Meinung nach eine große Verantwortung — keine Zuständigkeit, aber eine große Verantwortung —, und ich erwarte, daß Sie diese auch wahrnehmen. (*Beifall bei den Grünen.*) 16.51

Präsident Dr. Stix: Erneut zum Wort gemeldet hat sich Frau Bundesminister Dr. Flemming.

16.51

Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie Dr. Marilies Flemming: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich möchte Ihnen

Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie Dr. Marilies Flemming

zugeben, daß Sie hier nicht unberechtigte Fragen an mich gestellt haben.

Aber bitte glauben Sie mir: Ich kann nicht alle Kriege dieser Erde gleichzeitig führen. Auch mein Aggressionspotential hat gewisse Grenzen. Glauben Sie mir, daß ich auch mit meinem sehr geehrten Freund und Klubkollegen Fritz König so manches ernste Wort in dieser Frage spreche.

Um hier meiner Koordinierungskompetenz doch einigermaßen gerecht zu werden, kann ich Ihnen anbieten, daß ich versuchen werde, im Rahmen des „Forums österreichischer Wissenschaftler“ das Thema Bahn-Schiene-Straße, gesehen aus ökologischer Sicht, im Rahmen einer Enquete zu diskutieren. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{16.52}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Lanner.

^{16.52}

Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Streicher hat Beispiele angeführt, was im Bereich der verstaatlichten Industrie an Umweltmaßnahmen geschehen ist, und ich war sehr neugierig, was er zum Montanwerk Brixlegg sagen wird. Er hat diese Sache gar nicht erwähnt; das hat mich gewundert.

Ich möchte Ihnen die besondere Situation von Brixlegg schildern, weil dort eine Entwicklung eingetreten ist, die vor wenigen Tagen über alle Medien ging und die mit weittragenden Konsequenzen verbunden sein könnte.

Die Kupferhütte in Brixlegg ist ein traditionsreiches Unternehmen, mehr als 500 Jahre alt, beschäftigt etwa 350 Arbeitnehmer, ist ein verstaatlichter Betrieb im Rahmen der Austria-Metall-Ranshofen, hat ein gutes Management — das möchte ich ausdrücklich unterstreichen — und ist ein aktiver Betrieb; auch das möchte ich besonders begrüßen und hervorheben, da das bei verstaatlichten Unternehmen ja nicht die Regel ist.

Es gab in diesem Betrieb, in der Kupferhütte Brixlegg, in den letzten Jahren immer wieder Probleme: Es gab Probleme mit den Abgasen, es gab Probleme mit Rauch- und Geruchsbelästigungen et cetera. Zunächst möchte ich sagen — und ich möchte das anerkennen —, daß manches geschehen ist, und man sich bemüht hat, gewisse Verbesserungen einzuleiten.

Ein besonderes Problem ist die relativ hohe Schwermetallbelastung. Das ist ein Themenbereich, der uns nach wie vor — es fällt das in meinen engeren Heimatbereich — stark beschäftigt, wo wir dringend weitere Abhilfemaßnahmen brauchen.

In der letzten Zeit stand ein Verdacht im Raum: Es stand der Verdacht einer erhöhten Dioxinbelastung im Raum. Daraufhin wurden umfangreiche Untersuchungen angestellt — und dieser Verdacht hat sich leider bestätigt. Es hat sich bestätigt, daß im Einzugsbereich des Montanwerkes Brixlegg die Dioxinbelastung relativ hoch ist. Es gab diese berühmte Milchprobe, eine Milchprobe, die eine Belastung aufwies, die um vierzigmal höher war als die normale Belastung der Milch.

Die Frage nach den Ursachen wurde gestellt und — das ist das Wichtigere — was man dagegen tun kann, damit der Betrieb zwar nicht gefährdet wird — das muß ich ausdrücklich sagen —, aber daß Maßnahmen gesetzt werden, die den Lebensraum sichern.

Es gibt ganz neue Untersuchungen, sie sind erst wenige Wochen alt und werden im nächsten Monat vom Bundesumweltamt in Berlin der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, in denen festgestellt wird, daß bei der Verbrennung von PVC Dioxin entsteht. Das wußte man bisher nicht. Es gab zwar einen diesbezüglichen Verdacht, aber ich möchte zur Entschuldigung der Montanwerke Brixlegg sagen, daß wissenschaftliche Untersuchungen diesen Verdacht bisher nicht bestätigten. Nunmehr steht zweifelsfrei fest, daß durch PVC-Verbrennung Dioxin entsteht. Die Montanwerke verwenden PVC-beschichteten Kupferschrott als Rohmaterial, sie verwenden Kabelummantelungen, Elektrokabel, Relais mit PVC-Isolierungen, sie verschmelzen alte Motoren, sie verwenden also Materialien, die zum Teil PVC-hältig sind.

Damit sind wir bei einem sehr kritischen Punkt angelangt, nämlich: Wie weiter mit dem Dioxin? Es gibt in der Frage Dioxin keine umfangreichen Forschungen, es gibt nicht einmal Grenzwerte für Dioxin, es gibt lediglich internationale Empfehlungen. Es gibt den eindeutigen Hinweis, daß Dioxin das Immunsystem schwächt, die Infektanfälligkeit erhöht. Man weiß natürlich, daß es eine hochgiftige Substanz ist und daß man alles unternehmen muß, um diese Belastung nicht nur zu stabilisieren, sondern schrittweise zu reduzieren, ganz allgemein, unabhängig von der Situation in Brixlegg.

Dr. Lanner

Welche Vorgangsweise wäre notwendig? — Zunächst wurde erwogen, im Raume des Montanwerkes, im engsten Bereich des Montanwerkes, ein Bewirtschaftungsverbot für die Landwirtschaft zu erlassen. Das stand vor wenigen Tagen ernstlich zur Diskussion, mit sicher dramatischen Folgewirkungen. Man war aber dann aufgrund der vorliegenden Untersuchungen der Meinung, daß ein derart weitreichender Schritt — es liegt nur eine Detailprobe bei Milch vor, und es gibt einige Bodenproben — vielleicht doch nicht zu rechtfertigen sei, solange die Untersuchungsbasis nicht auf einer breiteren Grundlage steht.

Die Tiroler Landesregierung hat daher weitere Untersuchungen eingeleitet, um festzustellen, ob dieses Ergebnis abgesichert werden kann oder ob es eher ein Zufallsergebnis ist. Hier wurde also seitens der Tiroler Landesregierung ein erster Schritt gesetzt, um mehr Sicherheit zu erlangen.

Gleichzeitig hat der Tiroler Landeshauptmann Partl an den zuständigen Werksdirektor in Brixlegg das Ersuchen gerichtet, Vorsorge zu treffen, daß die Verarbeitung von PVC-hältigem Material sofort eingestellt wird. Der Werksdirektor hat eine Verwendungszusage abgegeben. Nun, was soll er sonst tun? Sein oberster Chef, sein Schirmherr, ist Minister Streicher.

Ich appelliere daher stellvertretend für die Tiroler Bevölkerung an den Bundesminister Streicher, diese Maßnahme sofort zu verfügen, da seit wenigen Wochen aufgrund neuester Untersuchungen zweifelsfrei feststeht, daß die Verbrennung von PVC zu einer Dioxinbelastung führt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe noch ein drittes Anliegen, und das richtet sich an meinen Fraktionskollegen, an Minister Graf. Ich habe darauf hingewiesen, daß die Schwermetallbelastung im Bereich des Montanwerkes relativ groß ist, und ich möchte Minister Graf ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß wirkungsvolle Maßnahmen gegen die Schwermetallbelastung gesetzt werden; es fällt da in seinen Zuständigkeitsbereich.

Nun, meine Damen und Herren, eine letzte Bemerkung, die an die Frage Arbeitsplätze anknüpft. Ich möchte Ihnen eine Begebenheit erzählen, die ich letzten Freitag in Brixlegg erlebt habe.

Wir haben mit internationalen Fachleuten, vor allem mit Professor Rotard aus Berlin, die Frage der Dioxinbelastung im engeren

Bereich des Montanwerkes diskutiert. Wir haben Maßnahmen beraten, und die Diskussion war dabei, sich in einigen Punkten zu erhitzen, und zwar, als es um die Frage der Arbeitsplätze im Zusammenhang mit weiteren Umweltinvestitionen ging.

Dazu möchte ich etwas sehr Prinzipielles, etwas sehr Grundsätzliches sagen. Ich glaube, auf Dauer hat ein Unternehmen nur dann Bestand, wenn die Produktion des Unternehmens mit der Umwelt zu vereinbaren ist. Ich würde sogar weitergehen und sagen: Maßnahmen gegen extreme Umweltbelastungen sind daher ein Beitrag zur Sicherung der Arbeitsplätze. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gibt genügend nationale und internationale Beispiele dafür, daß man leichtfertig vorgegangen ist und mit dieser Leichtfertigkeit letztlich die Arbeitsplätze gefährdet hat. Rechtzeitig Investitionen zu setzen, die den Lebensraum noch lebenswert erhalten, halte ich für einen Beitrag zur Sicherung der Arbeitsplätze.

Im übrigen geht es hier um Arbeitsplätze in verschiedenen Bereichen. Vergegenwärtigen Sie sich diese Situation am Beispiel der Kupferhütte Brixlegg. Ich werde für diese Leute kämpfen, wo immer ich die Möglichkeit habe, um die Arbeitsplätze der Beschäftigten in diesem Werk zu erhalten.

Aber wenn diese Situation ernst zu nehmende Auswirkungen hat, wer sind denn die nächsten, deren Arbeitsplätze gefährdet sind? Die Bauern! Denn wenn sie auf ihrem Grund und Boden nichts mehr anbauen dürfen, wenn sie Produktionsverbot haben, sind sie letztlich arbeitslos. Ihr Arbeitsplatz mußte geopfert werden. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Und welche sind die dritten? Dieses Werk liegt in einem Fremdenverkehrsgebiet. Glauben Sie, daß ein dioxinbelastetes Gebiet eine Fremdenverkehrswerbung ist? Auch die im Fremdenverkehr Tätigen verlieren ihre Arbeitsplätze. Man darf also die Frage der Arbeitsplätze nicht einseitig und eindimensional nur auf die jeweilige Produktionsstätte bezogen sehen, sondern ich glaube, man muß hier den größeren Zusammenhang berücksichtigen.

In dieser Diskussion hat sich auch ein junger Bauer gemeldet und voller Sorge gefragt: Wer wird mir eine Entschädigung geben für den Fall, daß ich im engsten Einzugsgebiet des Werkes meinen Grund und Boden, den

Dr. Lanner

schon meine Väter und Vorväter bewirtschaftet haben, nicht mehr landwirtschaftlich nutzen darf? Und vielleicht unbedacht hat ein junger Werksangehöriger aus dem Hintergrund gerufen: Das ist ja typisch für die Bauern, sie wollen schon wieder Geld.

Ich bin aufgestanden und habe folgendes gesagt: Eine Entschädigung ist für uns nur eine Notmaßnahme! Wir wollen kein Geld! Wir wollen einen gesunden Boden, wir wollen gesunde Nahrungsmittel produzieren. Wir laufen dem Geld nicht nach, sondern wir laufen einer Sanierung des Bodens und der Umwelt nach. *(Beifall bei der ÖVP.)* Dafür treten wir ein, dafür kämpfen wir, und ein verstaatlichtes Unternehmen sollte hier mit gutem Beispiel vorangehen! *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.04

Präsident: Als nächster auf der Rednerliste eingetragen ist Abgeordneter Wabl. Ich erteile ihm das Wort.

17.04

Abgeordneter Wabl (Grüne): Hohes Haus! Herr Abgeordneter Lanner hat sehr dramatisch die Situation in Brixlegg dargestellt. Daher erspare ich es mir, über Brixlegg ausführlich zu berichten. Etwas möchte ich aber dennoch anmerken, und es ist ja morgen auch in der Fragestunde Gelegenheit, Herr Minister Streicher soll morgen sagen, was er in dieser Angelegenheit getan hat, welche Maßnahmen er getroffen hat, um diese katastrophalen Zustände zu beenden.

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lanner hielt hier eine Rede. Ich glaube, jeder Satz, den er gesprochen hat, war ehrlich, jeder Satz war in dem Bewußtsein vorgetragen, daß er alles tut, was notwendig ist in diesem Land, damit die Umweltsituation besser wird.

Ich beschäftige mich seit mehr als einem Jahrzehnt mit der Umweltproblematik. Es gibt ungefähr drei Phasen, die sich bisher abgespielt haben. Die erste Phase war: Vor 10, 15, 20 Jahren sagte man: Das sind die Panikmacher, die Hysteriker, die reden da von Bodenvergiftung, die reden von Luftverschmutzung, die reden von ökologischem Holocaust. Das sind ja Panikmacher! Die sind ja alle hysterisch!

Nach einigen Jahren hat sich dann herausgestellt, daß diese Art der Abqualifikation einfach nicht mehr haltbar ist, daß es nicht mehr haltbar ist, jene Gruppen ununterbrochen ins Abseits zu stellen, in ein oppositionelles Eck

zu stellen und zu sagen, das seien Kommunisten, Bolschewiken, Linksradikale und Sonstige.

Dann ist die Phase der Verharmlosung eingetreten. Man hat gesagt, es stimme schon, die Waldsituation sei sehr problematisch, auch mit dem Wasser müssen wir etwas tun. Wir machen sowieso Gesetze. Wir tun eigentlich sowieso alles. Es ist natürlich alles schwerfällig, es geht nicht von einem Tag auf den anderen, aber wir bemühen uns ja sowieso. Aber so schlimm ist das ja auch wieder nicht.

Und die dritte Phase ist, daß dann plötzlich jene, die in der ersten Phase Hysteriker und sonstige Panikmacher geschimpft worden sind, als diejenigen bezeichnet werden, die daran schuld sind. Wir haben ja heute Herrn Wirtschaftsminister Robert Graf gehört, der sagte, er wolle ja die Energiesituation in den Griff bekommen. Er will es ja! Er will ja die fossilen Brennstoffe substituieren. Er möchte das ja, aber die Umweltschützer verhindern den Ausbau der Wasserkraft. *(Abg. Resch: Das stimmt doch!)* Jetzt sind plötzlich die Umweltschützer womöglich noch dafür verantwortlich, daß der Wald stirbt. Das ist die dritte Phase. Diese sind schuld daran, daß die Arbeitsplätze kaputt sind! Die sind schuld, daß der Wald stirbt! Die sind schuld, daß die fossilen Energieträger weiter verschwendet werden. Das ist die dritte und die eleganteste Phase.

Ich gebe zu, Herr Kollege Resch, das ist die eleganteste Phase! Jetzt sind die schuld. Jetzt ist nicht der Herr Robert Graf schuld, der mit seinen Milliarden weiterhin ein Wahnsinnprojekt durchziehen will, ein Robert Graf, der nicht verstanden hat, daß es ja Güter von ganz beschränkter Menge auf dieser Erde gibt, und das ist nicht nur das Öl, sondern das ist auch unsere Natur, das ist auch das Wasser, der Fluß. Ich kann nicht sagen, es gibt dort einen Fluß, wenn es nur mehr trassierte Abwässer gibt.

Die dritte Phase ist wirklich die merkwürdigste, ich habe ja schon gesagt, da wird diesen plötzlich der Ball zugespielt. Ich kann mich an Sätze vom Kollegen Ruhaltinger erinnern, der sagte: Das sind die Totengräber mit der Schaufel, die machen die Arbeitsplätze kaputt. Ich habe nicht gewußt, daß die Grünen schon solch eine Macht haben, aber es ist beeindruckend, wie sich diese drei Phasen abgespielt haben.

Meine Damen und Herren! Einigen kann

Wabl

ich das Umweltengagement nicht mehr abkaufen. Aber es sind einige Vertreter von SPÖ, ÖVP und FPÖ da, die wirklich engagiert und ehrlich hier auftreten.

Aber jetzt frage ich mich folgendes. Wir haben in Österreich eine sehr kritische Situation, und Sie gestatten mir diesen Vergleich. Es wird in den letzten Wochen und Monaten, um nicht zu sagen im letzten Jahr, nichts anderes diskutiert als das Jahr 1938. Was hätte man tun können? Wer ist in den Widerstand gegangen? Wer nicht? Was hat ein kleiner Soldat machen können? Ich will jetzt gar nicht dieses Thema näher und breiter ausleuchten. Das ist zur Genüge und zum Teil bis zum Erbrechen in der Öffentlichkeit getan worden.

Ich habe in dieser Frage hier in diesem Haus klare Stellungnahmen bezogen.

Was mich interessiert ist: Was ist die Lehre aus 1938 für 1988? Wer wird denn später dann die ökologischen Katastrophen verantworten? Wer wird denn das Desaster des Waldes später verantworten? Wer wird denn später die Verantwortung übernehmen, wenn von Menschen, die 20, 30, 40 Jahre später auf die Welt kommen, die Frage gestellt wird: Ja, bitte, habt ihr denn das nicht gewußt, daß die österreichische Landwirtschaft auf Kosten der Drittweltländer ihre Schweine mästet, hier die Umwelt ruiniert und die Menschen in der dritten Welt hungern? Habt ihr denn das nicht gewußt? Ihr habt doch Gesetze beschlossen! Und ich werde dort stehen und sagen: Ja, ich bin der Wabl! Ich habe Anträge gestellt, ich habe Pressekonferenzen gemacht, und ich habe das und jenes gemacht!

Die Wohlmeinenden, Heinzinger, Hubinek, von welcher Seite auch immer, werden natürlich ähnliche Antworten geben: Ja, ich bin ja dagestanden im Parlament, das kann man ja nachlesen in den Stenographischen Protokollen, wir haben es ja auch versucht, wir haben ja auch alles getan.

Aber eine Ausrede wird niemandem gelingen, meine Damen und Herren, niemand wird sagen können, wenn er heute, 1988, in den Widerstand gegen die ökologischen Desaster, gegen den Ausverkauf unserer Erde gegangen wäre, daß er mit dem Erschießen bedroht worden wäre. Er wäre vielleicht Außenseiter gewesen, ein komischer Kauz, ein grüner Vogel, ein bunter Vogel, was weiß ich alles. Aber, bitte, die Ausrede wird niemandem gestattet sein hier in diesem Haus.

Schauen wir uns die vergangenen Monate, die vergangenen Jahre an. Was wird denn alles verschwiegen? Wo wird denn nicht überall probiert, in Schlangenform den eigentlichen Themen auszuweichen?

Meine Damen und Herren! Wir leben in einer Zeit, in der auf der Börse spekuliert wird und in der ein paar Prozentpunkte auf oder ab das Todesurteil von Hunderttausenden Menschen bedeuten. Und Sie alle wissen davon! Sie alle wissen davon!

Ich habe heute einige Mal gehört, wieviel Prozent des Waldes kaputt sind. Da gibt es einige von der SPÖ, die kommen herunter und sagen ganz ehrlich wie der Herr Abgeordnete Wolf: Ja, meine Damen und Herren, der Wald geht rapide zu Ende, und ich habe Sorge, daß wir das nicht mehr in den Griff bekommen.

Niemand hier in diesem Haus wird sagen können, er habe nichts davon gewußt. Niemand hier in diesem Haus wird sagen können, er habe nicht gewußt, daß Politiker, Manager österreichische Arbeiter in ein Unternehmen gehetzt haben, das Hunderttausende Tote in einem fürchterlichen Krieg im Iran und Irak verursacht hat. Niemand kann hier sagen, er habe nichts gewußt.

Und jetzt schreien verzweifelte Arbeiter, und die Politiker haben alle nichts gewußt. Bitte, das ist das Problem von 1988, daß wir heute, 1988, keine klare Sprache finden.

Frau Minister Flemming, ich lese auch auf Seite 14 in Ihrem Bericht über das Thema Grundwasser diese Art von Verniedlichung: Noch bis vor wenigen Jahren wurde die Qualität des Grundwassers und damit auch des Trinkwassers als einwandfrei gesehen. „Vor wenigen Jahren“, ich weiß nicht, welchen Zeitbegriff Sie haben, und ich will heute auch nicht die merkwürdigen ironischen Bemerkungen des Peter Pilz wiederholen. Aber „wenige Jahre“ kann man nicht zu Jahrzehnten sagen.

Seit 20 Jahren ist in einigen Bereichen, in einigen Gebieten Österreichs die Grundwassersituation katastrophal. Und was mich heute auch beeindruckt hat, ist diese Bösartigkeit. Ich teile nicht immer die Art der Reden meines Kollegen Pilz, aber sein Witz, seine Ironie über diese falschen Angriffe des Herrn Abgeordneten Heinzinger stießen auf eine derartige Aggression, daß ich mich nur wundern kann.

Wabl

Es stand nämlich ein anderer Abgeordneter heute hier an diesem Rednerpult und hat mit einer Selbstverständlichkeit gesagt: Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Die Staatsanwaltschaft Linz ist eine kriminelle Behörde. Die Leute haben nicht einmal aufgeschaut, nicht einmal gemuckt haben sie. Ja nicht einmal gerülpst haben sie, Überhaupt nichts. Kein Wort! Die Staatsanwaltschaft Linz wird als kriminelle Behörde bezeichnet, und das Hohe Haus tut so, als ob sich gerade jemand die Nase geputzt hätte.

Aber aufregen über einen kleinen Scherz des Herrn Peter Pilz, das ist großartig, da können wir wieder ordentlich dreinfahren. Das sind ja die bösen Linksextremen, die die Totengräber der Arbeitsplätze sind. Da kann man ordentlich reinschlagen, da paßt es wieder. (*Abg. Dr. Puntigam: Haben Sie das wirklich witzig gefunden?*) Herr Kollege Puntigam, ich habe das sehr lustig gefunden als Abwechslung zu diesen ewigen Trauermärschen.

Aber, meine Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, was hat denn — und das ist ja der weitere Schritt — die Veröffentlichung von Daten in unserem Land überhaupt für einen Sinn, wenn die Sprache, die gepflegt wird, überhaupt keine Wirkung hat? Ich habe Ihnen schon einmal erzählt: Hätte ich damals, vor einem Jahr, gesagt, Waldheim habe unter der Hakenkreuzfahne gedient, nicht einmal gegähnt hätten Sie. Aber ich als Lehrer habe anschaulich gezeigt, unter welcher Fahne er gedient hat. Daraufhin war es hier wie in einem Bienenhaus, und ein paar Hornissen sind aufgestanden und haben geglaubt, sie müssen noch zustechen. Und genau dieser Zustand wird uns dauernd präsentiert, in jeder gesellschaftlichen Frage und heute vor allem in der Umweltfrage.

Meine Damen und Herren! Ich bin schon am Ende meiner Ausführungen, und ich darf mit folgendem Satz schließen: In 20 Jahren wird hier niemand sagen können, er habe nichts gewußt! (*Beifall bei den Grünen.*) 17.16

Präsident: Als nächster auf der Rednerliste ist Abgeordneter Marizzi. Ich erteile ihm das Wort.

17.16

Abgeordneter Marizzi (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Hohes Haus! Die Vorhaben für die Umweltpolitik der Bundesregierung, die in den Regierungserklärungen und in den Arbeitsübereinkommen akkordiert wurden, sind bis zum heutigen Tag im

wesentlichen erfüllt. Doch mit unserer Umwelt ist es sehr ernst.

Wichtige Gesetze wurden geschaffen. Wichtige Gesetze sind in Begutachtung oder in Vorbereitung. Der Bericht Umweltprobleme der verstaatlichten Industrie hat zu umfangreichen und zum Teil sehr emotionalen Medienberichten geführt. Lassen Sie mich dazu einiges feststellen.

Die Berichte wurden im Auftrag des seinerzeitigen Bundesministers Lacina erstellt. Es wurden penibel alle Umweltschäden, die durch die verstaatlichten Unternehmen verursacht wurden, aufgelistet. Schon 1985 hat die verstaatlichte Industrie mehrere Maßnahmen gesetzt. Seit 1975 hat die verstaatlichte Industrie 17 Milliarden Schilling für Umweltschutzmaßnahmen aufgewendet. Die Folgekosten dieser Investitionen betragen jährlich 5,4 Milliarden, wovon 50 Prozent Personal- und 50 Prozent Sachkosten sind.

In vielen Fällen wurden Gegenmaßnahmen ergriffen. Es gibt enorme Finanzierungserfordernisse. Allein die Untergrundsäuberung bei der ÖMV kostet 1,5 Milliarden Schilling und erforderte gründlichste wissenschaftliche Analysen und technische Neuentwicklungen. Bis 1991 werden weitere 7,2 Milliarden Schilling an Umweltschutzmaßnahmen in die verstaatlichten Betriebe investiert werden müssen. Das wurde heute bereits von Bundesminister Streicher bestätigt. Das ist notwendig, da die verstaatlichte Industrie noch immer stark grundstofflastig ist. Wir hoffen, daß mit diesen Maßnahmen die österreichischen Betriebe wieder reine Betriebe werden. Alle Maßnahmen werden in völliger Transparenz und mit der Bevölkerung getroffen werden. Das sollte von uns allen anerkannt werden.

Der Ausstoß an Schwefeldioxid, dem Verursacher von saurem Regen, konnte innerhalb von sieben Jahren von 350 000 Jahrestonnen auf 140 000 Jahrestonnen gesenkt werden, also um fast 60 Prozent. Filteranlagen der VOEST-ALPINE und der SGP haben auch das Ihre dazu beigetragen. An der Ausstoßmenge von Schwefeldioxid entfallen auf die Industrie zirka 40 Prozent, wobei die verstaatlichte Industrie daran mit 70 Prozent beteiligt ist.

Bei den Staubemissionen beträgt der Anteil der Verstaatlichten etwa 40 Prozent. 20 Milliarden — so sagen Experten — wird das neue Luftreinhaltegesetz an Investitionsschüben bis ins Jahr 2000 notwendig machen. An Kohlenwasserstoff- und Stickoxidemissionen entfallen auf die verstaatlichte Industrie 7 Prozent.

Marizzi

Meine Damen und Herren! Nur die verstaatlichte Industrie als Hauptverschmutzer der Nation hinzustellen, ist teilweise sachlich unrichtig. Denn viele andere, auch die Privatindustrie, private Haushalte, das Gewerbe, Kraftwerke sowie importierte Schadstofffrachten tragen dazu bei. Die verstaatlichte Industrie bekennt sich trotz der schwierigen Finanzlage zu einem umfassenden Umweltschutz, der vom Gedanken der Vorsorge getragen ist.

Hohes Haus! Die Bemühungen der verstaatlichten Betriebe um eine umweltfreundliche Produktion reichen weit zurück. Schon in den sechziger Jahren wurde in nahezu allen Betrieben die Entstaubung auf den neuesten Stand der Technik gebracht. Die getätigten Aufwendungen für Schwefelreduktion im Heizöl von der ÖMV können sich auch sehen lassen. Entstickungsanlagen so wie die kürzlich in Betrieb genommene Salpetersäureanlage reduzierten die NO_x-Emission um 75 Prozent.

Abwasserreinigungsanlagen der ÖMV oder auch bei den Bleiberger Bergwerksunionen führen zu einer weitgehend umweltfreundlichen Klärung der Abwässer.

Meine geschätzten Damen und Herren! Die verstaatlichte Industrie soll neben der E-Wirtschaft nicht immer Prügelknabe der Nation sein. Die verstaatlichte Industrie behandelt nicht nur ihre eigenen Probleme, sondern sie entwickelt auch neue Technologien für umweltschutzrelevante Projekte. Beispielsweise laufen zurzeit bei der AMAG neun Projekte bei der Chemie Linz AG fünf Projekte, bei der ELIN drei, bei der ÖMV vier und bei den Vereinigten Edelstahlwerken sechs Projekte, also insgesamt 27 Technologieprojekte, die direkt dem Umweltschutz dienen und regional und landesweit eine wesentliche Verbesserung schaffen werden. Diese Technologien können auch weltweit vermarktet werden.

Die **SCHOELLER-BLECKMANN-Werke**, von denen ich komme, haben zurzeit mehrere Umweltprojekte laufen, von denen ich drei Projekte detailliert herausgreifen darf.

So haben wir ein Projekt, das die Abwässer aus Zellstofffabriken von organischen Verbindungen und Essigsäure reinigt. Gleichzeitig ist sichergestellt, daß aus diesen Abfällen wieder ein verkaufsfähiges Produkt entsteht.

Das Verfahren ist weltweit patentiert, und eine Referenzanlage ist bei der Lenzing AG schon in Betrieb. Die zweite Anlage ist jetzt in Planung.

Weltweit könnten 50 Anlagen — Größenordnung 200 Millionen Schilling, also 10 Milliarden Schilling — für die verstaatlichte Industrie als Geschäft betrachtet werden.

Ein weiteres Projekt sind Lösungsmittelrückgewinnungsanlagen, die die Grundwasserbelastung durch Lösungsmittel weitestgehend minimieren sollen. Mehrere ausgeführte Anlagen sind bereits in Betrieb.

Ein sehr interessantes Projekt: Bakteriologisch bedenklicher Abfall, wie zum Beispiel Spitalsmüll, der mit pathogenen Keimen verseucht ist, kann mit Anlagen auch aus den verstaatlichten Betrieben zu ungefährlichem Hausmüll entsorgt werden.

Sie sehen also, meine Damen und Herren, es tut sich auch ein bißchen etwas Positives in der verstaatlichten Industrie. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Auch bemüht sich die verstaatlichte Industrie um Umstellung auf umweltfreundliche Produktionsverfahren, wie zum Beispiel das geplante KVA-Verfahren oder das COREX-Verfahren.

In diesem Zusammenhang mein Appell an Sie, Frau Bundesminister, diese umweltfreundlichen, zukunftsweisenden Bemühungen unserer eigenen nationalen Industrie durch Förderungen aus dem Technologietopf einerseits und mit Mitteln des Umwelt- und Wasserwirtschaftsfonds andererseits stärker zu unterstützen.

Die Mitarbeiter, die Arbeiter und Angestellten der verstaatlichten Industrie haben ein Anrecht darauf, daß ihre Leistungen, die sie im Dienste der Umwelt und zur Hebung der Lebensqualität für alle Österreicherinnen und Österreicher erbringen, durch öffentliche Förderungen und Mittel entsprechend unterstützt werden. — Danke. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 17.23

Präsident: Zum Wort gelangt nunmehr der Herr Abgeordnete Smolle.

17.23

Abgeordneter Smolle (Grüne): Meine Damen und Herren! Ich werde mich sehr kurz halten. Ich habe die Aufgabe, den Entschuldigungsantrag der grün-alternativen Abgeordneten zu diesem sehr ernstesten Thema des Umweltschutzes zu verlesen, insbesondere zur Frage der sogenannten friedlichen Nutzung der Atomenergie in Wackersdorf und Temelin.

Smolle**Entschließungsantrag**

der Abgeordneten Wabl, Smolle und Genossen im Zuge der Debatte über die Erklärung der Frau Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie zur Umweltsituation in Österreich betreffend außenpolitische Initiativen gegen die grenznahen Atomanlagen in Wackersdorf und Temelin.

Die Gefahren der Nutzung der Kernenergie sind in Österreich vieldiskutiert und haben bereits vor zehn Jahren die österreichische Bevölkerung veranlaßt, den Betrieb von Kernkraftwerken in Österreich in einer Volksabstimmung abzulehnen.

Mit der Katastrophe des Reaktorunfalles in Tschernobyl im Frühjahr 1986 trat die Gefährdung aller Staaten durch den Betrieb von Kernkraftwerken in einzelnen Staaten bisher am katastrophalsten in Erscheinung. Österreich machte damals die eindringliche und schmerzvolle Erfahrung, daß Schutz vor den immensen Risiken der Kernenergie nur dann erreicht wird, wenn die Nutzung der Kernenergie und damit die Produktion hochtoxischer und radioaktiver Substanzen mit enormen Halbwertszeiten weltweit verboten wird.

Die Errichtung einer Wiederaufarbeitungsanlage im bayrischen Wackersdorf bedeutet nicht nur für die Bewohnerinnen und Bewohner der 180 km entfernten Stadt Salzburg eine unerträgliche Gefahr, sondern für die gesamte Bevölkerung Österreichs. Die internationalen Erfahrungen mit Wiederaufarbeitungsanlagen sind katastrophal: La Hague in Frankreich wird immer wieder stillgelegt, die englische Anlage in Windscale/Sellafield ist unter anderem verantwortlich für eine unglaubliche radioaktive Verseuchung des Meeres. Die Vertuschung eines nuklearen Unfalles großen Ausmaßes beschäftigt seit längerer Zeit die britische Öffentlichkeit.

Die Richtigkeit der Behauptung der Atomgegner, daß es sich bei den führenden Funktionären der Atomwirtschaft um mafiose Figuren handelt, sind im Zuge des Skandals um die deutsche Atomfirma TRANSNUKLEAR in erschreckender Weise bestätigt worden.

Diese und viele andere Erfahrungen mit der sogenannten zivilen Nutzung der Kernenergie in anderen Ländern müssen dazu führen, daß Österreich seine außenpolitischen Anstrengungen voll auf die Verhinderung grenznaher Atomanlagen konzentriert, wobei derzeit das Schwergewicht dieser Anstrengungen auf die Verhinderung der Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf und die Errichtung des tschechischen AKW's in Temelin gelegt werden muß.

In diesem Zusammenhang stellen die unterzeichneten Abgeordneten folgenden

Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

I. Die Bundesregierung wird ersucht, umgehend bei den Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und der CSSR diplomatischen Protest gegen die Errichtung aller grenznahen Kraftwerke, insbesondere der Anlagen in Wackersdorf und Temelin einzulegen.

II. Die Bundesregierung wird aufgefordert, im diplomatischen Weg die Übermittlung eines vollständigen Exemplares des Sicherheitsberichtes der Wiederaufarbeitungsanlage Wackersdorf, welcher sich derzeit im Anhörungsverfahren befindet, bei der bayrischen Staatsregierung anzufordern und umgehend bei den zuständigen Ämtern aller Landesregierungen allen interessierten Österreicherinnen und Österreichern die Einsichtnahme in diesen Bericht zu ermöglichen.

Erläuterung: Seit 22. Februar 1988 liegt in Bayern der neuerlich eingebrachte Antrag auf Erteilung der ersten atomrechtlichen Teilerrichtungsgenehmigung zur Einsicht auf. Zur Einbringung von Einwendungen sind auch österreichische Staatsbürger berechtigt. Die Einbringung solcher Einwendungen ist allerdings in Österreich dadurch erschwert, daß der Sicherheitsbericht in Österreich nicht aufliegt und nicht alle Österreicherinnen und Österreicher, die die Einbringung von Einwendungen beabsichtigen, nach Bayern fahren können. Die Anforderung dieses Sicherheitsberichtes und seine Auflegung bei den Ämtern der Landesregierungen ist daher eine notwendige Unterstützung der Staatsbürger bei der Verfolgung ihrer Rechte.

III. Die österreichische Bundesregierung wird aufgefordert, namens der Republik Österreich beim Staatsamt für Landesentwicklung und Umwelt in München eine Einwendung gegen die Erteilung der ersten atomrechtlichen Teilerrichtungsgenehmigung zu erheben.

IV. Die Mitglieder der Bundesregierung werden aufgefordert, gemeinsam mit ihren Mitbürgerinnen und Mitbürgern persönlich beim Staatsministerium für Landesentwicklung und Umwelt in München Einwendungen gegen die Erteilung der ersten atomrechtlichen Teilerrichtungsgenehmigung zu erheben.

V. Die Bundesregierung wird aufgefordert, die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes bei der Wahrung ihrer Rechte auf Erhebung von Einwendungen gegen die Erteilung der ersten atomrecht-

Smolle

lichen Teilerrichtungsgenehmigung in geeigneter Form zu unterstützen und dadurch zum Schutz des Lebens und der Gesundheit der österreichischen Bevölkerung beizutragen.

Meine Damen und Herren! Ein sehr ernstes Thema, und ich glaube, daß unser Entschlie-
bungsantrag Ihre Unterstützung finden wird.
— Danke schön. *(Beifall bei den Grü-
nen.)* 17.30

Präsident: Der soeben verlesene Entschlie-
bungsantrag ist nur von sechs Abgeordneten
unterschrieben und daher nicht genügend
unterstützt.

Ich stelle die Unterstützungsfrage in der
Form, daß ich frage, ob Abgeordnete, die nicht
bereits auf diesem Antrag unterschrieben
haben, diesen Antrag unterstützen, und bitte
solche Abgeordnete, sich zu erheben. — Ich
danke. Der Antrag ist hiermit g e n ü g e n d
u n t e r s t ü t z t und steht mit in Verhand-
lung.

Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist
Herr Abgeordneter Dr. Fasslabend. Ich erteile
es ihm. *(Abg. Smolle: Herr Präsident! Wir
hätten uns auch gerne von unseren Sitzen
erhoben; ich glaube, es wäre recht zu zeigen,
wer tatsächlich für diesen Entschließungsan-
trag ist!)*

Es ist zwar nicht meine Übung, auf Zwi-
schenrufe zu antworten, aber ich habe sicher
niemanden davon abgehalten, sich von sei-
nem Sitz zu erheben. Nur denen, die bereits
unterschrieben haben, wollte ich es ersparen.

Herr Abgeordneter Fasslabend, Sie sind am
Wort.

17.31

Abgeordneter Dr. **Fasslabend** (ÖVP): Sehr
geehrter Herr Präsident! Meine Damen und
Herren! Ich möchte angesichts der schon sehr
fortgeschrittenen Zeit nicht auf einzelne Eck-
daten des Umweltberichtes eingehen und
mich auch nicht im Detail mit dem Bericht
zur Verstaatlichten beschäftigen. Ich möchte
vielmehr einen einzigen kleinen Punkt her-
ausgreifen, weil er mir sehr signifikant
erscheint.

Es ist im Bericht der Verstaatlichten unter
anderem auch davon die Rede, daß bei den
Linzer Hochöfen nirgends eine Abgasreini-
gung vorhanden ist und daß selbst zu einem
Zeitpunkt, als die EBS stark chlorhaltige Alt-
öle nicht mehr übernommen hat, dort noch
Verbrennungen stattgefunden haben, und

zwar im Verstoß gegen die Gewerbeordnung
und gegen das Sonderabfallgesetz.

Interessant wird es für mich aber erst dort,
wo es heißt, daß die Grundlage dieser Vor-
gangsweise laut Bericht des Verfassers ein
völlig fehlendes Unrechtsbewußtsein ist. Das
scheint mir insofern sehr signifikant zu sein,
weil ich glaube, daß es auch einen Anhalts-
punkt für die Bewertung der Regierungsar-
beit oder auch für die Debattenbeiträge der
Opposition bietet. Wenn wir uns nämlich die
Frage stellen: Wo soll man angesichts dieser
Fülle von Umweltproblemen ansetzen?, wenn
wir uns fragen: Haben wir zu wenig Normen
oder haben wir ein Vollzugsdefizit? Fehlt es
am Bewußtsein oder haben wir eine ungenü-
gende Finanzierungsgrundlage?, dann wird
man wahrscheinlich im ersten Augenblick
sagen: Alle vier Bereiche sind davon betrof-
fen. Wir haben in allen vier Bereichen ein
enormes Defizit. Andererseits wird man viel-
leicht auch sagen: Selbstverständlich muß es
dieses Defizit geben, weil die Umweltpolitik ja
der jüngste politische Zweig ist und daher ein
enormer Aufholbedarf vorhanden ist.

Gleichzeitig bietet aber gerade die Beant-
wortung dieser vier Fragen auch die Möglich-
keit, darauf einzugehen, daß wahrscheinlich
gerade im Anfangsstadium der Umweltpoli-
tik, in dem wir uns immer noch befinden, die
Schaffung des nötigen Bewußtseins nach wie
vor die Hauptaufgabe darstellt. Denn ohne
ein ausreichendes Bewußtsein wird es nicht
möglich sein, entsprechende Normen zu erlas-
sen, werden wir Widerstände beim Vollzug
haben und wird es nicht möglich sein, die
Finanzierung zu sichern und die nötigen Mit-
tel aufzubringen.

Deshalb möchte ich in diesem Zusammen-
hang, weil ich davon überzeugt bin, daß es der
Frau Bundesminister und ihren Mitarbeitern
gelungen ist, gerade in der Frage der Bewußt-
seinsbildung Enormes zu leisten, ein großes
Kompliment machen. Wenn man bedenkt,
daß ihr unmittelbarer Amtsvorgänger ein
„Medien-Zampano“ war und daß sie es
geschafft hat, innerhalb kürzester Zeit viel
mehr zu erreichen, dann, glaube ich, kann
man dieses Kompliment nur bestätigen. Daß
so nebenbei die beiden Oppositionsparteien
ein bißchen zu Umweltstatisten degradiert
worden sind, ist einfach ein logische Konse-
quenz davon. Meine Damen und Herren! Das
sollte Sie aber nicht traurig stimmen, denn
ich hoffe, auch Ihnen geht es im wesentlichen
um die Sache und nicht darum, ob Sie jetzt
um eine Minute länger oder kürzer im Fern-
sehen sind.

Dr. Fasslabend

Ich halte auch die Vorgangsweise der Frau Minister, daß sie versucht, möglichst alle Gruppen einzubinden, für ungeheuer nützlich im Dienste der Sache. Denn einige Kreise der alternativen Szene, wo man versucht, auf eine relativ aggressive Art und Weise vorzugehen, haben bereits Widerstände hervorgerufen. Wenn im Bericht unter anderem ausgeführt wird, daß es in etlichen Betrieben bereits Verweigerungen gegen hat, daß sich die Leute geweigert haben, Rede und Antwort zu stehen, dann ist das unter anderem auch auf diese Verunsicherung zurückzuführen.

Meine Damen und Herren von den Alternativen, Sie müssen sich einfach dessen bewußt sein: Je mehr Sie skandalisieren, umso weniger werden die Leute bereit sein, Sie anzuhören, umso weniger werden sie bereit sein, mitzuarbeiten, und umso weniger werden sie bereit sein, von sich aus die Initiative zu ergreifen. Ich glaube, daß aber gerade das notwendig ist.

Es ist nach meiner Ansicht auch wichtig, daß nicht dann, wenn gerade ein Problem erledigt ist oder kurz bevor es überhaupt schon erledigt ist, bereits das nächste Problem angegangen wird, daß man sagt: Das war ja eigentlich nichts, das nächste größere Problem ist schon da, und eigentlich hätte das auch schon lange erledigt sein sollen.

Ich glaube, das betrifft nicht nur das Bewußtsein, sondern auch die Bereitschaft, Umweltprobleme finanziell zu lösen. Wir brauchen auch im Umweltsektor ähnlich wie im übrigen Wirtschaftssektor etwas Ähnliches wie ein gutes Investitionsklima.

Nur dann, wenn die Rahmenbedingungen stimmen, und nur dann, wenn der einzelne Beteiligte auch das Gefühl hat, daß seine Leistung anerkannt, gesellschaftlich anerkannt wird, nur dann, wenn er einen Erfolg sieht, wird er auch bereit sein, größere Summen zu investieren. Ich halte die Frage der Finanzierung und der Investitionen für ungeheuer wichtig.

Wenn man von deutschen Berechnungen ausgeht, kann man schließen, daß die Ökobilanz für Österreich Umweltschäden in einer Größenordnung von zirka 100 Milliarden Schilling in unserem Lande ausweist. Daß zu ihrer Behebung die normalen staatlichen Mittel einfach nicht ausreichen, ich glaube, das sollte jedem klar sein.

Es wird daher nach meiner Ansicht auch in Zukunft keine heile Umwelt mehr zum Nullta-

rif geben. Die Umweltreparatur wird Kosten bringen, die wir alle zu begleichen haben. Wir sollten bei der Kostenfrage selbstverständlich auch das Prinzip der komparativen Kosten nicht vernachlässigen. Wir leben in einer international gestalteten Welt, in einem internationalen Wirtschaftssystem, und wir werden daher auch darauf Rücksicht nehmen müssen, daß die einzelnen Kosten zu bezahlen sind und daß unsere Wettbewerbsfähigkeit nach wie vor aufrechterhalten bleibt.

Ich halte es daher für besonders günstig, daß es der Frau Bundesminister bis jetzt gelungen ist, hier vereinheitlichend zu wirken, die Leute aus verschiedenen Bereichen zusammenzubringen, an einen Tisch zu bringen. Ich hebe nur das Beispiel des Abfallwirtschaftsbeirates hervor, in dem Leute angefangen von den Sozialpartnern bis hin zu Vertretern von Greenpeace an einem Tisch sitzen und darüber beraten, wie man die Kompetenzschwierigkeiten, die es nach wie vor auf diesem Sektor gibt, regeln kann, wie man Export-, Import- und Transitfragen, wie man die Frage eines Altlastenkatasters, wie man Fragen einer zukünftigen Normierung und Finanzierung regeln, miteinander beraten und beschließen kann.

Ich glaube, daß diese Vorgangsweise die einzig richtige ist. Wir werden angesichts der Fülle von Problemen so etwas Ähnliches wie eine nationale Kraftanstrengung benötigen. Frau Bundesminister, wir wünschen vor allem Ihnen und Ihren Mitarbeitern dazu recht, recht viel Erfolg. *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.40

Präsident: Als nächste gelangt zum Wort Frau Abgeordnete Dkfm. Graenitz.

17.40

Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf zuerst kurz ein paar Worte zu der derzeit diskutierten Energiesteuer sagen. Ich bin gegen die Energiesteuer in der Form, wie sie derzeit diskutiert wird, weil ich im prinzipiellen für eine Energiesteuer bin. Das hört sich jetzt vielleicht wie ein Paradoxon an. Lassen Sie es mich erklären.

Ich glaube, daß wir zu einem Steuersystem kommen sollten, in dem der Einsatz von Energie, der Einsatz von Rohmaterialien und auch die Entsorgung von Abfallprodukten steuerlich zu erfassen sind. Eine solche Steuerreform würde über die jetzt geplante weit hinausgehen und ist sicherlich im Rahmen der

Dkfm. Ilona Graenitz

jetzt geplanten nicht verwirklicht. Ich würde meinen, daß wir uns, wenn wir jetzt eine Steuer einführen, die praktisch nur ein Zuschlag für die Konsumenten ist, damit Wege in der Zukunft verbauen könnten, zu einer allgemeinen und generellen Lösung dieses Problems zu kommen.

Im Zusammenhang mit dem Umweltbericht muß ich noch einmal auf den heute schon mehrmals zitierten riesigen Würfel zurückkommen, in dem sich die Schadstoffe sammeln. Dieses Bild ist sicher nicht angenehm, aber wir müssen angesichts dieses Bildes auch die Tatsache sehen, daß die Emissionsmenge für Schwefeldioxid zwischen 1980 und 1986, also in einem Zeitraum von nur sechs Jahren, von 325 000 Tonnen auf 145 000 Tonnen pro Jahr sank, was eine Verringerung um mehr als 55 Prozent bedeutet und sicherlich ein wichtiger Erfolg auf dem Gebiet der Luftreinhaltung ist.

Die Verantwortlichen für die Luftverschmutzung sind uns lange bekannt, die Großemittenten, der Verkehr, und der Hausbrand. Und ebenso lange, wie wir das wissen, findet zwischen diesen Gruppen ein Spiel statt. Eine Gruppe beschuldigt die andere, der Hauptemittent zu sein. Eine Gruppe wartet auf die andere und fordert die andere auf, etwas zu unternehmen, und es geschieht leider nicht sehr viel. Wir werden in Österreich nicht früher zu einer wirklich wesentlichen Senkung von Luftschadstoffen kommen, als nicht alle Verursacher die Fakten zur Kenntnis nehmen und Maßnahmen setzen.

Nun wird vor allem in dem Raum, aus dem ich komme, die Rolle der Industrie bei der Luftverschmutzung vorrangig diskutiert. Sicherlich ist es richtig, daß dort besonders dringlich Maßnahmen zu ergreifen sind. Allerdings zeigen Untersuchungen und Prognosen, daß gerade bei den Großemittenten die meisten Aktivitäten gesetzt werden, vielleicht deshalb, weil es dort, obwohl sehr kostspielig — wir haben ja die Milliardenbeträge heute schon mehrmals gehört —, von der Entscheidungsstruktur her einfacher ist als anderswo, Maßnahmen zu ergreifen.

Alle im Bericht aufgezählten Beispiele wiederzugeben, würde zuviel Zeit kosten. Sie alle kennen Beispiele aus Ihren Bezirken. Der Bogen spannt sich von der Rauchgaswäsche bis zu der neuen Salpetersäureanlage der Chemie Linz.

Gerade in der Industrie, so habe ich den Eindruck, werden sich die Verantwortlichen

des Zusammenhangs zwischen neuen, umweltfreundlichen Technologien und Unternehmenserfolg bewußt. Um mit Worten von Benjamin Franklin zu sprechen: Sie wollen Maßnahmen setzen — ich zitiere —, „bei denen der eigene Rauch verbrannt wird“; Maßnahmen, die sicherlich wirtschaftlicher sind, als mit dem Rauch und den Abgasen Abwärme in die Luft zu lassen, und Maßnahmen, die die Emissionen senken werden.

Im Bericht wird festgestellt — die Ergebnisse der Transmissionsmessungen von 1985 bis 1987 bestätigen es —, daß durch Emissionsminderungen eine deutliche Verbesserung der lufthygienischen Situation auch bei austauscharmen Wetterlagen eingetreten ist. Sicherlich wird es auch in Zukunft notwendig sein, in der Industrie und bei den Kraftwerken dem neuesten Stand der Technik entsprechende Verbesserungen und Verfahrensänderungen durchzuführen beziehungsweise einzusetzen.

Ich möchte an dieser Stelle alle Mitglieder dieses Hauses ersuchen, die ernsthaften Bemühungen, die im „Nicht-mehr-Nieder-schlag“ bemerkbaren Erfolge der Industrie auch anzuerkennen und zur Kenntnis zu nehmen.

Darüber hinaus bitte ich auch zur Kenntnis zu nehmen, daß gerade im Raum Linz durch Vorschreibungen der Behörden und Maßnahmen der Industrie Verbesserungen der Luftsituation erreicht werden konnten. Im internationalen Vergleich — und ich darf hier eine OECD-Studie zitieren — ist die Linzer Luft viel besser als ihr Ruf, und das, obwohl die Werte in dieser Studie aus dem Jahre 1984 stammen, also aus der Zeit vor dem Neubau der Salpetersäureanlage und der Sanierung der Kraftwerke. (*Zwischenruf des Abg. Eigru-ber.*)

Im Zusammenhang mit schadstoffreduzierenden Maßnahmen der Industrie habe ich ein Anliegen, das wir, wie ich glaube, im verstärkten Maße diskutieren müssen: die gesundheitliche Belastung der Arbeiter in den Betrieben durch eben jene Emissionen. Und ich bin sehr froh — ich war eher überrascht darüber —, daß heute das erste Mal dieses Thema auch von den Grünen aufgegriffen worden ist. Es kann nicht angehen, daß die Menschen am Arbeitsplatz, in der konkreten Arbeitsplatzsituation im Werk unter anderen Bedingungen zu leiden haben als die Menschen draußen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es erscheint mir unumgänglich, daß gleich-

5762

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Dkfm. Ilona Graenitz

zeitig mit emissionsenkenden Einrichtungen nach außen Maßnahmen, die zur Verbesserung der Arbeitsplatzsituation in den Werken führen, gesetzt werden. Die Gesundheit der Arbeiter, meine Damen und Herren, hat uns ebenso wichtig zu sein wie die Gesundheit jeder anderen Bevölkerungsgruppe. Und deshalb glaube ich, daß eine Überprüfung der MAK-Werte — das ist die maximale Arbeitskonzentration, die Belastung der Arbeiter — sicherlich so bald wie möglich notwendig sein wird.

Die neuen Filteranlagen und die neuen Verfahren alleine werden nicht ausreichen, die Luftsituation nachhaltig zu verbessern. Im Umweltbericht ist auch angeführt, daß für 1995 erwartet wird, daß die Kleinverbraucher fast doppelt soviel CO emittieren werden wie der Verkehr. Deshalb erscheint mir vordringliches Handeln auf dem Gebiet des Hausbrandes notwendig. In Ballungsräumen und in den größeren Städten soll der Anschluß möglichst vieler Haushalte an die Fernwärme gefördert werden. Hier sind sicherlich auch noch Modelle zu finden, die es den Beziehern niedriger Einkommen ermöglichen, umweltschonende Wärme zu beziehen.

Für weite Gebiete Österreichs, wo eine Fernwärmeversorgung nicht sinnvoll und auch nicht möglich erscheint, wäre eine Informationskampagne des Umweltministeriums, die wirklich umfassend sein muß, notwendig. In sehr vielen Haushalten werden über den Hausbrand Abfälle entsorgt, die eigentlich in eine Müllverbrennung gehören, wenn nicht gar in eine Sondermüllentsorgung. Die Temperatur im Ofen zu Hause ist nicht hoch genug, um eine sachgemäße Verbrennung durchzuführen, und es können im Rauch sehr giftige Schadstoffe entstehen. Genaue Informationen, was wo und wie verbrannt werden kann, sollten noch vor der nächsten Heizperiode an alle Haushalte gehen.

Wir haben heuer einen sehr milden Winter, und es ist an den Immissionswerten zu sehen, daß in den Haushalten weniger geheizt wird. Es ist aber auch in einer Stadt wie Linz, wo viele Haushalte Fernwärmeanschlüsse haben, im Winter ein deutlicher Rückgang des Anteils an Trockenmüll im allgemeinen Hausmüll zu merken.

Allerdings glaube ich, daß eine Information der Haushalte allein nicht genügen wird. Deshalb sollten wir für eine bundesweit einheitliche Regelung des Hausbrandes eintreten. Es kann nicht eine oberösterreichische, eine Kärntner, eine burgenländische Luft geben,

und deshalb kann es auch nicht einen Tiroler oder einen steirischen Hausbrand geben. *(Abg. Dr. Dillersberger: Aber eine oberösterreichische VOEST!)*

Meine Damen und Herren! Erscheint es Ihnen wirklich sinnvoll, hier solche Unterschiede zu machen? Die Menschen in den verschiedenen Bundesländern haben nicht Tiroler oder Vorarlberger oder niederösterreichische Lungen. Die Luft sollte für alle gleich sein, und deshalb sind auch Regelungen, was im Hausbrand verbrannt werden kann und wie die Öfen zu gestalten sind, bundesweit notwendig. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Auch die Wirtschaft erwartet eine solche generelle Regelung des Hausbrandes. Investitionen in neue Heiztechnologien, die Entwicklung neuer Verfahren werden von der Wirtschaft nicht in Angriff genommen werden, wenn weiterhin die Regelung nur nach den Bundesländern besteht. Für eine österreichweite Regelung zahlt es sich aus, einen neuen Ofen, einen neuen Filter zu entwickeln, weil dann die Möglichkeit, einen solchen zu verkaufen, auch größer ist. Die Konsumenten werden natürlich ebenfalls abwarten, ob Gesetze kommen oder nicht. Frau Bundesminister, ich würde Sie ersuchen, sobald wie möglich die Initiative zu ergreifen und diese dringend notwendigen Maßnahmen zu setzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Einführung der Katalysatorpflicht wird der Schadstoffausstoß der Fahrzeuge laufend gesenkt werden, und es kann auch mit erheblichen Senkungen gerechnet werden. Wenn ich allerdings die Werte dieser Schadstoffsenkungen mit den Vorhaben der Industrie vergleiche, so scheint mir gerade auf dem Verkehrssektor noch sehr viel zu tun notwendig. Die VOEST-ALPINE, von der heute schon sehr viel gesprochen wurde, beabsichtigt, bis 1991 die SO₂-Emissionen auf 20 Prozent der Werte von 1985 zu senken.

Beim Verkehr ist bis 1995 eine Senkung um nur 30 Prozent zu erwarten. Es geht jetzt um eine rasche Regelung bei Dieselfahrzeugen und vor allem um einen stärkeren Ausbau des öffentlichen Verkehrs. Unsere Bahn soll wirklich unsere Bahn werden: dadurch, daß mehr Menschen sie benützen, durch verstärkten Berufsverkehr, durch eine weitere Ausdehnung der Verkehrsverbundnetze und durch eine weitere Modernisierung der Frachtmöglichkeit. Wir sollten nicht immer nur davon sprechen, sondern da wäre handeln vordringlich.

Dkfm. Ilona Graenitz

Eine rasche Verwirklichung des modernen Bahnkonzeptes ist eine bedeutende Umweltschutzmaßnahme und eine bedeutende Maßnahme zur Luftreinhaltung. Es hat mich sehr gefreut, daß mit der Einführung der Umweltkarte ein erster Schritt gesetzt worden ist.

Allerdings erleben wir beim Verkehr ebenso wie in der Frage des Hausbrandes, daß die persönliche Initiative der Österreicherinnen und Österreicher vordringlich gefragt ist. Es ist zu hoffen, daß vor allem bei jungen Menschen, die in den Schulen schon Umwelt-erziehung gehabt haben, dieser Schritt vom Wissen zum Tun vollzogen werden kann.

Im Bericht — das ist heute noch nicht genug angezogen worden — ist auch das Problem der grenzüberschreitenden Schadstofffrachten angeschnitten. Da gibt es vor allem in grenznahen Gebieten wie dem Mühlviertel und in der Gegend um Hainburg besondere Belastungen, da wir als Österreicher insgesamt gesehen mehr Luftschadstoffe importieren als exportieren. Mir ist die Schwierigkeit der Situation, insbesondere jene mit unseren nördlichen Nachbarn, bewußt. Daher möchte ich den Herrn Außenminister — er ist heute leider nicht da, aber vielleicht wird es die Frau Minister an ihn weiterleiten — ersuchen, Verhandlungen mit den anderen europäischen Staaten immer wieder aufzunehmen und zu erreichen versuchen, daß auch dort eine Verbesserung der Luftgüte angestrebt wird.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Eine weitere Emissionsminderung wird sehr davon abhängen, inwieweit es uns gelingt, Gesetze zu verabschieden, die den Betrieb jeder Art von Anlage regeln. Meine Fraktion hat im Herbst des vergangenen Jahres ein umfassendes Umweltschutzgesetz eingebracht. Auch vom Umweltministerium liegt ein Gesetzentwurf vor. Es ist vordringlich, diese Vorlagen zu diskutieren und über die Novelle zum Dampfkesselmissionsgesetz und zur Gewerbeordnung hinaus zu einem Bundesgesetz für Umweltschutz zu kommen. *(Abg. Dr. Dillersberger: Wir setzen das sofort auf die Tagesordnung des Umweltausschusses, wenn Sie wollen!)* Ich glaube, daß wir keine Zeit mehr verlieren dürfen und daß wir vordringlich zum Handeln aufgerufen sind. Die Erhaltung unserer Umwelt bedeutet die Erhaltung der Schönheit unseres Landes und der Gesundheit seiner Menschen. Solch eine Aufgabe darf nicht am kleinkarierten Parteienstreit scheitern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In

der Geschichte gibt es eine Reihe von Beispielen, die zeigen, wie eine unbefriedigende Umweltsituation benutzt wurde, politische Veränderungen herbeizuführen. Die politischen Veränderungen sind manchmal gelungen, manchmal auch nicht, aber die Umweltsituation ist weiterhin unbefriedigend geblieben. Ich nehme an, daß der Linzer Stadtrat Ackerl solche Überlegungen angestellt hat, als er sich politische Einmischungen in die Arbeit der Linzer Behörde verbat, jene Linzer Behörde, die übrigens in dem oft zitierten Martin-Bericht über die verstaatlichte Industrie auch als Vorbild zitiert wird und wo anderen Städten geraten wird, sich so zu verhalten wie die Linzer Behörden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von den Grünen, wenn Sie für Transparenz und Offenheit sind, warum sagen Sie dann nicht alles, was in diesem Bericht steht, sondern nur manches?

Die Großbetriebe in Linz sind seit 1984 dazu verpflichtet, jedes Jahr eine Emissionserklärung abzugeben. In der VOEST sind an 158 Schornsteinen und sonstigen Emissionsquellen Meßgeräte angebracht. In der Chemie Linz werden 246 Quellen erfaßt. Das heißt, daß das Amt absolut Informationen hat und es auch handelt.

Herrn Kollegen Buchner darf ich sagen, daß es mich schon einigermaßen erschüttert, inwieweit die politische Kultur in Österreich ist, nämlich daß jemand hier, von diesem Rednerpult aus, eine Justizbehörde als kriminell bezeichnet. *(Abg. Weinberger: War das der Buchner?)* Ja. *(Abg. Weinberger: Jetzt wissen wir es!)* Ich kann mir nicht vorstellen, daß solche Methoden, nämlich Leute zu beschuldigen, Verleumdungen auszusprechen, unklare Fakten darzustellen, dazu führen können, daß sich unsere Umwelt verbessert.

Zu der Aktivkohle, die auch mehrfach angeschnitten worden ist, darf ich folgendes sagen: Es sind zwei Sachen verwechselt worden. Es ist aus der Chemie Linz im Hochofen der VOEST einerseits dieses ominöse „gelbgrüne Pulver“ gewesen, das eine Komponente war, eine Zugabe zur der Charge, mit der der Hochofen damals gefahren wurde, und es ist in der Kokerei Kohle verbrannt worden, die aus Filtern der Chemie Linz stammte. Beide Produkte sind nicht Sonderabfall gewesen, trotzdem hat die VOEST-ALPINE sofort diese Verwendung eingestellt, weil die leitenden Herren und alle Angestellten und Arbeiter dort nicht wünschen, daß die Bevölkerung

Ilona Graenitz

immer wieder verunsichert wird. Was die Hochtemperaturvergasung angeht, so wird sie von der Behörde überwacht, und ich kann mir daher nicht vorstellen, daß irgendwelche Versuche gemacht werden, die gegen die Gesetze verstoßen.

Herrn Kollegen Fasslabend darf ich noch sagen, daß seine Annahme, in der VOEST-ALPINE gebe es keine Hochöfen, wo die Abgase gefiltert oder einer anderen Verwendung zugeführt werden, nicht stimmt. Die Abwärme und die Abgase des Hochofens werden für die Heizung verwendet. Es ist also nicht so, daß alles in die Luft geblasen wird. Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen.

Zum Abschluß, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich noch eines deutlich sagen: Umweltpolitik muß transparent und kooperativ sein, denn Verunglimpfungen und Verleumdungen von Sachen, Firmen oder Personen sind kein Schritt zur Lösung von Sachproblemen, sondern ein solcher weg von der Lösung. Festigkeit in der Sache ... (*Abg. Arthold: Da muß ich von beiden Seiten schauen können! Von beiden Seiten Transparenz, das ist wichtig!*) Ja, von beiden Seiten Transparenz. — Festigkeit in der Sache steht für mich in keinem Zusammenhang mit beleidigenden Worten und Unhöflichkeiten. Wir alle müssen uns bemühen, in sachlicher Weise miteinander und mit den Betroffenen zu diskutieren, denn nur auf diesem Weg sind Erfolg und Verbesserung für die Umwelt zu erreichen. — Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ.*) ^{17.58}

Präsident: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Zernatto.

^{17.58}

Abgeordneter Dr. Zernatto (ÖVP): Frau Bundesminister! Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bedanke mich bei Ihnen, Frau Minister, für die Vorlage dieses Berichtes, gibt er mir doch heute auch die Möglichkeit, einmal darauf hinzuweisen, welche Leistungen auch die Wirtschaft bereits erbracht und welche Möglichkeiten sie geschaffen hat, um eine entsprechende Verbesserung herbeizuführen.

Es ist mir klar, daß speziell die Opposition diese Diskussion dazu nutzt, darauf hinzuweisen, was alles im Bereich der Umwelt noch nicht passiert ist. Das ist gut so, das ist ihr gutes Recht, und sie hat in vielen Punkten sicherlich auch recht. Man sollte dabei aber nicht jene Dinge außer acht lassen, die sich auch schon positiv entwickelt haben.

Wir alle tragen für die Umwelt Verantwortung, wir alle sind uns dieser Verantwortung bewußt, und im speziellen ist sich dieser Verantwortung auch, wenn Sie es so wollen, die Wirtschaft bewußt. Ich möchte nur daran erinnern, daß das Interesse an einer gesunden Umwelt teilweise ein egoistisches ist. Man denke da nur an den Fremdenverkehr, der nur dann Leistungen erbringen und Erfolge erzielen kann, wenn er in einer entsprechend gesunden Umwelt operieren kann.

Es ist aber darüber hinaus — das sollte man auch nicht vergessen — auch in jenen Bereichen, die immer wieder in eine gewisse Konfrontation mit Umweltüberlegungen gebracht werden, nämlich im Bereich der Industrie, einiges geschehen, was das von der Frau Kollegin Graenitz der Industrie gegenüber geäußerte Lob durchaus verdient.

Die Industrie hat und wird in den Jahren von 1970 bis 1990 insgesamt über 100 Milliarden Schilling in umweltrelevante Investitionen stecken. Es ist der umweltrelevante Teil der industriellen Gesamtinvestitionen von 4,8 Prozent im Jahr 1982 auf immerhin 12,6 Prozent im Jahr 1986 gestiegen.

Ich möchte hier aber auch mit einem Dank in Ihre Richtung, Frau Minister, auf die Bedeutung des Umweltfonds hinweisen, der viele dieser Investitionen mitermöglicht und für manche vielleicht sogar den Anstoß gegeben hat. Jedoch möchte ich darüber hinaus doch feststellen, daß drei Viertel der vom Umweltfonds geförderten Investitionen von den Unternehmungen selbst getragen wurden.

Der erste Teil Ihres Berichtes zur Luft liefert auch schon direkt den Beweis, daß diese Maßnahmen auch durchaus von Erfolg begleitet waren. So läßt sich dort nachlesen, daß die SO₂-Emissionen von 325 000 Tonnen im Jahre 1980 auf 145 000 Tonnen im Jahr 1986 gesunken sind. Das ist, meine Damen und Herren, immerhin eine Reduktion um 46 Prozent. Erinnern wir uns daran, daß das Helsinki-Abkommen seinerzeit ein Soll einer Senkung von 30 Prozent bis in die neunziger Jahre als notwendige Forderung erhoben hat. Wir können heute sagen, daß diese Forderung zumindestens von der österreichischen Industrie bereits übererfüllt wurde. Ich bin mir bewußt, daß ein Teil dieses Erfolges auch in der Reduktion des Schwefelgehaltes beim Öl zu suchen ist, um etwaigen Berichtigungen gleich vorzubeugen. Der überwiegende Teil dieser Verbesserungsmaßnahmen ist aber, wenn Sie es so wollen, in der Industrie hausgemacht.

Dr. Zernatto

Darüber hinaus, und das wurde auch schon erwähnt, wird ja auch das Luftreinhaltegesetz, das sich schon in Verhandlung befindet, für weitere Verbesserungen sorgen und natürlich damit auch weitere Maßnahmen und Investitionen in Industrie und Gewerbe notwendig machen.

Im Bereich verkehrsentlastende Maßnahmen — und hier möchte ich auch eine leichte Kritik an diesem Bericht anbringen — ist die Rede von einer anzustrebenden Regelung, nur noch Lastkraftzüge mit 28 Tonnen Gesamtgewicht zuzulassen. Es ist heute bereits in der Fragestunde durch den Verkehrsminister in Beantwortung der Frage nach einer etwaigen Einführung des Nachtfahrverbots auf der Inntal Autobahn ganz eindeutig darauf hingewiesen worden, daß wir in dieser Frage keine Politik machen können, die sich nur an den österreichischen Gegebenheiten orientiert, sondern daß wir hier gesamteuropäische Überlegungen in unsere Entscheidungsmöglichkeiten einzubeziehen haben, reden wir doch auf der einen Seite immer wieder von unseren Bemühungen, uns der EG anzunähern, von einer Teilnahme am EG-Binnenmarkt, jetzt ja Gott sei Dank schon von einer etwaigen Mitgliedschaft in der EG, so muß man sich doch vorstellen, daß eine solche Maßnahme, da in der EG Tonnagen bis 42 Tonnen erlaubt sind, de facto einem Fahrverbot durch Österreich gleichkäme. Daß sich Europa solche Maßnahmen von uns sicherlich nicht gefallen lassen würde, ohne entsprechende Retorsionsmaßnahmen zu ergreifen, liegt wohl auf der Hand. Ich glaube, daß die angebotenen Alternativen, ein entsprechender Ausbau der Schienenwege, rollende Landstraße et cetera, hier eine Lösung oder zumindest eine Verbesserung dieser Problemstellungen bringen könnten.

Man sollte dabei auch nie vergessen: Verbesserung der Situation der Umwelt ist nicht nur durch gesetzliche Maßnahmen im Sinne von Verboten möglich, sondern ist durchaus — und das ist halt unsere Position in dieser Frage — auch durch verbesserte technische Möglichkeiten, durch verbesserte Entwicklungen im Bereich der Geräte, im Bereich der Fahrbahnen et cetera möglich. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Im Bereich Abfallvermeidung beziehungsweise Abfallverminderung muß ich Ihnen, Frau Minister, wenn auch aus konträrem Grund wie Frau Blau-Meissner, Blumen streuen, Blumen streuen dafür, daß Sie das Gespräch mit der Wirtschaft über dieses Problem gesucht haben, daß Sie eine Kommis-

sion eingesetzt haben, die sich mit dieser Problematik wirklich befassen soll. Ich glaube, das ist ein Signal, daß Umweltpolitik hier von dieser Regierung nicht gegen, sondern mit der Wirtschaft betrieben wird.

Ich möchte Ihnen das am Beispiel der Verpackung, die ja auch in Ihrem Bericht expressis verbis angeführt wird, zumindest die Problematik, die sich daraus ergibt, kurz demonstrieren.

Da das heute schon so üblich war, daß sich offensichtlich jeder, der aus einem Betrieb kommt, auch vorstellt, woher er kommt, möchte ich diese Möglichkeit der Eigenwerbung auch nutzen. (*Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP*) Ich komme aus einer Marmeladenfirma, Firma Pomona, und bin daher, was Verpackungen anbelangt, ein Fachmann, und muß Ihnen sagen, daß Verpackungssysteme, wie sie heute im Bereich der Industrie im Einsatz sind, Teile der maschinellen Ausrüstung eines Betriebes sind, die nicht von heute auf morgen auszutauschen sind. Da braucht es entsprechende Vorlaufzeiten, und man muß langfristige Lösungen auch im Bereich der gesetzlichen Vorschriften suchen, damit die Politik, damit die Rahmenbedingungen für unser wirtschaftliches Handeln für uns kalkulierbar und berechenbar bleiben.

Minister Graf hat in seiner Wortmeldung auf den Bereich der Wasserkraft hingewiesen. Auch ich bin der Meinung, daß Wasserkraftwerke ein durchaus notwendiges — wenn Sie wollen — Übel für unsere Volkswirtschaft sind. Wasserkraft ist die wirklich einzige bedeutende heimische Energiequelle, die darüber hinaus kostenlos zur Verfügung steht, regenerierbar ist, deren Einsatz umweltfreundlich erfolgen kann. Man muß natürlich — und das soll durchaus dazu gesagt sein — die Nutzung dieser Energiequellen in umweltpolitischem Verantwortungsbewußtsein vornehmen. Möglichkeiten dazu bestehen jedenfalls noch in hohem Ausmaß, sind doch heute erst 60 Prozent des ausbaufähigen Potentials erfaßt.

Im nächsten Punkt möchte ich auf Teil 9 ihres Berichtes eingehen, der sich mit der Landschaft befaßt. Wir alle sind uns darüber im klaren, daß Grund und Boden keine vermehrbaren Güter sind, wir alle sind uns dessen bewußt, daß durch große Bauwerke, seien es jetzt Straßen oder seien es Häuser, immer mehr dieses kostbaren Gutes verbaut wird. Wir haben das Problem der ausufernden Siedlungsräume. Ich bin unter anderem auch Gemeinderat in einer kleinen Landgemeinde

Dr. Zernatto

in Kärnten und kann also diese Problematik aus nächster Anschauung beurteilen.

Es ist gerade das Problem der Zersiedlung unserer Landschaft etwas, dem man heute nicht mehr gleichgültig gegenüberstehen kann. Und ich glaube, man sollte in den entsprechenden Gremien einmal darüber nachdenken, ob es wirklich sinnvoll ist, daß die Kompetenz für Flächenwidmungen im Bereich der Gemeinde liegt und nicht in eine andere Ebene verlagert wird, sei es jetzt der Bezirk oder das Land, denn alle, die in Gemeinden tätig sind, wissen, welche Abhängigkeiten es hier gibt, welche Gefälligkeitswidmungen hier immer wieder vorgenommen werden.

Mir tut es jetzt auch leid, daß Minister Graf nicht mehr anwesend ist, weil er ja sonst eigentlich sehr selten in die Lage kommt, daß ihm Blumen gestreut werden. Ich möchte das aber heute tun, nämlich für etwas, wofür ihn viele andere beschimpft haben, nämlich dafür, daß er sich einsetzt, daß es zusätzliche 25 Milliarden für den Straßenbau geben soll. *(Beifall bei Abgeordneten der ÖVP und der SPÖ.)*

Es geht nicht, wie ein Vorredner gesagt hat, darum, ein überdimensioniertes Straßennetz noch weiter überzudimensionieren, sondern es geht darum, vorhandene Lücken in diesem Straßennetz so zu schließen, daß der Zweck, den diese Straßenbauwerke, die nicht fertiggestellt sind, eben noch nicht erfüllen können, in Zukunft erfüllt wird.

Ich möchte Ihnen das an zwei Beispielen, die beide mit diesen 25 Milliarden entsprechend finanziert werden sollen, demonstrieren. Das eine Beispiel ist die Umfahrung von Klagenfurt, die ein ganz, ganz wichtiges, vitales Anliegen der Landeshauptstadt Kärntens ist. Es ist undenkbar, daß eine Autobahn vor einer Stadt in der Größe Klagenfurts endet und nach dieser Stadt erst weitergeht und der Verkehr dazwischen sich durch diese Stadt abwickelt. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Ofner.)*

Das zweite, Ihnen sicherlich nicht so gut bekannte Beispiel ist der Gailtal-Zubringer. Hier sind 100 km einer bis vor kurzer Zeit auch noch sehr mangelhaften Straße bereits fertiggestellt. Es stehen noch 9 km aus, und diese 9 km sollen aus diesen 25 Milliarden ebenfalls finanziert werden.

Für die Einwohner des Gailtales und des Lesachtales bedeutet die Fertigstellung dieses

Straßenbauwerkes sehr viel. Es wurden in diesem Gebiet in den letzten fünf, sechs Jahren Hunderte Millionen Schilling investiert, um Betriebe anzusiedeln. Es wurden Hunderte Millionen Schilling investiert, um dort ein Fremdenverkehrsgebiet so auszubauen, daß es auch die entsprechende Attraktivität für die Gäste hat, und all dies scheitert an oder wird behindert durch dieses fehlende Stück, diesen Gailtal-Zubringer, der hoffentlich aus diesen 25 Milliarden endlich gebaut werden kann!

Ich glaube, daß auch in Zukunft die Parole nicht sein kann: Keine einzige Straße mehr!, sondern daß auch hier ein vernünftiger, verantwortungsbewußter Mittelweg gefunden werden muß. — Danke vielmals. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 18.13

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Buchner zu Wort gemeldet. Ich weise darauf hin, daß diese die Dauer von 5 Minuten nicht überschreiten darf. Bitte, Herr Abgeordneter.

18.13

Abgeordneter **Buchner** (keinem Klub angehörend): Die Frau Kollegin Graenitz hat geglaubt, es hätte absolut nichts mit politischer Kultur zu tun, wenn man eine Behörde — und nichts anderes ist die Staatsanwaltschaft — kriminell nennt. Ich bleibe bei dieser Aussage und möchte sie präzisieren dahin gehend, daß ich erstens die Staatsanwaltschaft bereits 1987 aufgefordert habe, einzuschreiten und diesen Umweltbericht zu verlangen, der schon im „Spiegel“ publiziert worden ist.

Zweitens, daß die Staatsanwaltschaft Linz deshalb in Umweltangelegenheiten bereits kriminell ist, weil sie Anzeigen von Stadtgemeinden mit ärztlichen Befunden, die eindeutig auf die Zusammenhänge der Vergiftung durch Luftschadstoffe hinweisen, nicht zur Kenntnis nimmt und nicht einmal beantwortet. Ich erweitere meine Aussage bezüglich der Staatsanwaltschaft also noch insofern, als ich behaupte, daß sie auch eine schlampige Behörde ist, weil man von ihr nicht einmal eine Antwort bekommt.

Zur zweiten Aussage der Kollegin Graenitz, daß die Abfälle aus der Chemie Linz AG, die in der VOEST-Kokerei vergast wurden, harmlos seien, darf ich aus dem Umweltbericht, der die Verstaatlichte behandelt, zitieren: „Auch die Kokerei wird zu gesetzwidriger Entsorgung von Sondermüll verwendet. Informationen aus der VOEST-ALPINE zufolge wird

Buchner

Aktivkohle aus der Chemie Linz AG aus der Adsorption von chlorierten Lösungsmitteln der Kokskohle in der Kokerei beigemischt und über die Batterien entsorgt. Dadurch wird der Nutzen der Aktivkohlefilter — die kontaminiert sind — wieder zunichte gemacht, da es anstelle der Emissionen der Chemie Linz AG in der VOEST-ALPINE AG zu Verunreinigungen kommt, die dort allerdings von niemand vermutet und deshalb auch nicht gemessen werden.“

Ich stelle also fest: Es ist richtig, daß die VOEST-ALPINE zumindest bis ins Jahr 1985 — jetzt kann ich es nicht beweisen — giftige Rückstände aus der Chemie Linz AG ungesetzlich entsorgt hat. (*Abg. Steinbauer: Wenn das richtig ist, kann es ja nicht tatsächlich berichtet werden!*)

Ich stelle fest, daß die Behauptung der Harmlosigkeit des angeblich grüngelben Pulvers bei der Verbrennung in den Linzer Hochöfen nicht richtig sein kann, weil der Bericht feststellt, daß allein 1985 800 Tonnen verbrennbare Altöle und Fette, darunter schwermetallhaltige Altöle und Fette und 700 Tonnen chlorhaltige Altöle und Fette auf diese Weise entsorgt wurden, und dadurch einerseits 1 bis 10 Tonnen Schwermetalle, unter anderem Kadmium, Chrom, Vanadium entstanden und emittiert wurden beziehungsweise auch hochchlorierte Kohlenwasserstoffe frei geworden sind. Und die sind üblicherweise auch nicht sehr weit weg vom Dioxin! 18.16

Präsident: Als nächster gelangt der Abgeordnete Resch zu Wort.

18.16

Abgeordneter Resch (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Hohes Haus! Man hat mich heute in den Umweltbereich delegiert, und ich befasse mich deshalb nicht mit Energiefragen. Aber es ist mir ein wirkliches Bedürfnis, Bundesminister Graf für seine heutigen Ausführungen zu danken, denn ich glaube, Klarheit tut not.

Meine Damen und Herren! Das Agieren von Umweltpolitikern muß in Zukunft von mehr Verantwortungsbewußtsein getragen werden. Dafür bietet die Debatte rund um die verstaatlichte Industrie und einen angeblichen Geheimbericht, der keiner ist, weil er ja allgemein bekannt war, den besten Beweis. (*Zwischenruf des Abg. Arthold.*) Jawohl, Herr Kollege! Herr Kollege Arthold, wenn Ihnen etwas nicht bekannt war, heißt das noch lange nicht, daß es geheim ist. (*Abg. Buchner:*

Auch Frau Dr. Flemming war er nicht bekannt!)

Halten wir noch einmal fest: Der Bericht wurde namens der Bundesregierung von Bundesminister Lacina in Auftrag gegeben und von einem Journalisten bearbeitet. Ob damit Seriosität gewährleistet war, soll nicht grundsätzlich in Frage gestellt werden. Die Recherchen des Journalisten wurden anschließend einer kritischen Überprüfung durch das Bundesministerium und durch die ÖIAG-Zentrale unterzogen. Die Unternehmungen wurden selbstverständlich mit dem Berichtstext konfrontiert und zu Stellungnahmen aufgefordert.

Nach erfolgter Überprüfung und Konkretisierung wurden gemeinsam mit den Firmen Sofortlösungen für die akuten Umweltprobleme erarbeitet, andere Probleme stellten sich als nicht so gravierend dar, wie sie im Bericht dargestellt wurden. Ein Beispiel dafür ist auch der geäußerte Verdacht einer Sondermüllverbrennung in Form von Spitalsmüll in Hochöfen der VOEST-ALPINE.

Der Umweltbericht wurde nach meinem Wissensstand, Herr Kollege Arthold, nachweislich den betroffenen Regierungsmitgliedern zur Kenntnis gebracht, insbesondere auch den Bundesministerien, die für Umweltfragen zuständig sind. Weiters wurde in der Ausgabe vom 4. Mai 1987 im „Spiegel“ detailliert berichtet. Damals hat der jetzige Ausschußvorsitzende des Umweltausschusses, Kollege Dillersberger, eine schriftliche parlamentarische Anfrage gestellt, die auch beantwortet wurde, und er hat sich damit zufrieden gegeben. Warum Sie, Herr Kollege Dillersberger, jetzt plötzlich eine Einschaltung der Staatsanwaltschaft fordern, ist mir unverständlich.

Hohes Haus! Halten wir fest: Ein Bericht, der 1985 von einem Journalisten erstellt wurde, dessen Passagen, die umweltpolitisch brisant und von Interesse waren, längst den Umweltpolitikern und auch der Öffentlichkeit bekannt waren, dessen Unrichtigkeiten aber ebenfalls bekannt waren, wurde von Umweltpolitikern verschiedenster Parteien, vornehmlich natürlich von den Oppositionsparteien, dazu benutzt, die verstaatlichte Industrie zu diskreditieren. Da muß man doch von Unseriosität sprechen! Da muß man von einem bösen Spiel sprechen, da die Bevölkerung und nicht nur die Beschäftigten verunsichert werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Resch

Wir sind sehr froh, daß es dem zuständigen Minister für öffentliche Wirtschaft möglich war, umfassend über die Umweltaktivitäten der verstaatlichten Industrie, die doch bei aller Skepsis und bei aller Voreingenommenheit beeindruckend sind, zu informieren. Innerhalb von zwei Tagen hat er alle offenen angesprochenen Umweltprobleme und die dafür beschlossenen Sanierungsprogramme vorgestellt. Mindestens 80 Prozent der im Umweltbericht angesprochenen Probleme sind mit Lösungsstrategien bereits in den Investitionsprogrammen der Unternehmungen enthalten. Bei den noch offenen Problemen werden Lösungen vorbereitet.

Man kann zusammenfassend sagen: Vieles ist schon geschehen, vieles wird noch geschehen. Aber eines ist sicher: Anfang der neunziger Jahre wird Österreich seine verstaatlichte Industrie auf den geforderten Stand der Technik haben, und das mit einem Aufwand von zirka 7 Milliarden Schilling.

Ich könnte mir folgende Vorgangsweise im Zusammenhang mit dem Entschließungsantrag der Grünen vorstellen: Sie, Frau Bundesminister, machen noch mehr als bisher von den Angeboten des Bundesministers Streicher Gebrauch, der Ihnen beziehungsweise Ihren Mitarbeitern vorgeschlagen hat, unter Mithilfe seines Büros den Kontakt mit den Unternehmungen herbeizuführen. Denn eines wollen wir jedenfalls als Gesetzgeber bisher noch nicht: daß das Umweltbundesamt Polizeifunktionen übernimmt.

Wie funktioniert denn das in der Praxis? Bisher haben die örtlichen Behörden, da sie teilweise personell, aber auch fachlich überfordert waren, sich des Fachwissens des Umweltbundesamtes bedient. Das ist sinnvoll, und so sollten wir es auch belassen.

Aber lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit als Inviertler Abgeordneter einige Bemerkungen zur AMAG machen. Der Umweltbericht 1985 stellt betreffend die Elektrolyse in Ranshofen fest: zu hohe Fluoremissionen, organische Kohlenwasserstoffe, diffuse Emissionen, Gesundheitsgefährdung am Arbeitsplatz. Das ist sicher in dieser Diktion nicht aufrechtzuerhalten und auch nicht durch Messungen belegt.

Vom Unternehmen wurden alle mit der Betriebswirtschaft einigermaßen in Einklang stehenden Maßnahmen zum Schutz der Umwelt ergriffen. Es wurden arbeitsmedizinische Untersuchungen an den Elektrolyse-Arbeitern bereits seit Ende der fünfziger

Jahre laufend durchgeführt. Ein gezieltes Untersuchungsprogramm wurde seit 1970 unter Beiziehung des Biologieinstitutes des Forschungszentrums Seibersdorf, des gerichtsmedizinischen Institutes und der Universität Wien durchgeführt. Seit 1974 werden alle Elektrolyse-Arbeiter betriebsärztlich untersucht. Es wurden nie Überschreitungen der biologischen Grenzwerte festgestellt, es konnten auch niemals Befunde mit Krankheitswerten, etwa Fluorose, erstellt werden. Es gibt somit keinen einzigen sachlichen Hintergrund für die aufgestellten Behauptungen der Gesundheitsgefährdung bei Arbeitern, und die Diskussion um einen Neubau der Elektrolyse muß aus heutiger Sicht doch als abgeschlossen gelten.

Die Austria Metall AG wird sich im Ausland an einem Elektrolyseprojekt beteiligen, um die Rohstoffversorgung zu sichern. Es ist aber undenkbar, daß jetzt, wo das Unternehmen in einer wirklich schwierigen Umstrukturierungsphase ist, ohne jegliche Rücksicht auf Arbeitsplätze erneut, wiederholt gegen die alte Elektrolyse polemisiert wird, die noch, um diese Phase der Umstrukturierung zu ermöglichen, bis 1992 betrieben werden soll. Es ist unverantwortlich gegenüber den dort arbeitenden Menschen, und wir von der Sozialistischen Partei werden die Beschäftigten voll unterstützen. Die Zeit bis 1992 muß gewährt werden, um Umschulungen vorzunehmen, neue Betriebe anzusiedeln, um Ersatzarbeitsplätze anzubieten. Diesbezüglich muß ich auch an Sie, Frau Bundesminister, appellieren.

Wir können festhalten, daß das Unternehmen, alle verantwortlichen Behörden miteingeschlossen, bereit ist, an einer konstruktiven, dem Umweltschutz gerecht werdenden Lösung mitzuarbeiten. Die Studie des Umweltbundesamtes in dieser heiklen Situation — ich habe Ihnen das schon im Ausschuß des Rechnungshofes gesagt — in dieser Form zu präsentieren und dabei sofort via Telex eine Schließung der Elektrolyse zu fordern — ich weiß, Sie haben gesagt, das wurde in dieser Form von Ihrem zuständigen Mann nicht verlangt, aber die APA hat das auch gebracht — ist unverantwortlich. Verehrte Frau Bundesminister! Ich darf Sie ersuchen, Ihre Einstellung zur AMAG — Sie haben schon einmal von 2 000 Scheinarbeitsplätzen gesprochen — zu überdenken.

Auch uns, um gleich ein Argument vorwegzunehmen, liegt die Gesundheit der Bevölkerung, der arbeitenden Menschen und die Umwelt in dieser Region am Herzen. Man

Resch

muß sicher zugeben, daß zum Beispiel die Sonderabfalldeponie der AMAG tatsächlich ein schwieriges umweltpolitisches Problem darstellt, das mit hohen Investitionskosten verbunden ist. Die Austria Metall hat ein Projekt zur Sanierung dieser Deponie der Behörde vorgelegt. Bei Verwirklichung dieses Projektes wird auch dieses Problem umfassend und endgültig gelöst werden.

Erlauben Sie mir, abgehend vom regionalen, spezifischen Problem, noch einige grundsätzliche Bemerkungen. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß die Industriegesellschaft objektiv sachliche, aber durch technische Innovation zu bewältigende Probleme wie Luftverschmutzung, Waldsterben, Wasserverunreinigung, Bodenkontamination schafft. Aber über eines, glaube ich, müssen wir uns auch im klaren sein: Mit Windmühlen werden keine Hochöfen betrieben werden können, und wir werden damit keine Industrien in Gang bringen oder halten.

Wir als Sozialisten wollen eine umfassende Lösung auf der Basis des Arbeitsübereinkommens der Regierungsparteien, wie zum Beispiel ein Luftreinhaltegesetz für Kesselanlagen, und die SPÖ bekennt sich zu neuen technisch-innovativen Lösungen in der Umweltpolitik. Wir wissen, ohne Umweltschutzaktivität der Industrie kommt es zu keiner Annäherung von Ökologie und Ökonomie.

Einer Ihrer Amtsvorgänger, Kurt Steyrer, sagte einmal: „Beim Umweltschutz geht es um eine Politik der kleinen Schritte, aber von der Ungeduld getrieben, es rascher zu machen.“ Wir wollen und müssen das Umweltbewußtsein stärken, aber nicht Umwelthysterie erzeugen. Nur so können wir die anstehenden Probleme lösen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)* 18.28

Präsident: Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Blau-Meissner. Ich erteile es ihr.

18.28

Abgeordnete **Freda Blau-Meissner** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir hiemit unseren Entschließungsantrag betreffend der Emissionsmessungen des Umweltbundesamtes in Betrieben der verstaatlichten Industrie zurückziehen, weil beide Großparteien uns zugesagt haben, daß sie uns unterstützen werden und im nächsten Umweltausschuß korrekt und gründlich diesen Antrag behandeln werden.

Nachdem uns daran gelegen ist, daß diese Messungen durchgeführt werden, und wir nicht an einer politischen Show interessiert sind, ziehen wir diesen Antrag zurück und werden ihn morgen im Vertrauen auf die Zusagen, die uns gemacht worden sind, als selbständigen Antrag wieder einbringen. — Danke, Herr Präsident. *(Beifall bei den Grünen und Beifall des Abg. Dr. Bruckmann.)* 18.29

Präsident: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Puntigam. Ich erteile es ihm.

18.29

Abgeordneter **Dr. Puntigam** (ÖVP): Herr Präsident! Frau Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die heutige Erklärung der Frau Minister fußt auf dem Rohentwurf des Umweltberichtes 1987, der vom Bundesinstitut für Gesundheitswesen erarbeitet worden ist, und der in über 3 000 Seiten alle für die Umwelt relevanten Bereiche abhandelt.

Wenn auch nicht alle Aussagen und Schlußfolgerungen ohne Vorbehalte zur Kenntnis genommen werden können, so ist es insgesamt doch begrüßenswert, daß es diesen Umweltbericht 1987 gibt, auch wenn er verständlicherweise von Vertretern der Opposition teilweise verteufelt worden ist.

Die freiwillige Beschränkung der Redezeit hat es schon meinen Vorrednern schwergemacht, bis zum Kern der Dinge vorzudringen. Auch ich werde das nicht schaffen. Ich werde mich schwerpunktartig mit der Erklärung der Frau Minister auseinandersetzen und damit auch zum Umweltbericht 1987 aus landwirtschaftlicher Sicht Stellung nehmen. Ich kann aber nicht einmal das Thema Landwirtschaft ausführlich behandeln, obwohl — und das ist sicher neu — heute der ganzheitlichen Beachtung der natürlichen Kreislaufprozesse zwischen Mensch, Tier, Pflanze und Boden in der von Minister Riegler definierten öko-sozialen Agrarpolitik Vorrang eingeräumt wird.

Die derzeitige Überschußproduktion in der Landwirtschaft kann weder in Österreich noch europaweit aus ökonomischen und auch nicht aus ökologischen Gründen weitergeführt und verantwortet werden. Umgekehrt wissen wir, daß Landschaftspflege und Landschaftsgestaltung als zukunftssträchtige Aufgaben der bäuerlichen Landwirtschaft immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Obwohl in der Landwirtschaft eine Teilung

Dr. Puntigam

von Boden, Wasser und Luft nicht möglich ist, weil die Wechselwirkungen einfach zu sehr vorhanden sind, kommt bei den Waldschäden in erster Linie der Luftgüte und beim Wasser der Bodenqualität eine besondere Bedeutung zu.

Die katastrophalen Folgen des Reaktorunfalles von Tschernobyl — auch das ist im Bericht erfreulicherweise sehr ausführlich behandelt worden — haben uns drastisch vor Augen geführt, über welche Entfernungen Luftschadstoffe transportiert werden können.

Sosehr wir heute darüber froh sind, daß bei den Emissionen von Schwefeldioxid heute ein Wert erreicht worden ist, den es 1948 nicht gegeben hat, steht diesem Faktum allerdings auch eine andere Tatsache gegenüber. Wir haben die österreichischen SO₂-Emissionen während der letzten sechs Jahre um etwa 60 Prozent senken können und trotzdem aber den Schwefelgesamtniederschlag insgesamt nur um 25 Prozent verringert. Wir importieren also nicht nur Waren, sondern auch eine ganze Menge Schadstoffe. Die Umweltprobleme kennen ja keine nationalen Grenzen, und deshalb ist die Konvention über weiträumige grenzüberschreitende Luftverschmutzung ein wichtiger Schritt, der internationalen Dimension dieses Problems gerecht zu werden.

Wir haben im Herbst mit der Novelle zum Forstgesetz einen Schritt in die Richtung zur Erhaltung des Waldes getan. Obwohl das Forstgesetz nicht in erster Linie dazu angetan ist, die Waldschäden vermindern zu können, so ist doch auch im Forstgesetz in dieser Richtung einiges gemacht worden.

Die dritte Verordnung zur Vermeidung forstschädlicher Luftstoffe, an deren Erarbeitung im Landwirtschaftsministerium bereits herangegangen worden ist, wird sicher eine weitere Waffe gegen das Waldsterben sein.

Zur Erhaltung unserer Kulturlandschaft und zur Erhaltung unseres Waldes wäre eine Verschärfung des Luftreinhaltegesetzes dringend notwendig, und zwar in die Richtung, daß Anlagen nicht nur bei ihrer Inbetriebnahme dem letzten Stand der Technik entsprechen müssen, sondern auch später von Zeit zu Zeit diesen Erfordernissen angepaßt werden.

Nun ein paar Bemerkungen zum Verhältnis Boden-Wasser.

Der Boden braucht für seine Fruchtbarkeit

das Wasser, und für das Wasser hat der Boden die Funktion eines Filters, der ein geschädigter Boden sicher nicht gerecht werden kann.

Wenn im Bericht — das möchte ich kritisch vermerken — für bestimmte Regionen ausschließlich die Intensivtierhaltung und ein übermäßiger Düngemiteleinsatz für die schlechte Wasserqualität verantwortlich gemacht werden, so ist dieses Urteil für meine Begriffe zu wenig differenziert. Bestimmt muß auch die Landwirtschaft in dieser Frage umdenken, das ist ohne Zweifel richtig.

Ich kann aus steirischer Sicht berichten, daß für das Grazer und Leibnitzer Feld die Steiermärkische Landesregierung, aber auch die steirische Landwirtschaftskammer sehr rasch richtige Schritte gesetzt haben. Verordnungen sind erlassen worden, und was noch das Wichtigste an all dem ist: Das alles wird auch kontrolliert.

Aber nicht die Landwirtschaft allein darf für die Verunreinigung des Grundwassers an den Pranger gestellt werden, sondern ähnlich wie es einmal in der Bibel einen Weinkrug gegeben hat, der nie leer geworden ist, gibt es bei vielen Einfamilienhäusern und anderen Gebäuden umgekehrt Sammelgruben, die nie voll werden. Auch das sind Verursacher für die Probleme, mit denen wir zu kämpfen haben.

Ich möchte abschließend, weil das heute schon zur Diskussion gestanden ist, ein paar Anmerkungen auch zur Energiepolitik machen.

Kollegin Hubinek hat sich Gedanken gemacht, wie man einerseits Energie sparen und auf der anderen Seite den Umstieg auf alternative Energieträger schaffen kann.

Es fehlt sicher an Anreizen für die Einführung innovativer Techniken, und auch der bevorzugte Einsatz alternativer Energien hält sich in Grenzen. Es kann nicht nur eine Kostenfrage sein, sondern meines Erachtens ist es auch gesamtwirtschaftlich vertretbar, innovativer Technik und alternativen Energien einen Vorrang einzuräumen. Wir wissen ja, daß jede heute in Betrieb stehende Großfeuerungs- oder Dampfkesselanlage einmal erneuert werden muß, und wir sollten diese Notwendigkeit für einen Umstieg nützen.

Wenn nicht nur während der letzten Wochen und Monate, sondern auch während

Dr. Puntigam

der letzten Jahre immer wieder von der Begrenztheit fossiler Rohstoffe und von der weitreichenden Umweltbelastung durch sie die Rede gewesen ist, dann darf und muß eine Diskussion, auch wenn dabei möglicherweise der Ausdruck Energieabgabe fällt, erlaubt sein.

Wenn Minister Graf heute gemeint hat, jede Abgabe, ob sie Energieabgabe oder sonstwie heißt, sei in Wirklichkeit nichts anderes als eine Steuer, so frage ich mich, warum man dann in einer Zeit, in der über eine große Steuerreform diskutiert wird, nicht auch darüber reden kann. Man sollte diese Gedanken einbringen, sie prüfen und sollte sie nicht von vornherein zurückweisen. Alle Überlegungen und jeden Beginn einer Diskussion über ein neues Thema mit dem Hinweis abzuschmettern: „Das muß man in größeren Zusammenhängen sehen und das geht nicht!“, halte ich nicht nur für unfair, sondern auch für nicht zutreffend, selbst wenn diese Meinung sehr eloquent vorgetragen wird.

Wenn es uns nicht gelingt, den österreichischen Naturhaushalt und damit unsere gesamte Landschaft — ich gehe über den Begriff Land- und Forstwirtschaft hinaus — nachhaltig zu sichern, dann wird jede Politik und auch jede Teilpolitik sehr bald an ihre Grenzen stoßen und letztlich nicht zum Erfolg, sondern zur Illusion werden. *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.39

Präsident: Zu Wort gelangt nun der Herr Abgeordnete Helmuth Stocker. Ich erteile es ihm.

18.39

Abgeordneter Helmuth Stocker (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Hohes Haus! Wenn ich hier die Feststellung treffe, daß die Atomszene in der Bundesrepublik seit rund zwei Jahren sehr heftig in Bewegung geraten ist, und dafür dann noch einige konkrete Fakten nennen werde, dann tue ich das ohne jegliche Schadenfreude, und ich werde mich auch davor hüten, mich gegenüber unseren bundesdeutschen Nachbarn als Besserwisser aufzuspielen.

Ich werde es auch unterlassen, die innenpolitische Diskussion in der Bundesrepublik zu diesem Thema hier an dieser Stelle zu kommentieren. Dazu ist der Anlaßfall, wie ich meine, zu ernst, und es ist weder Zeit noch Ort, hier politisches Kleingeld zu machen. Im übrigen meine ich, meine Damen und Herren, daß die Fakten, die ich hier kurz Revue pas-

sieren lassen möchte, ohnehin eine klare Sprache sprechen.

Am 16. Dezember 1986 ist in Berlin vom Bundesverwaltungsgericht eine richtungsweisende Entscheidung ergangen, die auch für uns Österreicher von großer Bedeutung ist, nämlich die Zuerkennung einer Parteienstellung für ausländische Staatsbürger im atomrechtlichen Genehmigungsverfahren innerhalb des deutschen Bundesgebietes.

Am 2. 4. 1987 hat der bayrische Verwaltungsgerichtshof die erste Teilgenehmigung für die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf für nichtig erklärt.

Im Jänner dieses Jahres ist es zu den höchst bedauerlichen und in diesem Ausmaß kaum für möglich gehaltenen Vorgängen im Bereich der deutschen Atomindustrie gekommen, und diese Vorgänge um das deutsche Atomzentrum NUKEM wurden sowohl von der deutschen Bundesregierung als auch der Opposition einmütig als unglaublicher Skandal bewertet.

Meine Damen und Herren! Die von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland immer wieder beschworene Beherrschbarkeit der Kernenergie durch die Atomindustrie hat sich leider nicht bewahrheitet. Die jüngsten Vorgänge in der Bundesrepublik haben darüber hinaus die Debatte über die zivile Nutzung der Kernenergie überhaupt neu entfacht. Erstmals haben diese tragischen Ereignisse auch in der bundesdeutschen Öffentlichkeit mehrheitlich zur Ansicht geführt, daß es zu einem Ausstieg aus der Atomenergie in der Bundesrepublik kommen soll.

Hohes Haus! Einen vorläufigen Höhepunkt für die Gegner der Nutzung der Kernenergie stellt zweifellos die jüngste Entscheidung des bayrischen Verwaltungsgerichtshofes dar, der am 29. Jänner dieses Jahres den Bebauungsplan für die atomare Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf für nichtig erklärt hat.

Dessen ungeachtet unternehmen die Betreiber der WAA Wackersdorf einen neuerlichen Anlauf für ein zweites atomrechtliches Teilgenehmigungsverfahren. Dieses Verfahren wurde vom bayrischen Ministerium für Umweltschutz und Landesplanung inzwischen neu eingeleitet. Vom 22. Februar bis zum 22. April liegt der neue Sicherheitsbericht mit einer Kurzbeschreibung der WAA im Landratsamt Schwandorf, also in der Oberpfalz, in der Verwaltungsgemeinschaft Wackersdorf sowie im Münchner Umweltmi-

Helmuth Stocker

nisterium zur Einsichtnahme auf, das bedeutet, daß sich alle Einspruchswerber an eine dieser Stellen begeben müßten, um dann ihren Einspruch formulieren zu können.

Nun hat dieser Tage in Salzburg eine gesamtösterreichische Atomgegnerkonferenz stattgefunden, die eine Petition an den Nationalrat gerichtet hat, die ich heute früh dem Herrn Nationalratspräsidenten übermittelt habe und die damit auch der parlamentarischen Behandlung zugeführt wird.

Nun liegt das Problem aber darin, daß der zweimonatige Einspruchszeitraum und damit auch die Möglichkeiten zur Einsichtnahme in den Sicherheitsbericht sozusagen rasches Handeln erfordern. Die beiden Regierungsparteien haben sich daher entschlossen, einen gemeinsamen Antrag einzubringen, der sich durchaus nicht in der Gesinnung von den von der FPÖ beziehungsweise von den Grünen eingebrachten Anträgen unterscheidet, allerdings das konkrete, unmittelbare Ziel, um das es jetzt geht, anpeilt, und ich darf der Erwartung Ausdruck geben, daß dieser Entschließungsantrag eine breite Mehrheit im Hause finden möge.

Fast zeitgleich zu diesem vorbereiteten Antrag stelle ich fest — ich entnehme das einer APA-Presseaussendung —, daß heute bei Ausschlußberatungen im Salzburger Landtag auch ein einstimmiger Beschluß gefaßt wurde, der den Herrn Landeshauptmann von Salzburg auffordert, an die Bundesregierung heranzutreten, damit diese eine offizielle Vorstellung in Bonn in Sachen Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf unternehmen möge. Im übrigen wurde von allen im Salzburger Landtag vertretenen Parteien das Verhalten des bayrischen Umweltministers Alfred Dick, der am Montag dieser Woche sich in Wackersdorf neuerlich geweigert hat, den Sicherheitsbericht auch in Salzburg auflegen zu lassen, einmütig verurteilt.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich bringe nun den Entschließungsantrag ein.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Helmuth Stocker, Arthold und Genossen betreffend Veranlassungen der Bundesregierung im Zusammenhang mit dem Verfahren für die Errichtung der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf.

Am 22. 2. 1988 wurde in Bayern der Antrag für die erste Teilerrichtungsgenehmigung für die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf samt Sicher-

heitsbericht zur öffentlichen Einsicht gemäß § 6 der Verordnung über das Verfahren bei der Genehmigung von Atomanlagen in der BRD aufgelegt. Innerhalb der Auflagefrist von 2 Monaten können auch von Österreicherinnen und Österreichern Einwendungen gegen diese Anlage eingebracht werden.

Aus diesem Grund stellen die unterzeichneten Abgeordneten den

Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, sich im diplomatischen Weg um die Übermittlung eines vollständigen Exemplares des Sicherheitsberichtes der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf zu bemühen und diesen den Ämtern der Landesregierungen zur Verfügung zu stellen, um interessierten Österreicherinnen und Österreichern die Einsichtnahme in diesen Bericht zu ermöglichen.

Soweit dieser Entschließungsantrag. (Beifall bei der SPÖ.) 18.47

Präsident: Der soeben verlesene Entschließungsantrag ist genügend unterstützt, steht daher mit in Verhandlung.

Zu Wort gelangt der Herr Abgeordnete Arthold.

18.47

Abgeordneter Arthold (ÖVP): Herr Präsident! Frau Minister! Hohes Haus! Ich sitze nun genau sechsdreiviertel Stunden hier im Saal und bin der Diskussion sehr aufmerksam gefolgt, zum Unterschied vom Herrn Pilz, der hier feststellen mußte, daß sehr wenige dieser Umweltdiskussion Folge leisten. Er aber gibt nur seine Rede ab und verschwindet dann wieder aus dem Saal. (*Abg. Dr. F a s s l a b e n d: Jetzt kommt er!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muß feststellen, daß diese Debatte, die bis jetzt sechsdreiviertel Stunden gedauert hat, für mich, der sich sehr lange mit der Umwelt befaßt, keine neuen Fakten gebracht hat, denn es wurde nur all das, was wir seit einem Jahr hier im Hohen Haus hören, neuerlich wiederholt.

Ein einziges Mal kam mein Blutdruck etwas in Bewegung: Als Kollege Resch alle, die sich für die Umwelt einsetzen, mit einem Handstreich als Anti-Wirtschaftsleute hingestellt hat. Das ist eine Unterstellung, die ich ein bisserl hart finde, denn ich unterstelle

Arthold

auch nicht jedem Wirtschaftstreibenden, daß er gegen die Umwelt ist.

Ich glaube, da sollte man schon ein bisserl differenzieren und mit den Äußerungen ein bisserl vorsichtiger sein.

In diesem Zusammenhang darf ich schon — das habe ich schon einmal festgestellt — der Verstaatlichten den Vorwurf machen, daß sie es durch mehr als zehn Jahre verabsäumt hat, ein entsprechendes technisches Know-how zu schaffen, um der Umweltprobleme Herr zu werden.

Ich habe es bereits vor einiger Zeit gesagt: Mich hat es ungeheuer erstaunt als Wiener Kommunalpolitiker bei der Ausschreibung der ersten Rauchgaswäschen, daß zum Beispiel von der VOEST kein Anbot kam. Auf Rückfrage, warum nicht, mußte man uns sagen, es gibt kein Know-how. Für uns war das schon einigermaßen überraschend, und zwar nicht nur für die ÖVP, sondern auch für die Sozialisten. Ich glaube, wir Umweltpolitiker, vor allem die der Regierungsparteien, aber auch die der Freiheitlichen Partei, werden sicherlich nie auf die Wirtschaftspolitik bei den Umweltfragen vergessen. Ich wünsche mir aber genauso, daß alle, die heute Wirtschaftspolitik betreiben, sich auch der Umweltfragen sehr gewissenhaft annehmen. Ich glaube, das ist eine gegenseitige Verpflichtung, die wir uns auferlegen müßten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute wieder einmal einen Bericht gehört über die Situation der Umwelt. Ich habe schon eingangs gesagt, wir kennen die Situation, und ich glaube kaum, daß hier jemand sitzt, der nicht weiß, wie es tatsächlich um die Umwelt bestellt ist. Es ist eine andere Frage, ob man das zur Kenntnis nehmen will, ob man danach handeln will.

Die Situation der Umwelt ist uns allen bewußt. Ob alle danach handeln wollen, ist wieder eine weitere Frage.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sollen wir uns im Hohen Haus in Zukunft weitere über 3 000 Seiten lange Berichte von der Regierungsbank erwarten oder wäre es nicht sinnvoller, daß die Beamten in diesen Ministerien besser eingesetzt werden und für die Lösungen der Probleme herangezogen werden. Wiederkehrende Berichte mit gleichem Inhalt bringen uns in der Problemlösung nicht weiter.

Weil Kollege Dillersberger gemeint hat, es

wäre im letzten Jahr außer zwei Gesetzesanträgen, die von der früheren Regierung stammen, nichts passiert, muß ich der Vollständigkeit halber schon feststellen: Das Chemikaliengesetz hat mit dem eingebrachten Gesetz aus der früheren Regierungszeit sehr wenig zu tun. Nicht weniger als 62 Veränderungen hat dieses neue Gesetz erfahren und ist etwas vollkommen Neues. Der § 14 zum Beispiel ist etwas, was es in keinem Chemikaliengesetz Europas gibt, daß nämlich ein Minister die Chance hat, wenn es einen weniger gefährlichen Stoff gibt, der die gleiche Wirkung hat wie ein gefährlicher, den gefährlichen zu verbieten. Das ist eine ganz entscheidende Sache in diesem Gesetz, die neu ist.

Wenn Kollege Dillersberger gemeint hat, das Gesetz wäre nur beschlossen worden, weil die Freiheitlichen einen Initiativantrag zum Pflanzenschutzgesetz eingebracht haben: Mit ihm allein wäre das nicht möglich gewesen, und wir haben das ja letzten Endes unterstützt, weil wir das auch wollten; wir wollen das noch immer.

Wenn heute Kritik geübt wird, daß dieses Chemikaliengesetz nicht so traumhaft ist, wie man es sich vorstellt, dann muß ich ein weiteres Bekenntnis ablegen, meine Damen und Herren. Mir ist ein Gesetz, ein zweitbestes Gesetz, noch immer lieber als das beste Gesetz, das wir nie erreichen können. Und deshalb bin ich froh, daß wir dieses Gesetz haben und daß wir dieses Gesetz demnächst anwenden können.

Kollege Dillersberger hat gemeint, wir könnten die EG-Normen nicht überall erreichen, und beklagt sich darüber. Interessanterweise haben ihm beim Smogalarmgesetz die EG-Normen nicht genügt, da mußten wir bessere haben. Also man kann es ein bisserl drehen, wie man es gerne hätte.

Er hat gleichzeitig bedauert, daß die rot-blaue Koalition nur dreieinhalb Jahre gehalten hat. Ich glaube, es wäre damals Zeit gewesen, alle anstehenden Gesetze zu beschließen, nur ist man halt auch nicht dazugekommen. Hätten Sie damals das Chemikaliengesetz beschlossen, dann hätten Sie sich heute Probleme mit den Treibgasen erspart. Wäre das Chemikaliengesetz damals vom Parlament beschlossen worden, dann hätten wir das Verbot der Treibgase längst bewirken können. Es braucht halt alles seine Zeit.

Ich glaube, die entscheidende Frage ist: Welche Maßnahmen laufen derzeit? — Wir sind im Augenblick in Verhandlungen um das

Arthold

Luftreinhaltegesetz. Ich glaube, daß es ganz entscheidend ist, wie dieses Gesetz aussehen wird, weil wir eben erfahren mußten, daß Umweltgesetze in der letzten Zeit nicht so greifen, wie wir das gerne hätten. Weiters glaube ich, daß dieses Luftreinhaltegesetz nicht nur von den Umweltschützern ersehnt wird, sondern genauso von der Wirtschaft.

Es gibt im Augenblick einen ungeheuren Nachholbedarf in der Wirtschaft, alte Kesselanlagen zu erneuern. Nur: Die Wirtschaft ist heute unsicher geworden, aus dem einfachen Grund, weil die Grenzwerte nicht sicher sind. Die Wirtschaft weiß nicht, welcher letzte technische Stand vom Gesetz anerkannt wird, ob sich da jedes Jahr etwas ändert. Das heißt, die Wirtschaft braucht die Sicherheit, daß, wenn wir heute ein Gesetz machen, dieses zumindest etliche Jahre hält, damit es nicht so ist wie bei Dürnröhr: Alle zwei Monate haben wir neue technische Erkenntnisse, und die Investition, die wir im Vorjahr gemacht haben, ist im heurigen Jahr unnütz. Das heißt, hier brauchen wir genaue Vorgaben.

Der zweite Punkt: Die Wirtschaft braucht eine gewisse Sicherheit, welche Investitionen im Land geschaffen werden können. Es geht nicht an, daß wir heute Gesetze machen, die morgen in Kraft treten, und wir der Wirtschaft nicht die Chance geben, die Anlagen im eigenen Land herzustellen. Es wäre völlig verantwortungslos, wenn wir heute Gesetze machen, die die Wirtschaft zu Investitionen zwingen, aber die technischen Anlagen aus dem Ausland holen müssen. Ich glaube, es ist entscheidend für den Umweltpolitiker, daß man sagt: Ja, wir wollen diese Neuerung, wir wollen diese Sanierung, aber gleichzeitig geben wir der Wirtschaft die Chance, das im eigenen Land zu erzeugen. Ich glaube, nur dann und nur, wenn wir so vorgehen, hat auch die Umweltpolitik die Chance, der Wirtschaft Impulse zu geben. Ich glaube, das sind ganz entscheidende und wesentliche Voraussetzungen.

Wir haben auch die Zusage der Verstaatlichten, daß man sich mehr der Forschung und der Entwicklung solcher Anlagen zuwendet.

Uns ist schon klar, daß wir die ganz großen Anlagen nicht in den nächsten zwei Jahren in unserem Land errichten werden. Aber gerade das Dampfkessel-Emissionsgesetz ist eine Chance für die kleineren und mittleren Betriebe, entsprechende Anlagen zu entwickeln, die im eigenen Land verwendet werden können.

Allein dieses Dampfkessel-Emissionsgesetz, wenn es uns gelingt, es in den nächsten Wochen und Monaten zu beschließen, wird uns in den nächsten fünf bis sechs Jahren eine Investitionssumme von 15 bis 20 Milliarden ermöglichen. Meine Damen und Herren! Wer glaubt, Umweltpolitik wäre gegen die Wirtschaft gerichtet, möge bitte zuhören: Das Dampfkessel-Emissionsgesetz wird uns ein Investitionsvolumen von 15 bis 20 Milliarden bringen! Wir haben die Zusicherung beider Großparteien, daß allein zwei verstaatlichte Firmen noch im heurigen Jahr Aufträge in der Größenordnung von 2 bis 2,5 Milliarden bekommen, wenn es uns gelingt, bis 15. März die Grenzwerte zu fixieren. Das heißt, es gibt Betriebe, die bereit sind, diesen Firmen die entsprechenden Aufträge zu geben.

Noch etwas gehört dazu: Die Gesetze, die wir schaffen, meine sehr verehrten Damen und Herren, müssen vollziehbar sein. Wenn Sie heute mit Beamten reden und diese fragen, wieso all das möglich ist, was wir an Umweltproblemen täglich in der Presse lesen, im Fernsehen sehen, dann sagen uns die Beamten immer wieder, daß es möglich wäre, das alles mit den derzeitigen Gesetzen zu beheben, wir nur ein ungeheures Vollzugsdefizit haben, weil diese Gesetze so kompliziert zu vollziehen sind.

Ich glaube, ein wesentlicher Punkt bei kommenden Gesetzen muß sein, daß sie einfach und rasch vollziehbar sind. Dazu gehört — und das vor allem an die Adresse der Grünen —: Wenn wir die Bürgerbeteiligung haben wollen, dann wollen wir, daß der Mensch, daß die Umwelt geschützt wird. Aber diese Bürgerbeteiligung darf nicht dazu führen, daß diese Verfahren aufs Endlose verschoben werden. Es ist sehr häufig der Fall, daß wir Anlagen verbessern wollen, aber Anrainer Einspruch erheben und eigentlich durch die Mitsprache der Bürger die Sanierung von Betrieben verhindert wird. Solche Dinge müssen ausgeschaltet werden. Ich glaube daher, man muß sich diesen Verfahrensfragen sehr eingehend und genau widmen.

Ein Problem haben wir noch offen: Das zweite große Gesetz, das wir derzeit beginnen wollen, ist das anlagenbezogene Umweltschutzgesetz. Hier, glaube ich, sollten wir doch appellieren, daß man vom Kompetenzneid, der unter den einzelnen Ministerien besteht, vom Kompetenzneid, der zwischen Bund und Ländern besteht, etwas abrückt. Wenn man bei solchen Verhandlungen dabei ist, hat man manchmal das Gefühl, daß Beamte, wenn sie eine Kompetenz abgeben,

Arthold

ihres leiblichen Kindes enteignet werden. Man ist nicht bereit, Kompetenzvereinbarungen, Kompetenztausch durchzuführen, obwohl man weiß, daß dadurch sinnvollere Gesetze, die leichter und einfacher vollziehbar wären, beschlossen werden könnten.

Ich würde mir wünschen, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß Sie alle uns in der nächsten Zeit helfen, daß diese Umweltgesetze möglichst rasch vonstatten gehen, daß wir sie möglichst rasch beschließen können, damit die Umweltschützer — so wie sie halt manchmal abfällig bezeichnet werden; unter Anführungszeichen — „beweisen“ können, daß unsere Anliegen, die Umwelt zu sanieren, die Umwelt zu erhalten, gleichzeitig unserem Lande Arbeitsplätze bringen, und die Wirtschaft dadurch einen ungeheuren Innovationsschub bekommen kann. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)* 19.00

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Cap. Ich erteile es ihm.

19.00

Abgeordneter Cap (SPÖ): Hohes Haus! So einen professoralen Einstieg wie mein Vorredner, Herr Abgeordneter Arthold, werde ich sicher nicht schaffen, aber ich möchte doch eine Lanze brechen für den Vorredner, Herrn Abgeordneten Resch. Ich habe gerade vorhin mit ihm gesprochen und mich vergewissert, daß er natürlich keinen Gegensatz zwischen den Umweltbewegten, den Umweltschützern und der Wirtschaft herstellen wollte. Ich persönlich kann es bestätigen: Er ist grüner, als so manche glauben, und er ist engagierter in Sachen Umwelt, als so manche glauben. Daher kann es sich natürlich hier nur um ein wirkliches Mißverständnis handeln.

Ich glaube, daß dahinter einfach jenes Problem steckt, das man am besten mit dem Begriff „Kostenkampf“ beschreiben kann. Man sollte nicht herumdrucken, sondern klarstellen, daß es hier einfach einen Interessenkonflikt gibt, daß verschiedene Interessengruppen daran interessiert sind, daß, wenn Umweltschutz eingeführt werden muß, dies natürlich nur unter Kostenbedingungen passiert, die entweder überwältigt werden oder, wenn sie schon nicht zu überwälzen sind, dann möglichst so beschaffen sind, daß die Kosten von denjenigen, die sie tragen müssen, von den Betrieben möglichst leicht getragen werden können. Dafür können natürlich diejenigen, die sich für die Umwelt einsetzen, nur mäßig Verständnis haben. Sie sollten das natürlich auch zum Ausdruck bringen.

Ich möchte jetzt — so wie die Frau Bundesminister — nur mehr einen Auszug dessen bringen, was ich vorgehabt habe, hier zu sagen, nicht weil ich der Meinung bin, daß den letzten die Hunde beißen, sondern weil ich glaube, daß es einfach keinen Sinn hat, hier Dinge zu wiederholen, die schon gesagt wurden, oder diese in der Interpretation noch zu verfeinern. Ich möchte eher auf einzelne Diskussionsbeiträge eingehen.

Zum Beispiel: die Frage, die Abgeordneter Geyer und auch Abgeordnete Meissner-Blau angeschnitten haben, nämlich die Frage bezüglich des Ausbaus der Straßen, bezüglich der Antwort, welche die Frau Minister auf die Anfrage beziehungsweise Interpellation, wie das nun mit dem Straßenausbau sei, gegeben hat.

Ich selbst war auch etwas schockiert, als hier ein Minister 25 Milliarden Schilling außerbudgetär — wenn ich das richtig verstanden habe — für den Straßenausbau verlangt hat. Ich glaube, daß man in dieser Frage äußerst vorsichtig und diffizil vorgehen muß, weil wir ganz einfach nicht mehr in den sechziger Jahren leben, in denen es durchaus Nachholbedürfnisse in diesen Bereichen gegeben hat, sondern in einer Zeit, in der man sich die Frage stellen muß: Wo setzt man in Zukunft die Schwerpunkte?

Ich halte zum Beispiel das Konzept „Neue Bahn“, den geplanten Ausbau des Bundesbahnnetzes, vor allem des qualitativen Angebotes der Österreichischen Bundesbahnen, für einen wirklich ganz entscheidenden Ansatz, und man muß versuchen, hier wirklich Fortschritte zu erreichen.

Damit will ich nicht sagen, daß man sich dem Straßenausbau nicht widmen soll, sondern ich möchte sagen: nur auf die Größenordnung kommt es an. Ich frage mich zum Beispiel immer wieder, wenn ich nach Eisenstadt komme — ich fahre auch mit dem Auto, ich gebe das zu und bin auch froh, wenn ich schnell von einem Ort zum anderen komme —, warum gerade dort eine so gigantische Umfahrung gebaut wurde.

Ich will damit sagen, daß es wirklich darauf ankommt, wo welche Schwerpunkte gesetzt werden, und nicht darauf, bloß irgendwelche Bauvorhaben anzubieten, die letztlich nur das Volumen des Verkehrs weiter anreizen, weiter die Umwelt zerstören und nicht zu jenen Effekten führen, die wir — also diejenigen, die sich für Umweltschutz ganz besonders engagieren wollen — als umweltschützerisch bezeichnen können.

5776

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Cap

Ich möchte noch auf einen weiteren Diskussionsbeitrag eingehen, der sich auch global mit dieser Sache auseinandergesetzt hat, nämlich auf die Frage, wann man hier welche Anträge in bezug auf Umweltschutz gemeinsam beschließt oder gemeinsam einbringt. Ich bin kein Anhänger der Überlegung, daß man hier ein Hofknicks-Zeremoniell oder irgendwelche anderen, ganz besonderen kulturellen Verhaltensformen einbringen sollte, sondern ich meine, daß es ganz entscheidend ist, vor allem auf die Inhalte Rücksicht zu nehmen. Genauso sollte man aber auch nicht solchen Strategien aufsitzen, die via Umweltpolitik in Wirklichkeit die Verstaatlichte als Verstaatlichte in Frage stellen wollen.

Man muß hier wirklich ganz genau differenzieren und sich Gedanken machen: Wie kann man unter größtmöglicher Sicherung von Arbeitsplätzen, unter schnellstmöglicher Beseitigung von Schäden, die entstehen, letztlich die Frage des Umweltschutzes im Bereich der Verstaatlichten angehen? Man darf nicht Strategien aufsitzen, denen meiner Meinung nach der Herr Abgeordnete Pilz teilweise aufgesessen ist, man darf denjenigen nicht einfach objektiv einen Beitrag leisten, denen jede Argumentation und jede Strategie recht ist, nur damit sie einmal prinzipiell die Verstaatlichte immer wieder in der öffentlichen Diskussion halten können, weil sie die Verstaatlichte nicht als Verstaatlichte haben wollen.

Hier muß ich schon an die sozialistische und marxistische Vergangenheit des Abgeordneten Pilz appellieren, daran, daß er sich dessen doch entsinnt (*Abg. Steinbauer: Na geh!*), welche Bedeutung eine Verstaatlichte in einer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung wie dieser hat. Der Abgeordnete Steinbauer ist gar nicht so berechtigt, hier solche Zwischenrufe zu tätigen, er braucht sich nämlich nur die Stenographischen Protokolle, die über die Verhandlungen der Verstaatlichungsgesetze hier in diesem Haus angefertigt wurden, anzusehen, die Wortmeldungen, die damalige ÖVP-Abgeordnete getätigt haben. Das würde heute durchaus einen repräsentativen Platz in der „Volksstimme“ finden, mit solchen Begründungen wurde damals die Verstaatlichte begrüßt. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Ich würde an Ihrer Stelle eher vorsichtig sein mit solchen Zwischenrufen. (*Abg. Steinbauer: Kollege Cap! Ich würde mich nie einmischen, wenn Sie den Pilz an die „Volksstimme“ erinnern!*) Ich habe aber gerade Sie an die „Volksstimme“ verwiesen und nicht den Abgeordneten Pilz. Jetzt sollten Sie schon die Zuordnung richtig vornehmen.

Ich will jetzt dem Abgeordneten Puntigam, der hier die Energiesteuer problematisiert hat, etwas sagen. Noch einmal, wenn es nicht ohnehin schon in der öffentlichen Diskussion gesagt wurde: Eine Energiesteuer bloß zu diskutieren, um Löcher zu stopfen und sich die Quellensteuer zu ersparen, ist ein Schlag ins Gesicht eines jeden Umweltbewegten, der über eine Energiesteuer erst dann nachdenkt, wenn sie in irgendeinem Bezug zum Umweltschutz oder zu einem sparsamen Energieanwenden steht, oder der überhaupt versuchen will, zu einem neuen Steuersystem zu gelangen, in dem eine Energiesteuer — immer vorausgesetzt, wie und in welcher Form man sie überhaupt anwenden will — einen Platz haben könnte. Man kann nicht sagen: Bevor wir die Quellensteuer haben, möchten wir lieber die Energiesteuer haben. Ich meine, man sollte sich dessen bewußt sein, daß das in Wirklichkeit kein Weg ist, die Frage der Steuer zu diskutieren. (*Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.*)

Nun ein letzter Auszug aus dem, was ich eigentlich sagen wollte. Was mich besonders bewegt, ist der Wunsch, daß man sich auch Gedanken macht. Es hat auch heute einer der Redner gesagt, es wäre Aufgabe der Betriebsräte, sich für Umweltschutz einzusetzen, weil ja die betroffenen Arbeitnehmer unter bestimmten Bedingungen arbeiten müssen und daher am Umweltschutz interessiert sind, anstatt zu sagen: Na ja, Hauptsache, es gibt den Arbeitsplatz, unter welchen Bedingungen ist egal.

Ich halte das für eine grobe Unterstellung, weil ich der Meinung bin, daß gerade auch jene Betriebsräte, die dort vor Ort sind, primär daran interessiert sind, daß es hier Veränderungen gibt. Wenn zum Beispiel — und eine Studie des Österreichischen Statistischen Zentralamtes hat das ja nur unterstrichen und bestätigt — zwei von fünf Arbeitnehmern bei ihrer Arbeit unter Lärmbelastung leiden, jeder vierte Arbeitnehmer ständig bei künstlichem Licht arbeiten muß und 12,6 Prozent aller Arbeitnehmer mit schädlichen beziehungsweise giftigen Substanzen hantieren müssen, dann ist es natürlich immer schon Aufgabe der Betriebsräte gewesen, Verbesserungen zu erreichen, und sie haben diese Aufgabe auch wahrgenommen.

Und so wird es auch in Zukunft sein: sich den Fragen zu widmen und sich wirklich zu engagieren. Man sollte auch hier nicht einer Strategie aufsitzen, die letztlich nur eines erreichen will, nämlich daß die Institution des Betriebsrates in ein politisch schiefes Licht

Cap

gerückt wird. Damit macht man sich nämlich nur zum Handlanger und ist in Wirklichkeit kein ernst zu nehmender, politisch engagierter Umweltschützer. *(Beifall bei der SPÖ.)* 19.10

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen betreffend die Aufforderung an die Frau Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie zur Einhaltung des Umweltkontrollgesetzes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. *Abgelehnt.*

Wir gelangen ferner zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen betreffend Veranlassungen der Bundesregierung im Zusammenhang mit dem Verfahren für die Errichtung der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. *Abgelehnt.*

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Wabl und Genossen betreffend außenpolitische Initiativen gegen die grenznahen Atomanlagen in Wackersdorf und Temelin.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. *Abgelehnt.*

Wir gelangen schließlich zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Helmuth Stocker, Arthold und Genossen betreffend Veranlassungen der Bundesregierung im Zusammenhang mit dem Verfahren für die Errichtung der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist mit *Mehrheit angenommen.* *(E 39.)*

2. Punkt: Bericht des Rechnungshofausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß (III-45 der Beilagen) für das Jahr 1986 (482 der Beilagen)

3. Punkt: Bericht des Budgetausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-36 der Beilagen) über den Finanzschuldenbericht 1987 der Österreichischen Postsparkasse (399 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 2 und 3 der Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies:

Bericht des Rechnungshofausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß (III-45 der Beilagen) für das Jahr 1986 (482 der Beilagen) und

Bericht des Budgetausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-36 der Beilagen) über den Finanzschuldenbericht 1987 der Österreichischen Postsparkasse (399 der Beilagen).

Redezeitbeschränkung

Präsident Dr. Marga Hubinek: Bevor ich den Berichterstattern das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß mir ein gemeinsamer Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer, Dr. König, Dr. Haider und Freda Blau-Meissner vorliegt, die Redezeit eines jeden zum Wort gemeldeten Abgeordneten für diese Debatte auf 20 Minuten zu beschränken.

Der Beschluß über einen solchen Antrag wird gemäß § 57 der Geschäftsordnung ohne Debatte gefaßt.

Ich lasse daher sogleich darüber abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag auf Redezeitbegrenzung zustimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist *einstimmig angenommen.*

Berichterstatter zu Punkt 2 ist Herr Abgeordneter Seidinger. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Seidinger**: Frau Präsidentin! Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Rechnungshofausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten

Seidinger

Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1986 (III-45 der Beilagen).

Der Rechnungshof hat gemäß Artikel 121 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz und § 9 Abs. 1 des Rechnungshofgesetzes 1948 den von ihm verfaßten Bundesrechnungsabschluß dem Nationalrat zur verfassungsmäßigen Behandlung vorgelegt. Zugleich wird gemäß § 9 Abs. 2 leg. cit. ein Nachweis über den Stand der Bundesschulden vorgelegt.

Der Bundesrechnungsabschluß enthält die Voranschlagsvergleichsrechnung in der Gliederung des Bundesvoranschlages, die Anlehensabrechnung, die Jahresbestandsrechnung und die Jahreserfolgsrechnung des Bundes. Die Bilanzen und die Gewinn- und Verlustrechnung der betriebsähnlichen Einrichtungen und der Bundesbetriebe, die Abschlußrechnungen vom Bund verwalteter Rechtsträger und Massafonds sowie ein Nachweis der Bundeshaftungen sind gesondert ausgewiesen. Die Prüfung der Jahresrechnungen umfaßt die Feststellung der formalen und rechnerischen Richtigkeit sowie die Einhaltung der haushaltsrechtlichen Vorschriften bei der Vollziehung des Bundesfinanzgesetzes.

Nach dem vorgelegten Rechnungsabschluß erhöhten sich die Gesamtausgaben im Jahr 1986 um rund 33,7 Milliarden Schilling, was einer Steigerung von 7,3 v. H. entspricht. Die Personalausgaben wuchsen dabei um 6,1 v. H., die Ausgaben für Anlagen um 3,5 v. H.; auf Förderungsausgaben und übrige Aufwendungen entfielen Steigerungsraten von 4,7 v. H. beziehungsweise 8,4 v. H..

Die Einnahmen stiegen gegenüber 1985 um 18,8 Milliarden Schilling oder 5 v. H.. Das Nettoaufkommen an öffentlichen Abgaben erhöhte sich dabei um 4,6 v. H., die Einnahmen der Bundesbetriebe wuchsen um 7,2 v. H.. Insgesamt weist der Bundeshaushalt einen Nettoabgang von rund 73 Milliarden Schilling aus, das sind 5,1 v. H. des Brutto-Inlandsproduktes.

Das Gesamtergebnis der Voranschlagsvergleichsrechnung macht ersichtlich, daß es sowohl auf der Ausgabenseite als auch auf der Einnahmenseite zu Abweichungen gegenüber den veranschlagten Summen kam. Die bewilligte Ausgabensumme wurde um insgesamt 3,005 Milliarden Schilling, die vorgesehene Einnahmensumme um 2,831 Milliarden Schilling überschritten. Damit lag der Gesamtgebarungsabgang um 174 Millionen Schilling über dem ursprünglich angenommenen Betrag.

Der Rechnungshofausschuß hat den Bundesrechnungsabschluß 1986 in seiner Sitzung am 18. Feber 1988 in Verhandlung gezogen.

An der Debatte beteiligten sich neben dem Berichterstatter und dem Ausschußobmann 17 Abgeordnete sowie die Bundesminister Dkfm. Lacinà, Graf, Dipl.-Ing. Riegler, Dr. Lichal, Dr. Marilies Flemming und Dipl.-Ing. Dr. Streicher sowie der Präsident des Rechnungshofes Dr. Broesigke, die zu den im Verlauf der Debatte aufgeworfenen Fragen Stellung nahmen.

Aufgrund eines Antrages des Berichterstatters beschloß der Ausschuß mit Stimmenmehrheit, dem Hohen Hause' die Genehmigung des vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschlusses für das Jahr 1986 im Sinne des Artikels 42 Abs. 5 Bundes-Verfassungsgesetz in der Form eines entsprechenden Gesetzesbeschlusses zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Rechnungshofausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Frau Präsidentin! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, darf ich Sie bitten, in die Debatte einzutreten.

Präsident Dr. Marga Hubinek: Berichterstatter zu Punkt 3 ist Herr Abgeordneter Molterer. Ich bitte ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter Molterer: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Budgetausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Finanzen über den Finanzschuldenbericht 1987 der Österreichischen Postsparkasse.

Der Bericht beginnt mit einer ausführlichen Darstellung der Finanzschuldengebarung des Bundes im Jahr 1986, an die ein Überblick über die Entwicklung der letzten fünf Jahre anschließt. Der dritte Abschnitt enthält Kennzahlen, welche die Finanzschuld sowie den Aufwand für den Zinsen- und Schuldendienst in Relation zum Bundeshaushalt und zu Größen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung stellen. Den Abschluß dieses Kapitels bildet eine kurze Beschreibung der Entwicklung der Finanzschuld im ersten Quartal 1987.

Molterer

Der Budgetausschuß hat den erwähnten Bericht in seiner Sitzung am 20. November 1987 in Verhandlung genommen.

Es wurde mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Finanzen über den Finanzschuldenbericht 1987 der Österreichischen Postsparkasse (III-36 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich die Frau Präsidentin, die Debatte zu eröffnen.

Präsident Dr. Marga Hubinek: Ich danke den Herren Berichterstatlern für ihre Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Wabl.

19.20

Abgeordneter Wabl (Grüne): Hohes Haus! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine Damen und Herren! Dieser Bundesrechnungsabschluß ist für mich und wahrscheinlich für viele in diesem Haus ein Zahlenfriedhof; die Beamten des Rechnungshofes mögen mir diesen Ausdruck verzeihen. Es steckt sicherlich immens viel Arbeit dahinter, diese wichtige Aufgabe zu leisten, zu überprüfen, wieweit die Gebarung der Regierung, wieweit die Gebarung der Ministerien, wieweit der Bundeshaushalt ordnungsgemäß abgewickelt wurden.

Ich bin zwar kein Finanzexperte, aber wenn ich diesen Bericht lese, so stelle ich schon Fragen — so wie wir das im Rechnungshofausschuß getan haben —, und es fällt mir dabei auf: Der Rechnungshof merkt zum Beispiel auf Seite 29 unter Punkt 2.3.3.1. an: „Mehrausgaben ohne gesetzliche Genehmigung“ — ich erspare es mir, hier diesen Absatz vorzulesen —, und dann kommt meist die lapidare Anmerkung der einzelnen Minister: Wir haben darüber ohnedies einen Ministerratsbeschluß gehabt, deshalb haben wir das gemacht. Dann sagt wieder der Herr Präsident des Rechnungshofes: Ich bin da nicht ganz Ihrer Meinung. Wir sind dafür zustän-

dig, daß die haushaltsrechtliche Abwicklung korrekt funktioniert.

Ich habe das auch schon voriges Jahr mitgemacht: Es kommen immer wieder dieselben Argumente. Mich würde sehr interessieren hier in diesem Plenum, was der Herr Präsident des Rechnungshofes und was der Herr Finanzminister konkret dazu zu sagen haben, warum dazu keine gesetzlichen Regelungen getroffen werden und warum sich denn all diese Überschreitungen so schwierig gestalten.

In diesem Ausschuß über den Rechnungsabschluß ist auch einiges in manchen Bereichen herausgekommen, worüber ich mich sehr gewundert habe. Zum Thema Umweltbereich hat heute Frau Bundesminister Flemming sehr ausführlich über ihre Aktivitäten berichtet, sie hat ausführlich über den Umweltbericht gesprochen. Und da ist der meines Erachtens skandalöse Vorfall geschildert worden, daß der Herr Finanzminister, der damals für die Verstaatlichte zuständige Minister Lacina, diesen ominösen Umweltbericht des Zivildieners Martin sofort an den damaligen Umweltminister Kreuzer weitergegeben hat. Ich mußte dann im Ausschuß von Frau Bundesminister Flemming hören, daß sie diesen Bericht nie gesehen hat, kein Beamter hat ihn gesehen. Als Draufgabe sozusagen erzählt sie, daß sie ein Umweltministerium übernommen hat, das komplett ausgeräumt war, ausgeräumt bis auf den letzten Bleistift.

Vielleicht interessiert die Menschen in Österreich, wie in Österreich Politik gemacht wird. Bundesminister Kreuzer hat einen Bericht in die Hand bekommen, der mag seriös oder unseriös gewesen sein, der mag einige Fehler aufgewiesen haben, aber kein Wort an seine Beamten, kein Wort an die nachfolgende Ministerin wird darüber verloren. Es wird das ganze Ministerium ausgeräumt, leergeräumt, damit sich der nächste Minister ja nicht auf bereits geleistete Arbeit, auf politische Konzepte stützen kann, womöglich sogar politische Vorhaben verwirklichen kann.

Ich halte es für skandalös, daß so etwas vorkommt, zumal ja die nachfolgende Regierung keine völlig andere ideologische Linie hat, sondern dem sozialistischen Minister ist Frau Bundesminister Flemming gefolgt, die ja ohnedies einer der Koalitionsparteien angehört. Ich finde es erstaunlich, daß so vorgegangen wird in der Politik.

Wahl

Warum sind im Umweltbundesamt zum Beispiel 150 Planstellen nicht besetzt worden? Heute ist ja viel geredet worden vom Umweltbundesamt. Im Jahre 1986 hat der Rechnungshof festgestellt, daß es Minderausgaben gab in Höhe von einigen Millionen Schilling, und zwar eben aufgrund dessen, daß der Herr Bundesminister damals diese Planstellen gar nicht besetzt hat. — Aber offensichtlich wird in Österreich Umweltpolitik nach ganz anderen Kriterien betrieben.

Meine Damen und Herren! Diese Anhäufung von Zahlen, diese Bemerkungen des Rechnungshofes sind auf den ersten Blick, wenn man den Bericht so durchblättert, nicht sehr aussagekräftig, wenn man kein Finanzfachmann ist. Aber welche Konsequenzen haben denn diese Zahlen in Wirklichkeit? — Diese Zahlen haben ja eine Entsprechung in der Gesellschaft, im Staate Österreich, darin äußert sich ja die soziale Gesinnung, die Umweltgesinnung, die Wirtschaftsgesinnung. Darin äußert sich ja, welche politischen Intentionen die politisch Mächtigen in diesem Lande, die Regierenden haben. Das kommt hier zwar zahlenmäßig zum Ausdruck, aber wie es dann in der Realität ausschaut, meine Damen und Herren, das liest sich schon etwas anders.

Ich habe hier ein paar Daten aufgeschrieben aus dem Jahre 1986, was diese Zahlen nicht sofort hergeben, aber unmittelbar mit dieser Politik zu tun hat, wie Gelder verteilt werden in den einzelnen Ministerien.

Daten zur sozialen Lage 1986: Die Arbeitslosenrate stieg von 4,8 Prozent im Jahre 1985 auf 5,2 Prozent im Jahre 1986. Im Jahresdurchschnitt waren 152 000 Personen arbeitslos. Insgesamt waren es 450 000. Jeder sechste war 1986 mindestens einmal arbeitslos, 70 000 waren es länger als sechs Monate. — Das war die Sozialpolitik im Jahre 1986.

Der Anteil der Pflichtschulabgänger an der Arbeitslosenrate betrug 11 Prozent; die Jugendarbeitslosigkeit machte insgesamt nahezu ein Drittel der gesamten Arbeitslosenrate aus; bei den 25- bis 29-jährigen stieg sie um 16,4 Prozent.

Zur Einkommenssituation der Arbeitslosen: 9,9 Prozent der Männer und 15,3 Prozent der Frauen hatten keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld. — Das kann man nicht aus dem Bericht herauslesen, das war nicht die Aufgabe des Rechnungshofes, aber das ist die politische Realität aufgrund des Bundeshaushaltsgesetzes.

Die Nettoersatzquote betrug zwischen 50 und 70 Prozent. Rund 40 Prozent aller Arbeitslosengeld- und 60 Prozent aller Notstandshilfebezieherinnen hatten Bezüge unter 4 000 S, 2 Prozent beziehungsweise 25 Prozent unter 3 000 S.

Das steht auch nicht in diesem Bericht; das kann auch nicht drinnen stehen. Ich bitte, das nicht als Angriff auf die Beamten des Rechnungshofes zu werten.

Die Einkommensverteilung blieb gegenüber 1985 unverändert. Die Kollegen von der FPÖ haben also so eine Politik in diesen vier Jahren betrieben, daß die Einkommensverteilung unverändert geblieben ist. Das mag vielleicht aufgrund ihrer ideologischen Vorstellungen korrekt sein, aber die Sozialisten haben sich offensichtlich nicht durchsetzen können.

Das mittlere Bruttoeinkommen betrug 12 950 S; ein Fünftel der Lohn- und Gehaltsempfänger bezog ein Einkommen von weniger als 7 840 S brutto. Es ist eklatant, daß auf die oberen 20 Prozent der Arbeitnehmer 39,1 Prozent des Gesamteinkommens entfielen. Das mittlere Einkommen der Frauen lag bei 10 220 S brutto; das sind zwei Drittel des mittleren Einkommens der Männer.

Sicherlich erfreulich für die FPÖ und für die Liberalen ist: Die generellen Einkommen aus Spar- und Wertpapierzinsen sind gestiegen. Insgesamt gab es eine Verschiebung der Einkommen zugunsten der Nichtlohneinkommen.

Meine Damen und Herren! Ich brauche jetzt nicht zu betonen, welche Konsequenzen die finanzielle Gebarung der damaligen Regierung im Zusammenhang mit dem Umweltbereich gehabt hat. Ich weiß, Kollege Dillersberger wird darüber böse sein, aber schließlich hat es mehr als drei Jahre lang eine Beteiligung auch von der FPÖ gegeben, und diese wird heute sicherlich dem Bericht zustimmen. Aber darüber brauchen wir hier nicht mehr zu reden, es ist seit 12 Uhr ausgiebig darüber diskutiert worden, wie die Umweltsituation in Österreich ausschaut.

Diese Zahlen sind lediglich eine Abrechnung, ein Abschluß, ein Dokument dafür, wie der Herr Finanzminister das Gesetz exekutiert hat. Aber wie die politische Realität aussieht, davon, meine Damen und Herren, kann sich jeder selber überzeugen, und davon habe ich Ihnen einen Teil vorgetragen. Ich hoffe, daß in Zukunft die Zusammenhänge etwas klarer dargestellt werden von den Politikern.

Wabl

Eines muß ich noch anmerken: Wenn wir diesem Bundesrechnungsabschluß nicht zustimmen — noch einmal —, dann geschieht dies nicht, weil wir die Arbeit des Rechnungshofes für schlecht halten, sondern weil wir die politische Arbeit der blau-roten Koalitionsregierung nicht goutieren. — Ich danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)* 19.31

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Ressel.

19.31

Abgeordneter Ing. **Ressel** (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Präsident des Rechnungshofes! Hohes Haus! Für mich ist der Rechnungsabschluß des Jahres 1986 in erster Linie Ausdruck dessen, wieweit es gelungen ist, die Vorstellungen, die mit dem Budget verknüpft waren, politisch auch umzusetzen.

Da müssen wir uns, glaube ich, noch einmal vor Augen führen, daß die Ausgangslage des Jahres 1986 vor allen Dingen dadurch gekennzeichnet war, daß es trotz der positiven Wachstumsraten in den Industriestaaten zu keiner Verbesserung der Situation auf dem Arbeitsmarkt gekommen ist. Der Welthandel wurde bereits damals durch den zunehmenden Protektionismus gestört, und der internationalen wirtschaftlich-politischen Zusammenarbeit war nicht jener Erfolg beschieden, der ihr im Interesse des Gesamten zu wünschen gewesen wäre.

Den Konsequenzen dieser Situation konnte sich eigentlich keine Wirtschaftspolitik, also auch nicht die österreichische, entziehen. Daher wurden 1986 insbesondere wirtschaftspolitische Maßnahmen mit dem Ziel gesetzt, einerseits die heimische Wirtschaft rascher an die sich ändernden Verhältnisse der Weltwirtschaft anzupassen und andererseits jene Kräfte im Lande zu mobilisieren, die eine Ausschöpfung der autonomen Entwicklung ermöglichen.

In Österreich schwächte sich der seit 1982 registrierte Wirtschaftsaufschwung ab, und im Jahr 1985 sah man noch die konjunkturellen Rahmenbedingungen durchaus positiv. Denken wir unter anderem an die Faktoren wie den Außenwert des Dollars, den Erdölpreis, die Rohstoffpreise insgesamt. Damit war die vorteilhafte Entwicklung der Inflationsrate verbunden. Durch die verstärkte Investitionstätigkeit ließen sich die Möglichkeiten einer Budgetkonsolidierung erkennen. Damit wiederum wäre der so notwendige Schritt in Richtung eines größeren Budget-

spielraumes mit Zielrichtung konjunktureller Einsatz getan.

Seither haben sich aber die Anzeichen für eine konjunkturelle Abschwächung verstärkt, nicht nur in Österreich, sondern international. Die Industrieproduktion stagnierte. Die Auftragseingänge waren zum damaligen Zeitpunkt bereits rückläufig, und die angesichts der Finanzierungskosten erzwungene Konsolidierung der Staatshaushalte hatte bereits eine zusätzlich dämpfende Wirkung auf die Gesamtnachfrage, aber — wie gesagt — nicht nur in Österreich, sondern auch in den vergleichbaren OECD-Ländern, wobei überhaupt gesagt werden muß, daß sich die konjunkturellen Grundlagen in Österreich nicht wesentlich von denen anderer Industriestaaten unterscheiden haben. Das ist einfach ein Ausdruck dieser großen und weitgehenden internationalen Verflechtung.

Die Konsequenz aus dieser Überlegung bedeutet aber auch, daß Möglichkeiten von autonomen wirtschaftspolitischen Strategien kaum gegeben sind, weil jene Maßnahmen, die hier gesetzt werden, um gleichsam gegen den Strom zu schwimmen, sofort die Grenzen der Finanzierung erreichen.

Von Bedeutung war aber auch, daß im Geschäftsjahr die Exportdynamik zurückging und dieses Zurückgehen des Exports nicht mehr durch eine Zunahme des privaten Konsums ausgeglichen werden konnte. Für diese Exportentwicklung gab es mehrere Gründe: einmal die gravierende Bedeutung des sinkenden Dollars, damit der Einnahmefall in den OPEC-Ländern, und zum anderen auch die schlechte wirtschaftliche Lage in den Ostblockländern.

Trotzdem ist es 1986 noch zu einer — wie wir auch aus dem Budget ersehen — regen Investitionstätigkeit gekommen. Es ist gar keine Frage, daß es sich hier in weiten Bereichen um Rationalisierungsinvestitionen handelte, die einfach den Zweck gehabt haben, die Wettbewerbsfähigkeit in den österreichischen Unternehmen wiederherzustellen. Für diese Investitionen wurde weitgehend die Innenfinanzierung genutzt. Das hat auch dazu geführt, daß die Schillingkreditausweitung im industriellen Bereich um mehr als die Hälfte geringer war als im Vorjahr.

Wie sehr sich diese zurückgehenden Exporte auf die Konjunktur, insbesondere auf die Industriekonjunktur, auswirkten, ersieht man daraus, daß beispielsweise 1984 und 1985 die Zunahme der realen Wertschöpfung der

Ing. Ressel

Industrien noch bei jeweils 5 Prozent gelegen ist, 1986 jedoch nur mehr bei 1 Prozent, und damit ergibt sich sofort wieder eine Auswirkung auf die Beschäftigung; eine Beschäftigung, die sich im Laufe des Jahres 1986 verringerte. Dadurch, daß die Baukonjunktur bis zur Jahresmitte gut war, konnte aber ein echter Einbruch auf diesem Sektor der Beschäftigung vermieden werden. In der zweiten Jahreshälfte kommt es aber zu einem Ansteigen der Arbeitslosenquote.

Insgesamt hat uns diese Entwicklung gezeigt, daß mit Staatsausgaben finanzierte Beschäftigungsprogramme in einem Land, das auf internationale Wettbewerbsbedingungen angewiesen ist, auf Dauer nicht mit Erfolg angewendet werden können. Noch dazu wird die fiskalische Grenze, wie schon erwähnt, ebenfalls sehr rasch erreicht.

Wenn aber dann der Staatshaushalt als Instrument für kompensatorische Nachfragepolitik faktisch nicht mehr eingesetzt werden kann, führt der wirtschaftspolitische Weg wohl zwangsläufig weg von einer quantitativen hin zu einer qualitativen Politik. Daher wurden auch schon 1986 richtigerweise die Konsolidierung des österreichischen Staatshaushaltes einerseits und die wirtschaftliche Restrukturierung andererseits in Angriff genommen, was sich 1987 und jetzt 1988 — wie wir alle feststellen können — noch weit aus verstärkt hat.

Damit stellte man sich den zwei großen Aufgaben der derzeitigen österreichischen Wirtschaftspolitik; eine Notwendigkeit, die sich aus der Eigendynamik der Zinsdienste ergibt.

Ein deutliches Plus in der Entwicklung stellt die Tatsache dar, daß seit einigen Jahren die Leistungsbilanz im wesentlichen ausgeglichen ist. Das ändert aber andererseits wieder nichts an dem Faktum, daß wir eine strukturell hohe Importneigung haben. Aufrechterhalten werden wir diese Leistungsbilanz aber auch nur dann können, und zwar trotz der in den letzten Jahren erreichten Erfolge bei der Verbesserung unserer Exportstruktur, wenn wir darangehen, die vorhandenen Schwächen energisch zu beseitigen.

Wenn man den Rechnungsabschluß 1986 ansieht, dann muß man vielleicht auch noch bei Betrachtung der Ausgangssituation berücksichtigen, daß der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen eine Bruttodefizit von 119 Milliarden und ein Nettodefizit von 67,4 Milliarden prognostiziert hatte, wobei zu

beachten ist, daß eine ganze Reihe von Belastungsfaktoren nicht berücksichtigt war, wie zum Beispiel der erhöhte Beitrag der Länder und Gemeinden im Rahmen des Finanzausgleiches, der höhere Aufwand für Preisausgleiche in der Land- und Forstwirtschaft, Mehraufwendungen im CA-Konzern und im Verteidigungsbereich, ebenso die Auswirkungen der Schulorganisationsgesetz-Novelle, die Umweltoffensive oder das Weingesetz, sodaß sich hier eine Mehrbelastung von nahezu 6 Milliarden ergab.

Eine revidierte Prognose hätte daher ein Bruttodefizit von 125 Milliarden ergeben, was einem Nettodefizit von 87 Milliarden entsprechen hätte. Daß es trotzdem gelungen ist, den Gesamtgebarungsabgang auf etwa 106 Milliarden zu halten, zeigt die Ernsthaftigkeit der Konsolidierungsbemühungen, die durch die Bundesregierung gesetzt wurden, und eben auch den Erfolg, der im Jahr 1986 der Bundesregierung gelungen ist.

Wenn man schon von den Mehrbelastungen, die durch Preisausgleiche entstanden sind, spricht, auch ein paar Worte nur zu den Debatten im Rechnungshofausschuß über die Frage einer Sonderprüfung der agrarischen Überschußfinanzierung. Es wird dann sicherlich einer meiner Kollegen unter einem anderen Tagesordnungspunkt näher darauf eingehen.

Ich will aber jetzt doch anführen, daß es auch für uns keine Frage ist — und das ist auch in den Diskussionen zum Ausdruck gekommen —, daß die derzeitige Überschußverwertung volkswirtschaftlich nicht sinnvoll erscheint. Wenn also die Zuschußmengen und -beträge über das hinausgehen, was dem Erzeuger zukommt, so erscheint das System wirklich nicht mehr effizient. Auch Steuerzahlern und Konsumenten kann nicht damit gedient sein, wenn diese Überschüsse ununterbrochen mit Milliarden gestützt werden müssen.

Der Unterschied zu den Grünen liegt wohl nur darin, daß wir sagen: Diese Problematik ist insbesondere in den nächsten Verhandlungen zu den Marktordnungsgesetzen zu regeln. Hier sind tiefgreifende Änderungen vorzunehmen, und dabei ist es unausweichlich, daß jener Bereich, der neben den ausländischen Empfängern unserer Überschußgüter am meisten von der derzeitigen Situation profitiert, nämlich der Einlagerungsbereich, der Verarbeitungsbereich, der Exportbereich, einmal einer gründlichen Überlegung und Änderung unterzogen wird, daß hier diese Quasi-Monopolstellung aufgegeben wird.

Ing. Ressel

Wir alle wissen, daß diese Marktordnungsreform noch vor dem Sommer in diesem Haus beschlossen werden muß, und wir alle wissen auch, daß eine Sonderprüfung, wie sie ange-regt wurde, in diesem Zeitraum absolut nicht durchzuführen ist — hier haben wir die Aus-sagen vom Herrn Rechnungshofpräsidenten —, sodaß ich glaube, man müßte alle Kraft einmal auf die Marktordnungsverhandlungen legen. Erst dann, wenn sich zeigt, daß auch die geänderte Struktur keine Verbesserung bringt, wäre auch für mich der Zeitpunkt gekommen, hier eine derartige Sonderprü-fung durchzuführen.

Für die österreichische Volkswirtschaft — um hier wieder fortzufahren — war also das Ergebnis 1986 im wesentlichen so, daß nur mehr zwei der fünf wichtigen Zielgrößen, nämlich die Inflationsrate und die Leistungs-bilanz, besser erfüllt werden konnten als im Vorjahr. Bei den drei anderen Zielen, Wirt-schaftswachstum, Arbeitslosenrate und Bud-getdefizit, kam es zu einer Verschlechterung gegenüber dem Jahr 1985. Es wurden mit einem Wort die strukturpolitischen Schwierig-keiten deutlich sichtbar, insbesondere in dem Bereich der Grundstoffindustrie, damit also in dem gesamten Bereich der verstaatlichten Industrie.

Daß diese geschilderte Situation in weiterer Folge nicht ohne Auswirkung auf die Beschäf-tigungslage bleiben konnte, liegt auf der Hand. Die Arbeitslosenrate hat sich im Jah-resdurchschnitt gegenüber dem Vorjahr um 0,4 Prozentpunkte erhöht, obwohl — und das ist, glaube ich, ein sehr großer Erfolg — die Beschäftigungszunahme im Jahresdurchschnitt um 7,0 Prozent höher war. Das scheint mir also sicherlich in der schwierigen Situa-tion ein sehr begrüßenswerter Umstand.

Ausgehend von dieser Wirtschafts- und Arbeitslosenentwicklung hat sich dann die Diskussion über die Weiterentwicklung der Arbeitsmarktpolitik ergeben. Die Notwendig-keit dieser Maßnahmen konnte man am besten aus der Entwicklung der Stellenan-drangsziffer ersehen. Lag die Relation zwis-chen den vorgemerkten Arbeitslosen und den offenen Stellen 1980 noch bei 1,46, so hat sich diese Verhältniszahl im Jahr 1986 auf 6,36 erhöht. Daß diesem Problem allein mit einer nur verbesserten Ausbildung nicht begegnet werden kann, liegt auf der Hand, denn günstigstenfalls könnte es gelingen, die 25 000 offenen Stellen zum Verschwinden zu bringen, nicht aber alle 150 000 Arbeitslosen. Schaut man sich die letzten Arbeitsmarkt-ziffern aus dem Jänner 1988 an, dann sieht man,

daß diese Problematik nicht geringer, son-derm größer geworden ist.

Daß uns hier auch der Blick auf die demo-graphische Entwicklung Österreichs unmittel-bar in den nächsten Jahren keine Erleichte-rung bringt, ist nur eine der Enttäuschungen, die wir durch Maßnahmen überwinden müs-sen. Zunehmend schwächer besetzte Gebur-tenjahrgänge treten in das Berufsleben ein, und zwar erheblich schwächere, auf der ande-ren Seite aber ist die Anzahl der 60- bis 65jäh-rigen Männer und der 55- bis 60jährigen Frauen bemerkenswert konstant. Folgt man den Überlegungen, die zu diesem Thema Pro-fessor Knapp in seinen „Finanznachrichten“ entwickelt hat, so bedeutet das bei einem Ver-hältnis bei den jeweils in diesen Altersgrup-pen Erwerbstätigen von 100 zu 31, daß sich am Arbeitskräfteanteil auch in Zukunft wenig ändern wird, weil, um im Vergleich zu spre-chen, auch wenn das Nettodefizit im Budget noch so verringert wird, der Schuldenstand des Staates dennoch steigt.

Ähnlich ist es auf dem Arbeitsmarkt. Auch wenn immer schwächere Geburtenjahrgänge nachrücken, wächst die Gesamtzahl der Erwerbstätigen oder eben Arbeitslosen noch weit bis in die neunziger Jahre. Das bedeutet, daß eine demographische Entlastung des Arbeitsmarktes noch lange nicht in Sicht ist.

Die Hoffnung, die wir haben — und sie ist tatsächlich in Sicht —, ist die Entlastung des Lehrstellenmarktes. Hier sieht die Entwick-lung anders aus. Hier sieht man, daß unter den Partizipationsraten, die das Statistische Zentralamt angenommen beziehungsweise seiner Erwerbstätigenprognose für das Jahr 2000 zugrunde gelegt hat, 1995 bereits um über 109 000 Jugendliche weniger zur Verfü-gung stehen werden. Das heißt also, in weni-gen Jahren werden nicht die Arbeitsplätze für Jugendliche, sondern die jugendlichen Arbeitskräfte knapp sein.

Mit diesem positiven Ausblick und mit der Anerkennung dessen, was 1986 von der Koali-tionsregierung geleistet wurde, geben wir Sozialisten gerne unsere Zustimmung zu dem Rechnungsabschluß. *(Beifall bei der SPÖ und Abgeordneten der ÖVP.)* 19.47

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Steidl.

19.47

Abgeordneter Dr. **Steidl** (ÖVP): Frau Präsi-dentin! Meine Damen und Herren! Der

Dr. Steidl

Finanzschuldenbericht der Österreichischen Postsparkasse gehört für mich zu den interessantesten Unterlagen, die den Parlamentariern zur Verfügung gestellt werden. Er enthält eine Fülle von Informationen, die es uns ermöglichen, die Entwicklung eines Bereiches zu verfolgen, der wohl zu den wichtigsten parlamentarischen Tätigkeiten zählt.

Die umfangreichen Darstellungen gehen aber weit über das hinaus, was unmittelbar mit dem Budget zusammenhängt. Sie sind zum Teil ein Bild der gesamten Wirtschaft. Dafür sind wir allen Organen der Österreichischen Postsparkasse, die an der Verwaltung der Staatsschuld mitwirken und den Finanzschuldenbericht verfassen, zu Dank verpflichtet.

Es mag sein, meine Damen und Herren, daß die vielen Tabellen, Kennzahlen, Ziffernkolonnen und Graphiken manche vom Studium des Berichtes abschrecken. Wer sich aber in diese Informationen vertieft und die Zusammenhänge erkennt, für den gewinnen die gedruckten Ziffern Leben, weil sie Signale einer Entwicklung sind.

Wenn ich sagte, daß der Finanzschuldenbericht zu den interessantesten Unterlagen für uns Parlamentarier gehört, dann will ich damit nicht gleichzeitig implizieren, daß er auch zu den erfolgreichsten und besonders erfreulichen gehört.

Ich kann mich nicht mit allen Einzelheiten dieses Finanzschuldenberichtes befassen, ich möchte mich auf einen relativ kleinen, aber, wie mir scheint, außerordentlich wichtigen Sektor beschränken, nämlich auf die Zunahme der Verschuldung und der Finanzschuld insgesamt.

Ich bin, meine Damen und Herren, kein Tor, der meint, es dürfe keine Verschuldung und keine Zunahme dieser Verschuldung geben, denn wir wissen: Es gibt kein Land, das nicht verschuldet ist, dessen Budget nicht mit Schulden - auf Sicht gesehen - finanziert werden muß.

Weder die Verschuldung an sich noch die Finanzschuld ist etwas Schlechtes. Es kommt nur auf zwei wesentliche Dinge an: erstens auf das Tempo der Verschuldung und zweitens auf die Relation der Finanzschuld zu diversen wirtschaftlichen Größen.

Ich kann es Ihnen nicht ersparen, Sie in diesem Zusammenhang mit diversen Ziffern zu belästigen. Ich weiß, nicht jeder ist sehr

erfreut, Ziffern und Zahlen registrieren zu müssen. Für manche ist das bedrückend. Aber ich möchte doch anhand einiger Tabellen eine Entwicklung darstellen, die 1986 nicht übermäßig erfreulich war.

Meine Damen und Herren! Wir haben nämlich seit zehn Jahren die höchste Schuldenzunahme, und zwar im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt. Aus Tabelle 38 auf Seite 35 des Finanzschuldenberichtes werden Sie ersehen, daß wir allein ab 1982 folgende Schuldenzunahme in Prozenten des Bruttoinlandsproduktes haben: 4,1 im Jahr 1982; 6,2 im Jahr 1983; 4,2 im Jahr 1984; 4,1 im Jahr 1985 und 6,3 Prozent im Jahr 1986, und das ist besonders bemerkenswert, weil gerade die Vertreter der Freiheitlichen Partei auf ihre gute Budgetpolitik und Finanzwirtschaft hingewiesen haben. Und hier zeigt sich sehr deutlich, daß von einer solchen guten Finanzpolitik gerade im Jahr 1986 in keiner Weise die Rede sein kann. (*Abg. Dr. Gugerbauer: Ausgezeichneter Finanzminister!*)

Meine Damen und Herren! Wir haben eine Verschuldung und eine Schuldenzunahme, die größer ist als die der Bundesrepublik, Frankreichs, Großbritanniens, Japans oder gar der Schweiz. Wir haben aber auch im Verhältnis zum Budgetvolumen und zu den Bundeseinnahmen eine Situation, die sich gerade im Jahr 1986 alles andere als erfreulich darstellt.

Schauen Sie bitte mit mir die Tabelle 37 auf Seite 35 des Berichtes an. Sie werden sehen, daß wir bei der Finanzschuld in Relation zum Budgetvolumen 1982 einen Zuwachs hatten von 4,6, 1983 einen solchen von 10,5, 1984 von 5,9, 1985 von 5,1 und 1986 wieder einen Spitzenwert von 10,8. Und wenn wir die Relation zu den Bundeseinnahmen herstellen, dann haben wir im Jahr 1982 halt auch 10,9, im Jahr 1983 17,9, im Jahr 1984 4,8, ebensoviel im Jahr 1985 und wiederum 1986 16,6 Prozent.

Meine Damen und Herren! Das ist doch eine Entwicklung, zu der auch die Experten der Freiheitlichen Partei sagen müssen, daß sie ihnen alles andere als zum Ruhme gereicht. Als die Freiheitlichen in die Regierungskoalition eintraten, hatten wir einen Schuldenstand von 416 191 000 000 S. 1986, am Ende der freiheitlichen Regierungsbeteiligung, betrug der Schuldenstand 616 870 000 000 S, das heißt um 200 679 000 000 S mehr. Das sind, man höre und staune, 48 Prozent! Allein in drei Jahren freiheitlicher Regierungsbeteiligung sind die Schulden um 48 Prozent gestiegen. (*Abg. Dr.*

Dr. Steidl

Kohlmaier: Das ist die freiheitliche Handschrift! Das ist die freiheitliche Handschrift, wie Kollege Kohlmaier richtig sagt, die wir nicht gut finden können!

Dabei — auch das ist bemerkenswert — ist die Verschuldung des Zentralstaates auch wieder höher als in den meisten vergleichbaren anderen Ländern, wobei interessanterweise die öffentliche Verschuldung, also auch unter Einbeziehung der Schulden der Länder und der Gemeinden, eine wesentlich günstigere Konstellation aufweist. Das bedeutet mit anderen Worten, daß die Länder und die Gemeinden doch wesentlich vernünftiger und sparsamer mit ihren Mitteln umgegangen sind und sich in diesem Zeitraum viel weniger verschuldet haben. *(Zwischenruf des Abg. Hofer.)*

Was sind nun die Konsequenzen und die Befürchtungen? — Wir haben — sehen Sie sich bitte die Zinsendienstquote auf Seite 41 an — eine immer größere Zunahme dieser Zinsendienstquote, die, meine Damen und Herren, inzwischen schon auf eine beachtliche Höhe angestiegen ist. Wenn wir die Tilgungen und Zinsen aus der bestehenden Finanzschuld bis 1996 rechnen, dann werden wir 1996 einen Zinsendienst von 18,1 Milliarden und einen Tilgungsdienst von 52 Milliarden, das heißt zusammen 70 Milliarden Schilling nur aus solchen Schulden, die heute beziehungsweise zum 31. Jänner 1986 bestehen, haben.

Nun kommen natürlich weitere Schulden in den kommenden Jahren dazu, und Sie können sich ausmalen, wie hoch der Zinsen- und Tilgungsdienst in zehn Jahren sein wird. Nicht umsonst hat Professor Frisch bei der Präsentation des Finanzschuldenberichtes darauf hingewiesen, daß dringendst eine Änderung dieser Entwicklung geboten erscheint.

Ich freue mich, meine Damen und Herren, heute feststellen zu können, daß mit der Aufnahme der Arbeit der großen Koalition dieser Entwicklung der überproportionalen Verschuldung Einhalt geboten wurde. Im Mittelpunkt des Regierungsprogramms stehen die Steuerreform und die Konsolidierung des Budgets.

Zu der Steuerreform werden, so hoffe ich, in Kürze die letzten Gespräche geführt sein, und wir werden uns in einigen Monaten hier in diesem Hause mit einem Resultat zu befassen haben, das weitgehend die Zielsetzungen der Reform erfüllen wird.

Mit der Überarbeitung des Budgets 1987 und mit dem Budget 1988 beweist die große Regierungskoalition ihre Entschlossenheit, ihr Programm auch in die Tat umzusetzen. Der Erfolg wird sich nicht von heute auf morgen einstellen. Wir müssen mit den Verpflichtungen aus den Altlasten noch viele Jahre weiterleben. Der Weg zur Konsolidierung wird lang sein, er wird sehr schwierig sein, aber am Ende, meine Damen und Herren, wird ein konsolidiertes Budget stehen! *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{19.59}

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé.

^{19.59}

Abgeordnete Dr. Helene **Partik-Pablé** (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Wir besprechen heute ein Jahr freiheitlicher Regierungsteilnahme. Herr Kollege Steidl! Wenn Sie die Erfolge der Freiheitlichen in der Regierung abqualifizieren möchten *(Abg. Dr. Blenk: Welche Erfolge?)*, indem Sie sagen, daß die Entwicklung schlechter geworden sei, dann möchte ich nur eines dazu sagen *(Abg. Dr. Steidl: Ich habe nur von Mißerfolgen gesprochen!)*: Man kann den Sanierungserfolg nicht an einem Jahr messen. Das wissen Sie auch ganz genau! Gerade bei der Budgetkonsolidierung muß man in langen Zeiträumen rechnen, und uns ist es gelungen, in den drei Jahren unserer Regierungsbeteiligung das Nettodefizit von 5,45 Prozent auf durchschnittlich 4,65 Prozent zu senken. Das müssen Sie uns in drei Regierungsjahren erst einmal nachmachen! *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Das sagen Sie trotz Erhöhung des Schuldenstandes auf 200 Milliarden!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Effizienz der Budgetpolitik der Freiheitlichen ist ja so evident wie nur etwas. Als wir 1983 in die Regierung eingetreten sind, haben wir ein Erbe mit explodierenden Staatsschulden und Defiziten vorgefunden, und wir haben eine ganz konsequente Budgetpolitik gemacht. *(Abg. Dr. Blenk — ironisch lachend —: Das haben wir vorgefunden!)* Wir haben Ihnen den Weg eröffnet, den Sie jetzt gehen, nämlich den Weg des absoluten Vorranges der Budgetkonsolidierung. *(Abg. Dr. Kohl: Das freiheitliche Feigenblatt haben wir geerbt!)* Wir haben darauf bestanden, daß Grundsätze wie Nullbasisbudgetierung, Durchführung des Budgetmittelvortrages, Kürzung der Ermessensausgaben wirklich strikt durchgeführt werden. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Das behauptet*

Dr. Helene Partik-Pablé

nicht einmal Ihr damaliger Koalitionspartner!)

Das stimmt! Unserem damaligen Koalitionspartner war das gar nicht so recht. *(Zwischenrufe und Unruhe. — Präsident Dr. Marga Hubinek gibt das Glockenzeichen.)* Ich gebe Ihnen schon recht, daß das unserem damaligen Koalitionspartner gar nicht so recht war. Aber nur deshalb ist es ja gelungen *(Abg. Dr. Khol: Freiheitliches Feigenblatt!)*, in diesem Zeitraum wirklich das Nettodefizit zu senken. *(Abg. Dr. Blenk: Nullbudgetierung!)* Ich weiß schon, Sie hören das nicht gerne, weil Sie da eine große Vorgabe zu erfüllen haben. *(Abg. Dr. Khol: Der Holger Bauer und sein freiheitliches Feigenblatt!)* Wir haben jedenfalls damals erreicht, daß das Defizit beträchtlich gesenkt werden konnte. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)*

Während die sozialistische Alleinregierung im Jahr 1983 das geplante Budgetdefizit um 17 Milliarden Schilling überschritten hat, ist es uns gelungen, das Defizit im Vollzug sogar noch zu senken.

Nicht genug damit, daß wir eine Budgetkonsolidierung gemacht haben *(Abg. Dr. Blenk: Aber geh!)*, daß wir die Ordnung in unserem Budget hergestellt haben *(Abg. Dr. Khol: Ich würde mich hüten, so etwas zu sagen!)*, hatte unser freiheitlicher Einfluß auch eine bahnbrechende Neuerung im Haushaltsrecht gebracht, die es jetzt erst der Regierung möglich macht, trotz ihrer ganzen chaotischen Regierungsweise die Erfolge der Budgetkonsolidierung überhaupt darzustellen. *(Abg. Dr. Blenk: Sehr viel verstehen Sie von diesen Dingen nicht!)*

Nach 60 Jahren Diskussion über ein neues Haushaltsrecht ist es im Jahr 1986, also im Berichtsjahr, gelungen, ein neues Haushaltsrecht zu beschließen. *(Abg. Dr. Khol: Weil Dr. Neisser so gut vorgearbeitet hat! Das war Dr. Neisser und nicht die Freiheitlichen!)* Alle Regierungen sind daran gescheitert. Seit dem Jahr 1921 hat es immer wieder Anläufe gegeben, ein neues Haushaltsrecht zu beschließen, aber keiner Regierung ist es gelungen, nur dieser sozialistisch-freiheitlichen Koalitionsregierung ist es endlich gelungen. Dieses Haushaltsrecht sieht vor, daß eine Budgetprognose über mehrere Jahre erstellt wird *(Abg. Dr. Blenk: Eben nicht!)*, und das bietet ja erst die Grundlage für eine verantwortliche Planung.

Ich bin sehr froh, daß der Herr Finanzminister Lacina im Ausschuß gesagt hat, er werde

dieses Haushaltsrecht, das eine Budgetprognose vorsieht, noch verbessern, sodaß die geänderten rechtlichen Verhältnisse berücksichtigt werden.

Darüber hinaus hat durch das neue Haushaltsrecht das Finanzministerium nunmehr ein größeres Mitspracherecht bei Großvorhaben wie zum Beispiel bei Bauvorhaben oder bei Straßenbauvorhaben. Ich kann mir schon vorstellen, daß da der Finanzminister sehr oft die Möglichkeit und auch Gründe genug hat, zu schauen, daß es nicht solche Desaster gibt, wie es sie in der Vergangenheit gegeben hat, und daß er von diesem Gesichtspunkt aus wirklich auf das künftige Budget einen günstigen Einfluß ausüben kann.

Mit diesem neuen Haushaltsrecht hat die Budgetpolitik ein taugliches Instrumentarium zur weiteren Sanierung des Staatshaushaltes geschaffen. Um den Anforderungen einer modernen Wirtschaftspolitik gerecht zu werden, wurde schließlich durch das neue Haushaltsrecht auch die Operationsmöglichkeit des Finanzministers beim Budgetvollzug erhöht, gleichzeitig aber eine starke begleitende Kontrolle des Budgets durch den Nationalrat neu geschaffen. Das war, wie gesagt, seit 1921 ein Kampf, und im Jahr 1986 unter der sozialistisch-freiheitlichen Regierung ist es gelungen, dieses Haushaltsrecht einzuführen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Einer meiner Vorredner, der Herr Abgeordnete Ressel, hat es schon erwähnt: Der Bundesrechnungsabschluß 1986 beweist die verantwortliche Budgetpolitik der Freiheitlichen in der Regierung, denn das veranschlagte Bruttodefizit konnte trotz Mehrausgaben von ungefähr 3 Milliarden Schilling durch ein Plus der tatsächlichen Einnahmen im wesentlichen eingehalten werden. Das heißt, dem Prinzip der Budgetwahrheit wurde auch 1986 entsprochen.

Ich möchte schon sagen: Wir haben die Konsolidierung des Budgets in Angriff genommen, als wir in der Regierung waren, ohne die sozial Schwachen am meisten zu treffen und ohne wirtschaftliche Impulse abzuwürgen, so wie das jetzt die große Koalition tut. *(Abg. Ing. Murer: Die Volkspartei!)* Ich darf Sie daran erinnern, mit welchen Belastungen Sie von der großen Koalition heute die Österreicher konfrontieren. *(Abg. Haigermoser: Umfaller!)*

Ich erinnere nur an die Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge, Erhöhung der Rezeptgebühr, Erhöhung des Selbstbehaltes

Dr. Helene Partik-Pablé

bei den Heilbehelfen, Erhöhung der Telefongebühr, Erhöhung der Kfz-Versicherungen, Erhöhung der Mineralölsteuer. (Abg. Dr. Kohlmaier: *Aber das ist doch alles gesetzlich vorgeschrieben!*) Geplant ist die Einführung eines Selbstbehaltes in den Krankenhäusern. Daneben haben Sie die Bausparförderung gekürzt. (Abg. Dr. Kohlmaier: *Die Rezeptgebühr wird jedes Jahr erhöht! Seit langer Zeit!*) Daneben haben Sie die Pensionsanpassung verschoben. Nicht nur, daß Sie nur eine Pensionserhöhung von 2,3 Prozent bezahlen, diese wird auch noch verschoben.

Die schwarz-rote Koalition hat bisher fast alles erhöht, was es nur gibt, nur das eine hat sie noch nicht erhöht, nämlich das Ansehen Österreichs in der Welt. (Beifall bei der FPÖ. — Abg. Haigermoser: *Da ist sie gescheitert!*)

Statt die großen wirtschaftlichen und sozialen Probleme, die es in unserem Lande gibt, in Angriff zu nehmen, kommt ja der Bundeskanzler überhaupt nicht zur Arbeit, wie er selbst sagt. Er sagt, 60 Prozent der sogenannten Regierungsarbeit verbringt er mit einer gewissen Causa, und zu einer anderen Arbeit kommt er kaum. Zwischen allen anderen Problemen, deren Lösung dringend wäre, stolpert also die Regierung nur mehr dahin.

Dieses Dahinstolpern ohne genaues Ziel ... (Abg. Mag. Mühlbacher: *Wie Sie 1986!*) Wir sind nicht dahingestolpert. Ich habe gerade gesagt, welche Erfolge diese Regierung bei der Budgetsanierung gehabt hat (Abg. Dr. Khol: *Da lachen ja die Hühner!*), ohne die Wirtschaft zu schwächen und ohne die sozial Schwachen zu treffen. Sie haben leider nicht genügend aufgepaßt. (Abg. Dr. Kohlmaier: *Sie haben die 40. ASVG-Novelle verschlafen!*)

Ihre Mißerfolge, gerade Sie von der Österreichischen Volkspartei, Ihre Mißerfolge in der Regierung, die verärgern ja nicht nur die Opposition (Abg. Dr. Kohlmaier: *Mir kommen die Tränen!*), sondern selbst Ihre treuesten Anhänger. Ja Journalisten, die sich die große Koalition herbeigesehnt haben, sehen heute schon Ihr Scheitern und schreiben sich schon die Finger wund. Ihre Parteigänger, Ihre Journalisten sind nicht mehr davon überzeugt, daß es wirklich so gut ist, daß Sie heute in der Regierung sind. (Abg. Dkfm. Bauer: *34 Prozent!*) Ja sogar im „Kleinen Volksblatt“ muß man lesen, daß es mit dieser Regierung nicht weit her ist. (Abg. Dr. Khol: *Im „Neuen Volksblatt“!* —

Unruhe. — Präsident Dr. Marga Hubinek gibt das Glockenzeichen.)

Ich darf zitieren, was der Herr Professor Andreae, von dem man sicher nicht sagen kann, daß er uns Freiheitlichen sehr nahesteht, erst vor einem Monat gesagt hat, und zwar in einem Interview im „Kurier“. Professor Andreae, ein bekannter Wirtschaftsfachmann, ist gefragt worden: „Was halten Sie als Wirtschaftsexperte von der bisherigen Arbeit der Koalition?“ Andreae: „Freundlich ausgedrückt würde ich sagen, sie haben ihre Schulaufgaben nicht gemacht und müssen erst einmal lernen, zusammenzuarbeiten und Systemkorrekturen anzubringen.“ (Abg. Dr. Blenk: *Haben Sie gelesen, was er über Ihre Regierung gesagt hat? Das ist schlimm!*) Dann fragt der „Kurier“: „Hat die groß angekündigte Sanierungspartnerschaft bis jetzt überhaupt saniert?“ Darauf sagte Herr Professor Andreae: „Nein, in Wirklichkeit ist das keine Sanierung, was die da machen, sondern eine panische Geldbeschaffungsaktion, was ökonomisch umso schädlicher ist.“ — Das sagte Professor Andreae. (Abg. Dr. Blenk: *Haben Sie gelesen, was er über Sie sagt?*)

Vielleicht interessiert es Sie, Herr Kollege Blenk, was er vom Herrn Wirtschaftsminister Graf sagt, der ja von Ihnen als der Wirtschaftsminister par excellence dargestellt worden ist. (Abg. Dr. Blenk: *Wissen Sie, was er über Ihre Partei sagt? Lesen Sie das einmal vor!*) Es sagt Herr Professor Andreae vom Herrn Wirtschaftsminister Graf: „Ich sehe keinerlei beeindruckende Leistungen dieses Wirtschaftsministers, er hat kaum Fachkenntnisse.“ — Das sagte Herr Professor Andreae. (Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Ich weiß schon, daß Sie das nicht gerne hören, und ich weiß auch, daß Sie da nervös werden und mich zu überschreien versuchen. Aber ich habe vorgelesen, was Herr Professor Andreae gesagt hat. Daß die Opposition Kritik übt, ist ja klar, aber daß Ihre eigenen Parteigänger Kritik üben, sollte Ihnen eigentlich schon zu denken geben.

Statt in dieser Zeit, die wirklich die ganze Kraft erfordert, um die Wirtschafts- und Sozialkrisen zu meistern, wirklich zu arbeiten, wird die Zeit damit vergeudet, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, wer bei welchem Festakt wo redet oder wo nicht reden darf und wer im ORF wen böswillig kommentiert hat. — So ist es halt. (Abg. Dr. Blenk: *Wenn Sie einmal zur Sache reden könnten!*)

Dr. Helene Partik-Pablé

Den Herrn Bundeskanzler Vranitzky kann ich von meiner Kritik ja leider auch nicht ausnehmen. Er ist zu entscheidungsschwach. Da kann ich mich wieder auf Herrn Professor Andreae berufen. Er sagt: „Vranitzky zeigt eine deutliche Entscheidungsschwäche. Derzeit führt er sich auf wie der Ehrenvorsitzende der Regierung.“

Also so schauen Ihre Minister aus! So schaut Ihr Bundeskanzler aus! Und Sie sind angetreten als Sanierungspartnerschaft! Also die Österreicher können Ihnen nicht sehr stark vertrauen! *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Sie sind Expertin für alles!)*

Aber ich möchte wieder auf die Finanzpolitik der Regierung zurückkommen. Seit Monaten verunsichert die große Koalition alle Österreicher durch ihre ständige Diskussion um die Wiedereinführung der Sparsbuchsteuer und die sogenannte Steuerreform. „Wechselbäder“, hat es ein Journalist genannt, verpassen Sie den Österreichern, sodaß sie nicht mehr wissen, ob ihnen jetzt heiß ist oder kalt. Eine totale Verunsicherung hat die Österreicher ergriffen. *(Abg. Dr. Blenk: Da lobe ich mir Ihre Konsequenz bei der ZEST!)*

Und die sogenannte Steuerreform, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, droht überhaupt der größte Flop der schwarz-roten Koalition zu werden, denn da spießt es sich ja wirklich hinten und vorne.

Die Regierung will laut Aussagen des Finanzministers 4 Milliarden Schilling als Steuerentlastung aus dem Budget nehmen. Wenn aber das alles stimmt, was Sie mit der Steuerreform bringen wollen, wenn das alles stimmt, was man liest, daß geplant ist, dann kostet diese echte Steuerreform ungefähr 20 Milliarden Schilling. Und woher der Herr Finanzminister diese 20 Milliarden Schilling nimmt, das hat er bis jetzt noch nicht gesagt. *(Abg. Dr. Nowotny: Also eine Finanzexpertin sind Sie wirklich keine!)* Auf der einen Seite kündigt er an — ich sage nur das, was angekündigt ist, möglicherweise wissen Sie mehr, Herr Kollege Nowotny —, verspricht er alles, was gut und teuer ist, und, wie gesagt, das würde halt ungefähr 20 Milliarden Schilling kosten.

Auf der einen Seite wird gesagt, daß die Steuerreform aufkommensneutral sein soll, daß sie die Budgetsanierung nicht gefährden darf, auf der anderen Seite aber, wie gesagt, wird versprochen, was gut und teuer ist. Ich habe erst neulich in der Zeitung gelesen: Ein

Familienvater mit drei Kindern wird eine Steuerersparnis von ungefähr 1 000 bis 1 500 S haben. Wie soll denn das gehen, wenn alles nur 4 Milliarden Schilling kosten darf? Was Sie versprechen, Herr Finanzminister, das kostet mindestens 20 Milliarden Schilling! *(Abg. Dr. Blenk: Ich sehe schon ein, daß Sie überfordert sind, aber dann sollten Sie über die Dinge nicht reden!)*

Ich habe schon im Ausschuß erwähnt, und ich möchte das hier wieder tun: Die Steueranpassung der sozial-liberalen Koalition im Jahr 1987 hat dem Fiskus einen Einnahmenentfall von 12 Milliarden Schilling beschert, obwohl die Entlastung für den einzelnen Steuerzahler nur 280 S pro Person und Monat betragen hat. Und deshalb, weil es nur 280 S waren, haben die wenigsten Steuerzahler von dieser Steuerentlastung Notiz genommen.

Auch wenn Sie, Herr Minister, im Ausschuß gesagt haben, man könne diese Steuerreform beziehungsweise diese 12 Milliarden Schilling nicht umlegen, so möchte ich das trotzdem hier tun. Wenn Sie 4 Milliarden Schilling für die Steuerreform ausgeben, dann können Sie jeden einzelnen Staatsbürger nur um 93 S Steuer im Monat entlasten.

Wenn Sie glauben, daß die Steuerentlastung höher sein sollte, dann müssen Sie eben mehr als 4 Milliarden Schilling ausgeben. Aber, wie gesagt, Sie haben noch nicht erklärt, woher dieses Geld kommen soll. Entweder Sie haben sich verrechnet oder Sie müssen mehr aus dem Budget nehmen.

Wir Freiheitlichen fürchten halt, daß im Laufe der Zeit, bis die Steuerreform endlich in Kraft treten soll, alle Ausnahmen gestrichen werden, daß die entscheidende Steuer senkung ausbleiben wird und daß die Österreicher wieder einmal durch die Finger schauen werden. *(Abg. Eigruber: Sicher!)*

Für uns, für die Freiheitlichen, ist jedenfalls ganz entscheidend, daß die Steuerreform Impulse für die Wirtschaft bringt. Sie muß eine Belebung für die Wirtschaft bringen, denn das brauchen wir ganz dringend. Aber so wie es jetzt aussieht, bringt die Steuerreform überhaupt keine Impulse für die Wirtschaft *(Abg. Eigruber: Das Gegenteil ist der Fall!)*, überhaupt keine Anreize für die mittelständische Wirtschaft, vielmehr wird der Investitionsförderungsbeitrag reduziert, die Überstunden sollen besteuert werden, vor allem wird das versprochene Ziel nicht erreicht, nämlich: Leistung muß sich wieder lohnen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dr. Helene Partik-Pablé

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Verlierer der sogenannten großen Steuerreform werden die mittelständischen Bürger sein, und gerade die sind das Aktivelement in unserer Wirtschaft. Gerade die Kleingewerbetreibenden, die mittelständische Wirtschaft war es immer, die Arbeitsplätze gesichert hat, die Marktnischen gefunden hat und die auch jetzt noch die Wirtschaft sichert. Gerade da müßte man Entlastungen schaffen, aber, wie gesagt, das dürfte nicht der Fall sein.

Offensichtlich ist sich aber der Herr Finanzminister noch nicht im klaren, wohin, in welche Richtung diese Steuerreform führen wird. Wenn er etwas tut, dann stolpert er momentan dahin (*Abg. Haigermoser: Auch sein Staatssekretär!*) und läßt jeden Tag einen neuen Versuchsballon steigen. Von den anderen Parteien kommen dann die selbsternannten Steuerexperten und fordern jeden Tag irgend etwas anderes. Gestern hat es geheißt: Die Firmenpensionen werden besteuert, die Abfertigungen werden besteuert! Nächsten Tag heißt es dann wieder: Alles zurück, das ist alles nicht wahr! — Der Finanzminister wird nur hin- und hergerissen zwischen den Aktionen und Reaktionen der ÖVP- und SPÖ-Parteistrategen, die so tun, als bezögen sie schon die Ausgangsstellung für die nächste Nationalratswahl.

Wenn Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von den Regierungsparteien, in dieser Art weiterregieren, dann werden Ihre Rechnungsabschlüsse in Zukunft nicht so gut ausschauen wie dieser Rechnungsabschluß, der uns heute zur Abstimmung vorliegt. Und bejubeln Sie nicht mit Ihren sogenannten Budgeteinsparungen Ende 1987 Ihre kosmetischen Operationen, sondern fangen Sie ernsthaft an, für Österreich zu arbeiten, für Österreichs Wirtschaft zu arbeiten! Dann werden Sie auch uns auf Ihrer Seite finden. (*Beifall bei der FPÖ.*) 20.17

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schieder. Ich erteile es ihm.

20.17

Abgeordneter Schieder (SPÖ): Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Rechnungsabschluß ist auch immer eine Gelegenheit, ein Jahr, eine gewisse Periode politisch zu beurteilen, und er wird auch meistens genützt, um politische Fragen, auch aktuelle politische Fragen zu behandeln.

Ich möchte in dieser Tradition des Anknüpfens an den Rechnungsabschluß heute ein

paar Worte auch zu der Frage sagen, die uns heute schon in der Früh mit den Zeitungsmeldungen und dann mit der Pressekonferenz der Grünen einbegleitet hat, nämlich zu der Frage der allfälligen Gesetzesverletzungen im Zusammenhang mit Exporten von Kriegsmaterial.

Meine Damen und Herren! Nachrichten über Gesetzesverletzungen im Zusammenhang mit Exporten von Kriegsmaterial haben in der Vergangenheit die Öffentlichkeit wiederholt beschäftigt, ohne daß die hiezu eingeleiteten gerichtlichen Untersuchungen zunächst konkrete Anhaltspunkte oder sogar Beweise erbracht hätten.

Nunmehr liegen den hiermit befaßten Gerichten aufgrund neuerlicher Untersuchungen Geständnisse von Mitarbeitern österreichischer Unternehmungen sowie weitere Untersuchungsergebnisse vor, die den Verdacht gesetzwidriger Kriegsmaterialexporte erhärten.

Sowohl aus rechtlichen wie auch aus politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten ist es für Österreich unerlässlich, daß möglichst rasch durch Gerichte Klarheit im Zusammenhang mit diesen Vorwürfen geschaffen wird. (*Beifall des Abg. Dr. Khol. — Abg. Probst: Das muß ein Khol gewesen sein, der geklatscht hat!*)

Nun, der Applaus war durchaus berechtigt. Es kann auch eine Sache stimmen, wenn sie von wenigen kommt. (*Abg. Dkfm. Bauer: Es ist aber von der falschen Seite gekommen!*) Das sollten Sie als kleine Partei durchaus generell so sehen. (*Abg. Probst: Ich bin 1,84 und bin eine große Partei!*) Das überlassen wir den Wählern. (*Abg. Probst: Wir sind im Wachsen begriffen!*)

Meine Damen und Herren! Egal, wie Sie nun die FPÖ einschätzen, egal, wie vielleicht einzelne der Beschuldigten den § 320 des Strafgesetzbuches oder das Kriegsmaterialgesetz einschätzen, egal, ob sie es für gescheit halten oder nicht, für wirtschaftlich richtig oder für wirtschaftlich falsch, ob sie es für doppelte Moral oder völlig richtige Vorgangsweise halten: Alle gesetzlichen Bestimmungen und daher auch diese, egal, ob man sie so haben will oder nicht, sind einzuhalten, und deshalb besteht auch ein Interesse des Parlaments an der raschen Aufklärung dieser Fragen.

Ich möchte jetzt wahrlich nicht eine Debatte eröffnen und auch nicht auf die in

Schieder

höchstem Maße unqualifizierten Angriffe und Unterstellungen, die heute in der Früh in der Pressekonferenz der Grünen gebracht worden sind, eingehen. Aber in diesem Zusammenhang ist auch folgender Vorschlag gebracht worden: Es wäre gescheit, so sagten die Verfechter, einen Untersuchungsausschuß in dieser Frage einzusetzen.

Es ist richtig, daß sich der Nationalrat mit dieser bedeutenden Frage sicherlich auseinandersetzen haben wird. Dies, meine Damen und Herren, kann aber erst dann sinnvoll sein, wenn konkrete Untersuchungsergebnisse vorliegen sowie ein Überblick über die tatsächlichen Vorgänge gegeben ist. Ein Untersuchungsausschuß hat eine wichtige Bedeutung als parlamentarisches Instrument. Er ist aber nicht gedacht als politische Begleitmusik zu Gerichtsverhandlungen.

Ein Untersuchungsausschuß soll auch nicht verstanden werden als Parallelaktion, um in laufende Verfahren einzugreifen. Ich weiß schon, daß es immer mehr Publizität bringt, wenn man einen Untersuchungsausschuß verlangt, und es ist sicherlich auch so, daß die zu Unrecht Beschuldigten, wenn sie in der Politik sind, möglicherweise auch an einer raschen Einsetzung eines Untersuchungsausschusses interessiert sind, weil sie dann sehr rasch Gelegenheit haben, zu zeigen, zu beweisen, zu dokumentieren, daß das, was ihnen zur Last gelegt wird, nicht stimmt.

Allerdings - ich möchte das noch einmal sagen - ein Untersuchungsausschuß muß zielgerichtet geführt werden können, er muß gewisse Grundlagen haben können und darf nicht eingesetzt werden, um ein bestehendes, ein laufendes gerichtliches Verfahren einzulegen. Sicherlich, derjenige, der ihn verlangt, schafft sich damit Publizität. Wahrscheinlich bekäme auch noch derjenige Applaus, der bei einer wichtigen Sache sagen würde: Nicht bloß ein Gericht, sondern am besten zwei, drei, vier Gerichte sollen sich gleichzeitig mit dieser Sache beschäftigen - so unsinnig das für jeden Einsichtigen wäre!

Wir sind der Meinung, daß ein Untersuchungsausschuß durchaus sinnvoll sein kann, sobald konkrete Untersuchungsergebnisse vorliegen. Aus diesem Grund ist es notwendig, alles zu tun, damit die Gerichte rasch Klarheit schaffen können, und es ist auch wichtig, daß uns entsprechende Berichte vorgelegt werden. Das ist auch der Grund, Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, warum Kollege Ettmayer, ich selbst und die weiteren unterfertigten Abgeordneten

folgenden Entschließungsantrag gemäß § 55 Abs. 1 Geschäftsordnungsgesetz stellen, und zwar den

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Schieder, Dr. Ettmayer und Genossen betreffend Berichterstattung über etwaige Gesetzesverletzungen bei Kriegsmaterial-Exporten gemäß § 55 Abs. 1 GOG.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, dem Nationalrat bis zum Sommer einen Bericht über den Stand der Ermittlungen über etwaige Gesetzesverletzungen im Zusammenhang mit Kriegsmaterial-Exporten sowie über die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit eines in diesem Zusammenhang eingesetzten Ministerkomitees gemäß § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Nationalrates zu erstatten.

Der zweite Entschließungsantrag dient der raschen Durchführung des Verfahrens.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Schieder, Dr. Ettmayer und Genossen betreffend möglichst raschen Abschluß gerichtlicher Untersuchungen zur Aufklärung des Verdachtes gesetzwidriger Kriegsmaterial-Exporte gemäß § 55 Abs. 1 GOG.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Justiz wird ersucht, unter Wahrung der richterlichen Unabhängigkeit durch geeignete, insbesondere organisatorische und personelle Maßnahmen dazu beizutragen, daß alle Strafverfahren wegen etwaiger Gesetzesverletzungen im Zusammenhang mit Waffenexporten mit größter Beschleunigung durchgeführt werden können, damit sobald wie möglich Klarheit für die weitere parlamentarische Vorgangsweise geschaffen wird.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die Zustimmung zu diesen beiden Entschließungsanträgen wird möglicherweise in der Presse nicht jene Publizität bringen wie die unqualifizierten Angriffe, die leichtfertigen Beschuldigungen und die rufmörderischen Presseerklärungen des Herrn Abgeordneten Pilz heute in der Früh. Aber die Zustimmung zu diesen Entschließungsanträgen ist ein Beitrag zur Wahrheitsfindung, ist ein Beitrag zu einer ruhigen, sachlichen und zielgerichteten Arbeitsweise des österreichischen Parlaments. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 20.26

Präsident Dr. Marga Hubinek

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Die beiden soeben vorgelegten Entschließungsanträge der Abgeordneten Schieder, Dr. Ettmayer und Genossen sind genügend unterstützt und stehen mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Pilz. Ich erteile es ihm. *(Ruf bei der SPÖ: Der Rufmörder der Republik Österreich!)*

20.26

Abgeordneter Dr. **Pilz** (Grüne): Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schieder! Ich halte es für sehr sinnvoll, auf diesen Vorwurf „rufmörderisch“ jetzt einzugehen und ihn mit etwas anderem zu konfrontieren, nämlich mit dem Begriff „mörderisch“. Rufmörderisch ist für mich nicht, wenn ich einfach Verbrechen, illegales Handeln, das Verletzen österreichischer Gesetze, das Planen und Mitausführen und das Decken von Gesetzesbrüchen als solche bezeichne. Für mich ist viel wichtiger, nicht was rufmörderisch ist, sondern was mörderisch ist an dieser ganzen Waffengeschichte, an diesem ganzen unglaublichen Skandal.

Und da gibt es eine wichtige Sache. Sie sind wahrscheinlich viel zuviel mit Ihrer Partei beschäftigt, um dorthin schauen zu können, wo diese Waffen zum Einsatz kommen, und dort geht es nicht rufmörderisch, sondern dort geht es mörderisch zu. *(Abg. Schieder: Da sind wir aber völlig einer Meinung mit Ihnen! Da ist das ganze Parlament einer Meinung!)*

Wissen Sie, was die Bevölkerung von Basra, die Leute in Basra immer selbstverständlich sagen, wenn Granaten in dieser Stadt einschlagen? Diese Granaten haben einen eigenen Namen. Er heißt: Masalama al nemsä — Grüße aus Österreich. So heißen seit vielen, vielen Jahren diese Granaten, die fast täglich in der irakischen Stadt Basra einschlagen. *(Abg. Dr. Nowotny: Glauben Sie, die freuen sich, wenn die Granaten aus anderen Ländern kommen?)* Ja, Herr Abgeordneter Nowotny, ab und zu ist es ganz gut, wenn man sich auch mit Waffentechnologie beschäftigt. Dies ist nämlich ein Punkt, wo ich Ihnen wirklich absolute Ignoranz vorwerfen muß. *(Abg. Dr. Nowotny: Da sind Sie Experte?)*

Mit diesen VOEST-Kanonen war es nämlich das erste Mal möglich, die Stadt Basra zu erreichen. Normale Kanonen mit Kaliber 155 haben eine Reichweite von 18 Kilometern. Die VOEST-Kanone hat eine Reichweite von 30 Kilometern, mit ERFP-Munition von über 40

Kilometern. *(Abg. Probst: Ist nicht wahr! 46!)*

Präsident Dr. Marga **Hubinek** *(das Glockenzeichen gebend)*: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Darf ich Sie erinnern, daß wir eigentlich zum Rechnungsabschluß diskutieren wollten. Vielleicht kann ich sowohl den Redner als auch das Auditorium wieder zum Thema des heutigen Tages bringen. *(Abg. Dkfm. Bauer: Ich bin völlig Ihrer Meinung! Aber daß Ihnen das beim Abgeordneten Pilz auffällt und nicht beim Abgeordneten Schieder, das ist für Sie typisch! Einäugig blind wie immer!)*

Abgeordneter Dr. **Pilz** *(fortsetzend)*: Das ist unglaublich! Das ist das dritte oder vierte Mal, daß das mit Ihnen passiert! Das ist völlig ... *(Zwischenrufe.)*

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich würde den Redner bitten, daß er fortfährt.

Abgeordneter Dr. **Pilz** *(fortsetzend)*: Das ist die typische Hubinek-Diskussionsleitung! *(Abg. Probst: Die Kanonen schießen nicht 30, sondern 46 Kilometer! Merken Sie sich das!)* 46 Kilometer laut Internationaler Wehrrevue, 43 Kilometer laut Wehrtechnik. Das studiere ich alles sehr, sehr genau. *(Abg. Probst: Außerdem stimmt es nicht ...!)*

Wissen Sie, Herr Abgeordneter Nowotny, es ist keine Kleinigkeit, wenn sich durch die Lieferung österreichischer Kanonen das Gebiet, das einem ständigen Bombardement unterliegt, mehr als verdoppelt und wenn eine der wichtigsten Großstädte des Irak jetzt ständig beschossen wird, weil eben diese österreichischen Kanonen an den Iran geliefert werden.

Da können Sie herumdiskutieren, soviel Sie wollen, an diesem zentralen Argument führt nichts vorbei. Seit illegale Kanonen in den Iran gekommen sind, mit Hilfe von Sozialdemokraten — es ist ganz wichtig, das einmal festzuhalten —, seitdem ist die Fläche der beiden Länder, die direkt durch diesen Stellungskrieg schwerst in Mitleidenschaft gezogen wurden, mehr als verdoppelt. *(Abg. Dr. Nowotny: Von Raketen haben Sie nichts gehört?)* Sie kennen sich da nicht aus, Sie mögen ein halbwegs akzeptabler Ökonom sein, von militärischen Dingen haben Sie keine Ahnung, davon haben Sie schlicht und einfach keine Ahnung. *(Abg. Ruhaltinger: Sie haben überhaupt keine Ahnung! Arbeitsplatzvernichter, Sie haben überhaupt keine Ahnung!)* Nein, ich muß differenzieren,

5792

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Dr. Pilz

etliche Herrschaften von der SPÖ haben von militärtechnischen Dingen keine Ahnung (*Abg. Dr. Kohl: Die haben nicht die Möglichkeit bekommen, vom Abgeordneten Fischer ...!*), aber von Argumenten, wie man mit einer gewissen Art von Waffen Geschäfte abwickelt, haben Sie sehr wohl eine Ahnung. (*Abg. Dr. Kohl: Der Herr Fischer hat Sie für ... ausbilden lassen!*) Ja, ich leugne überhaupt nicht, daß mir der Forschungsauftrag des Wissenschaftsministeriums sehr geholfen hat, zu ganz bestimmten — auch militärtechnischen — Qualifikationen zu kommen, die ich jetzt im Interesse der Friedensbewegung und auch im Interesse der Beendigung des unglaublichen Krieges zwischen Irak und Iran (*Abg. Ruhaltinger: Gegen die Arbeitsplätze!*), dieses mörderischen Schlachtens einsetzen kann.

Warum Sie offensichtlich in dieser Debatte kein Interesse daran haben, daß hier klar auch gegen diese Waffenschieberei, die diesen Krieg eigentlich weiterfüttert und weiterhin ermöglicht, diskutiert wird, warum Sie daran kein Interesse haben, dem möchte ich nicht weiter nachgehen, das richtet sich selbst. (*Abg. Pöder: Unterstellen Sie uns das nicht!*)

Um zum Kernpunkt zurückzukommen: Schauen Sie sich das doch einmal an! Lesen Sie einmal wirklich darüber, was dort passiert! Lesen Sie einmal über die österreichischen Lieferungen von Granaten mit weißem Phosphor, einem der schlimmsten Kampfstoffe, die es auf dieser Welt gibt! Wenn er auf den Körper kommt, dringt er ein, führt zu Hautverschluß, und bei jeder Operation fängt die Wunde von neuem zu brennen an, fängt der Mensch, der das einmal abgekriegt hat, wieder zu brennen an. Diese Granaten mit weißem Phosphor für die GHN 45 wurden von österreichischen Firmen gemeinsam mit der NORICUM an den Iran geliefert. Mit diesen Granaten wird auf die Zivilbevölkerung geschossen.

Oder: Schauen Sie sich einmal an, wie die Front dort aussieht! Lassen Sie sich das einmal von Augenzeugen schildern! Es ist eine wallartige Front mit Zinnen, auf der irakischen Seite abgeflacht, auf der iranischen Seite steil, und es gibt Abschnitte, Dutzende Kilometer lang, wo der Krieg nicht mehr führbar ist, weil auf der iranischen Seite zu viele tote Menschen liegen. Da kommen nicht einmal mehr Infanteristen drüber, der Krieg ist dort zum Erliegen gekommen, weil dort schon zu viele Leichen herumliegen. Das ist die Realität des Krieges zwischen Iran und Irak, und

diese Realität ist für Sie einfach eine Frage der Buchhaltung der Firma NORICUM. (*Abg. Dr. Nowotny: Das ist doch eine völlig falsche Darstellung!*) Und das richtet sich wirklich selbst!

Das ist die moralische Ebene, auf der Sie heute diesen Golfkrieg diskutieren. Und das ist die moralische Ebene, auf der Sie heute versuchen, die politische Verantwortung eines Exbundeskanzlers, eines Innenministers und eines Parlamentspräsidenten, die klar auf dem Tisch liegt und mit jedem Tag stärker belegt wird, einfach wegzuschieben, weil Ihnen Parteiläson wesentlich wichtiger ist als das Stoppen dieses unmenschlichen Schlachtens im Persischen Golf. Das ist der Punkt, um den es geht! Es ist wirklich eine Schande (*Abg. Kräutl: Das ist eine Schande, wenn man Ihnen zuhört!*), daß Menschen wie Sie in einer Debatte wie dieser sich überhaupt noch als Sozialisten zu bezeichnen wagen. Das ist einmal das eine, was ich dazu zu sagen habe.

Ich bin wirklich dankbar, daß es nicht nur Leute wie Sie gibt und daß es nicht nur Ihre Presseerzeugnisse gibt, sondern auch noch Magazine wie „Basta“ und ähnliche, denen Sie noch nicht Ihre Vorschreibungen machen können, die Sie noch nicht unter Kontrolle haben. Das sind noch kleine Lichtblicke in diesem Österreich: daß es einen engagierten Journalismus gibt, der noch nicht völlig unter den Fesseln der Parteien, der Großparteien ist, unter der Kontrolle der SPÖ, der soviel an der Vertuschung dieser Affäre gelegen ist.

Wir haben eine ganze Reihe von Fragen an die Öffentlichkeit gerichtet, Fragen, von denen wir überzeugt sind, daß sie auch von einem noch so engagierten Untersuchungsrichter nicht zu klären sind, weil die politische Macht, die der Klärung dieser Fragen entgegensteht, einfach zu groß ist, übermächtig ist, wie Sie es in der Vergangenheit in anderen Skandalen bis jetzt in erstaunlicher Art und Weise unter Beweis haben stellen können: Androsch, Lucona, und so weiter und so fort, AKH, da gibt es eine lange Reihe, und das endet jetzt beim NORICUM-Waffenskandal.

Es ist wahrscheinlich wirklich ein Zufall der Geschichte und des Zusammenspiels zwischen Leuten, die diesmal bereit waren, sich wirklich sehr zu exponieren, daß es zu diesem hohen Niveau der Klärung gekommen ist, daß nicht nur strafrechtlich einiges Relevante festgestellt worden ist, sondern daß jetzt erstmalig auch durch Zeugenaussagen gezeigt worden ist, wie tief hohe politisch Verantwortliche der SPÖ in dieser Sache drinstecken.

Dr. Pilz

Und es gibt mindestens 30 Fragen — mindestens 30 Fragen! —, die wir aufgelistet haben, die nur ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß wirklich umfassend klären können.

Die erste ist einmal: Warum ist seit 1985 ganz wesentlichen Fragen — Weg der Lieferung, Transportmittel, Frächter, Eisenbahn, Schiff, Versicherung — nicht nachgegangen worden? Warum ist das nicht wirklich versucht worden, bei den Übersetzern, bei den Verpackern? Keine einzige Hausdurchsuchung ist rechtzeitig vorgenommen worden. Das ist einmal etwas, was man untersuchen muß. Warum hat die ganze Ermittlung nicht funktioniert?

Das zweite: Warum ist, obwohl der Staatspolizei erzählt worden ist, daß es Zeugen gibt, die gesehen haben, wie 556er NATO-Munition seefest verpackt worden ist, mit Adresse Verteidigungsministerium Iran, dem Ganzen nicht nachgegangen worden? Warum interessiert die Staatspolizei nicht, wer der zweite Zeuge ist? Die haben kein Interesse daran gehabt und haben nicht einmal nach dem Namen des zweiten Zeugen gefragt. Innenminister Blecha habe ich immer wieder auf dieses Desinteresse der Polizei aufmerksam gemacht. Keine Konsequenzen, überhaupt keine Konsequenzen! Ich habe auch immer wieder gefragt: Was wird mit diesen Beamten gemacht, wie wird sichergestellt, daß sich ähnliches nicht wiederholt? Selbstverständlich ist es nicht sichergestellt worden, ist weiterhin nicht ermittelt worden.

Dann: Was hat der Innenminister unternommen, nachdem er vom amerikanischen Botschafter auf amerikanische Informationen über diese Kriegsmateriallieferungen hingewiesen worden ist?

Dann: Warum hat Innenminister Blecha behauptet, kein Staat der Welt habe die Möglichkeit, den Weg einer Ware weiterzuverfolgen, wenn das belieferte Land ein Endverbraucherzertifikat ausgestellt hat? Kein Land der Welt kann es, aber ein Magazin wie „Basta“, das meiner Meinung nach über weniger Mittel zur Aufklärung eines solchen Falles verfügt als etwa das Innenministerium, ist sehr wohl dazu in der Lage.

Oder: Am 8. Juli 1985 wurde der Innenminister informiert, daß nach Angaben eines iranischen Staatsbürgers österreichische Waffen an den Iran geliefert worden sind. Nach den Bestimmungen der Strafprozeßordnung sind sämtliche Behörden — vor allem natürlich

auch der Innenminister — verpflichtet, jeden Verdacht einer strafbaren Handlung bei den Justizbehörden anzuzeigen. Warum ist der Innenminister in diesem Fall der Verpflichtung zur Anzeigeerstattung nicht nachgekommen?

Dann, weitere Frage: Nach Medienberichten erklärte Blecha, er habe ohnedies eine Untersuchung der Waffenaffäre veranlaßt. Im Gegensatz dazu ergibt sich aus dem vom Innenminister am 1. Oktober 1987 im Nationalrat abgegebenen Bericht, daß die Justizbehörden erst durch die Anzeige eines Journalisten vom 26. September 1985, also nach rund dreimonatiger Untätigkeit des Innenministers, informiert worden sind. Warum diese Nichtinformation?

Weiters: Gute Kontakte des Innenministers zur libyschen Regierung, allseits bekannt. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, da zu recherchieren, eine Frage nur zu stellen, eine Frage, die öffentlich immer wieder gestellt worden ist. Warum hat er sie nicht gestellt? Warum hat der Außenminister nicht diese Frage gestellt, obwohl die Öffentlichkeit schon darauf gedrängt hat?

Oder: Warum ist, als feststand, daß 1986/87, also zu einem Zeitpunkt, zu dem bereits klar war, daß es Verdacht auf illegale Waffenlieferungen gibt, versucht worden, weiter Waffengeschäfte mit dem Iran zu machen? Warum bemüht man sich nicht um eine Aufklärung von 1986/87?

Oder: Die ganzen Sachen mit dem Telex des Herrn Außenministers Mock. Warum sind aufgrund dieser Telex vom Innenminister keine Aktivitäten gesetzt worden? Warum wurde vom CA-Generaldirektor nicht offiziell die Herausgabe des Performance Bond zum vierten Iran-Barter verlangt? Warum sind die Untersuchungen der Wirtschaftspolizei mit Weisung eingestellt worden, kurz bevor die Wirtschaftspolizei daran war, den vierten Iran-Barter und die Verträge rundherum zu öffnen? — Das ist eine schriftliche Aussage des derzeitigen Justizministers, die uns allen zu denken gibt.

Warum sind die Lieferungen der GHN 45 ganz kurze Zeit nach dem Tod des österreichischen Botschafters in Athen wiederaufgenommen worden?

Warum ist der Witwe des Botschafters Amry die Herausgabe des Tonbandes des Herrn Botschafters Amry aus der Athener Botschaft verweigert worden?

5794

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Dr. Pilz

Warum ist das Tonband als nicht amtlich bezeichnet worden? Warum hat sich aber trotzdem der Innenminister amtlich um dieses Tonband gekümmert und es gegenüber allen Ermittlungsversuchen blockiert?

Warum hat der damalige Außenminister dieses persönliche Tonband nicht Frau Amry, sehr wohl aber dem Herrn Innenminister zur Verfügung gestellt?

Warum hat der Innenminister versucht, dieses Tonband direkt in Athen zu erhalten?

Da gibt es eine ganze Menge Fragen, es sind 30 Fragen, 30 Fragen dieser Art, 30 Fragen, die auch eingehen auf die Verantwortung der Verstaatlichtenminister, der Minister Lacina und Streicher, Fragen, die das Management betreffen, Fragen, die klären sollen, was mit den Waffenlieferungen an den Irak ist, und so weiter und so fort. Eine ganze Menge Fragen, von denen wir Punkt für Punkt nachweisen können, daß die österreichische Justiz zwar in der Lage wäre, die kriminelle Seite, die rein kriminelle Seite des Ganzen zu klären ... *(Abg. Dr. Helene Par-tik-Pablé: Frau Präsident! Wo ist der Zusammenhang mit dem Bundesrechnungs-anschluß? Das wollte ich gerne wissen!)*

Ihr Kollege Bauer hat bereits die diesbezügliche Erklärung gegeben, Sie waren zu diesem Zeitpunkt nicht herinnen, lassen Sie es sich vom Kollegen Bauer erklären. *(Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Heute ist alles möglich! Hauptsache, es wird Mitternacht!)*

Warum ist das alles nicht gemacht worden? Wissen Sie, mir gibt nur eines etwas Hoffnung: Herr Klubobmann Fischer — eigenartigerweise war es heute der Herr Klubobmann Fischer, der sich zur Verteidigung der schwerbelasteten Herren Sinowatz, Gratz und Blecha aufgeschwungen hat —, der Herr Klubobmann hat zwar gesagt, diese Zeugenaussagen, die im „Basta“ veröffentlicht werden bezüglich der Verantwortung von Dr. Sinowatz, seien nur Schutzbehauptungen von irgendwelchen Managern, die in kriminelle Machenschaften verwickelt sind.

Aber man muß sich einmal fragen: Warum legen sich diese schwerbelasteten Manager neben allen Schwierigkeiten, die sie mit dem drohenden Verfahren ohnehin schon haben, noch mit den mächtigsten Männern dieser Republik an? Warum fordern sie neben der strafrechtlichen Verfolgung noch die politische Verfolgung durch die Spitze der SPÖ heraus? Was für ein sonderbares Interesse

haben diese Leute an einem offensichtlichen Akt der Selbstvernichtung?

Wenn Sie sagen, das seien Schutzbehauptungen, wie schütze ich mich dann als Beschuldigter mit der Aussage, einer der mächtigsten Männer der Republik, der durchaus über Einfluß verfügt, ist mit mir mit drinnen? Dadurch komme ich aus den mir gegenüber gemachten Beschuldigungen überhaupt nicht heraus, denn ich bekomme zusätzliche Schwierigkeiten. *(Abg. Schieder: Eine Schutzbehauptung könnte ja sein, Apfalter hineinzuziehen!)*

Aber eines stimmt mich ein bißchen optimistisch, und das war die Antwort des Abgeordneten Fischer auf die Frage des Reporters: Herr Klubobmann Fischer, sind Sie bereit, für die Herren Sinowatz, Gratz und Blecha die Hand ins Feuer zu legen? Da ist kein klares Ja gekommen, da ist eine äußerst unverbindliche Antwort gekommen, eine Antwort, die später der Herr Klubobmann Fischer, sollte es vielleicht einmal zu einer Verurteilung zumindest eines dieser drei Herren kommen, ohneweiters herzeigen und sagen kann: Nein, ich habe mir auch damals die Finger nicht schmutzig gemacht!

Das war eine unglaublich vorsichtige Antwort, und diese vorsichtige Antwort des Klubobmannes Fischer hat mir viel mehr als alles andere signalisiert, wieweit eigentlich zentrale Teile — nicht die SPÖ, sondern zentrale Teile der SPÖ — von den schwerbelasteten Herren Sinowatz, Gratz und Blecha bereits abgerückt sind.

Ich halte es für ein Problem, wenn Sie jetzt sagen: Die Minister, die Bundesregierung und so weiter sollen jetzt quasi untersuchen und einen Bericht vorlegen! Das sind die Leute, die eng politisch kooperieren und die auch immer ihren Willen erklärt haben, mit diesem Innenminister eng politisch zu kooperieren, auch mit diesem Parlamentspräsidenten und auch mit diesem SPÖ-Parteivorsitzenden.

Die Berichte des Innenministers wie auch andere offizielle Berichte aus diesem Eck haben in den letzten Monaten und Jahren nichts zur Wahrheitsfindung beigetragen. Die einzigen, die dazu beigetragen haben, waren unabhängige politische und rechtliche Initiativen, waren die Arbeit des Untersuchungsrichters, die Arbeit von Zeitschriften wie „Basta“ und die Arbeit von uns grünen Abgeordneten.

Wir sagen: Schauen wir jetzt einmal, daß wir das auf eine neue Stufe bringen, und

Dr. Pilz

knüpfen wir an das an, was eigentlich in der letzten Parlamentsdebatte immer wieder von Ihrer Seite gesagt worden ist! Sie haben immer gesagt: Solange keine Hinweise da sind, daß es politische Verwicklungen gibt, ist es völlig unsinnig, einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß zuzustimmen!

Jetzt haben Sie diese Verwicklungen schwarz auf weiß durch Zeugenaussagen belegt, und jetzt ersuche ich Sie nur, Ihren damaligen Äußerungen und Ihrer damaligen Argumentation in bezug auf diesen Untersuchungsausschuß Rechnung zu tragen. Sie würden diesem Parlament wirklich einen ziemlich großen Dienst erweisen. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Puntigam: Das war der Rechnungsabschluß!)* ^{20.46}

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Lußmann. Ich erteile es ihm.

^{20.46}

Abgeordneter **Lußmann** (ÖVP): Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Pilz! *(Abg. Dr. Puntigam: Das ist nicht dein Kollege!)* Ich komme aus dem Bezirk, in dem NORICUM zu Hause ist. Herr Kollege Pilz, Sie wissen ganz genau, daß NORICUM ermutigt wurde, im Bereich der Wehrtechnik zu arbeiten. Sie wissen auch ganz genau, daß NORICUM in der Lage ist, ein Produkt zu erzeugen, das auf der ganzen Welt zu verkaufen ist, nur können sie es derzeit nicht beziehungsweise fast nicht absetzen. Das bedeutet zugleich, daß die Belegschaft in Liezen um die Arbeitsplätze zittert.

Ich meine, wenn man einen Betrieb schon zu einer Produktion ermutigt, dann muß man auch Sorge tragen, daß dieses Produkt abgesetzt werden kann. Das ist für mich auch eine Frage der Moral, allerdings in einer anderen Dimension, die Sie überhaupt nicht verstehen, denn man kann diese Menschen ja nicht einfach mit ihren Sorgen hängenlassen.

Nun, meine Damen und Herren, möchte ich etwas Erfreuliches in den Vordergrund rücken, nämlich den Rechnungsabschluß 1987. Es hätte wohl der größte Optimist nicht angenommen, daß es gelingen würde, nicht nur im Zuge der Regierungsverhandlungen das Budgetdefizit um rund 10 Milliarden niedriger anzusetzen, sondern sogar dieses Verhandlungsergebnis mit dem bereits vorliegenden Rechnungsabschluß 1987 nochmals um weitere 5 Milliarden zu senken. *(Abg. Haigermoser: Nicht einmal eine Biertischrede ist das!)* Das hat die Frau Kollegin Partik-Pablé

auch nicht mitbekommen, denn sie hat gemeint *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Haben Sie eine Ahnung, was ich alles mitbekommen habe!)*, diese „chaotische“ Regierung bringe nichts zusammen, man müsse Ihnen etwas nachmachen. *(Abg. Haigermoser: Veräußerungen der E-Wirtschaft!)* Sicher ist das auch auf die Veräußerung der E-Wirtschaft zurückzuführen, aber das allein ist nicht entscheidend. *(Abg. Haigermoser: Familiensilber war das!)*

Meine Damen und Herren! Das Ergebnis ist umso bemerkenswerter, als das Defizit 1987 um 3,3 Milliarden Schilling geringer ist als das Defizit 1986, das heute mitverhandelt wird.

Dieser zweifellos großartige Erfolg ist auf die restriktiven Maßnahmen der Bundesregierung zurückzuführen, ein Erfolg, der leider im tagespolitischen Geplänkel viel zu wenig Beachtung in der Öffentlichkeit gefunden hat. Ich meine, das würde einmal in die Schlagzeilen der Presse gehören und sollte nicht immer unter „ferner liefen“ untergehen. In diesem Fall hätte es vielleicht auch die Frau Partik-Pablé gemerkt.

Ich für meinen Teil will der Regierung zu diesem Erfolg nur gratulieren. Offensichtlich ist es auch so, daß eine derartige Leistung nur möglich ist, wenn einem das Wasser schon bis zum Hals steht. Ich meine das absolut nicht böseartig, aber man muß die Entwicklung der Budgetdefizite in den vergangenen fünf Jahren anschauen, da sind sie ja förmlich explodiert.

1981 hatten wir ein Nettodefizit in der Höhe von 27,5 Milliarden und fünf Jahre später, 1986, ein solches in der Höhe von mehr als 73 Milliarden Schilling, das ist also eine Steigerung um 265 Prozent. Wir alle wissen, weil es uns ja die Experten vorgerechnet haben: Ohne einschneidende Maßnahmen, also bei Fortsetzung derselben Strategie, hätte sich das Defizit in wenigen Jahren neuerlich verdoppelt. So steht es ja auch im Sanierungspakt der Regierungsparteien.

Angesichts dieser Situation mußte ein neuer Weg beschritten werden, und zwar unter der Prämisse, den öffentlichen Sektor zu entlasten, ohne die sozialen Aufgaben des Staates zu vernachlässigen. Und das ist immer schwieriger, zumal die Lasten der Finanzierung, sprich der Schuldendienst, immer größer werden und geworden sind. Kollege Steidl hat auch schon darauf hingewiesen.

Lußmann

Ich habe eine aufschlußreiche Statistik über die öffentlichen Aufgaben aus ökonomischer Sicht der letzten 20 Jahre entdeckt, und zwar in Prozent der Gesamtausgaben des Bundes. Dieser Statistik zufolge sind die Ausgaben zur Umverteilung immer konstant bei ungefähr einem Drittel geblieben. Die Erstellung von Leistungen hat 1968 noch mehr als 47 Prozent betragen, 1985 nur mehr 39 Prozent. Die Finanzierungskosten lagen 1968 bei 19 Prozent, 1985 waren es bereits 28 Prozent. Diese Entwicklung ist nicht besser geworden. Ökonomisch betrachtet könnte man sagen: Wir haben 1986 ein Drei-Drittel-Budget gehabt; ein Drittel Umverteilung, ein Drittel Leistung, ein Drittel Leistung für Tilgungen.

Das heißt, das Leistungspotential des Bundes hat sich zu Lasten von Zinsen und Tilgungsraten enorm verringert. Die Ursachen dieser Entwicklung sind leicht feststellbar. Dem Staat ist einfach zuviel an Aufgaben zugemutet worden, auch wirtschaftliche Aufgaben, die andere effizienter lösen könnten als die öffentliche Hand. So sind zum Beispiel die Gemeinden im Vergleich wesentlich besser gestellt, sie haben einen Leistungsfaktor, der über 60 Prozent liegt. Das ist natürlich ein Durchschnittswert, und da gibt es große Unterschiede. — Ich selbst bin Bürgermeister einer steirischen Gemeinde und kann das, glaube ich, doch beurteilen.

Ich habe zum Beispiel kürzlich mit der Gemeinde Eisenerz, das ist unsere Schulsitzgemeinde, einen Streit über die Schulerhaltungskosten gehabt. Bei dieser Debatte bin ich draufgekommen, daß dort der Schuldiener mehr verdient als der Direktor der Hauptschule. Also wenn man das Geld so locker ausgibt, kann man natürlich auch eine Gemeinde konkursreif machen. Der Gemeinde Eisenerz geht es bekanntlich nicht sehr gut.

Meine Damen und Herren! Der Rechnungshof hat auch im Tätigkeitsbericht 1986 in dankenswerter Weise eine Reihe ähnlicher Mißstände in verschiedenen Bereichen aufgezeigt. Daher meine ich, der Neubegonnene Weg, die Ausgaben zu durchforsten, muß konsequent weiterverfolgt werden.

Ich möchte noch einmal festhalten: Es geht nicht darum, Staatsaufgaben in Frage zu stellen, sondern diesen Bereich, der weiter in öffentlicher Hand bleiben soll, so effizient und kostengünstig wie möglich zu gestalten. Aber dort, wo reine Wirtschaftsaufgaben zu erfüllen sind, sollte nicht gezögert werden, diese anderen zu übertragen, wenn damit der Entlastung des Budgets gedient ist. Ich meine, das

wäre auch eine große Chance für die kleinen und mittleren Betriebe, die mit ihren Mitarbeitern der größte Steuerzahler in der Republik sind.

Zum Bereich Staatsaufgaben möchte ich auf die Broschüre „Marktanreize im öffentlichen Sektor“ hinweisen. Sie ist von Dozent Dr. Christoph Badelt von der Wirtschaftsuniversität Wien und gehörte meiner Meinung nach in das Marschgepäck eines jeden Sektionschefs und natürlich auch eines jeden Politikers. Es wird darin von den Vereinigten Staaten die sogenannte Grace-Commission, die inzwischen berühmt geworden ist, beschrieben. Fast 2 500 Einsparungsvorschläge wurden gemacht, die zwar nicht alle Erfolg versprechen, aber die Autoren erwarten Einsparungen von mehr als 400 Milliarden Dollar in drei Jahren. Erfaßt wurden alle öffentlichen Leistungsfelder, Krankenhäuser, das ganze Gesundheitswesen, Straßenverwaltungen, Energieeinsparungen bei Amtsgebäuden und so weiter und so weiter, ja auch das Polizei- und Justizwesen. Es ist erstaunlich, welch simple Rezepte da angeboten werden. Es ist so wie meistens im Leben, daß das Einfachste am wirkungsvollsten ist.

Ich möchte da doch noch ein kleines Beispiel bringen. Derzeit sind auf dem Land wieder die Schnapsbrenner am Werk, die Bauern produzieren aus ihrem Obst Schnaps. Und da kam in meine Gemeinde auch ein Finanzbeamter des Finanzamtes Liezen zur Überprüfung mit Dienstwagen und Chauffeur. Was muß sich der Bauer, der Tag und Nacht bei seiner Schnapsbrennerei sitzt, denken, wenn so sorglos mit seinem Steuerschilling umgegangen wird? Es müßte doch in diesem Finanzamt einen Beamten geben, der in der Lage ist, selber mit dem Auto dorthin zu fahren, und nicht einen eigenen Chauffeur dazu braucht.

Damit möchte ich schon zum Schluß kommen. Daß es gelungen ist, vom Rechnungsabschluß 1986 zum Rechnungsabschluß 1987 eine deutliche Verbesserung zu erreichen, zeigt, daß die Regierung auf dem richtigen Weg ist, und wir werden sie auch weiterhin dabei unterstützen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 20.56

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Fux. Ich erteile es ihm.

20.56

Abgeordneter Fux (Grüne): Ich glaube, daß die alleinige Schuldzuweisung für das Iran-

Fux

Geschäft an die Manager der NORICUM nicht mehr gelingen wird. (*Zwischenruf des Abg. Parnigoni.*) Die alleinige Schuldzuweisung für das Iran-Geschäft an die Manager allein wird nicht mehr gelingen. Wie man aus den heutigen Aussagen der verbliebenen, außer Dienst stehenden Vertreter des Managements hört, haben sie die ehemalige Regierungsspitze ganz massiv der Mitwisserschaft bei dem Iran-Geschäft beschuldigt. Sie haben vor dieser ihrer Stellungnahme etwas sehr Geschicktes gemacht. Sie haben Beweismaterial dieser Mitwisserschaft ins Ausland gebracht und es verschlossen, und es wird im Falle ihres Todes geöffnet. Das war ein sehr geschickter Zug. Sie sind etwas verunsichert geworden durch die mysteriösen Todesfälle Amry, Apfalter, Lütgendorf und haben meiner Ansicht nach etwas sehr Vernünftiges gemacht, um sich für alle Fälle einmal abzuschern.

Es existiert auch ein Brief, der dem zuständigen Spitzenpolitiker vielleicht gar nicht bekannt ist, der den Beweis enthält über die Mitwisserschaft eines Spitzenfunktionärs dieses Staates.

Das wird mit Sicherheit in der weiteren Folge noch eine Rolle spielen. Es ist aber für die betroffenen Leute, für die noch Überlebenden sicher eine ruhige ... (*Zwischenruf des Abg. Parnigoni.*) Na ja, Apfalter ist gestorben, er lebt ja nicht mehr. (*Abg. Parnigoni: ... umgebracht!*) Ich sage, er lebt nicht mehr, für die noch Lebenden. Das ist ja wertfrei gesagt. (*Abg. Parnigoni: Aber wie Sie das sagen!*) Es ist wertfrei von mir gesagt: die noch Lebenden. (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Parnigoni.*) Aber beruhigen Sie sich wieder. Wenn Sie in der Sache ein gutes Gewissen haben, können Sie sich ruhig beruhigen. (*Abg. Parnigoni: Ich bin eh ganz ruhig!*)

Ich glaube, daß das nicht möglich sein wird, was ich schon in meiner Rede vor einem halben Jahr angekündigt habe, nämlich daß es diesmal nicht mehr so leicht wie in der AKH-Affäre gelingen wird, die Betroffenen dazu zu bringen, daß sie mit dem Schweigen und mit dem Inkaufnehmen von Gefängnisstrafen sozusagen die Sicherheit haben, daß sie weiterhin in Ruhe gelassen werden, so quasi: Sie sollen also die alleinige Schuld auf sich nehmen, und dann läßt man sie in Ruhe.

Das wird bei dieser NORICUM-Affäre nicht mehr möglich sein, weil es mehrere Mitwisser gibt; es sind nicht mehr ein oder zwei, sondern es sind sechs. Und diese sechs so unter

Druck zu setzen, daß sie einheitlich aussagen und die alleinige Schuld auf sich nehmen, wird allem Ermessen nach nicht gelingen. Ich halte das für einen sehr wesentlichen Reinigungsprozeß für die politische Landschaft in Österreich, wenn das passiert, zumal ein oder zwei Leute dieses ehemaligen Spitzenmanagements keine Parteimitglieder sind. Der bewährte Parteidruck wird also in dieser Sache auch nicht greifen. Es ist auch nicht so wie bei Preschern, daß sie sich auf Privatgeschäfte eingelassen haben in bezug auf Konten, sondern einige sind sehr ehrenwerte Leute, die eine weiße Weste haben, die nur mit Genehmigung der Regierungsspitze und im Vertrauen darauf, daß das geheim bleibt, dieses Geschäft abgewickelt haben.

Ich kann mich schon in die Lage dieser Leute versetzen, wenn sie sagen: Warum sollen wir das jetzt allein auf uns nehmen? — Das ist doch eigentlich verständlich, zumal es aufgrund der verschiedenen Vorfälle gar nicht sicher ist, daß ihnen nicht auch irgend etwas — ich sage es wertfrei — passiert.

Sehen Sie, das ist halt der Unterschied zu der österreichischen Politik von vor zehn Jahren: daß eben die Dinge eskaliert sind. Für Eingeweihte und politisch denkende Menschen war es schon lange vorauszusehen, daß diese Dinge immer weiter eskalieren.

Der verehrte Herr Ex-Bundeskanzler Kreisky hat bei der „Salzburger Nachrichten“-Debatte vehement darauf hingewiesen und gesagt: Wer sich in das Waffengeschäft einläßt, spielt mit seinem Leben. Er wird schon seinen Grund gehabt haben, daß er das vorgestern noch einmal so vehement gesagt hat. Er hat auch etwas von Schweden gesagt, daß es dort ganz gefährlich war im Zusammenhang mit Geschäften und so weiter. Darüber, wen er damit gemeint hat, Kombinationen anzustellen, bleibt jedem überlassen, aber es scheint ihm auch klar gewesen zu sein, daß dieses Waffengeschäft ein tödliches sein kann.

Ich habe schon das letzte Mal darauf hingewiesen, daß so etwas dann besonders erschwerend und gefährlich wird, wenn es in einem Staat, in dem es offiziell verboten und in dem dadurch die ganze politische Macht gefährdet ist, aufkommt. Dann wird es natürlich besonders gefährlich, und in dieser Situation sind wir heute.

Ich finde, was der ARD-Korrespondent in Österreich in der „Club 2“-Diskussion gesagt hat, war sehr gut: Der Herr Innenminister

Fux

müßte, wenn ihm das nicht zu Ohren gekommen ist, wenn ihm das nicht vom Heeresnachrichtendienst mitgeteilt wurde, nach den vielen Hinweisen auf das Iran-Geschäft doch sofort den ganzen Heeresnachrichtendienst entlassen. Es ist eine ganz klare Schlußfolgerung, daß man in einer Sache, in der es schon so viele Hinweise gab, etwas unternehmen muß. Wenn er das nicht macht, dann steht im Raum, daß er nicht die Wahrheit sagt, und dann muß er die Konsequenz ziehen. Entweder ist er wirklich darüber entsetzt und sagt: Wo bin ich denn eigentlich? Solche Sachen passieren, ohne daß mir der Nachrichtendienst Bericht erstattet? Da muß etwas passieren! Das müßte er tun. Wenn er es jedoch nicht tut, dann wirft das ein sehr seltsames Licht auf seine Beteuerungen, er habe nichts davon gewußt. Ich finde diese Stellungnahme im „Club 2“ eigentlich sehr vernünftig und sehr erklärbar.

Ich glaube — eben aufgrund der zwingenden logischen Folgerungen —, daß die Betroffenen, was sie eigentlich auszeichnet, nicht gewillt sind, die alleinige Schuld auf sich zu nehmen, auch nicht dann, wenn ihnen eventuelle Haftunfähigkeit zugesichert wird. Nicht einmal dann!

Ich finde es eigentlich ganz beachtlich, daß es noch solche Menschen in Österreich gibt. Ich glaube, gerade das ist für uns alle wichtig: endlich einmal mit dem ewigen Verdrängen, Wegschieben, Abstreiten, Lügen aufzuhören. Und im vorliegenden Fall wäre es das Beste, wenn die betroffenen Politiker zugeben würden, daß sie das alles gewußt und aus wirtschaftlicher Notwendigkeit gemacht haben. Es war zwar das gesetzliche Verbot da, aber sie haben es übertreten. — Das wäre nicht so schlimm, als die Sache weiter abzustreiten und weiter eskalieren zu lassen. Die Wahrheit in der Beziehung wird mit Sicherheit im Laufe dieses Jahres weitgehend erhärtet werden. (*Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Hoffentlich!*) Weitgehend erhärtet, würde ich sagen — vorsichtig ausgedrückt.

Ich glaube, daß die Klärung dieser Angelegenheit auch eine sehr wichtige Aufgabe des Parlaments ist, und ich möchte Sie sehr bitten, auch die ÖVP, einem Untersuchungsausschuß zuzustimmen. Das ist für unser Land, gerade bei dieser Ansammlung von Affären, die jahrelang immer wieder unter den Teppich gekehrt wurden, sehr wichtig.

Ich hoffe nur, daß nicht jemand auf den Gedanken kommt, den bis jetzt tadellos arbeitenden Justizminister als zukünftigen Bun-

despräsidenten vorzuschlagen, denn das wäre eine ganz schlimme Sache, dahinter würde ich einen Gaunertrick vermuten. Ich möchte ganz klar sagen: Ich würde dahinter einen Gaunertrick vermuten, wenn man diesen Justizminister wegbringen will, indem man ihm seine höchst ehrenvolle Position, wie es schon in der Zeitung gestanden ist ... (*Zwischenruf.*) Wenn es vorbei ist, bin ich sehr froh. Bei diesem Justizminister haben wir wirklich die Chance, daß das Recht zu seinem Recht kommt. Hoffentlich! (*Beifall bei den Grünen.*) 21.06

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dkfm. Bauer. Ich erteile es ihm. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Was kommt jetzt: Waffen oder Bundesrechnungsabschluß?*)

21.06

Abgeordneter Dkfm. Bauer (FPÖ): Frau Präsidentin — ich glaube, das ist die von Ihnen erbetene korrekte Anrede —! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte mich — durchaus offensichtlich mit Zustimmung der Frau Präsidentin — ein wenig mit der Problematik des Kriegsmaterialengesetzes und der NORICUM-Affäre auseinandersetzen.

Die Welt ist leider nicht so gut und schön und friedlich, wie wir uns das alle mitsammen wünschen. Wir werden den Krieg und kriegerische Auseinandersetzungen auf der Welt nicht dadurch austrocknen oder ausrotten, daß Österreich keine Waffen liefert. Es gibt genug Länder und Produktionsstätten, die Schlange stehen und die liebend gerne in die Bresche springen würden, wäre Österreich mit seinen Waffenlieferungen aufgrund der geltenden Gesetzeslage nicht in der Lage, den entsprechenden Bedarf — ich darf das einmal so kühl und nüchtern sagen — zu decken.

Ich sage Ihnen auch dazu, daß ich persönlich als liberal denkender Mensch grundsätzlich gegen jedwede Gewaltanwendung und gegen kriegerische Auseinandersetzungen eingestellt bin. Aber ich muß ganz einfach die Realitäten auf dieser Welt zur Kenntnis nehmen. Ich muß auch zur Kenntnis nehmen, daß frühere Bundesregierungen dieser Sparte der verstaatlichten Industrie, nämlich der Waffenproduktion, zugestimmt und dann gleichzeitig oder — besser gesagt — einige Jahre später durch entsprechende Gesetzesanträge beziehungsweise Gesetzesbeschlüsse hier im Hohen Haus dafür gesorgt haben, daß diese Produkte nur unter sehr erschwerten und, wie ich sagen möchte, letztlich unter unreali-

Dkfm. Bauer

stischen Bedingungen abgesetzt, verkauft werden können.

Jedenfalls stellen die restriktiven Bestimmungen des derzeit geltenden Kriegsmaterialgesetzes die heimischen Betriebe der Rüstungsindustrie vor fast unlösbare Probleme beim Absatz ihrer Produkte und gefährden somit zahlreiche Arbeitsplätze der österreichischen Wirtschaft.

Herr Kollege Lußmann! Wir stimmen Ihren Ausführungen, die Sie in diese Richtung gemacht haben, vollinhaltlich zu. Wir Freiheitlichen möchten, daß man mittelfristig die verstaatlichte Produktion von Kriegsmaterialien aus der Verstaatlichten herauslöst, weil wir glauben, daß es prinzipiell nicht gut ist, wenn ein neutraler Staat in seiner verstaatlichten Industrie Kriegsmaterial herstellt, weil er dann noch viel eher, als es ein privater Verkäufer tun würde, mit seinem Neutralitätsstatus — zumindest moralisch, indirekt — in Konflikt gerät.

Daher wünschen wir Freiheitlichen uns erstens eine mittelfristige Privatisierung dieses Bereiches und zweitens eine Gesetzgebung, die der Realität besser gerecht wird. Ich möchte daher namens der freiheitlichen Fraktion folgenden Entschließungsantrag einbringen und lade vor allem Herrn Kollegen Lußmann höflich und herzlich ein, diesem Entschließungsantrag beizutreten, weil er sich vollinhaltlich mit seinen Ausführungen, die er vor wenigen Minuten hier gemacht hat, deckt.

Der Entschließungsantrag lautet:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Ing. Murer zum Bericht des Rechnungshofausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1986 betreffend Liberalisierung des Kriegsmaterialgesetzes

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Die Bundesregierung wird ersucht, eine Novelle zum Kriegsmaterialgesetz vorzulegen, in welcher

a) die Bestimmung über die Vorlage einer sogenannten Endverbraucherbescheinigung entfällt (§ 3 Abs. 2),

b) der österreichischen Wirtschaft Folgelieferungen, wie zum Beispiel der von Ersatzteilen,

auch für den Fall von Krisenverwicklungen ermöglicht werden.

2. Die Bundesregierung wird ersucht, eine Novelle zur Verordnung der Bundesregierung vom 22. November 1977 betreffend Kriegsmaterial (BGBl. Nr. 624/1977) auszuarbeiten, die eine Interpretation enthält, die sicherstellt, daß nur vollständige Waffensysteme unter diese Regelung fallen, nicht aber Einzelteile.

Soweit der Entschließungsantrag.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich aber nun doch mit dem eigentlichen Tagesordnungspunkt auseinandersetzen, und zwar mit der Vorlage des Rechnungshofes bezüglich der Bundesfinanzgebarung und dem Staatsschuldenbericht der Österreichischen Postsparkasse beziehungsweise mit den diesbezüglichen Ausführungen des Herrn Kollegen Steidl.

Herr Kollege Steidl, Sie haben sich — wie immer — durchaus sachlich mit der wachsenden Staatsschuld auseinandergesetzt. Sie haben vor allem das Tempo dieser Erhöhung im Berichtsjahr 1986 hervorgehoben und unterstrichen.

Herr Kollege Steidl, wie ich Sie kenne und wie Ihrer Wortmeldung zu entnehmen war, haben Sie diesen Bericht auch tatsächlich gelesen. Herr Kollege Steidl, es ist Ihnen daher sicherlich nicht entgangen — das hätten Sie aber meines Erachtens, wenn ich mir das festzustellen erlauben darf, korrekterweise hinzufügen müssen —, daß die Werte des Jahres 1986 insofern verzerrt und dadurch untypisch sind — ich zitiere jetzt wörtlich —, als „im Rahmen von Konversionen Aufnahmen von Anleihen, Bundesobligationen und Bankendarlehen getätigt wurden, deren Tilgung erst in den ersten Monaten des Jahres 1987 erfolgt“ ist. — Das muß man korrekterweise, wenn man die Entwicklung der Staatsschuld isoliert, punktuell auf ein Jahr fokussiert betrachten, in Rechnung stellen.

Herr Kollege Steidl, Sie haben dann kritisch angemerkt, daß in der Zeit der Regierungsbeteiligung der FPÖ die Staatsschuld um rund 200 Milliarden, und zwar von 416 auf 617 Milliarden Schilling, angestiegen ist. — Diese Rechnung, die Sie hier aufgestellt haben, ist durchaus richtig, die läßt sich nicht bestreiten. (Zwischenruf des Abg. Dr. Steidl.)

Ich werde aber folgende Gegenrechnung machen, folgenden Vergleich anstellen, da Sie

5800

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Dkfm. Bauer

das so kritisch vermerkt haben, übrigens unter Applaus und unter der höhnischen Zustimmung und Freude Ihrer Fraktionskollegen.

Man muß das ja über einen längeren Zeitraum betrachten und muß daher diese 201 Milliarden Schilling durch drei Jahre dividieren, und man kommt so auf eine Zunahme von 66,6 periodisch der Zunahme der Staatsschuld pro Jahr. Das ist die eine Möglichkeit.

Ich möchte das jetzt vergleichen mit der Zunahme der Staatsschuld, seit Sie in der Regierung sitzen: Da haben wir nur zwei Jahre zum Vergleich, daher wäre es korrekt, wenn man auch da nur die ersten beiden Jahre der sozial-liberalen Koalition zu diesem Vergleich heranzöge. Dabei schaut die Rechnung anders aus: Danach hat es nämlich eine Zunahme der Staatsschuld innerhalb von zwei Jahren von 110 Milliarden Schilling gegeben, also 55 Milliarden pro Jahr.

Wenn man sich jetzt die Zahlen anschaut, seit die Österreichische Volkspartei in der Bundesregierung vertreten ist, seit es also die rot-schwarze Koalition gibt, so sieht man, daß die Staatsverschuldung im Jahr um 72 Milliarden Schilling wächst.

Herr Kollege Steidl, da gibt es also gar nichts, wo man höhnisch oder rechthaberisch auf die sozial-liberale Koalition zeigen könnte, sondern da muß man sich selbst beim Schopf nehmen und muß zur Kenntnis nehmen, daß die Staatsschuld während der Regierungsbeteiligung der Freiheitlichen Partei im Jahr um 55 Milliarden Schilling gestiegen ist, während sie jetzt im Jahr um 72 Milliarden Schilling steigt. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Steidl.)*

Herr Kollege Steidl, dazu kann ich nur sagen: Si tacuisses, philosophus mansisses! Das sind die Fakten, die Zahlen, die man nicht wegdiskutieren kann.

Aber ich gebe zu, Herr Kollege Steidl, daß der Erfolg des Bundeshaushaltes 1986 mit seinem Nettodefizit von 73,1 Milliarden Schilling oder 5,1 Prozent vom Bruttoinlandsprodukt kein großer Meilenstein, kein großer Schritt in Richtung Budgetkonsolidierung gewesen ist. Das kann man beim besten Willen nicht behaupten.

Ich sagte aber schon: Man muß bei der Beurteilung eines Erfolges beziehungsweise eines Mißerfolges der Budgetsanierung und Budgetkonsolidierung einen längeren Zeit-

raum betrachten und darf nicht isoliert ein Jahr herausgreifen. Da wird es immer Zacken geben. *(Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Ihr ward halt eine negative Zacke in der Entwicklung!)*

Ich sagte, es sei kein großer Meilenstein gewesen, aber bitte, Frau Kollegin Stadler, Sie sind sicherlich auf dem Wirtschaftsgebiet eine Fachfrau, nur: Wenn Sie mich herausfordern, hier einen Vergleich mit der Zeit anzustellen, seit Sie in der Regierung sind, so mache ich das gerne, aber dann sage ich Ihnen folgendes, Frau Kollegin, ich erwähnte es soeben: Das Nettodefizit hat im Jahr 1986 73,1 Milliarden Schilling oder 5,1 Prozent, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, ausgemacht. Und das war das dritte Jahr der Regierungsbeteiligung. Wie ich schon sagte: Es ist kein Meilenstein der Budgetsanierung und der Budgetkonsolidierung, sondern ein sehr kleiner Schritt. Denn wenn man bedenkt, daß wir von der sozialistischen Alleinregierung ein Nettodefizit von 5,45 Prozent, gemessen am Bruttoinlandsprodukt 1983, übernommen hatten, so ist ein Nettodefizit von 5,1 Prozent kein Meilenstein. Ich sage das noch einmal. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler.)*

Jetzt zum Jahr 1987, wo Sie von der ÖVP an der Erstellung eines Budgets beteiligt gewesen sind, und da haben wir folgende Zahl: ein Nettodefizit von rund 70 Milliarden Schilling, wenn man die außerordentliche, einmalige Einnahme aus dem Verkauf der Bundesanteile an den Sondergesellschaften der E-Wirtschaft mitberücksichtigt. Das ist aber bitte ein reiner Durchlaufposten, hiebei handelt es sich nicht um eine Privatisierung zur punktuellen Budgetentlastung, sondern um einen reinen Durchlaufposten, da dieser Erlös für den Investitions- und Technologiefonds verwendet werden soll. Wenn Sie diese 6 Milliarden als außerordentliche, einmalige Einnahme außer Ansatz lassen, kommen Sie auf ein Budgetdefizit von rund 76 Milliarden Schilling oder von 5,1 Prozent, gemessen am Bruttoinlandsprodukt.

Ich rufe noch einmal in Erinnerung, Frau Kollegin Stadler: 73 Milliarden Schilling Nettodefizit im Jahre 1986 zu 76 Milliarden Schilling Nettodefizit im Jahr 1987, unter Ihrer „gloriosen“ Beteiligung an der Regierung, oder — gemessen am Bruttoinlandsprodukt — völlig gleich. Da gibt es also keinerlei Grund, auf irgend etwas besonders stolz zu sein.

Wenn Sie jetzt sagen: Herr Kollege Bauer,

Dkfm. Bauer

Sie können nicht ganz einfach diese 6 Milliarden in dieser Art und Weise eskamotieren, das geht nicht!, dann muß ich Ihnen sagen: Sie müssen überlegen, daß das ein gefährliches Rezept ist, denn wenn Sie das nicht tun und das so bei den rund 70 Milliarden stehen lassen wollten, dann werden Sie nächstes Jahr ein furchtbares Gfrett haben, dann werden Sie im nächsten Jahr ein schön hinunterfrisiertes Defizit des Jahres 1987 mit einem Defizit des Jahres 1988 zu vergleichen haben.

Ich bin aber gerne bereit, darüber irgendein Einvernehmen herzustellen, worauf wir uns einigen. Aber seien Sie da sehr vorsichtig, der Bundesvoranschlag 1988 sieht ja nicht so gut aus und wird überdies meines Erachtens nicht zu halten sein, sondern wird ein Defizit in einer Größenordnung zwischen plus 5 und plus 8 Milliarden zum ausgewiesenen Stand aufweisen, der ja jetzt schon höhere Defizite aufweist als jener des Jahres 1987.

Also wenn Sie diese 6 Milliarden auch noch in Rechnung gestellt wissen wollen als ordentliche Einnahme, dann schaut das nächste Budget im Vergleich dazu furchtbar schlecht aus. Also darauf müßten Sie sich einigen, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Kollege Steidl, Sie haben auch gesagt: Jedenfalls wird am Ende dieser Legislaturperiode ein konsolidiertes Budget stehen. Ich möchte jetzt nicht spekulieren, wie lange diese Legislaturperiode dauern wird, denn wenn Sie so weiterwursteln wie bisher, wird diese, glaube ich, sehr bald zu Ende sein. Und wenn übrigens nicht morgen zwischen Ihnen und Ihrem Koalitionspartner in der Frage Zinsertragsteuer ein Kompromiß zustande kommt, nehme ich an, daß es da einen großen Tuscher geben wird, dann, wenn nämlich Herr Dr. Mock umfallen wird und in irgendeiner Form einer Zinsenbesteuerung die Zustimmung geben wird, weil ich nicht annehme *(Abg. Dr. Steidl: Sie verwechseln schon wieder einige Dinge! Von einer Zinsertragsteuer ist gar keine Rede!)*, daß Sie mit Ihren 34 Prozent, bei denen Sie derzeit stehen, wählen lassen wollen. Wir werden ja sehen.

Also ich fürchte, daß es morgen ein „bißchen“ eine Zinsertragsteuer geben wird, ebenso ein „bißchen“ eine Energieabgabe. Aber wir werden das alles morgen sehen, wir haben morgen die Gelegenheit, uns am Nachmittag damit auseinanderzusetzen, da dieses Gespräch angeblich um 11 Uhr vormittag stattfinden wird.

Herr Kollege Lußmann, Sie haben gemeint, Sie möchten sich in Ihrer Wortmeldung auch etwas Erfreulichem zuwenden, nämlich dem Budget 1987. Ich habe schon zum Ausdruck gebracht, daß das in gar keiner Weise besonders erfreulich ist. Ich habe schon versucht, das aus meiner Sicht darzulegen.

Aber ganz besonders unerfreulich ist die Situation deswegen, weil wir neben dieser fehlenden Budgetkonsolidierung, bei diesem Mißerfolg bezüglich Budgetkonsolidierung, feststellen müssen, daß wir zurzeit auch über keine guten Wirtschaftsdaten verfügen.

Und auch hier möchte ich einen Vergleich anstellen: Es ist in den letzten Jahren festzustellen — nicht nur in den Jahren der Regierungsbeteiligung der FPÖ, es wäre ja naiv, jemanden einreden zu wollen, daß das ausschließlich auf unsere Mitwirkung zurückzuführen wäre —, und das ist beachtlich und bemerkenswert, daß wir insbesondere in den letzten Jahren, das möchte ich schon hervorheben, in den Zeiten der sozial-liberalen Koalitionsregierung in Österreich über sehr gute Wirtschaftsdaten verfügt haben: Wir sind im Schnitt immer über dem Wirtschaftswachstum der OECD-Länder gelegen.

Wenn ich ein Jahr herausgreifen darf: Im Jahr 1985, wenn ich es richtig im Kopf habe, sind wir mit 0,3 Prozentpunkten über dem Wirtschaftswachstum des OECD-Raumes im entsprechenden Jahr gelegen. Österreich hat damals real 2,8 Prozent Wirtschaftswachstum aufgewiesen, die OECD im Schnitt 2,5 Prozent.

Jetzt, in Zeiten der großen Koalition, ist Österreich erstmals seit vielen, vielen Jahren unter diesen Durchschnitt gesunken, 1987 sogar um 1,3 Prozentpunkte unter den OECD-Schnitt. Für 1988 wird uns ein Wirtschaftswachstum von real 1 Prozent prognostiziert, während OECD-Europa laut Prognose 1,8 Prozent aufweisen wird und die OECD insgesamt 2,3 Prozent. Also auch hier ein deutliches Zurückfallen hinter den europäischen OECD-Durchschnitt. Noch deutlicher wird das Ganze, wenn man die Arbeitslosenrate heranzieht: Auch da hat sich Österreich, was die Arbeitslosenrate anlangt, in einem Abstand von etwa 6 Prozentpunkten bewegt, und jetzt nähern wir uns dieser OECD-Arbeitslosenrate immer mehr an, und im Jahre 1988 werden wir nicht mehr 6 Prozent von diesem Durchschnitt entfernt sein, sondern 4,8 Prozent — im negativen Sinn gesehen.

Ich fürchte daher, daß die große Koalition

Dkfm. Bauer

das große „Kunststück“ zusammenbringen wird — entgegen all ihren Ankündigungen und den großen Erwartungen, die in sie gesetzt wurden —, daß es a) mit der Budgetkonsolidierung nichts wird und daß wir b) trotzdem oder gleichzeitig über immer schlechter werdende Wirtschaftsdaten verfügen. *(Abg. Dr. Steidl: Wer hat den Budgetspielraum eingeengt? — Ihr Wirtschaftsminister!)*

Und das ist ja die eigentliche Kunst an der ganzen Sache, nämlich diese Gratwanderung zwischen konjunktur- und wirtschaftsgerechter Budgetsanierung einerseits zu bestehen und andererseits der Wirtschaft nicht die Luft zum Atmen zu nehmen, der Wirtschaft entsprechende Impulse zu geben, damit sie entsprechendes Wachstum erzielen kann, damit die Arbeitsplätze gesichert sind. *(Beifall bei der FPÖ.)* 21.25

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Der vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Krünes und Genossen ist genügend unterstützt und steht damit in Beratung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Nowotny.

21.25

Abgeordneter Dr. **Nowotny** (SPÖ): Frau Präsident! Hohes Haus! Ich hoffe, Sie sind nicht allzusehr enttäuscht, wenn ich jetzt nicht zur Frage der Waffenexporte sprechen werde. Ich bin sicherlich kein Freund der Waffenproduktion, aber ich glaube, daß diese Frage hier in der Diskussion in Österreich unerhört aufgebauscht wird. Es ist auch zu fragen, welche Menschen, welche Gruppen eigentlich Interesse daran haben könnten, das so aufzubauschen. Sicherlich sind das nicht österreichische Interessen, sondern vielleicht andere Interessen. *(Abg. Dr. Pilz: Die von der Ostküste!)* Jedenfalls glaube ich, daß in der Schweiz oder in Schweden, um nur neutrale Länder zu nennen, eine solche Diskussion wahrscheinlich nicht in dieser Form geführt werden würde. *(Abg. Dr. Ofner: Ich halte fest: Sie sind schon bei der Frage Waffenexporte!)*

Ich bin damit auch schon wieder am Ende und möchte jetzt tatsächlich eingehen auf das Thema dieses Tagesordnungspunktes und möchte mich hier im speziellen mit dem Finanzschuldenbericht 1987 beschäftigen.

Dieser Finanzschuldenbericht ist sicherlich nur im Zusammenhang mit der gesamten ökonomischen Entwicklung in diesen Jahren

zu sehen. Ich möchte jetzt gar keinen allgemeinen budgetpolitischen Debattenbeitrag hier bringen, sondern sagen: Was wir sehen, ist sicherlich eine Zunahme der öffentlichen Verschuldung, das ist quasi auf der Kostenseite zu buchen.

Wir dürfen aber bei der Besprechung dieser Entwicklung nicht vergessen, auch die Nutzenseite anzuführen: Diese Nutzenseite zeigt sich in einer deutlich besseren Beschäftigungsentwicklung, die Österreich in diesen Jahren hatte und die es auch heute hat. Ich glaube, das ist ein Punkt, auf den man immer wieder hinweisen muß: daß das ja keine vorübergehenden Erfolge waren, sondern daß wir auch heute eine Situation haben, in der — so die letzten Daten — die Arbeitslosenrate in Österreich 5,4 Prozent beträgt, in Deutschland dagegen liegt sie über 10 Prozent, in Großbritannien über 12 Prozent.

Ich glaube, das sind sehr wesentliche Hinweise, die gerade bei der Debatte über die öffentliche Verschuldung nicht vergessen werden dürfen, weil man eben beides sehen muß. Zweifellos hat das Kosten, aber zweifellos auch Nutzen, von denen viele Tausende Österreicher konkret profitiert haben.

Was wir uns jetzt als Ziel unserer Regierungsarbeit gesetzt haben, ist eine Konsolidierung mit Augenmaß, die uns auch weitgehend gelungen ist. Ich möchte nur noch eingehen auf die Worte meines Vorredners und feststellen: Es ist halt nicht zu bestreiten, daß das Jahr 1987 damit abschließen wird, daß das Budget wesentlich besser ausfällt, als im Voranschlag vorgesehen ist, und daß, wenn man die Privatisierungserlöse herausrechnet, das Budget exakt dem Voranschlag entspricht.

Das sind die Fakten, und ich glaube, diese kann man nicht wegdiskutieren. Sie sind zweifellos ein Erfolg dieser Regierung, zweifellos auch ein Erfolg des energischen Budgetvollzugs des Finanzministers, den man hier durchaus anführen muß. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Wenn ich jetzt zu einigen spezifischen Aspekten der öffentlichen Verschuldung kommen darf, wie sie sich aus dem Staatsschuldenbericht ergeben: Ein Punkt ist, doch die richtige Dimension dieser öffentlichen Verschuldung zu sehen, wobei es zunächst einmal auch darum geht, den gesamten öffentlichen Sektor zu erfassen, denn gerade bei internationalen Vergleichen muß man eben beachten, daß ja die föderale Struktur der einzelnen Staaten sehr unterschiedlich ist. Man

Dr. Nowotny

kann daher nicht nur die Struktur des Zentralstaates allein sehen; die spielt in der Schweiz eine viel geringere Rolle als in Österreich.

Wenn man also den gesamten öffentlichen Sektor betrachtet, so sieht man, daß im Jahr 1985, dem letzten Jahr dieses Berichts, die öffentliche Verschuldung in Österreich etwa 49 Prozent des Bruttoinlandsproduktes ausgemacht hat; in der Bundesrepublik Deutschland war sie etwas geringer, nämlich 41,3 Prozent, dagegen in Japan, dem großen Wirtschaftswunderland, mit 57 Prozent deutlich höher, in den Niederlanden 70 Prozent und in einer ganzen Reihe anderer Staaten — in Großbritannien etwa — merkbar höher.

Das heißt, man sieht hier sehr deutlich, daß die österreichische Verschuldung zweifellos nicht in irgendeiner Größenordnung ist, die dramatisch oder besorgniserregend wäre, und es ist daher auch kein Zufall, daß wir das Triple A, also die Rate für die beste Bonität als Schuldner, haben. Wir freuen uns, daß sich die Republik Österreich diese hohe Bonität erhalten kann.

Der zweite Punkt, der im Finanzschuldenbericht angeführt wird, ist der Hinweis auf die Verschuldungsentwicklung der Länder, Gemeinden und Sondergesellschaften. Auch hier sehen wir ein recht interessantes Phänomen: In den letzten Jahren ist die Verschuldung der Bundesländer inklusive Wien zurückgegangen, und zwar nach diesem Bericht sogar in absoluten Größen. Bei den Gemeinden ist sie leicht gestiegen.

Das ist eine Entwicklung, die sicherlich für die betreffenden Gebietskörperschaften zunächst einmal recht erfreulich aussieht, die aber doch — und das muß man einmal sehr deutlich sehen — speziell die Tendenz der Länder zeigt, in zunehmendem Maße die Lasten der Beschäftigungs- und der Strukturpolitik einseitig dem Bund anzulasten. Die Länder betreiben vielfach eine Konsolidierungspolitik zu Lasten des Bundesbudgets, und ich glaube, das ist schon ein Punkt, der etwa bei den kommenden Finanzausgleichsverhandlungen zweifellos Erwähnung und Diskussion finden muß, wie ich überhaupt glaube, daß diese kommenden Finanzausgleichsverhandlungen zu den wichtigsten Sachfragen gehören, die wir in diesem Land zu bewältigen haben. Wir haben in diesem Land neben anderen Dingen ja nach wie vor etliche Sachfragen zu bewältigen, auch wenn das manchmal in der öffentlichen Diskussion nicht ganz so aussieht.

Wir haben im Staatsschuldenbericht auch die Verbindlichkeiten der Sonderfinanzierungsgesellschaften. Es ist also nicht richtig, daß, wie manchmal behauptet wird, diese Sonderfinanzierungen am Parlament vorbeigehen. Sie werden vielmehr dem Parlament zum Beispiel hier im Staatsschuldenbericht wie natürlich auch im Bundesrechnungsabschluß zur Kenntnis gebracht.

Wir sehen dabei, daß diese Gesamtverbindlichkeiten der Sondergesellschaften Ende 1986 53,4 Milliarden Schilling betragen haben. Davon entfielen allein 28,3 Milliarden auf die ASFINAG, und inzwischen ist diese Summe ja angestiegen. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Nun ist das sicherlich keine Entwicklung, die ohne Probleme ist, aber ich glaube, auch hier darf man sie nicht einseitig sehen. Die Organisationsform als Sondergesellschaft hat eben doch in vielen Fällen den Vorteil, daß Bauvorhaben oder überhaupt Projekte effizienter durchgeführt werden können und daß damit zum Teil sinnvolle Projekte überhaupt erst finanziert werden können, wobei die Betonung zweifellos auf dem Wort „sinnvoll“ liegt. Aber ich glaube, das ist der Punkt, über den man diskutieren muß, ob es sich hier tatsächlich immer und in welchem Ausmaß es sich um sinnvolle Anliegen handelt. Die Finanzierungsform als solche, die in diesem Sinne zu wählen ist, ist aber, wenn es sinnvoll ist, zweifellos richtig.

Nächster und letzter Punkt, auf den ich eingehen will, sind die Hinweise auf die Finanzierungsstrukturen, auf die Kapitalmärkte, die sich in diesem Finanzschuldenbericht der Postsparkasse finden.

Was hier vor allem bemerkenswert ist, ist wiederum der Hinweis auf den deutlichen Anstieg der Geldkapitalbildung in Österreich in den letzten Jahren. Bedenken Sie etwa, daß allein im Zeitraum von 1982 bis 1987, also in fünf Jahren, allein die Spareinlagen von 690 Milliarden auf 1 022 Milliarden Schilling angestiegen sind, wobei von diesen 1 022 Milliarden Schilling 830 Milliarden gebundene Spareinlagen sind und der Zinsertrag aus diesen Spareinlagen insgesamt 42,3 Milliarden Schilling im Jahr 1987 ausgemacht hat!

Das zeigt schon, um welche gewaltige Größenordnungen es sich hier handelt, und das zeigt auch, daß es natürlich zu massiven und steigenden Verzerrungen führen würde, wenn man etwa diese Einkommensströme effektiv nicht steuerlich erfassen könnte und sich

Dr. Nowotny

damit die steuerliche Belastung natürlich verstärkt auf andere Einkommen, und zwar insgesamt eben auf die Lohneinkommen im Wege der Lohnsteuer, beziehen müßte.

Ich glaube daher, daß die Frage einer adäquaten steuerlichen Erfassung eine erhebliche ökonomische und nicht nur eine soziale Bedeutung hat, wobei der Herr Exstaatssekretär in der Diskussion offensichtlich nicht mehr ganz auf dem laufenden ist, weil er immer von einer Zinsertragsteuer spricht, die zweifellos nicht zur Diskussion steht. Es geht vielmehr um eine Kapitalertragsteuer, die den nicht unwesentlichen Unterschied aufweist, daß sie auf das Einkommen anrechenbar ist. Daher ist Ihre vorhergehende Polemik, glaube ich, nicht richtig gewesen.

Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte diese Debatte um die adäquate Erfassung von Zinseinkommen hier nicht weiterführen, möchte aber noch einmal betonen, daß es sich hier tatsächlich um erhebliche und nicht vernachlässigbare Größenordnungen handelt.

Was den Staatsschuldenbericht selbst betrifft, ist er zweifellos eine wichtige Information für das Parlament. Ich möchte daher auch allen an der Erstellung dieses Berichts Beteiligten, insbesondere auch dem Staatsschuldenausschuß und den entsprechenden Bediensteten der Postsparkasse sehr herzlich für ihre Tätigkeit hier danken. Ich glaube, gerade der Staatsschuldenbericht zeigt das Bild einer korrekten, erfolgreichen Gestion der öffentlichen Verschuldung in Österreich, die in durchaus schwierigen Zeiten erfolgt ist. Wir können für diese Tätigkeit danken und werden daher diesem Staatsschuldenbericht zustimmen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 21.37

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Höchtl.

21.37

Abgeordneter Dr. Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Einige meiner Vorredner haben das Thema der gesamten Waffenexportgeschäfte angeschnitten. Lassen Sie mich nur ganz kurz dazu etwas sagen.

Ich glaube, es kann nur im Interesse aller, die hier im Hohen Haus sitzen, sein, auch im Interesse der gesamten österreichischen Öffentlichkeit, daß möglichst bald ganz konkret, schnell und schonungslos darüber eine Aufklärung erfolgt. Kollege Ettmayer wird

seitens unserer Fraktion zu dieser Materie ausgiebig Stellung nehmen.

Ich glaube, daß die zwei Entschließungsanträge, die heute gemeinsam von den beiden Regierungsparteien eingebracht worden sind, eine der Möglichkeiten darstellen — wenn eine schnelle Verwirklichung erfolgt —, in offensiver Form zu einer raschen Klärung beizutragen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beschäftigen uns aber heute mit den zwei Themen Bundesrechnungsabschluß 1986 und Finanzschuldenbericht 1987. Ich glaube, daß diese beiden Materien dazu angetan sind, für uns den Ausgangspunkt für die gesamten Bemühungen zu markieren, die diese Bundesregierung der zwei großen österreichischen politischen Parteien unternimmt, um wiederum Ordnung in das gesamte Finanzsystem in Österreich zu bringen. Denn Ende 1986 ist jene Zäsur, bis zu der sich vieles angesammelt hat. Das ist auch für uns jene Basis, auf der wir zu arbeiten begonnen haben.

Und wenn man das vergleicht — ich versuche jetzt einmal, nicht gleich am Anfang alle Zahlen zu bringen, sondern das mit einer österreichischen „Durchschnittsfamilie“ zu vergleichen, wie sie sich Ende 1986 ergeben hat —, dann würde sich für eine Durchschnittsfamilie in Österreich die Situation folgendermaßen dargestellt haben:

Wenn sich Ende 1986 alle Familienmitglieder dieser „Durchschnittsfamilie“ zusammengesetzt und gesagt hätten: Wo stehen wir denn eigentlich? Wie ist es in den letzten Jahren gelaufen? Welche Ergebnisse hat das gebracht und welche Maßnahmen müssen wir setzen, um eine Änderung unserer familiären Situation herbeizuführen?, hätten sie folgende Grunddaten vorgefunden:

Sie hätten im Jahre 1986 als gesamte Familie rund 400 000 S Einnahmen, an Einkommen, gehabt und hätten in diesem Jahr 1986 zusammen 500 000 S an Ausgaben gehabt, das heißt allein in diesem einen Jahr rund 100 000 S mehr Ausgaben als Einnahmen.

Da kann man sagen: Okay, das ist ein Jahr, das kann sich ja in den anderen Jahren ausgleichen.

Wenn aber das Familienoberhaupt Bilanz gezogen hätte über die dem Jahr 1986 vorangegangenen Jahre, hätte er allen Mitgliedern seiner Familie sagen müssen: Na ja, das ist jetzt die letzten 10, 15 Jahre so gegangen. Wir

Dr. Höchtl

haben jeweils mehr ausgegeben als eingenommen, und das hat jetzt zu dem Resultat geführt, daß wir schon rund 700 000 S Schulden bei der entsprechenden Bank haben.

Diese Schulden allein bringen einen ganz schönen Betrag in den Folgejahren mit sich, den wir a) an Tilgungen und b) an Zinsen leisten müssen.

Und zusätzlich zu diesen 700 000 S Schulden haben wir noch 120 000 S nicht beglichene Rechnungen, mit denen wir den Kühlschrank, das Bett et cetera angeschafft haben. Dann sind es also schon 820 000 S.

Und dann gibt es noch etliches, nämlich mehr als 500 000 S an Verpflichtungen, die sich aus diesen Schulden ergeben, die in den kommenden Jahren zu begleichen sein werden.

Dann haben wir auch noch, teils bewußt, teils vielleicht unüberlegt, verschiedenen Verwandten und Bekannten gradgestanden, indem wir Haftungen für sie eingegangen sind, das sind auch so 600 000 S, 700 000 S.

Und: „Meine lieben Familienmitglieder! Ich lege euch jetzt diese Situation dar. Wir müssen herauskommen. Jetzt gibt es zwei Möglichkeiten, aus dieser Situation herauszukommen. Wir erhöhen einerseits ‚grandios‘ unser Einkommen, das wird gar nicht so einfach sein, oder wir schränken uns ein und versuchen, das, was wir nicht unbedingt notwendigerweise brauchen, nicht mehr auszugeben, zu sparen, wo eine Chance besteht.“

Natürlich hat sich dann jeder gleich gewehrt: derjenige, der eine Pension bezogen hat, derjenige, der ein Stipendium bezogen hat, derjenige, der eine Sozialleistung bezogen hat, et cetera.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Warum schildere ich dieses Beispiel der „Familie Österreicher“? — Weil es nichts anderes darstellt als das, was die gesamte Republik Österreich beziehungsweise wir, nur nicht in Form von Hunderttausender Beträgen, sondern von Milliardenbeträgen, bei Beginn dieser großen Koalition vorgefunden haben.

Das heißt also: Wenn ich zunächst einmal Frau Kollegin Partik-Pablé gehört habe, die sich enorm positiv über diesen Bundesrechnungsabschluß 1986 und den Finanzschuldenbericht geäußert hat, dann habe ich es nicht ganz richtig verstanden. Wäre nämlich das,

was sie gesagt hat, die Wahrheit, dann hätte in diesen paar Jahren ihre Partei so viel geleistet, daß wir all dieses schwierige Erbe nie vorgefunden hätten. Wir hätten uns in ein herrliches Bett legen und sagen können: Ja bitte, jetzt können wir ausgeben, jetzt können wir verteilen, jetzt können wir jedem einzelnen Österreicher seinen Wunsch von den Augen ablesen und ihn erfüllen. — Aber soweit ich die Daten sehe, stimmt das mit der Schilderung der Kollegin Partik-Pablé nicht überein.

Das heißt also: Wenn wir jetzt verschiedene Maßnahmen, und das nicht gerade zum großen Entzücken weder der ÖVP noch der FPÖ, im Jahre 1987, im Jahre 1988 und sicherlich auch in den kommenden Jahren treffen müssen, so soll das eben die Zielerreichung dessen bewirken, was sich dieser Familienrat im kleinen, wie ich es geschildert habe, ausgedacht hat, nämlich wieder einmal Ordnung in die Familienfinanzen, eben dann dieses gesamten Staates Österreich, zu bringen. Und es geht ganz einfach nicht, daß man sagt, alles, was jetzt an Maßnahmen erfolgte, sei furchtbar, sei schlecht, werde abgelehnt, während man gleichzeitig eine Konsolidierung verlangt.

Ich nehme nur diese Wortmeldung der Frau Partik-Pablé zum Anlaß, um den beiden Oppositionsparteien und vielleicht vielen anderen, die darauf möglicherweise kurzfristig hineinfallen, zu sagen: Ich erwarte eigentlich auch von den Mitgliedern der Oppositionsparteien, daß sie hier bei der Erörterung eines derartigen Themas versuchen, ehrlich die Situation zu beschreiben, klar in eine Diskussion einzugehen. Sie können von mir aus ohneweiters zu einer Maßnahme nein sagen, müssen aber dafür dann einen Gegenvorschlag machen.

Ansonsten, meine sehr verehrten Damen und Herren, wird dieses Budget der Familie Österreicher, auch die gesamte Schuldsituation der Familie Österreicher nie ausgeglichen sein können, und wir werden immer stärker in die Spirale des Noch-mehr-verschuldet-Seins, des Noch-mehr-tilgen-Müssens, des Noch-mehr-Zinsenzahlen-Müssens hineinkommen.

Das ist unsere Aufgabe, eine schwierige Aufgabe. Aber deswegen ist ja diese große Koalition gebildet worden, weil die Lage ein Enormes an Pensum, an Aufgaben verlangt, denen wir uns zu stellen haben.

Ich glaube, es wäre richtig, wenn sich jeder dazu bereit erklären würde, seinen Beitrag dazu zu leisten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dr. Höchtl

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe gesagt: Das, was ich hinsichtlich der Familie Österreicher in Form von einigen hunderttausend Schilling — von 400 000, 500 000, 700 000 S, also überschaubaren Größen, vorstellbaren Größen — geschildert habe, ist eben die Situation der gesamten Republik Österreich in Milliarden.

Und da ist es eben so, daß wir gerade in diesen vergangenen Jahren — und wir behandeln die Situation bis Ende 1986 — eine enorm schwierige, steigende, ja spiralenförmig sich aufhebende Entwicklung hatten. Wir haben gewisse Zäsuren, Grenzen, Zonen durchbrochen.

Es war erstmals im Jahre 1985, daß wir die sogenannte Billionengrenze an Schulden und Verpflichtungen durchbrochen haben. Was ist eine Billion? Eine furchtbar hohe Zahl. Das sind mehr als 1 000 Milliarden, eine Milliarde hat 1 000 Millionen, also eine unvorstellbar große Zahl.

Ja bitte, das ist aber nicht etwas, was wir mit Freuden einmal aufgenommen haben, sondern das ist das, wofür wir jährlich entsprechende Beträge finden müssen, um sie zu tilgen und die Zinsen dafür zu bezahlen.

Und das geht ja so weiter: Wir haben auch in der Relation — ich bringe das, weil das mein Vorredner, Kollege Nowotny, angeschnitten hat — zum Bruttonationalprodukt eine Zäsur durchbrochen, als wir nämlich erstmals zwischen 1980 und 1981 mehr an Bundesschulden und Verpflichtungen und allerdings auch Haftungen hatten, als insgesamt das Bruttonationalprodukt dieses Jahres 1981 betragen hat, während das alle Jahre vorher wesentlich darunter gelegen ist. Im Jahr 1971, als die Sozialistische Partei angefangen hat, war es noch ein Drittel des gesamten Bruttonationalproduktes, was insgesamt diese verschiedenen Kategorien von Schulden oder möglichen Schulden ausgemacht haben.

Das heißt, es ist eine rasante Entwicklung, und deswegen ist es so notwendig, daß wir uns alle, auch die Oppositionsparteien, zu einem entsprechenden Konsolidierungskurs bekennen.

Ein anderer Weg führt nicht zum Ziel, denn sonst fressen uns ganz einfach die Zinsen und die notwendigen Rückzahlungen jedes Jahr auf!

Umgerechnet wiederum auf den einzelnen: Ich habe die einzelnen Zahlen, nicht nur die

Finanzschulden, wie sie im Finanzschuldenbericht aufscheinen, auf den einzelnen Österreicher umzurechnen versucht, damit wir eine vorstellbare Größe dessen bekommen, wie Ende 1986 — und darüber reden wir — die Situation in Österreich war.

Wenn wir allein die Finanzschulden hernehmen, heißt das, daß jeder einzelne Österreicher, jede einzelne Österreicherin, vom eben geborenen Baby bis zum Großvater, damals ein Schuldenpaket des Staates von 81 500 S auf seinen Schultern getragen hat.

Zu diesen Finanzschulden kommen zusätzlich noch die entsprechenden Verwaltungsschulden von 120 Milliarden Schilling und die Verpflichtungen von 555 Milliarden dazu. Insgesamt belaufen sich diese drei Kategorien auf 1 292 Milliarden Schilling.

Wenn wir versuchen, diese drei Kategorien auf jeden einzelnen Österreicher umzulegen, so ergeben sich nicht diese 81 500 S durch das entsprechende Schuldenpaket für den einzelnen, sondern es ergeben sich 172 250 S. Das heißt, 172 250 S sind jenes Paket, das jedem von uns Ende 1986 durch die enorm fortschreitende schuldenanhäufende Politik übergeben worden ist.

Das ist eine Last, mit der wir leben müssen, und eine Last, die wir nicht noch zusätzlich extensiv steigern können. Wir dürfen da nicht mehr davon reden, daß das oder jenes leichtfertig zusätzlich noch an Verschuldungen aufgenommen werden kann. Wir haben die verdammte Pflicht, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten. Und deswegen sage ich: Zur Sanierungs- und Erneuerungspolitik dieser Koalitionsregierung gibt es angesichts dieser Situation keine Alternative.

Ich bitte nur, wenn also Freiheitliche nach mir noch herauskommen, wenn vielleicht auch Angehörige der grünen Fraktion herauskommen, nicht auf irgend etwas einzugehen, was vielleicht gewünscht wäre, was zusätzlich gemacht werden könnte, sondern darauf einzugehen, wie wir dieses Konsolidierungsprogramm, das ja Ende 1986 uns allen übergeben worden ist, tatsächlich durchführen können. Denn wir wissen, die Zinsenlast wird immer drückender, die Zuschüsse an die Bundesbetriebe sind immer größer geworden, die Budgetstrukturen sind immer ungünstiger geworden, die Budgetspielräume sind geringer geworden. Wir sollen uns also, wenn wir in Hinkunft darüber reden, wie wir all das in den Griff bekommen können, nicht so sehr nur mehr mit dieser Vergangenheit auseinan-

Dr. Höchtl

dersetzen, sondern wir sollen schauen, daß wir das, was an Punkten für die Verwirklichung in der Zukunft entworfen worden ist, realisieren können.

Thomas Jefferson hat einmal gesagt:

„I like the dreams of the future better than the history of the past.“

Wenn wir also diese Träume einer besseren Finanzukunft Österreichs mehr als die schwierige Geschichte, die die vergangenen 16 Jahre gebracht haben, in den Vordergrund stellen, können wir insgesamt, wenn jeder einen Beitrag dazu leistet, dieses Finanzbudget der Familie Österreicher wiederum besser gestalten und in Ordnung bringen. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.55

Präsident Dr. Stix: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Eigruber.

21.55

Abgeordneter **Eigruber** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Kollege Höchtl hat an uns das Ansinnen oder den Wunsch gerichtet, sehr objektiv umzugehen mit der Opposition. Ich möchte aber nur an die ÖVP als Opposition erinnern. Sie haben bei solchen Gelegenheiten laufend Forderungen in mehrfacher Milliardenhöhe gestellt. *(Abg. Dr. Höchtl: Ich habe ja nur gesagt: Wenn Sie eine ehrliche Politik betreiben wollen!)* Wir Freiheitlichen sind sicher nicht so, wir werden das sehr objektiv beobachten und werden auch sehr sachlich argumentieren.

Ich möchte deshalb ganz exakt auf den Bereich des Bundesbaues eingehen, sei es der Bundeshochbau, sei es aber auch der Bundesstraßenbau. Hier gibt es seit Übernahme des Ressorts durch Bundesminister Graf kaum Positives zu melden, und Sie müssen mir schon erlauben, darüber zu berichten. Vieles ist sogar sehr stark kritikwürdig.

Während zum Beispiel unter seinem Vorgänger Dr. Übleis noch ein Fünf-Jahres-Investitionsprogramm existierte, anhand dessen sich die Bauwirtschaft einigermaßen orientieren konnte, ist die Grafsche Baupolitik durch sehr starke Konzeptlosigkeit gekennzeichnet.

Die ASFINAG wird nur noch für außerbudgetäre Kosten herangezogen und soll vor allem dazu dienen, auch den Bundeshochbau, der früher aus dem Budget gespeist wurde, zu finanzieren, aber auch die Neue Bahn, die früher auch aus dem Budget bezahlt wurde.

Früher war die Mineralölsteuer, die zuletzt ungefähr 17 Milliarden gebracht hat, zweckgebunden. Es waren auf diese Art auch für den Straßenbau zumindest gesicherte Mittel da. Um das Loch im Beutel des Finanzministers zu stopfen, haben Sie aber die Mineralölsteuer nicht nur erhöht, sondern gleichzeitig auch die Zweckbindung aufgehoben. Somit kann seit heuer die Mineralölsteuer, die der Autofahrer ja zahlt, damit die Straßen, die er benützt, instandgehalten werden, nur zur Stopfung der Budgetlöcher herangezogen werden.

Für die Zukunft ist daher gar nichts mehr im Baufach gesichert. Zu Zeiten seines Vorgängers Übleis galt zumindest ein Fünf-Jahres-Investitionsprogramm, nach dem sich die Bauwirtschaft richten konnte.

Wir fordern daher, bekanntzugeben, wie es im Straßenbau weitergehen soll, welche Prioritäten gesetzt werden und wann damit zu rechnen ist, daß die jetzt schon begonnenen Straßenbauten beendet werden und vor allem das Autobahnnetz in Österreich geschlossen wird.

Wir fordern weiters die Durchrechnung des notwendigen Erhaltungsaufwandes, die Offenlegung der Finanzlage der ASFINAG, die Vorlegung eines Amortisationsplanes zur Ausfinanzierung aller eingegangenen und noch vorhandenen Verbindlichkeiten — auf Basis dieser Finanzanalyse ist eine langfristige Finanzierung für den Bundesstraßenbau und für den Bundeshochbau zu erarbeiten —, die Festlegung der Finanzansätze für höchstens fünf bis zehn Jahre sowie einen Zeitplan für die Ausfinanzierung der über die Sondergesellschaften eingegangenen Verbindlichkeiten.

Der Wohnungsbau in Österreich stagniert oder ist, besser gesagt, rückgängig, und die große Koalition ist nicht fähig, dagegen etwas zu unternehmen. Die Arbeitslosen und die Wohnungssuchenden werden Ihnen das sicher danken. Tausende sogenannte Sozialwohnungen in Österreich stehen leer, weil sie schon zu teuer geworden sind, und es gibt leider in Österreich keine echten Sozialwohnungen.

Meine Damen und Herren! Wo im kleinen nicht der Schilling zweimal umgedreht wird, bevor man ihn ausgibt, wird auch im großen Geld verschwendet, zum Beispiel dort eingesetzt, wo es keine Gewinne bringt.

Ein Beispiel: Auf die ELG in Lannach wer-

5808

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Eigruber

den wir Freiheitlichen heute noch am späten Abend zurückkommen. Eine Milliarde Schilling wurde dort zum Fenster hinausgeworfen, und das Warum und Wieso interessiert anscheinend die Abgeordneten der großen Koalition überhaupt nicht.

Ich möchte zum Bundeshochbau einige eklatante Beispiele bringen, die auch von der „Presse“ aufgezeigt wurden.

Die „Presse“ vom 1. Dezember 1987 schreibt: „Neubau um 1 Milliarde fast fertig, doch die Polizei will gar nicht übersiedeln.“

Weiters schreibt die „Presse“: „Die Diskussion über die künftige Verwendung der Wiener Roßauer Kaserne nach dem Auszug der Polizei in das neue Gebäude am Liechtenwerder Platz ist um eine weitere Facette reicher. Die Polizei will nämlich gar nicht übersiedeln, und gestern sprach sich auch Innenminister Karl Blecha in diesem Sinne aus.“

„Die ganze Woche“ beispielsweise schreibt: „Grafs Baulöwe: Beamtenpaläse statt Schulbauten. Gürtel enger schnallen, verkündet die Großkoalition. Gespart wird bei den Schülern, Studenten und Pensionisten. Für komfortable Beamtenbüros ist genug Geld vorhanden.“

Sie schreibt des weiteren: „Die Tintenbug am Donaukanal hat die Steuerzahler bisher 380 Millionen Schilling gekostet. Die Gesamtkosten für den weiteren Ausbau betragen 700 Millionen Schilling. Der frühere Bautenminister Heinrich Übleis hat deshalb bereits 1985 einen Baustopp verhängt. Jetzt wird dieser Bau ohne weitere Ausschreibung weiter vollendet; eine überflüssige Beamtenburg, wo man heute noch nicht weiß, was hineinkommt.“

Der „Kurier“ vom 20. Februar 1987 wiederum schreibt: „Haus in Superlage steht schon seit fünf Jahren leer. So geht der Hausherr Bund in Wien mit dem Vermögen der Steuerzahler um.“

Heute schreibt der „Kurier“ — das ist ganz interessant, denn das paßt genau da herein —: „Viele Extintenburgern verfallen sinnlos.“ Er schreibt, daß derzeit um gut 3 Milliarden Schilling — vom Nutzwert her — neue Tintenburgern gebaut werden und auf der anderen Seite Häuser des Bundes leerstehen, zum Beispiel vom Rathaus. Dabei könnten die rund 50 000 m² Bürofläche in dieser Lage jährlich zig Millionen an Mieteinnahmen bringen.

Er schreibt weiters: „In der Hohenstaufen-

gasse, Wien Innenstadt, steht neben dem Verkehrsministerium das Bundespalais leer. In Wien Margareten verfällt das ehemalige Arbeitsamt Embelgasse. Dabei steht das Haus unter Denkmalschutz. Genauso schaut es im Haus Castelligasse 17, ebenfalls ein ehemaliges Arbeitsamt in Margareten, aus. Noch eine Margaretnr Bundesleiche: die Gebäude auf den Hammerle-Gründen.“

Meine Damen und Herren! Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Es gibt also nicht einmal im Bereich Wien, im Bereich der Ministerien ein Bautenkonzept. Auf der einen Seite werden die Milliardenbeträge für Beamtenburgen, die niemand will, beim Fenster hinausgeworfen, während auf der anderen Seite Zigttausende von Quadratmetern Büroraum, die dem Bund gehören, leerstehen. Es ist ungeheuerlich, was einem da zugemutet wird.

Es wird für die Polizei mit Milliardenaufwand ein Neubau errichtet, aber niemand will dort einziehen. Es ist ungeheuerlich, daß das Eichamt mit einer Bürofläche von 50 000 m² leersteht, während im Bereich des Wirtschaftsministers, wie er mir in einer Anfragebeantwortung mitgeteilt hat, mehr als 4 000 m² Bürofläche zu einem Preis von 160 S pro m² angemietet werden. Das heißt, im Monat werden da allein über 600 000 S beim offenen Fenster hinausgeworfen, also quasi vernichtet. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Weiters frage ich: Was geschieht mit dem zukünftig leerstehenden Gebäude der Landesregierung Niederösterreich? Es wäre doch im Sinne der Gebäudeerhaltung — es handelt sich meistens um sehr alte Gebäude, die sicher unter Denkmalschutz stehen —, diese vom Bund, soweit sie ihm nicht gehören, zu übernehmen und zu sanieren und hier wieder Büroräume für Bundesbeamte zu schaffen.

Meine Damen und Herren! Dieselben Jugendlichen, die solche Verschwendung täglich in den Zeitungen dokumentiert finden, sollten auf der anderen Seite lernen, sparsam und wirtschaftlich mit ihren Schulbüchern umzugehen. Ja warum sollen sie das begreifen, wenn schon im Wirtschaftsministerium — ich muß da wohl den harten Ausdruck gebrauchen — Steuergelder verschwendet oder sogar auf bestimmte Weise veruntreut werden? In einem privatwirtschaftlich geführten Betrieb würde so etwas nicht vorkommen.

Meine Damen und Herren! Der Herr Wirtschaftsminister sei aber dennoch aufgefordert, binnen kürzester Zeit entsprechende Konzepte vorzulegen. Hier gäbe es sehr viel

Eigruber

zu tun, vor allem im Straßenbau. Ich möchte daran erinnern, daß die Lärmschutzwände, die so hoch gepriesen und teilweise von den örtlichen Politikern vor Wahlen immer wieder gefordert werden, nicht immer zielführend sind. Ich erinnere an die Stadtautobahn Linz. Da wurden Lärmschutzwände bei Siedlungsbauten errichtet, die Gegend wurde verschanzelt, die Bewohner sind aber nicht sehr zufrieden, denn der Lärm ist nach wie vor zu hören. Da wäre es wirklich besser gewesen, eine Geschwindigkeitsbeschränkung vorzusehen und einen Flüsterasphalt zu machen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Angesichts der vorgeschrittenen Stunde möchte ich mich auf die angeführten Punkte beschränken. Es wäre noch viel aufzuzeigen. Ich glaube, es wird noch Gelegenheit sein, in diesem Hohen Haus auf viele solche Mißbräuche hinzuweisen. Der Rechnungshof wird in den nächsten Jahren sehr viel Arbeit haben. Diese Regierung gibt genug Anlaß für solche Fälle. Und das alles auf Kosten der österreichischen Bevölkerung! *(Beifall bei der FPÖ.)* 22.06

Präsident Dr. **Stix**: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Ettmayer.

22.06

Abgeordneter Dr. **Ettmayer** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf zunächst einige Worte zu den Entschließungsanträgen sagen, die von der sozialistischen Fraktion und von uns eingebracht wurden. Diese Entschließungsanträge zielen darauf ab, daß ein möglichst rascher Abschluß der gerichtlichen Untersuchungen zustande kommt, um eben tatsächlich einmal zu klären, inwieweit bei Waffenexporten österreichische Gesetze verletzt wurden. Darüber hinaus geht es darum, daß auch die politische Seite der Waffenexporte geprüft wird, daß die Bundesregierung ein Ministerkomitee einsetzt und dann eben auch entsprechend dem Nationalrat berichtet.

Wir wissen alle, daß seit einiger Zeit in der Öffentlichkeit immer wieder Meldungen aufgetaucht sind, wonach bei Waffenexporten österreichische Gesetze verletzt wurden. Es heißt, die Waffenexporte seien letztlich in andere Länder gegangen als in die, für die sie ursprünglich bestimmt waren. Konkret: Es hätten Waffen etwa nach Libyen geliefert werden sollen, und tatsächlich sind sie dann im Krieg zwischen Iran und Irak aufgetaucht. Es wurden der Innenminister, der Bundeskanzler und andere Mitglieder der seinerzeitigen sozialistisch-freiheitlichen Regierung

immer wieder im Zusammenhang mit diesen Waffenaffären genannt.

Warum haben wir uns zu der gewählten Vorgangsweise entschlossen? Ich möchte gar nicht verhehlen, daß meines Erachtens ein Untersuchungsausschuß durchaus gerechtfertigt gewesen wäre. Es hat sich auch der Präsident des Nationalrates in dieser Richtung ausgesprochen, es hat sich der Generalsekretär der Österreichischen Volkspartei dafür ausgesprochen, und es gibt eine Reihe von Kollegen in unserer Fraktion, die glauben, ein Untersuchungsausschuß wäre jenes Instrumentarium gewesen, das letztlich am geeignetsten wäre.

Tatsächlich haben wir eine Vorgangsweise gewählt, die zweifellos sicherstellt, daß zum einen Gesetzesverletzungen geahndet werden, zum anderen aber auch die politische Verantwortung geklärt wird. Das heißt, nach den beiden Entschließungsanträgen sollen eben sowohl die Justiz als auch die Regierung und das Parlament letztlich aktiv werden.

Es liegen — das ist bekannt — Untersuchungsergebnisse vor, die den Verdacht von gesetzwidrigen Exporten erhärten. Deshalb wurde der Justizminister ersucht, den zuständigen Gerichten alle Möglichkeiten zu geben, die anhängigen Verfahren zu beschleunigen. Das heißt jetzt nicht — das, glaube ich, brauche ich gar nicht klarzustellen —, daß der Justizminister in irgendeiner Form in diese Verfahren eingreifen soll, aber er soll zunächst einmal die materiellen Bedingungen schaffen — etwa von Sekretärinnen und Schreibkräften angefangen —, damit die zuständigen Richter rasch vorgehen können. Das wäre sozusagen die Abdeckung der rechtlichen Situation.

Darüber hinaus wurde die Bundesregierung aufgefordert, einen entsprechenden Bericht dem Nationalrat zu geben, und zwar noch vor dem Sommer. Und deshalb wird auch ein Ministerkomitee eingesetzt werden.

In diesem Zusammenhang wird sicherlich auch die politische Verantwortung geprüft. Es soll also einerseits sichergestellt werden: Inwieweit hat es tatsächlich Gesetzesverletzungen gegeben?, und andererseits: Gab es eine politische Verantwortung, und inwieweit wurde ihr Rechnung getragen? Dazu darf ich noch sagen: Dieser Bericht an den Nationalrat schließt letztlich nicht aus, daß notfalls doch noch ein Untersuchungsausschuß eingesetzt wird, denn wenn es eine politische Verantwortung gibt, dann — sicherlich auch heute schon

Dr. Ettmayer

— insofern, als eben die vorliegenden Gesetze äußerst ambivalent formuliert wurden.

Ich glaube, daß es letztlich auch darum gehen muß, daß wir politisch zu einer klaren Conclusio kommen: Wollen wir Waffenproduktion und damit verbundenen Waffenexporte: Ja oder Nein? Ich meine, daß diese politische Entscheidung einmal getroffen werden sollte. Dabei will ich mich gar nicht verschweigen: Österreich ist sicher kein Land, das sich wild auf die Waffenproduktion stürzen kann. Andererseits glaube ich durchaus, daß es bei uns möglich sein müßte, etwa Waffen in dem Ausmaß zu exportieren, wie es von der Schweiz und von Schweden geschieht. In dieser Richtung wäre meiner Meinung nach durchaus eine gewisse Kurskorrektur angebracht.

Weil ich von Kurskorrektur gesprochen habe, noch einige Worte zum Bundesrechnungsabschluß 1986. Dieser Bundesrechnungsabschluß zeigt sehr wohl auf, wie die Gesamtbelastung des Landes 1986 war, wie hoch die Einnahmen, die Ausgaben waren, welche Schuldenentwicklung, welche Defizitentwicklung sich daraus ergeben hat. Ich glaube, eines ist uns klar — das ist ja auch im Laufe der Debatte deutlich geworden —: daß diese Wirtschaftszahlen ja letztlich Ausdruck einer Politik sind.

Wenn heute etwa der frühere Staatssekretär Bauer lautstark die jetzige Wirtschaftspolitik kritisiert (*Abg. Dr. Kohlmaier: Lautstark, aber nicht argumentenstark!*), dann muß man auch eines sagen: Der Freiheitlichen Partei ist es in den Jahren von 1983 bis 1986 eben nicht gelungen, eine negative Entwicklung zu korrigieren. Es ist ihr nicht gelungen, einen Beitrag zur Sanierung zu leisten. Es ist ihr nicht gelungen, eine neue Politik einzuleiten. (*Abg. Dr. Ofner: Bei aller Wertschätzung deiner Person, das ist statistisch widerlegt! — Abg. Dr. Kohlmaier: Nur statistisch!*)

Herr Abgeordneter Ofner! Nur einige Sätze zu den Statistiken. Warum glaube ich, daß eine Kurskorrektur heute notwendig ist, warum wurde sie im letzten Jahr durchgeführt, und warum wurde sie von der Freiheitlichen Partei nicht erreicht? (*Abg. Haigermoser: Das ist eine Kurskorrektur in die verkehrte Richtung!*)

Wir hatten in Österreich im Jahre 1977 ein Budgetdefizit von 42 000 Millionen Schilling. In der Zeit Ihrer Regierungsbeteiligung ist dieses Budgetdefizit, Herr Abgeordneter Hai-

germoser, auf 106 000 Millionen Schilling angestiegen. (*Abg. Dr. Ofner: Das ist ja gar nicht wahr!*) Selbstverständlich! Das sind die Zahlen, die aus dem Bundesrechnungsabschluß ... (*Abg. Dr. Ofner: Schau es dir in Relation zum Nationalprodukt von vorher an, und du wirst sehen, daß es erst in der Zeit der kleinen Koalition erstmals nach einem Jahrzehnt ein Absinken gegeben hat!*) Ich habe mir die Relationen angeschaut. Ich habe mir angesehen etwa die Anteile der Ausgaben für Bildung, Soziales, Wirtschaftsförderung oder Sicherheit im Budget. Da bin in draufgekommen, daß diese Relationen immer schlechter geworden sind (*Abg. Haigermoser: Wendelin, gib zu, daß du es gar nicht gelesen hast!*), daß die Anteile für Bildung, Sicherheit und Soziales immer geringer geworden sind. (*Abg. Probst: Wendelin, gib zu, daß du es im „Eisenerzer Tagblatt“ gelesen hast, aber niemals im Budget!*) Warum? Das ist auch ganz klar: Weil die Ausgaben für die Hoheitsverwaltung immer höher wurden, weil die Ausgaben für die Personalkosten immer stärker gestiegen sind.

Die Ausgaben für die Personalkosten betragen etwa im Jahr 1976 20 Prozent vom Gesamtbudget und im Jahr 1986 25 Prozent. (*Abg. Probst: Wendelin, das hast du im „Eisenerzer Tagblatt“ gelesen!*) Es sind die Staatsschulden ständig gestiegen und damit verbunden natürlich auch die Zinsen und die Tilgungsraten für die Staatsschulden. Wir hatten im Jahr 1965 Staatsschulden im Ausmaß von 28 000 Millionen Schilling, und im Jahr 1986, am Ende der freiheitlichen Regierungsbeteiligung, waren es nicht mehr 28 000 Millionen, sondern 616 000 Millionen Schilling. (*Abg. Dr. Ofner: Was dazwischen war, läßt du aus!*)

Sie, Herr Abgeordneter Haigermoser, als Kaufmann wissen, was diese Zahlen bedeuten. Die Zinsen aus diesen Staatsschulden sind in den Jahren von 1980 bis 1987 um 435 Prozent gestiegen und betragen letztlich im Jahre 1986 insgesamt bereits 460 000 Millionen Schilling. Ich will jetzt gar nicht aufzeigen, wie viele hunderttausend Einfamilienhäuser das sind. Ich kann nur eines sagen: Leider werden damit noch viele künftige Generationen belastet.

Und was meines Erachtens bei diesen Zahlen und letztlich bei dieser Budgetstatistik wirklich gravierend ist: Die Verschuldung wurde nicht gemacht, um produktive Ausgaben zu tätigen, um Investitionen zu tätigen, die in künftigen Jahren vielleicht etwas hereinbringen würden, sondern es waren weitge-

Dr. Ettmayer

hend Verschuldungen in unrentablen Bereichen, etwa Verlustabdeckung für die verstaatlichte Industrie. (*Abg. Dr. Ofner: Und was habt ihr jetzt gemacht?*) Die Verlustabdeckung für die verstaatlichte Industrie betrug Ende des Jahres 1986 bereits ein Kreditvolumen von 35 Milliarden Schilling. (*Abg. Dr. Ofner: Was ist jetzt dazugekommen?*) Sicherlich ist etwas dazugekommen, denn diese Schuldenbelastung hat bewirkt (*Abg. Dr. Ofner: Was glaubst du, was jetzt noch dazukommt!*), daß die jährlichen Zinsen und Tilgungen jetzt schon bei 7 Milliarden Schilling liegen. (*Abg. Dr. Ofner: Bleib doch seriös! Du bist doch ein seriöser Abgeordneter!*)

Auch die Sondergesellschaften, etwa im Bereich des Straßenbaues, haben Ende 1986 bereits Verbindlichkeiten in der Höhe von 45 Milliarden Schilling bewirkt. Das Konferenzzentrum, gegen das wir seinerzeit Sturm gelaufen sind (*Abg. Dr. Ofner: Wir auch!*), kostet heute den Steuerzahler immer noch 700 Millionen Schilling jährlich. (*Abg. Dr. Ofner: Stellt doch die Vertrauensfrage an den Koalitionspartner!*)

Noch etwas, aus dem Jahr 1986: Die Budgetausgaben im Jahr 1986 — das hat der Rechnungshof festgestellt — betragen allein für die Österreichischen Bundesbahnen mehr als 27 000 Millionen Schilling. Das entspricht im Wert zehnmal den Ausgaben des Außenministeriums oder fünfmal den Ausgaben für die Bundesgendarmerie. (*Abg. Dr. Ofner: Hat sich das stark geändert?*) Daher glauben wir, daß da durchaus eine Änderung notwendig war, denn da wurde eine Politik gemacht, die nicht mehr finanzierbar war. Diese Politik war letztlich auch der Ausdruck einer falschen Wertung. (*Abg. Dr. Ofner: Wendelin! Hast du das Defizit weggebracht von der Bundesbahn?*)

Wir, Herr Abgeordneter Ofner, haben sicherlich dazu beigetragen — ohne jetzt alles lösen zu können —, daß eine Kurskorrektur vorgenommen wurde, eine Kurskorrektur, die Sie seinerzeit nicht zustande gebracht haben. (*Abg. Dr. Blenk: Das ist es!*) Wir glauben, daß diese Kurskorrektur wichtig war, weil eben diese Defizite und diese Schulden, von denen ich gesprochen haben, letztlich Ausdruck einer falschen Politik waren (*Abg. Dr. Ofner: Das glaube ich nicht!*), letztlich Ausdruck einer Haltung, die immer mehr vom Staat verlangt hat, die vom Staat verlangt hat, daß immer mehr Ausgaben getätigt werden, ohne daß entsprechende Leistungen erbracht worden wären. Es wurde einfach mehr konsu-

miert als produziert, und es wurde alles getan, um möglichst viele Einzelinteressen zufriedenzustellen, wodurch das Gemeinwohl letztlich Schaden gelitten hat, wobei ich jetzt — das möchte ich auch ausdrücklich sagen — nicht jene verurteile, die für Einzelinteressen eingetreten sind. Ich glaube etwa, daß der Abgeordnete Ruhaltinger zu Unrecht angegriffen wurde. Es war seine Aufgabe, etwas für die VOEST zu tun. Aber ich kritisiere jene, die nicht in der Lage waren, zu schauen, daß die Interessen des Gemeinwohls entsprechend gewahrt wurden (*Abg. Dr. Ofner: Den Finanzminister der jetzigen Regierung?*), etwa den Finanzminister oder den seinerzeitigen Bundeskanzler.

Meines Erachtens geht es daher darum, daß wir uns dazu aufraffen, eine neue Aufgabenteilung im Staat zu erreichen, daß es uns gelingt, etwa durch Privatisierungen die Einzelinitiativen stärker zu fördern beziehungsweise jene, die bereit sind, mehr Eigenverantwortung und mehr Eigenleistungen zu erbringen. Es hat in der Vergangenheit eine zu große Diskrepanz zwischen den Kosten der öffentlichen Leistungen und den Wirkungen, die tatsächlich für den einzelnen Bürger erzielt werden konnten, gegeben.

Was wir heute tun müssen, ist, Rahmenbedingungen zu schaffen, die sicherstellen, daß die öffentlichen Mittel, die wir natürlich brauchen, effizient eingesetzt werden, damit wir neue Arbeitsplätze schaffen und letztlich auch zu neuen Finanzierungsmitteln kommen. Es geht einfach darum, jene Kräfte zu stärken, die dazu dienen, daß sich unser Land ändert, daß unsere Wirtschaft fortschreitet, daß wir einen entsprechenden sozial und wirtschaftlich gerechtfertigten Wandel haben. Ich glaube, daß die Bundesregierung — und ich könnte diesbezüglich eine Reihe von Beispielen anführen — diesen Weg beschritten hat, und es liegt an uns, daß wir sie weiterhin unterstützen, diesen Weg zu gehen. (*Abg. Dr. Blenk: Bravo! — Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) ^{22.21}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Posch.

^{22.21}

Abgeordneter Posch (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Vom Nationalrat wird heute der vom Rechnungshof verfaßte Bundesrechnungsabschluß 1986 samt Nachweis über den Stand der Bundesschulden verfassungsgemäß behandelt. Seit der Wiederherstellung unserer demokratischen Republik im Jahre 1945, als unser Land aus den Trüm-

Posch

mern, dem Schutt und der Asche, die der Zweite Weltkrieg Österreich hinterließ, hervorging, ist dieser Bundesrechnungsabschluß der 42., der dem Hohen Hause zur Beschlußfassung vorgelegt wird.

Die Gebarung des Bundes des Finanzjahres 1986 ist innerhalb der Institutionen, die dem öffentlichen Recht und damit den öffentlichen Haushalten Österreichs zuzuzählen sind, mit einem Ausgabenvolumen in Höhe von 498,390 Milliarden Schilling die betragsmäßig höchste der Republik Österreich und steht schon allein deshalb in einem besonderen Maße im Blickpunkt der Öffentlichkeit und des öffentlichen Interesses.

Der Rechnungsabschluß des Bundes kann auch als die zahlenmäßige Wiederkehr vollendeter Tatsachen bezeichnet werden, die der Genehmigung des Parlaments bedürfen. Formell ist die österreichische Staatsverrechnung in der Lage, alle wirtschaftlichen und bedeutsamen Vorgänge der Verwaltung und bei den Bundesbetrieben nach einheitlichen Grundsätzen zu erfassen und für beide Bereiche gemeinsam die Verrechnungsergebnisse zur Verfügung zu stellen, entnimmt man dem Bericht über den Rechnungsabschluß.

Sowohl eine Voranschlagsvergleichsrechnung als auch eine Bestands- und Erfolgsrechnung wird aufgrund des gesetzlichen Auftrages erstellt. Die Staatsverrechnung bildet aber auch das Mittel, durch welches die Bundesregierung über ihre Wirtschaft dem Nationalrat Rechnung legt.

Bei der Betrachtung dieses Rechnungsabschlusses und der vorherigen Rechnungsabschlüsse ist mir der Gedanke gekommen, ob diese Art der Staatsverrechnung, für die sich seinerzeit bei ihrer Einführung die halbe Welt interessiert hat, nicht auch in anderen Bereichen Österreichs eingeführt werden sollte.

Diese Staatsverrechnung bildet in Österreich die Grundlage für die Ausübung der Verfassungs- und der wohlverstandenen politischen Kontrolle des Parlaments gegen die Regierung als solche und gegen einzelne Regierungsmitglieder. Die Erstellung des Rechnungsabschlusses durch den Rechnungshof ist keineswegs eine mechanische, nur durch einen Computer herbeigeführte, sondern der Rechnungshof verbindet damit auch eine formelle Kontrolle — wie er das aussagt —, die in vielen Fällen schon zu einer materiellen geführt hat.

Ich zitiere Nowotny, Seite 109, „Der öffentli-

che Sektor“: „Prüfungskriterien des Bundesrechnungshofes — in Österreich des Rechnungshofes — sind die rechnerische Richtigkeit der Gebarung, die haushaltsmäßige Richtigkeit, zum Beispiel die Übereinstimmung der Ausgaben mit den Haushaltsansätzen oder die Legalität der Haushaltsführung, und die Wirtschaftlichkeit der Haushaltsführung.“ — Ende des Zitates.

Meine Damen und Herren! Die Abschlußrechnungen und Übersichten des Bundesrechnungsabschlusses 1986 umfassen 395 Seiten, wozu der Bericht zum Bundesrechnungsabschluß mit 208 Seiten kommt. Damit liegen 603 Seiten trockene Zahlen, Ziffern und knappe Erläuterungen über die Bundesgebarung des Jahres 1986 dem Nationalrat vor. Zusammen mit dem Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes für das Verwaltungsjahr 1986 und dem von der Österreichischen Postsparkasse verfaßten Finanzschuldenbericht 1987 können aufgrund dieser vorliegenden Unterlagen tiefgreifende Schlüsse über die Staatswirtschaft und die Finanzen des Staates gezogen werden.

Schon eine erste Durchsicht des Rechenwerkes über die Bundesgebarung des Jahres 1986 ergibt das Bild einer hohen Liquidität des Bundes. Der Staat ist im Jahre 1986 allen seinen Verpflichtungen nachgekommen. Aus dem Bundesrechnungsabschluß ist ersichtlich, daß im Finanzjahr 1986 zusammen 498,390 Milliarden Schilling an Ausgaben und 391,675 Milliarden Schilling an Einnahmen vollzogen wurden, woraus sich ein Gesamtgebarungsabgang in der Größenordnung von 106,715 Milliarden Schilling ergab, der durch die hierfür maßgeblichen haushaltsrechtlichen Bestimmungen voll gedeckt war. Nach Abzug der Schuldentilgung verblieb ein Nettodefizit in Höhe von 73,090 Milliarden Schilling.

Der Bundesrechnungsabschluß, meine Damen und Herren, gibt dem Nationalrat und dem Staatsbürger darüber Auskunft, was mit den eingehobenen Abgaben geschehen ist. Die Ausgaben, nach Funktionen geordnet, ergeben laut dem Bundesrechnungsabschluß 1986 eindrucksvolle Daten. Es wurden vom Bund ausgegeben: für den Bildungssektor 64,619 Milliarden Schilling, für den Sozialsektor 121,435 Milliarden Schilling, für den Wirtschaftssektor wie Straßenverkehr, Land- und Forstwirtschaft, Energiewirtschaft, Industrie und Gewerbe, öffentliche Dienstleistungen und private Dienstleistungen sogar 153,970 Milliarden Schilling und schließlich für den Hoheitssektor 158,366 Milliarden Schilling.

Posch

Vom Staat, Hohes Haus, gingen damit namhafte Impulse zur Stützung der Nachfrage über öffentliche Aufträge, Maßnahmen der Arbeitsmarktförderung sowie Hilfestellungen für Arbeitnehmer und auch Unternehmer aus.

Die investitionsfördernden Maßnahmen des Bundes im Finanzjahr 1986 sind mit 75,8 Milliarden Schilling zu beziffern, die zum überragenden Teil der österreichischen Wirtschaft zugute kamen.

Hohes Haus! Die Höhe des bewilligten Gesamtgebarungsabganges von 106,541 Milliarden Schilling wurde um rund 174 Millionen Schilling überschritten. Der Gesamtgebarungsabgang des Finanzjahres 1986 war gemäß den Ermächtigungen durch Erlöse aus Schuldaufnahmen zu bedecken.

Wengleich der Schuldenmacherei keineswegs das Wort geredet werden soll, so ist doch feststellbar, daß namhafte Finanzwissenschaftler und Wissenschaftler auch heute noch die Staatsschuldenpolitik als tragendes Element der gesamten staatlichen Wirtschaft zur Konjunkturpolitik definieren, die immer mehr in den Dienst der konjunkturpolitischen Maßnahmen gestellt und zur wirtschaftspolitischen Stabilisation herangezogen wird. Durch die Aufnahme und Rückzahlung sowie Konversion von Schulden versucht der Bund, gleichsam als Großbankhaus des Staates, Gesamtnachfrage, Einkommen und Liquidität der Volkswirtschaft zu beeinflussen. Immer wieder wurde, nicht nur in Österreich, in den Jahren schlechter Konjunktur die Staatsschuld erhöht. Allerdings — seit einigen Jahren weiß man es in der Welt —: Der Staat als Steuer- und Kreditnehmer ist an seine Grenzen gestoßen. Er muß sich neu orientieren. Wir alle müssen es, denn der Staat, das sind wir selbst.

Die Beilage 8 zum Arbeitsübereinkommen der SPÖ und ÖVP über die Bildung einer gemeinsamen Bundesregierung stellt diese Situation klar. Es heißt darin: „Eine ausgabenseitige Fortschreibung der Entwicklung wie in den letzten fünf Jahren würde ... bis 1992 ... die Finanzschuld ... auf 1 346 Milliarden Schilling ... ansteigen lassen.“ Weiters: „Der Anteil des Zinsendienstes an den Steuereinnahmen des Bundes würde im selben Zeitraum ... auf 32,7 Prozent anwachsen, der gesamte Schuldendienst ... auf 132 Milliarden Schilling ansteigen ...“

Hohes Haus! Nach dem Bundesrechnungsabschluß 1986 betrogen die indirekten und direkten Abgaben und abgabeähnlichen Ein-

nahmen des Bundes 404,5 Milliarden Schilling. Das bestehende Steuersystem Österreichs mit seinen historisch gewachsenen Ausnahmebestimmungen ist unübersichtlich, teuer im Vollzug und sozial ungerecht geworden. Eine Steuerreform ist unabdingbar geworden, eine Steuerreform, die eine spürbare Senkung der Steuersätze für die Staatsbürger herbeiführen soll, denn sonst hätte sie keinen Sinn. (*Beifall bei der SPÖ.*) Die bisherigen Ergebnisse der Expertenberatungen lassen jedenfalls den Schluß zu, daß dieses Ziel im Zusammenwirken mit allen vorhandenen positiven Kräften des Staates erreicht werden kann. Durch die Anhebung der Besteuerungsgrenzen sollen weitere 100 000 Unselbständige, 110 000 Pensionisten und 7 000 selbständig Erwerbstätige keine Lohn- und Einkommensteuer mehr zahlen müssen. Das sind zirka 7 Prozent der Steuerzahler Österreichs. Aufgrund dieser sozialen Maßnahme der kommenden großen Steuerreform werden künftig rund 1,5 Millionen Menschen in Österreich, das ist etwa ein Drittel aller Einkommensbezieher des Landes und des Staates, überhaupt keine Einkommensteuer mehr bezahlen müssen.

Hohes Haus! Nicht nur das Ergebnis des Bundesrechnungsabschlusses 1986 kann als gut bezeichnet werden. Nach den vorläufigen Ergebnissen der Gebarung des Jahres 1987 beläuft sich das Nettodefizit des Haushaltes 1987 auf etwa 69,8 Milliarden Schilling; das ist um mehr als 6 Milliarden Schilling weniger als veranschlagt. Dazu kann man stehen, wie man will: Es sind 6 Milliarden Schilling weniger.

Auch im Jahre 1988 soll aller Voraussicht nach das präliminierte Defizit des Staatshaushaltes deutlich unterschritten werden. Es sind dies jene Kriterien, meine Damen und Herren, die erkennen lassen, daß die von der Bundesregierung eingeleiteten Maßnahmen der Budgetkonsolidierung nunmehr zu wirken beginnen.

Hohes Haus! Lassen wir uns davon keineswegs abhalten, weiterhin — so wie seit 43 Jahren — gemeinsam und unbeirrt zum Wohle der Menschen unserer demokratischen Republik zu arbeiten! Wirken wir gemeinsam im Sinne der Staatsraison, die den Grundsatz allen staatlichen Handelns bildet! Sie zu erkennen, muß das Bemühen des Staatsmannes und des Historikers sein — letztlich zum Wohle des Staates, seiner Menschen und deren humanitärer, kultureller und auch wirtschaftlicher Zukunft. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) ^{22.33}

Präsident Dr. Stix

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Ofner.

22.33

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich darf mich zunächst mit den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Ettmayer auseinandersetzen (*Abg. Renner: Nicht zu lange!*) und glaube, ohne jede Polemik sagen zu können, daß er irrt.

Parameter für die Verschuldungsfrage des Bundes ist die relative und absolute Nettoverschuldung. In beiden Richtungen hat es Zunahmen bis einschließlich zum Budget 1983 gegeben. Dann hat es von 1983 auf 1984 erstmals, fortgesetzt 1985 und, wenn auch nicht mehr so deutlich, 1986 Verbesserungen gegeben, und zwar sowohl in Relation zum Brutto-sozialprodukt als auch in absoluten Zahlen. Wir brauchen uns jetzt damit gar nicht polemisch auseinanderzusetzen, wenn wir uns gemeinsam die Statistik anschauen, werden wir beide feststellen, daß es richtig ist.

Daß die Finanzentwicklung an und für sich seit Jahrzehnten in Bahnen verläuft, die bedenklich erscheinen, daß wir uns angewöhnt haben, über unsere Verhältnisse zu leben, daß wir mehr ausgeben, mehr ausgeben wollen und es auch tun, als wir uns eigentlich leisten können, ist ein Faktum. Ich anerkenne, weil ich als österreichischer Patriot möchte, daß es sich zum Besseren wendet, daß die große Koalition sich bemüht, das Steuer herumzureißen. Ich glaube nur, daß es sehr schwer werden wird, zu einem Erfolg zu kommen, und halte fest, daß es bis jetzt noch nicht die deutliche Absenkung gibt, die wir von 1983 auf 1984 haben erzielen können. Aber ich wünsche uns allen miteinander, daß den Bestrebungen, zu denen wir uns bekennen, Erfolg beschieden sein möge.

Und nun zu einem Thema, von dem wir heute anscheinend alle nicht wegkommen, das ist NORICUM, und das sind die von dort kommenden Kanonen. Ich tue mich fast schwer, denn es ist kein einziger Alternativer mehr da, nicht einer! (*Abg. Scheucher zeigt auf Abg. Wabl, der sich — im Mittelgang stehend — deutlich zum Redner wendet.*) Halt, der Wabl! Er hat sich verborgen und ist bei den Sozialisten im Mittelgang zu erkennen. Bitte um Nachsicht. Einer von den sieben Verbliebenen ist noch anwesend.

Wie wir Freiheitlichen uns im allgemeinen und ich mich im besonderen zur Problematik der Produktion im Rahmen unserer Verteidi-

gungsindustrie und in der des damit zusammenhängenden Exportes verhalten, ist allseits bekannt. Wir sind der Ansicht, daß die gesetzlichen Grundlagen, nach denen da vorgehen ist, untauglich sind, daß es sich um doppelbödige Gesetze handelt, daß die, die damals für die Schaffung dieser Regelungen verantwortlich gewesen sind, päpstlicher haben sein wollen als der Papst und daß diese Regelungen zu ihrer Umgehung geradezu herausfordern.

Wir Freiheitlichen wollen daher auch mehr Liberalität in den Dingen des Exportes unserer Verteidigungsindustrie, der Produkte, die sie erzeugt. Es ist ein Entschließungsantrag von uns eingebracht worden, der sich mit dieser Problematik auseinandersetzt, und wir haben auch vor, in naher Zukunft weitergehende Initiativen in dieser Richtung zu ergreifen.

Das ändert aber nichts daran, daß bestehende Gesetze eingehalten werden müssen. Und wenn gegen Gesetze — seien sie auch noch so unvernünftig und damit so schwer einzuhalten wie die vorliegenden Regelungen — verstoßen wird, dann hat die Allgemeinheit, dann hat das Gemeinwesen einen Anspruch darauf, zu erfahren, was wirklich vorgegangen ist. Und dann wieder ist es gut, wenn so rasch wie nur irgend möglich Klarheit geschaffen wird, damit die Dinge wieder ins rechte Lot geraten, damit wir uns wieder Aufgaben zuwenden können, die fruchtbarer sind als die im Zusammenhang mit der NORICUM-Problematik, und damit auch die Verteidigungsindustrie wieder ohne Belastung ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit nachgehen kann.

Von dieser Warte aus muß man die Dinge sehen, wenn ich ankündige, daß wir Freiheitlichen den beiden Entschließungsanträgen, die rasche Aufklärung und entsprechende Information zum Ziel haben, unsere Zustimmung erteilen werden. (*Beifall bei der FPÖ.*) 22.39

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Renner.

22.39

Abgeordneter Renner (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In zwei Bänden auf mehr als 600 Seiten vermittelte uns der Rechnungshof den Bundesrechnungsabschluß 1986 mit einer Vielfalt von Erläuterungen. Er gibt genaue Auskunft über die Gebahrung der verschiedenen Bundesdienststellen und zeichnet das Bild einer sauberen und ordentlichen Geschäftsführung.

Renner

Dem Budget 1986 lag zugrunde, daß sich der im Jahr 1983 begonnene Aufschwung der österreichischen Volkswirtschaft deutlich abgeschwächt hatte: Die Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts hatte sich von 2,8 Prozent auf 1,7 Prozent verringert. Die Arbeitslosenrate ist von 4,8 Prozent auf 5,2 Prozent gestiegen.

Von den sogenannten gesamtwirtschaftlichen Zielsetzungen konnten bei zwei Zielgrößen im Jahr 1986 gegenüber dem Vorjahr Verbesserungen erzielt werden, nämlich bei der Inflationsrate, die von 3,2 auf 1,7 Prozent gesunken war, und bei der Leistungsbilanz, die eine Steigerung von 2,6 Prozent aufwies.

Der Gebarungsabgang des Rechnungsabschlusses 1986 beträgt 106,7 Milliarden Schilling, die veranschlagte Summe wurde nur um 173 Millionen Schilling überschritten. Der Nettoabgang ist mit 73 Milliarden Schilling ausgewiesen. Da sich die Einnahmen günstiger entwickelt hatten, konnte das Defizit in Grenzen gehalten werden. Die Mehreinnahmen betragen 2,8 Milliarden Schilling.

Zu dem immer wieder erhobenen Vorwurf der Staatsverschuldung sei folgende Feststellung angebracht: Dem OECD-Wirtschaftsbericht 1985/86 kann Österreich betreffend entnommen werden, daß das Defizit des gesamten öffentlichen Sektors mit etwa 2 Prozent des Bruttoinlandsprodukts immer noch unter dem OECD-Durchschnitt liegt. So liegt auf diesem Gebiet Österreich jedenfalls um einiges besser als etwa die Wirtschaftsgrößmacht der Vereinigten Staaten, aber auch um einiges besser als England.

Der Finanzschuldenbericht 1986 der Österreichischen Postsparkasse bescheinigt, daß die Zuwachsrate der gesamten Finanzschuld um einen Prozentpunkt niedriger war als im Vorjahr, ferner daß die Schuldaufnahmen nahezu vollständig auf dem wesentlich günstigeren Schillingmarkt und nicht auf dem Fremdwährungsmarkt durchgeführt wurden. Schließlich ist aus dem Finanzschuldenbericht zu ersehen, daß die durchschnittliche Nominalverzinsung sowohl bei der Schilling-schuld als auch bei der Fremdwährungsschuld gesenkt werden konnte.

Dies zeigt, wie vorsichtig die Bundesregierung gerade auf diesem so heiklen und für die österreichische Wirtschaft so bedeutenden Gebiet vorgeht. Diese Umsicht hatte zur Folge, daß die österreichische Wirtschaft nicht stagnierte, sondern — wie es der Rechnungshof auf Seite 16 des Bandes 1 dieses

Rechnungsabschlusses unter der Teilzahl 1.6.6. ausdrückt — daß der Bundeshaushalt 1986 eine mäßig expansive konjunkturelle Wirkung von 1 bis 2 Prozent des Bruttoinlandsprodukts hatte.

Etwas, worum uns viele andere Staaten beneiden, konnte durch die Budgetpolitik der vergangenen Jahre erreicht werden, nämlich eine im Vergleich zu den meisten anderen Staaten weit niedrigere Arbeitslosenrate. Die derzeitige Koalitionsregierung hat sich dazu bekannt, das Budgetdefizit schrittweise zu senken und damit den Bundeshaushalt durchgreifend zu verbessern. Es darf dabei aber die Erhaltung eines möglichst hohen Beschäftigungsniveaus und die Modernisierung der Wirtschaft nicht in Frage gestellt werden.

Diese Bemühungen der Bundesregierung und insbesondere des Finanzministers hatten zur Folge, daß das Jahr 1987 gegenüber dem Voranschlag einen um rund 5 Milliarden Schilling geringeren Gebarungsabgang aufweist. War im Budgetvoranschlag ein Nettodefizit von 74,6 Milliarden Schilling ausgewiesen, so beträgt es nach den vorläufigen Abschlußziffern 1987 69,8 Milliarden Schilling, also 4,7 statt 5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts.

Die Einnahmen von 409,1 Milliarden Schilling waren um 10,4 Milliarden Schilling oder 2,6 Prozent höher als geplant, während die Ausgaben nur um 1,2 Prozent über dem Voranschlag lagen. Diese Zahlen sind bemerkenswert, weil sich im Jahr 1987 die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ungünstiger gestaltet haben, als es die Budgetvorschau erwarten ließ.

Zeitungsmeldungen der letzten Tage konnten wir auch entnehmen, daß der österreichische Außenhandel einen Aufschwung nahm. Die Arbeitslosigkeit ist im Vergleich zum Vorjahr gesunken. Laut Mitteilung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales waren Anfang Februar 226 815 Arbeitslose vorgemerkt; das sind um 7 288 weniger als Ende Jänner 1987. Auch die saisonale Steigerung von Dezember auf Jänner war mit einem Plus von 25 590 deutlich schwächer als im Vorjahr mit plus 32 228. Im Bereich der Jugendarbeitslosigkeit setzt sich der günstige Trend fort.

Innerhalb der Arbeitslosenziffern zeigen sich aber einige gravierende Veränderungen. So hat die Langzeitarbeitslosigkeit deutlich zugenommen, und auch die Zahl der Notstandshilfebezieher wuchs beträchtlich.

Renner

Es war daher besonders erfreulich, daß im Rahmen der vorwöchigen Beratungen des Rechnungshofausschusses Herr Bundesminister Dr. Streicher auf die beschäftigungspolitisch wichtigen Investitionen der nächsten Jahre bei Bahn und Post verwiesen hat. Nach den aktuellen Investitionsprogrammen der Post- und Telegraphenverwaltung werden bis zum Jahr 1991 mehr als 65 Milliarden Schilling investiert werden. Aufgrund dieser Investitionen wird die Post- und Telegraphenverwaltung verstärkt zu einem modernen Dienstleistungsunternehmen mit marktorientierten Leistungsangeboten ausgebaut werden. Besonders der Ausbau im Fernmelde- und Kommunikationsbereich soll technologieorientiert erfolgen und in der österreichischen Wirtschaft Investitionsimpulse auslösen.

Nach Erstellung des Gesamtverkehrskonzepts kommt künftig dem verstärkten Einsatz der Bahn und der Nutzung von kombinierten Transportmöglichkeiten wie Huckepackverkehr oder Park-and-ride-Einrichtungen verstärkt Bedeutung zu. Das Konzept „Neue Bahn“ bringt eine Verbesserung der gesamten Angebotsstruktur des Unternehmens. Unter anderem ist auch an den Ausbau der Westbahn zu einer Hochleistungsstrecke gedacht. Bundesminister Streicher hat die notwendigen Aufwendungen im Streckenabschnitt St. Pölten — Attnang-Puchheim mit 4,1 Milliarden Schilling beziffert. Die Westbahnstrecke im Bezirk Melk, aus dem ich komme, ist besonders von geplanten Änderungen berührt. Unter anderem soll eine enge Kurve in der Strecke zwischen Krummnußbaum und Säusenstein durch einen 4,5 Kilometer langen Tunnel beseitigt und dadurch eine wesentlich höhere Geschwindigkeit der Züge ermöglicht werden.

Diese gewaltigen baulichen Veränderungen werfen viele Fragen auf und bedürfen gründlicher Beratungen mit den betroffenen Bürgern und den Gemeindevertretern. Insgesamt steht die Bevölkerung diesen Maßnahmen durchaus positiv gegenüber. Es besteht lediglich der Wunsch, daß im Zusammenhang mit dem Ausbau der Hochleistungsstrecke auf das übrige Streckennetz nicht vergessen werden darf. Insbesondere ist auf eine Steigerung der Attraktivität der Regionalbahnen größtes Augenmerk zu legen. Ich denke da an moderne Zugsgarnituren, an dichtere Zugfolgen und vor allem auch an eine verbesserte Fahrplangestaltung.

Die Bundesregierung hat mit der Einrichtung eines Innovations- und Technologiefonds der Bedeutung von Wissenschaft und For-

schung für die Modernisierung der Wirtschaft unseres Landes Rechnung getragen. Technologisch initiativen Betrieben werden damit neue Möglichkeiten erschlossen, erfolgversprechende Projekte zu realisieren. Insgesamt stehen dafür jährlich 500 Millionen Schilling aus den Zinserträgen des mit 8 Milliarden Schilling dotierten Fonds zur Verfügung.

Meine Damen und Herren! Ich habe am 1. Oktober des Vorjahres den Finanzminister mittels einer schriftlichen Anfrage um Bekanntgabe der Steuerrückstände gebeten. Die Antwort hat Eingang in alle Zeitungen gefunden, weil eine fällige Abgabenschuld von 22,2 Milliarden Schilling doch eine beträchtliche Summe ist, auch unter Berücksichtigung des Umstandes, daß für Steuerschulden im Betrag von 4,8 Milliarden Schilling Zahlungserleichterungen zugestanden wurden und in den Rückständen auch Abgabeforderungen in der Höhe von 5,5 Milliarden Schilling enthalten sind, die im Zusammenhang mit Insolvenzverfahren stehen und deren Einbringlichkeit in voller Höhe ungewiß ist.

Bei der fälligen Abgabenschuld von 22,2 Milliarden Schilling entfällt mehr als die Hälfte des Betrages, nämlich 11,8 Milliarden Schilling, auf die Umsatzsteuer, 4,5 Milliarden Schilling Rückstand stammt aus der Einkommensteuer und 1,2 Milliarden Schilling aus der Körperschaftsteuer. Es ist daher der Appell an die selbständig Erwerbstätigen gerechtfertigt, diese Rückstände zu begleichen und damit ebenfalls einen Beitrag zur Budgetkonsolidierung zu leisten.

Der Finanzminister hat in der Sitzung des Rechnungshofausschusses die Rückstände zum Jahresende 1987 genannt. Diese sind im Vergleich zum 1. Oktober 1987 nur um rund eine halbe Milliarde Schilling geringer geworden. Ich begrüße die Ankündigung des Finanzministers, daß im Rahmen der Steuerreformdiskussion auch Maßnahmen einer stärkeren Verzinsung der Rückstände diskutiert werden, damit auf diese Art eine eventuell vorhandene indirekte Kreditgewährung ausgeschlossen werden kann.

Abschließend sei den Beamten des Rechnungshofes für die gründliche Erstellung des Bundesrechnungsabschlusses 1986 herzlich gedankt. Die sozialistische Fraktion gibt dem umfangreichen und positiven Bericht gerne die Zustimmung. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 22.51

Präsident Dr. Stix

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Herren Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen jetzt zur Abstimmung, die ich über jede der beiden Vorlagen getrennt vornehme.

Zuerst kommen wir zur Abstimmung über den Gesetzentwurf betreffend die Genehmigung des Bundesrechnungsabschlusses für 1986 samt Titel und Eingang in 482 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Schieder, Dr. Ettmayer und Genossen betreffend Berichterstattung über etwaige Gesetzesverletzungen bei Kriegsmaterialexporten.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen. (E 40.)

Wir gelangen weiters zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Schieder, Dr. Ettmayer und Genossen betreffend möglichst raschen Abschluß gerichtlicher Untersuchungen zur Aufklärung des Verdachtes gesetzwidriger Kriegsmaterialexporte.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen. (E 41.)

Wir gelangen ferner zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Krünes und Genossen betreffend eine Liberalisierung des Kriegsmaterialgesetzes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für

den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. (Abg. Probst: Lußmann!) — Das ist die Minderheit. Abgelehnt. (Abg. Probst: Umgefallen ist die ÖVP!)

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den Bericht des Bundesministers für Finanzen über den Finanzschuldenbericht 1987 der Österreichischen Postsparkasse, III-36 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich hierfür aussprechen, um ein Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

4. Punkt: Bericht des Rechnungshofausschusses über den Antrag 139/A der Abgeordneten Eigruber und Genossen betreffend Prüfungsauftrag an den Rechnungshof gemäß § 99 Abs. 1 GOG NR 1975 hinsichtlich der Geschäftsgebarung der ELG (Erdöllagergesellschaft) in Lannach (483 der Beilagen)

5. Punkt: Bericht des Rechnungshofausschusses über den Antrag 123/A der Abgeordneten Wabl und Genossen betreffend Sonderprüfung des Rechnungshofes über die Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit des Mitteleinsatzes bei der Überschußverwertung von Milch, Getreide und Vieh/Fleisch (484 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir kommen jetzt zu den Punkten 4 und 5 der Tagesordnung, über welche die Debatte ebenfalls unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Rechnungshofausschusses über

den Antrag 139/A der Abgeordneten Eigruber und Genossen betreffend Prüfungsauftrag an den Rechnungshof hinsichtlich der Geschäftsgebarung der Erdöllagergesellschaft in Lannach (483 der Beilagen) und

den Antrag 123/A der Abgeordneten Wabl und Genossen betreffend Sonderprüfung des Rechnungshofes über die Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit des Mitteleinsatzes bei der Überschußverwertung von Milch, Getreide und Vieh/Fleisch (484 der Beilagen).

Redezeitbeschränkung

Präsident Dr. Stix: Bevor ich den Berichterstattern das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß hiezu wieder ein gemeinsamer Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer, Dr. König, Dr. Haider und Freda Blau-Meissner vorliegt, die Redezeit eines jeden zum Wort gemeldeten

5818

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Präsident Dr. Stix

Abgeordneten für diese Debatte auf 20 Minuten zu beschränken.

Der Beschluß über einen solchen Antrag wird gemäß § 57 der Geschäftsordnung ohne Debatte gefaßt.

Ich lasse daher sogleich darüber abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbzügliches Zeichen. — Das ist einstimmig angenommen.

Berichterstatter zu Punkt 4 ist die Frau Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé. Da sie nicht anwesend ist, greife ich zurück auf den Ausschußobmann-Stellvertreter und bitte ihn, den Herrn Abgeordneten Dr. Ettmayer, um den Bericht.

Berichterstatter Dr. **Ettmayer**: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Abgeordneten Eigruher und Genossen haben am 12. Dezember 1987 den gegenständlichen Initiativantrag im Nationalrat eingebracht.

Der Antrag sieht einen Prüfungsauftrag an den Rechnungshof vor, die Geschäftsgebarung der Erdöl-Lagergesellschaft m.b.H. in Hinsicht auf Einhaltung der bestehenden Rechtsvorschriften sowie auf Einhaltung der Gebote der Sparsamkeit, der Wirtschaftlichkeit und der Zweckmäßigkeit zu prüfen. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Der Rechnungshofausschuß hat den gegenständlichen Initiativantrag in seiner Sitzung am 18. Feber 1988 in Verhandlung gezogen.

Bei der Abstimmung fand der Initiativantrag nicht die Zustimmung der Ausschlußmehrheit.

Der Rechnungshofausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle diesen Bericht zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, Herr Präsident, bitte ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident: Herzlichen Dank.

Berichterstatter zu Punkt 5 ist Herr Abgeordneter Seidinger. Ich bitte ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter **Seidinger**: Herr Präsident! Hohes Haus! Die Abgeordneten Wabl und

Genossen haben am 4. November 1987 den gegenständlichen Initiativantrag eingebracht.

Der Antrag sieht einen Prüfungsauftrag an den Rechnungshof vor, wobei dieser beauftragt werden soll, das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, den Milchwirtschaftsfonds, den Getreidewirtschaftsfonds und die Vieh- und Fleischkommission mit verschiedenen Fragestellungen bezüglich der Überschußverwertung bei Milch, Getreide, Vieh/Fleisch zu überprüfen.

Die Prüfungsergebnisse wären dem Nationalrat bis Mai 1988 zuzuleiten.

Der Rechnungshofausschuß hat den gegenständlichen Initiativantrag in seiner Sitzung am 18. Feber 1988 in Verhandlung gezogen.

Nach dem Berichterstatter haben sich vier Abgeordnete und der zuständige Bundesminister Dipl.-Ing. Riegler zu Wort gemeldet, ebenso der Präsident des Rechnungshofes Dr. Broesigke.

Bei der Abstimmung fand der Initiativantrag nicht die Zustimmung der Ausschlußmehrheit.

Als Berichterstatter stelle ich somit den Antrag, der Nationalrat wolle diesen Bericht zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident: Ich danke auch dem Herrn Abgeordneten Seidinger für seinen Bericht.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Krünes. Ich erteile es ihm.

23.03

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Krünes** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir haben vor einiger Zeit das Thema der Erdöl-Lagergesellschaft Lannach diskutiert und damals einen Antrag gestellt, daß der Rechnungshof die Angelegenheit prüfen möge.

Ich darf noch einmal darauf verweisen, worum es bei der ganzen Sache gegangen ist. Wir haben es mit einer Gesellschaft zu tun gehabt, die sich im Eigentum von ÖMV, Shell, Mobil, BP, Agip und Total befindet. Und diese Gesellschaft konfrontiert die Republik Österreich, die eine Haftung für die Gesellschaft übernommen hat, mit der Ankündigung des Verlustes von 1 Milliarde Schilling.

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

Der Bund haftet. Der Bund will diese Milliarde nicht zahlen, und er wälzt sie ab auf die Wirtschaft, auf die betroffenen Gesellschaften, die sich mit dem Ölhandel beschäftigen. Letztlich wälzt er die Abdeckung eines Verlustes von 1 Milliarde Schilling auf die Konsumenten ab.

Das Paradoxe dabei ist, daß man einer Zeitmeldung entnehmen kann, daß der verantwortliche Geschäftsführer der Gesellschaft, der durch Jahre diesen Verlust entstehen gesehen hat, simpel kommentiert, daß das Gesetz, auf dem die gesamte Erdöllagerung aufbaut, von Haus aus ein Mist sei. Wir haben einen verantwortlichen Geschäftsführer, der weise erkennt, daß er sich auf ein Gesetz abstützt, das ein Mist ist, gleichzeitig aber nicht erkennt, daß er Jahre hindurch Verluste aufbaut, Verluste, die allein durch die Lagerentwicklung, durch den Lagerwert immerhin eine halbe Milliarde Schilling betragen, und der darüber hinaus in einer längerfristigen Unternehmensplanung erkennen muß, daß es zusätzlich Betriebsverluste, die keine Deckung finden, von einer weiteren halben Milliarde gibt. Ein Geschäftsführer, der dieses Ereignis passieren läßt, ohne Alternativen aufzuzeigen, ist ein Fall für die Lösung des Vertrages.

Jetzt kann es sein, daß die Gesellschafter zuwenig verstehen von dem Ganzen. In dem konkreten Fall haben wir es mit Gesellschaftern zu tun, die alle im gleichen Geschäft tätig sind, die in der gleichen Zeitspanne alle das Problem hatten, daß ihre Erdölvorräte an Wert verloren haben, und die Vorsorge treffen mußten. Das heißt, Gesellschafter haben einen Geschäftsführer und eine Geschäftsentwicklung beobachtet in einem Fall, in dem sie bestens fachkundig waren, und dennoch haben sie sich auf die Haftung gestützt, die die Republik bei der Gründung dieser Gesellschaft eingegangen ist, und haben die Dinge einfach passieren lassen und sich um ihre eigenen Unternehmungen und deren Entwicklung gekümmert.

Nun gibt es einen Passus in dem Haftungsgesetz, in dem Erdölbevorratungsförderungsgesetz, der da besagt: „Die an der Gesellschaft beteiligten Gesellschafter können weder direkt noch indirekt zum Ersatz für die vom Bund verbürgte Schuld in Anspruch genommen werden, es sei denn, daß die Gesellschafter die Zahlungsunfähigkeit der Gesellschaft in unredlichem Zusammenwirken herbeigeführt haben.“

Das ist ein Punkt. Ein anderer Punkt ist,

daß in diesem Gesetz geregelt ist, daß jährlich dem Finanzminister Bilanzen vorzulegen sind, Gewinn- und Verlustrechnungen vorzulegen sind. Das heißt, die Republik hat genauso wie der Geschäftsführer, der unfähig war, etwas dagegen zu unternehmen, Jahr für Jahr die katastrophale Entwicklung eines Unternehmens beobachtet und einen Verlust von 1 Milliarde Schilling aufwachsen lassen. (*Abg. Schieder: Anwachsen!*) Anwachsen lassen; ich danke für die Korrektur, Kollege Schieder.

Weil es nun alarmierend ist, daß sowohl der Finanzminister als auch die Gesellschafter, die fachkundig waren, nicht reagiert haben, haben wir das vorgeschlagen, was jeder ordentliche Kaufmann tun muß, bevor er 1 Milliarde womöglich leichtfertig zahlt: zu prüfen, zu kontrollieren, ob tatsächlich eine Zahlungspflicht gegeben ist. Und darum handelt es sich heute. Es geht um die Frage, ob die Republik leichtfertig letztlich den Konsumenten und der österreichischen Wirtschaft in die Tasche greift, ihnen 1 Milliarde aus der Tasche nimmt, ohne vorher jene Mindestpflicht zu erfüllen, nämlich zu prüfen, ob es tatsächlich notwendig ist, zu bezahlen.

Meine Damen und Herren! Ich verstehe noch, daß es womöglich der Gesellschaft nicht gelungen ist, in kurzer Frist die Abwertungsverluste aus dem Betriebsabgang zu decken. Aber es wäre wenigstens möglich gewesen, eine halbe Milliarde einzusparen. Ich frage daher den Präsidenten des Rechnungshofes, ob es ihm möglich ist, die Handhabung der Lagerbewertung und die Strategien zur Vermeidung eines entsprechenden Verlustes im Rahmen der ÖMV mit jenen Maßnahmen zu vergleichen, die im Rahmen der Lannacher Gesellschaft passiert sind, und festzustellen, welche Einwirkungen der Hauptgesellschafter ÖMV versucht hat, um eine ähnliche Verlustentwicklung in Lannach zu vermeiden, wie es ihm ja offensichtlich innerhalb der ÖMV gelungen ist.

Meine Damen und Herren! Es gibt noch einen weiteren Punkt, der aufklärungswürdig ist. Hier wurde ein Gesetz beschlossen, mit dem wir Verluste abdecken. Die Gesellschafter von Lannach bleiben aufrecht! Wenn daher in absehbarer Zeit der Ölpreis steigt, dann macht diese Gesellschaft plötzlich Gewinne. Ihre Verluste haben andere abdecken geholfen, die Gewinne fließen aber, wie bei jeder Gesellschaft, den Eigentümern zu. Das heißt, wir haben es mit einem interessanten Fall zu tun. Die Republik verteilt die Verluste an viele Unternehmen, aber für den

5820

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

Fall, daß später wieder Gewinne entstehen, fließen die einer kleinen Zahl privilegierter Unternehmen, die vorher die Verluste entstehen haben lassen, zu. Daher lautet unser Vorschlag, das zu prüfen.

Und ein Letztes: Gerade dieses Gesetz, meine Damen und Herren, zeigt in meinen Augen den Unfug der Sucht dieses Landes, alle wirtschaftlichen Entwicklungen durch zusätzliche Gesetze lenken zu wollen. Im konkreten Fall — wie schon am Anfang zitiert — sagt sogar der Geschäftsführer des Unternehmens, das mit einem Gesetzesauftrag arbeitet, daß dieses Gesetz ein Mist ist. Was macht die Republik? — Sie zieht daraus die Konsequenz und verschärft das Gesetz. Wie wäre es, wenn man im Zeitalter, in dem andere Staaten die Erkenntnis gewinnen, daß zuviel Regulierung wirtschaftshemmend und teuer ist, den umgekehrten Weg ginge und aus einer schlechten Erfahrung die Konsequenz zöge, ein Gesetz auch einmal aufzuheben?

Meine Damen und Herren! Ich möchte Sie zu dieser späten Abendstunde nicht so lange strapazieren, ich bitte nur für eines um Verständnis: Wir behandeln den Fall, wo der österreichischen Wirtschaft durch ein unsinniges oder falsch verfaßtes Gesetz 1 Milliarde Schilling Verlust entstanden ist, wo 1 Milliarde Schilling Verlust auf die österreichische Wirtschaft umgelegt wird, und wir können uns nicht einmal rechtfertigen, daß wir die Notwendigkeit überprüft haben, ob dieser Verlust tatsächlich durch die öffentliche Hand oder durch eine Gesetzesänderung abgedeckt werden muß.

Ohne diese Prüfung ist es unverantwortlich, diese Handlung zu vollziehen. Daher: Das Wenigste, was wir — jeder von uns — dem österreichischen Steuerzahler und der österreichischen Wirtschaft schuldig sind, ist, wenigstens zu prüfen, ob die Schuld gegeben wäre und ob alle Dinge so abgelaufen seien, daß die Verluste unvermeidbar gewesen sind.

Ich appelliere daher an Sie alle, dennoch den Rechnungshof mit einer entsprechenden Prüfung zu beauftragen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 23.09

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Otto Keller. Ich erteile es ihm. *(Zwischenrufe bei der ÖVP. — Ruf bei der SPÖ: Den haben wir umgemodelt!)*

23.09

Abgeordneter **Keller** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf dem Rednerzettel steht zwar: Keller, SPÖ, aber Sie müssen jetzt halt mit einem „kleinen Schwarzen“ zufrieden sein statt mit einem „großen Roten“. *(Zwischenruf.)*

Zum Tagesordnungspunkt 4 liegt uns ein Bericht des Rechnungshofausschusses über den Antrag 139/A der Abgeordneten Eigruber und Genossen betreffend Prüfungsauftrag an den Rechnungshof hinsichtlich der Geschäftsbearbeitung der Erdöl-Lagergesellschaft in Lannach vor. Da ein Entschließungsantrag beschlossen wurde, wonach die Bundesregierung bis 31. 3. 1988 Vorschläge für eine Neuregelung des Erdölbevorratungssystems zu erstellen hat, glaube ich, erübrigt sich eine Sonderprüfung durch den Rechnungshof, weil diese Sonderprüfung sicherlich nicht bis zu diesem Zeitpunkt fertig sein kann und daher als Entscheidungsgrundlage für die Neuregelung des Erdölbevorratungssystems nicht mehr dienen könnte. Aus diesem Grund lehnt die ÖVP-Fraktion diesen Antrag auf Sonderprüfung ab.

Der nächste Punkt der Tagesordnung ist der Bericht des Rechnungshofausschusses über den Antrag 123/A der Abgeordneten Wabl und Genossen betreffend Sonderprüfung des Rechnungshofes über die Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit des Mitteleinsatzes bei der Überschußverwertung von Milch, Getreide und Vieh/Fleisch. Auch hier sind derzeit Verhandlungen über die Neuordnung des Marktordnungssystems im Gange. Ich hoffe, daß sie zur Zufriedenheit und positiv erledigt werden.

Ich habe den Eindruck, daß es in der letzten Zeit einigen Leuten immer wieder gefällt, über Subventionen der Landwirtschaft zu reden. Ich möchte einmal hier die Frage stellen: Wer in diesem Staat erhält keine Subventionen? Ich glaube, fast alle sind irgendwo an Subventionen beteiligt. Ich könnte hier sicher eine Reihe aufzählen, aber angesichts der späten Stunde werde ich mich nur kurz auf eine Subvention beschränken, die ich als die unnützigste empfinde, das sind die 1,6 Milliarden Schilling Zuschuß an die Bundestheater. Wenn man feststellt, daß „Cats“ vier Jahre lang jeden Tag ausverkauft war, und trotzdem haben diese Herrschaften ein Defizit, dann sieht man, was da gespielt wird. Vermutlich haben doch die Herrschaften zu hohe Gagen. Ich glaube, sie haben an einem Abend mehr, als ein Bauer im ganzen Jahr verdient.

Keller

Im übrigen, glaube ich, würden die Bauern gar keine Subventionen brauchen — wir brauchten nicht darüber zu debattieren —, wenn man ihnen gerechte Erzeugerpreise geben würde, wie sie alle anderen Berufsstände auch haben. Wenn heute ein Tischler einen Fensterstock produziert, dann rechnet er die Stunden zusammen und die Kosten, und das ist der Preis, und den muß der Kunde bezahlen. Bei der Landwirtschaft ist es natürlich anders. Da sind die Preise politische Preise. Ich glaube, die Subventionen, die man uns vorwirft, kommen mehr dem Konsumenten zugute als dem Bauern. (*Abg. Wabl: Weder noch!*)

Hier bei diesem Antrag geht es, glaube ich, um die 7,8 Milliarden Schilling für die Überschußverwertung aus dem Jahr 1986. Die Überschüsse sind sicher teilweise künstlich. Wenn man die Situation betrachtet, daß man um 15 Milliarden Schilling mehr agrarische Produkte einführt als man exportiert, muß man schon feststellen, daß sie doch teilweise künstlich sind. (*Abg. Dr. Dillersberger: Bravo! — Beifall bei der FPÖ.*) Das ist schon richtig. (*Abg. Dr. Dillersberger: Endlich einer, der erkennt, wie das der Bauernbund regelt!*) Der Bauernbund kann da sicher nichts dafür, da sind sicher andere auch dabei. Ich glaube, mehr andere als der Bauernbund, denn das sind nicht die großen Geschäftsleute. (*Zwischenrufe bei ÖVP und FPÖ. — Abg. Probst: Wie war das?*)

Ich möchte sagen, daß die österreichische Landwirtschaft ja immer exportiert hat, nicht nur jetzt, in einer Zeit, in der die Exporte im Preis nicht gerade günstig liegen. Wir haben doch ein Leben lang Käse, Vieh und Holz exportiert. Ich glaube, Exporte zu verlieren wegen kurzfristig schlechter Preise, kann man nicht riskieren, und man kann auch nicht die Milchproduktion so einschränken, wie es der Inlandsverbrauch verlangt. Das würde bedeuten, daß wir 100 000 Kühe weniger halten würden, und 100 000 Kühe weniger bedeuten 15 000 Bauern weniger. Vor allem wären das Bergbauern, weil ja die Milch zu drei Vierteln im Berggebiet produziert wird. Und 100 000 Kühe weniger bedeuten im Berggebiet, daß 100 000 Hektar Wiesen und 50 000 Hektar Almen weniger bewirtschaftet werden. Ich frage mich, wie die Landschaft aussehen würde, wenn 100 000 Hektar Wiesen und Almen weniger bewirtschaftet sind. Was da in einigen Jahren an Muren, Lawinen und so weiter auf uns zukäme, würde mehr Milliarden kosten als heute die Überschußverwertung.

Das gleiche gilt ja auch bei den Rindern. Wir alle wissen, daß man für die Zuchtrinder im Export rund 13 500 S. erlöst. Die Aufzucht-kosten liegen bei 22 000 S. Wenn ich höre, daß doch ein Großteil der Bergbauern in Extrem-lagen nur vom Absatz aus der Rinderproduktion lebt, dann glaube ich, daß diese Zuschüsse gerechtfertigt sind, weil sie auch einen Teil des Einkommens des Bauern darstellen. Es ist nicht so, wie es immer heißt, daß das nur den Ausländern zugute kommt, das ist auch ein Teil des Einkommens unserer Bauern.

Ich glaube, wenn man die Berglandwirtschaft erhalten will, wenn man die Erholungs-landschaft erhalten will aus Gründen des Fremdenverkehrs, der uns doch Milliarden an Devisen bringt — wie man weiß, zirka 90 bis 100 Milliarden Schilling —, wenn man 360 000 Arbeitsplätze im Fremdenverkehr und noch einige Hunderttausend indirekte erhalten will, dann ist es gerechtfertigt, daß die Leute oben bleiben und die Landschaft pflegen, denn ich wüßte sonst nicht, wer das tun sollte. Ich glaube, daß die Grünen — der Abgeordnete Wabl ist alleine da — nicht in der Lage wären, die Landschaft zu pflegen, denn ich meine, die haben nicht zwei rechte Hände, die haben zwei linke Hände bloß (*Heiterkeit bei der SPÖ*), und da kann man nicht gut die Landschaft pflegen, denn da muß man auch zugreifen.

Darum, glaube ich, sind auch diese Subventionen gerechtfertigt, die man vor allem für die Berglandbewirtschaftung gibt. Es ist mehr als recht und billig, daß der Bauer, der oben auf dem Berg keine 40-Stunden-Woche, sondern eine 60- und 65-Stunden-Woche hat und unter schwierigen Bedingungen produziert und arbeitet, das bißchen bekommt. Er hat ja sowieso ein weit schlechteres Einkommen als alle anderen Berufsgruppen.

Aus diesem Grund können wir auch diesem Antrag auf eine Sonderprüfung (*Abg. Dr. Dillersberger: Zustimmung!*) keine Zustimmung geben. Im Namen der ÖVP-Fraktion möchte ich das hier mitteilen. — Danke. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{23.18}

Präsident: Als nächster Redner zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Huber. Ich erteile es ihm. (*Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.*)

^{23.18}

Abgeordneter Huber (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich bin kein Freund des Kollegen Wabl beziehungsweise der Alternativgrünen, kann aber

Huber

dennoch dem zur Debatte stehenden Antrag 123/A bezüglich Sonderprüfung durch den Rechnungshof über die Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit des Einsatzes von finanziellen Mitteln des Staates, letztlich aber auch der Bauern bei der Überschußverwertung von Milch- und Milchprodukten, von Getreide, Vieh/Fleisch Sympathie entgegenbringen. *(Beifall bei der FPÖ und Beifall des Abg. Wabl.)*

Es ist einfach auch meine Meinung, daß bei den Fonds — beim Milchwirtschaftsfonds beginnend, beim Getreidewirtschaftsfonds, aber auch bei der Vieh- und Fleischkommission — nicht alles mit rechten Dingen zugeht. Um zu dieser Feststellung zu gelangen, braucht man kein Hellseher zu sein, denn das greift man ja schon längst, selbst mit Handschuhen.

Für mich stellt sich allerdings schon lange die Frage, ob wir nicht endlich eine Agrarpolitik machen sollten, die die Notwendigkeit der Fonds weitgehend einschränkt oder überhaupt die Fonds überflüssig macht. Wir haben den Weinwirtschaftsfonds abgeschafft, und er geht außer etlichen Funktionären niemandem ab. *(Heiterkeit bei den Grünen.)*

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir werden im Jahr 1988 für Preisausgleiche und Überschußverwertung 8 219 Millionen Schilling benötigen. Fürwahr kein Pappentstiel! Wir stellen aber auch mit Schrecken fest, daß jährlich eine kontinuierliche Steigerung stattfindet.

Ich nehme als Beispiel die Milch und die Milchprodukte her. Im Jahre 1985 benötigten wir 3 117 Millionen Schilling, im Jahr 1986 3 385 Millionen Schilling, im Jahr 1987 3 678 Millionen Schilling, und für das Jahr 1988 sind 4 191 Millionen Schilling veranschlagt.

Auch bei den anderen Fonds geht die Entwicklung in dieselbe Richtung. Ich erlaube mir die Feststellung, daß man in der Landwirtschaft schlecht verdient, daß sich aber an der Landwirtschaft gut verdienen läßt.

Die weit nachhinkenden Erzeugerpreise, aber auch ständig steigende Betriebsunkosten, Kosten für Kunstdünger, Futtermittel, Treibstoffe und Saatgut, Beiträge zur Kranken- und Pensionsversicherung, Dienstleistungen, aber auch sonstige Steuern und Abgaben haben die Landwirtschaft in einen gnadenlosen Produktionszwang hineingetrieben — mit all seinen Auswirkungen und Auswüchsen in Richtung der Verwertung der

Überproduktion, wobei man dabei auch die Belastungen der Umwelt durch diesen gnadenlosen Produktionszwang nicht außer acht lassen darf.

Für mich — und ich sage das nun zum drittemal hier von dieser Stelle aus — ist dies der helle Wahnsinn. *(Beifall bei der FPÖ.)* Der Ausweg kann ja wohl nur heißen: Rücknahme der Produktion; wenn möglich bis zum Eigenbedarf. Damit wäre natürlich auch eine gewaltige Reduzierung der sündteuren Überschußverwertung verbunden. Hohes Haus! Hier muß ich wirklich einmal feststellen, daß die freiheitliche Agrarpolitik jahrelang schon in diese Richtung geht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn Minister Riegler und seine Bauernbündler, allen voran Bauernbunddirektor Fahrnberger, Maßnahmen in Richtung Produktionsumlenkung und Produktionsrücknahme als ihre Entdeckung preisen oder glauben, damit den Stein der Weisen gefunden zu haben, kann man wohl nur sagen: Spät, aber doch.

Aber ich bezweifle, daß sich Minister Riegler mit seinen Mannen, die meistens hohe Funktionäre in den Fondskommissionen, in den Import- und Exportgesellschaften bis hinein in den genossenschaftlichen Bereich sind, wird durchsetzen können. Herumdoktern an diesem verrückten System wie ein Dorfbader kann nicht mehr helfen. Hier kann wohl nur durch eine völlige Neuorientierung der Landwirtschaft und natürlich auch durch eine völlige Neugestaltung der Agrarpolitik Abhilfe geschaffen werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn Sie mich heute hier fragen, um wie viele Bauern es heute in Österreich zuviel gibt, dann kann die Antwort wohl nur lauten: Nicht um einen einzigen! *(Abg. Probst: Bravo!)* Ich bleibe aber auch die Begründung dafür nicht schuldig. Wir wissen um die Schwierigkeit auf dem Arbeitsmarkt, wir wissen, wie schwierig es ist, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Und wenn Arbeitsplätze geschaffen werden, ist das mit großen finanziellen Aufwendungen verbunden. Ich erwähne die verstaatlichte Industrie mit einem Aufwand von rund 2 Millionen Schilling pro Arbeitsplatz, ich erwähne das Zellstoffwerk Pöls mit einem Aufwand von über 5 Millionen Schilling pro Arbeitsplatz, und ich erwähne das Werk Magdalen in Kärnten, wo mit 10 Millionen Schilling pro Arbeitsplatz das Auslangen vielleicht gar nicht gefunden werden wird können. *(Abg. R o p p e r t: Das ist die teuerste Hilfe für die Bauern im Magdalental!)*

Huber

Nun komme ich zu meiner Feststellung zurück, daß es in Österreich um keinen Bauern mehr zuviel gibt. (*Abg. Roppert: Das muß man dazusagen, daß das die größte Hilfe für die Bauern ist, Kollege Huber!*) Kollege Roppert! Es ist schon spät, ich will die Debatte nicht aufhalten. — Diese noch vorhandenen 290 000 bäuerlichen Betriebe — gleichgültig, ob sie sich irgendwo am Bergeshang oder in einer Tallage befinden, gleichgültig, ob sie groß oder klein sind — sind erhaltungswürdige und obendrein auch noch umweltschonende Arbeitsplätze, die aber auch noch viele andere Funktionen erfüllen. Ich erwähne die Erhaltung der Infrastruktur, die Pflege der Kulturlandschaft im Interesse des Fremdenverkehrs, aber auch die Pflege von Brauchtum und Volkskultur.

Hohes Haus! Österreich wird um einen EG-Beitritt oder um eine dementsprechende Annäherung nicht herumkommen. Gerade die Landwirtschaft hat dabei — ich würde sagen: nicht unbegründet — große Sorgen, weil die Agrarerzeugerpreise im EG-Raum in den meisten Fällen noch niedriger sind als bei uns.

Wenn wir zu den derzeitigen 180 000 Nebenerwerbsbauern nicht noch weitere 100 000 Bauern in den Nebenerwerb abdrängen wollen, als Nebenerscheinung weitere 100 000 Arbeitslose in Kauf nehmen wollen, weil die Zahl der außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätze einfach beschränkt ist, dann müssen wir in Richtung Direktzahlungen an die Bauern neue Maßstäbe setzen.

Die Freiheitliche Partei arbeitet an einer umfangreichen Gesetzesvorlage in Richtung Direktzahlungen, in Blickrichtung weg vom Produktionszwang, weg von der sündteuren Überschußverwertung, weg von der sprichwörtlichen „Vergewaltigung“ von Grund und Boden zum Zwecke der Überproduktion, die wir dann um sündteures Geld buchstäblich verschenken müssen. Wir müssen trachten, nicht nur der weiteren Zunahme der Zahl der Nebenerwerbsbauern Einhalt zu gebieten, sondern nach Möglichkeit eine Trendumkehr in Richtung Vollerwerbsbauern herbeizuführen.

Hohes Haus! Wir sind uns der Tragweite unseres Vorhabens voll bewußt. Es ist Aufgabe einer guten Opposition, brauchbare Vorschläge auf den Tisch zu legen. Ich lade die Regierungsparteien heute schon ein, zum gegebenen Zeitpunkt mit uns gemeinsam ein brauchbares Gesetz in diese Richtung zu beschließen. Die Frage der Überprüfung der

Fondskommissionen könnte sich unter Umständen dann überhaupt nicht mehr stellen. (*Beifall bei der FPÖ.*) ^{23.27}

Präsident: Als nächster Redner zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Heindl.

^{23.27}

Abgeordneter Dr. Heindl (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur Diskussion steht unter anderem der Prüfungsbericht betreffend die Erdöl-Lagergesellschaft Lan-nach. Wenn man sich mit diesem Thema im Detail auseinandersetzen würde, müßte man die gesamte Problematik der Erdölbevorratung diskutieren. Wir haben das anlässlich der Novellierung getan. Herr Kollege Krünes, ich stimme mit Ihnen — das habe ich damals schon getan und tue es auch heute wieder — völlig überein, daß wir uns genau ansehen müssen, wie die Geschäftsgebarung, die betriebswirtschaftliche Situation dieser Gesellschaft ist.

Wir haben Ihnen damals gesagt, warum wir die nicht sehr befriedigende Lösung einer Novelle gesucht haben, nämlich um kurzfristig abzuwehren, daß es unter Umständen zu einem Schlagendwerden dieser Bundeshaftung kommt. Wir waren überzeugt und sind davon ausgegangen, daß die gesamte Problematik der Erdöl- und Erdölproduktenlagerung neu geregelt gehört.

Das Gesetz läuft mit 30. Juni, wie Sie wissen, aus. Wir haben uns daher zu der Meinung durchgerungen, daß wir eine ordentliche, zeitgemäße, den nächsten Jahren entsprechende Regelung finden wollen. Da wir ja bis zum 30. Juni eine solche Regelung finden und beschließen müssen, sind wir zur Auffassung gekommen, daß der ohne Zweifel berechtigte Wunsch einer Prüfung am besten von uns selbst kurzfristig in Unterausschußberatungen erfüllt wird, damit wir uns eine Basis schaffen, wie wir die bestmögliche Lösung für die nächsten Jahre oder Jahrzehnte finden.

Das heißt, wir stimmen überein in dem Wunsch nach einer genauen Überprüfung. Wir wollen das selbst machen. Wir haben die Regierung in einem Entschließungsantrag, wie Sie wissen, aufgefordert, uns einen Bericht über die betriebswirtschaftliche Situation dieser Lagergesellschaft zu geben und uns gleichzeitig einen Gesetzesvorschlag über die Neuregelung zu unterbreiten. Wir laden Sie ein, mit uns eine entsprechende Neuregelung zu erarbeiten.

Dr. Heindl

Ich bin überzeugt, wenn wir beseelt von der Absicht, Licht in diese nicht sehr klaren Verhältnisse zu bringen, und mit Seriosität an die Sache herangehen, können wir sowohl da innerhalb von zwei, drei Monaten im Unterausschuß durchleuchten als auch eine vernünftige, zeitgemäße neue Basis für die Erdölbevorratung in Österreich schaffen.

Das ist der Grund, warum wir der Auffassung waren, daß es nicht zu einer Rechnungsprüfung kommen sollte. Bis wir diesen Bericht bekämen, müßten wir mittlerweile das neue Gesetz beschlossen haben. Ich bitte Sie, zu verstehen, daß das der Hauptgrund war: Nicht weil wir gegen das Prüfen sind, sondern weil wir für eine rasche und zeitgemäße Neuregelung auf diesem Gebiet eintreten. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 23.30

Präsident: Als nächster auf der Rednerliste steht Herr Abgeordneter Haigermoser. Ich erteile ihm das Wort.

23.30

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Kollege Krünes hat namens der Freiheitlichen Partei bereits die Chronologie der Ereignisse im Zusammenhang mit den Vorkommnissen um Lannach hier ausgeführt. Trotzdem ist aus unserer Sicht noch anzumerken, daß heute einmal mehr ein langer Parlamentstag eher unerfreulich zu Ende geht, indem nämlich die Abgeordneten der sozialistischen Koalitionsregierung aufklärungswürdige Fakten nicht überprüft haben wollen, und zwar nicht überprüft durch das Organ des Parlamentes, den Rechnungshof.

Sie von der ÖVP und von der SPÖ wollen also nicht wissen, warum es zum Milliardendefizit bei der ELG gekommen ist, Herr Kollege Heindl, und ich werde noch Ihre „Wörter“ zitieren, die Sie am 16. 12. 1987 hier im Parlament der staunenden Öffentlichkeit dargetan haben. *(Abg. Schieder: Wenn Sie wörtlich zitieren, sind es Worte!)* Sie von der sozialistischen Koalitionsregierung torpedieren einmal mehr die Überprüfung von Handlungen, die zumindest am Rande der Krida angesiedelt sind, meine Damen und Herren.

Wir haben schon gehört, daß am 16. 12. des vergangenen Jahres im Rahmen der Novelle zum Erdölbevorratungsgesetz über diese Pleitematerie diskutiert wurde. Daß Ihre Absichtserklärungen, die Sie damals in Sachen Aufarbeitung der ELG-Pleite bekanntgegeben haben, nicht einmal das Papier wert sind, auf welchem sie gedruckt

worden sind, beweisen Auszüge aus Ihren Reden vom 16. 12.

Zuerst zum Kollegen Staudinger, der da wörtlich meinte: „Ein Ton bedauernder Anteilnahme schwingt gelegentlich mit, wenn von der Opposition und von den harten Bänken der Opposition die Rede ist. ... Die freiheitliche Opposition wird diese vorliegende Vorlage ablehnen, und sie zieht sich damit auf sehr luxuriös und bequem ausgestattete Liegestühle zurück. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*“ — Das waren die Worte des Kollegen Staudinger.

Ich frage: Wer zieht sich denn auf diese „bequem ausgestatteten Liegestühle“ zurück? — Ich meine, aufgrund der heutigen Handlungsweise sind das die beiden Regierungsparteien und nicht die Opposition, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und nun zum Kollegen Dr. Heindl. Sie — wörtlich zitiert, Herr Kollege — meinen: „Und wir sind alle, die Kollegen von der ÖVP wie auch die Kollegen meiner Fraktion, brennend daran interessiert, zu erfahren, warum es soweit gekommen ist, wie es jetzt ist.“ Und weiters meinen Sie: „Ich bin kein vorschneller Richter, solange viele Fragen, die im Raum stehen, nicht beantwortet sind ...“

Wir können diese Ihre Worte unterstreichen, Herr Kollege Heindl. Aber es geht um die Aufklärung und die Instrumentarien, die zur Verfügung stehen, um aufzuklären. Ich meine, daß der Rechnungshof jenes Instrument ist, welches geeignet wäre aufgrund der Fachkenntnisse der Beamtenschaft und aufgrund der Verpflichtung, die dieser Rechnungshof hätte, wenn er beauftragt würde, entsprechend zu prüfen, diese Fragen dann eben zu klären. Ich verstehe einfach Ihre Haltung nicht, meine Damen und Herren von der sozialistischen Koalitionsregierung, daß Sie abmauern, daß Sie nicht bereit sind, einer Überprüfung zuzustimmen, damit in absehbarer Zeit sämtliche Punkte ans Tageslicht kommen.

Für uns stellt sich daher die Frage: Entweder Sie wissen in der Zwischenzeit, warum es zur Milliardenpleite gekommen ist — dann ersuche ich Sie, dies der Öffentlichkeit bekanntzugeben —, oder — nachdem Sie diese Frage bis dato nicht beantwortet haben, stellt sich zwangsläufig die zweite Frage — Sie sind eher am Zudecken interessiert als an der so oft bemühten Transparenz.

„Das Faß ohne Boden“, meine Damen und

Haigermoser

Herren, heißt es zum Thema Lannach in einem österreichischen Wirtschaftsmagazin. Wörtlich: „Mag. Peter Anawitt, 38“ — das ist dieser Geschäftsführer —, „kann seiner Rolle als österreichischer Ölprinz im Moment nur wenig Freude abgewinnen. Als Geschäftsführer der Erdöl-Lagergesellschaft muß ich leider feststellen, sagt er, daß die Firma mit rund 1 Milliarde Schilling überschuldet ist, aber daran ist eigentlich niemand schuld. Für Anawitt handelt es sich also um einen typischen Fall von Kismet.“ — Ende des Zitats.

Sie meinen also auch — aufgrund Ihrer Handlung muß ich Sie so interpretieren —: Da kann man nichts machen! Was soll man da tun? Wir waschen unsere Hände in Unschuld! Kopf in den Sand, und ab die Post, hinein ins nächste Debakel. Die Leute werden sich schon daran gewöhnen. So eine Milliarde macht nichts aus.

Das ist alter großkoalitionärer Stil unseligen Angedenkens, meine Damen und Herren! Und Sie fügen mit der heutigen Abstimmung dem ersten Akt des Trauerspiels einen zweiten hinzu. Das Motto „Aus Fehlern kann jeder lernen“ gilt für Sie offensichtlich nicht. Sie wollen nicht einmal wissen, wo diese Fehler liegen. Sie wollen nicht einmal wissen, warum es dazu kam, daß 1 Milliarde Schilling minus in die Scheuer gefahren wurde.

Das heißt also, daß Sie nicht bereit sind, entsprechend aufzuklären. Diese Handlungsweise beweist dem Österreicher einmal mehr, daß die große Koalition ein Klotz am Bein dieser Republik ist. Es ist geradezu makaber, daß diese sozialistische Koalitionsregierung einmal mehr über die parlamentarische Möglichkeit hinweggeht, den Rechnungshof dafür einzusetzen, daß aufgeklärt wird, daß Transparenz in eine aufklärungswürdige Angelegenheit hineinkommt und daß in Zukunft wirtschaftlich gedacht wird.

Wir Freiheitlichen bedauern, daß Sie heute nicht über den eigenen Schatten springen können. *(Beifall bei der FPÖ.)* ^{23.38}

Präsident: Als nächster Redner gelangt Herr Abgeordneter Pfeifer zu Wort.

^{23.38}

Abgeordneter Pfeifer (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! In den nächsten Tagen, Wochen und Monaten wird es sicherlich ausreichend Zeit geben, sich mit den Wirtschaftsgesetzen, mit den Marktordnungsgesetzen zu beschäftigen. In Rede steht heute zu dieser späten Stunde der Wunsch einiger Abgeord-

neten, eine Sonderprüfung des Rechnungshofes für die Agrarfonds zu beschließen.

Ich möchte Ihnen, meine Damen und Herren, die Sie dieses Ansinnen gestellt haben, sagen, daß in den nächsten Tagen, Wochen und Monaten jeder einzelne Fonds — ob Milchwirtschaftsfonds, ob Getreidewirtschaftsfonds, ob Viehkommission — wirklich bis ins Detail bei den Beratungen behandelt werden wird. Wir wissen um die Prüfungen des Rechnungshofes, wie sie ja immer wieder selbstverständlich stattzufinden haben, und haben auch allen Respekt davor. Das Landwirtschaftsressort wird ja im Zuge der Prüfungen durch den Rechnungshof geprüft. Das ist notwendig und wichtig und richtig. Wir sehen aber derzeit, Hohes Haus, in keinsten Weise eine Notwendigkeit dazu. In den nächsten Tagen und Wochen wird ja, ich sagte das schon, die Agrarproblematik genau behandelt werden.

Wir werden die Wirtschaftsgesetze wesentlich reformieren müssen. Ich möchte nur ganz offen sagen, Hohes Haus — wir sind für jede Idee, für jeden Vorschlag, der erstatet wird, von wem immer, dankbar und gerne bereit, auf diese einzelnen Vorschläge einzugehen —: Wir bekennen uns zur Sozialpartnerschaft, wir bekennen uns zu den Wirtschaftsgesetzen. Wir müssen sie aber reformieren. Und wir werden sie reformieren, und wir gehen sicherlich nicht so vor wie manche — ich unterstelle hier niemandem etwas —, die nur einige Großbetriebe sehen, aber die Zehntausenden kleinen Existenzen interessieren sie eher weniger.

Ich möchte Ihnen daher sagen: Wir werden — das darf ich namens der sozialistischen Fraktion klarstellen — den Antrag der Grünen ablehnen, indem wir dem Antrag des Rechnungshofausschusses zustimmen werden. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* ^{23.41}

Präsident: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Wabl.

^{23.41}

Abgeordneter Wabl (Grüne): Meine Damen und Herren! Wir haben diesen Antrag auf Sonderprüfung aus dem einfachen Grund gestellt, weil der österreichische Staat fast 8 Milliarden Schilling für die Überschußverwertung ausgeben muß. Es gibt viele Indizien dafür, daß viel von diesem Geld — da gebe ich dem Herrn Abgeordneten von der Bauernvertretung recht — nicht bei den Bauern ankommt. Das ist, glaube ich, nicht das, woge-

5826

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Wahl

gen er sich wehrt. Er behauptet immer, er muß diesen Antrag niederstimmen oder dagegen stimmen, weil ja die Bauern so wichtige Funktionen in diesem Staat haben.

Genau aus diesem Grund haben wir diese Sonderprüfung beantragt. Von diesen 8 Milliarden, die der Staat für die Überschußverwertung ausgibt, fließt wahrscheinlich ein satter Anteil in dunkle Kanäle. Dafür sprechen wirklich viele Indizien; nicht von irgendwelchen Erfindern oder Journalisten, die ungenau recherchiert haben, sondern unter anderem auch von der Oesterreichischen Nationalbank, unter anderem auch vom Rechnungshof. Es gibt eben Großgenossenschaften und Monopolexporteure, die sich in Marktnischen eingenistet haben und sehr gut daran verdienen. Der Kollege Huber, der ja heute so viel Lob für mich übriggehabt hat (*Abg. Dr. B l e n k: Das ist verdächtig!*), hat ganz richtig gesagt: In der Landwirtschaft ist wenig zu verdienen, aber an der Landwirtschaft viel.

Damit es für die zukünftigen Agrarmarktordnungen gute Entscheidungsgrundlagen gibt, haben wir diese Sonderprüfung verlangt. Ich habe kein einziges Argument gehört, das dagegen spricht. Das einzige kam vom Herrn Präsidenten des Rechnungshofes, der gemeint hat, daß das sehr lange dauern wird. Das ist eigentlich auch kein richtiges Argument. Aber gut, ich nehme zur Kenntnis, daß in der Demokratie und in der österreichischen Politik andere Gesetzmäßigkeiten vorherrschen.

Noch einmal: Wir haben diesen Antrag gestellt, weil wir glauben, daß es notwendig ist, diese etwas — sagen wir es einmal vorsichtig — zweifelhaften Kanäle zu erhellen, wo diese Milliardenbeträge der Überschußverwertung hingehen. — Ich danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*) ^{23.43}

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Präsident des Rechnungshofes Dr. Broesigke. Ich erteile es ihm.

^{23.43}

Präsident des Rechnungshofes Dr. **Broesigke:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Dr. Krünes hat zwei Fragen an mich gerichtet bezüglich der Erdöl-Lagergesellschaft.

Die Erdöl-Lagergesellschaft hat im Jahre 1979 Lageranlagen mit einem Fassungsraum von 500 000 Kubikmetern erstellt und diese im Jahre 1980 voll aufgefüllt. Nach unserer Information beruht nun der Verlust je zur Hälfte

auf der Abschreibung für diese Lageranlagen und auf dem Wertverfall des eingelagerten Öls, das ja Eigentum der Lannacher Gesellschaft geworden war.

Würde der Rechnungshof dort prüfen, dann müßte er natürlich die Frage untersuchen, ob die Bewertung des Lagers, wie sie in der Bilanz aufscheint, richtig ist, was durch Vergleich mit anderen ähnlichen Firmen erfolgen könnte, wobei allerdings ein Vergleich in jenen Fällen sehr schwer ist, wo die betreffende Firma nicht unserer Prüfungszuständigkeit unterliegt. Sie haben aber mit Recht ja die ÖMV angeführt.

Das zweite ist, daß bei jeder Prüfung festgestellt wird, ob durch Einwirkungen der Muttergesellschaft ein zu hoher oder zu niedriger Verlust — je nachdem — erfolgt ist, und das würde in diesem Falle auch geschehen.

Bezüglich des Antrags auf Prüfung der landwirtschaftlichen Fonds darf ich dem Hohen Haus mitteilen, daß die Prüfung des Milchwirtschaftsfonds schon seit langem im Gang ist. Ein Prüfungsergebnis ist in Anbetracht der Kompliziertheit der Sache und der Notwendigkeit der Einhaltung der gesetzlichen Fristen für den Herbst 1989 zu erwarten. ^{23.46}

Präsident: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Die Berichterstatter wünschen kein Schlußwort.

Wir kommen daher zur **A b s t i m m u n g**, die ich über beide Vorlagen getrennt vornehme.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über den Antrag des Rechnungshofausschusses, seinen Bericht über den Antrag 139/A betreffend Prüfungsauftrag an den Rechnungshof hinsichtlich der Geschäftsgebarung der Erdöl-Lagergesellschaft in Lannach, 483 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich für die Kenntnisnahme des Berichtes des Rechnungshofausschusses aussprechen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die **M e h r h e i t** und damit **a n g e n o m m e n**.

Ich lasse jetzt über den Antrag des Ausschusses abstimmen, seinen Bericht über den Antrag 123/A betreffend Sonderprüfung des Rechnungshofes über die Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit des Mitteleinsatzes bei der

Präsident

Überschußverwertung von Milch, Getreide und Vieh/Fleisch, 484 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für die Kenntnisnahme des Ausschußberichtes sind, um ein entsprechendes Zeichen. — Danke. Das ist mit Mehrheit angenommen.

6. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (345 der Beilagen): Protokoll über den Beitritt des Königreiches Marokko zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (463 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Protokoll über den Beitritt des Königreiches Marokko zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen.

Berichtersteller ist Herr Abgeordneter Scheucher. Ich bitte ihn um seinen Bericht.

Berichtersteller **Scheucher:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Vertragsparteien stimmten am 19. Feber 1987 dem Protokoll betreffend den Beitritt Marokkos zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen zu.

Marokko unterzeichnete das Protokoll am 18. Mai 1987. Gemäß Abs. 6 des Protokolls trat das Protokoll für Marokko am 17. Juni 1987 in Kraft.

Der Handelsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem Abschluß des vorliegenden Staatsvertrages: Protokoll über den Beitritt des Königreiches Marokko zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (345 der Beilagen) die Genehmigung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich Sie, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Zu Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 345 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu

ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Ich danke. Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Aber es gibt noch zwei Abstimmungen.

Unterstützungsfragen gemäß § 26 (5) GOG

Präsident: Ein von den Abgeordneten Freda Blau-Meissner, Mag. Geyer und Genossen gestellter Selbständiger Entschließungsantrag betreffend Emissionsmessungen des Umweltbundesamtes in Betrieben der verstaatlichten Industrie trägt nur sieben Unterschriften, nämlich die der Abgeordneten des Grünen Klubs, und ist somit nicht genügend unterstützt.

Ich stelle daher gemäß § 26 Abs. 5 der Geschäftsordnung die Unterstützungsfrage und bitte jene Damen und Herren, die außer den unterschreibenden Antragstellern diesen Antrag unterstützen wollen, um ein entsprechendes Zeichen. — Ich danke. Durch diese zusätzliche Unterstützung ist der Antrag als genügend unterstützt anzusehen. (146/A) (E)

Ein weiterer von den Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen eingebrachter Selbständiger Entschließungsantrag betreffend Vorlage des Berichtes der Historikerkommission an das Parlament ist ebenfalls nur von den sieben Abgeordneten des Grünen Klubs und somit nicht genügend unterstützt.

Ich stelle daher auch hier gemäß § 26 Abs. 5 der Geschäftsordnung die Unterstützungsfrage und bitte jene Damen und Herren, die außer den bereits unterschriebenen Antragstellern diesen Antrag unterstützen wollen, um ein entsprechendes Zeichen. (Abg. Smolle steht an seinem Platz. — Ruf: Einer!) Doppelt gezählt wird nicht, Herr Abgeordneter. (Heiterkeit.) Die Unterstützung ist nicht gegeben. Der Antrag ist daher rechtlich nicht vorhanden.

Ich gebe bekannt, daß in dieser Sitzung die Selbständigen Anträge 144/A und 145/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 1616/J bis 1650/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates

5828

Nationalrat XVII. GP — 50. Sitzung — 24. Februar 1988

Präsident

berufe ich für morgen, Donnerstag, den
25. Feber 1988, um 9 Uhr ein.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde
eingeleitet werden.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten
schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 23 Uhr 51 Minuten